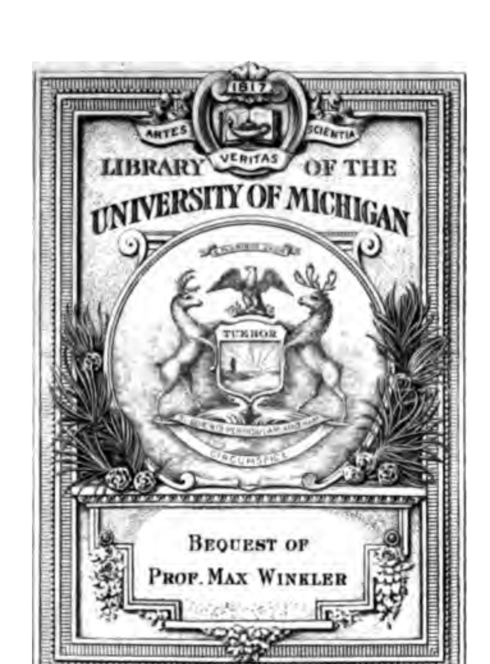
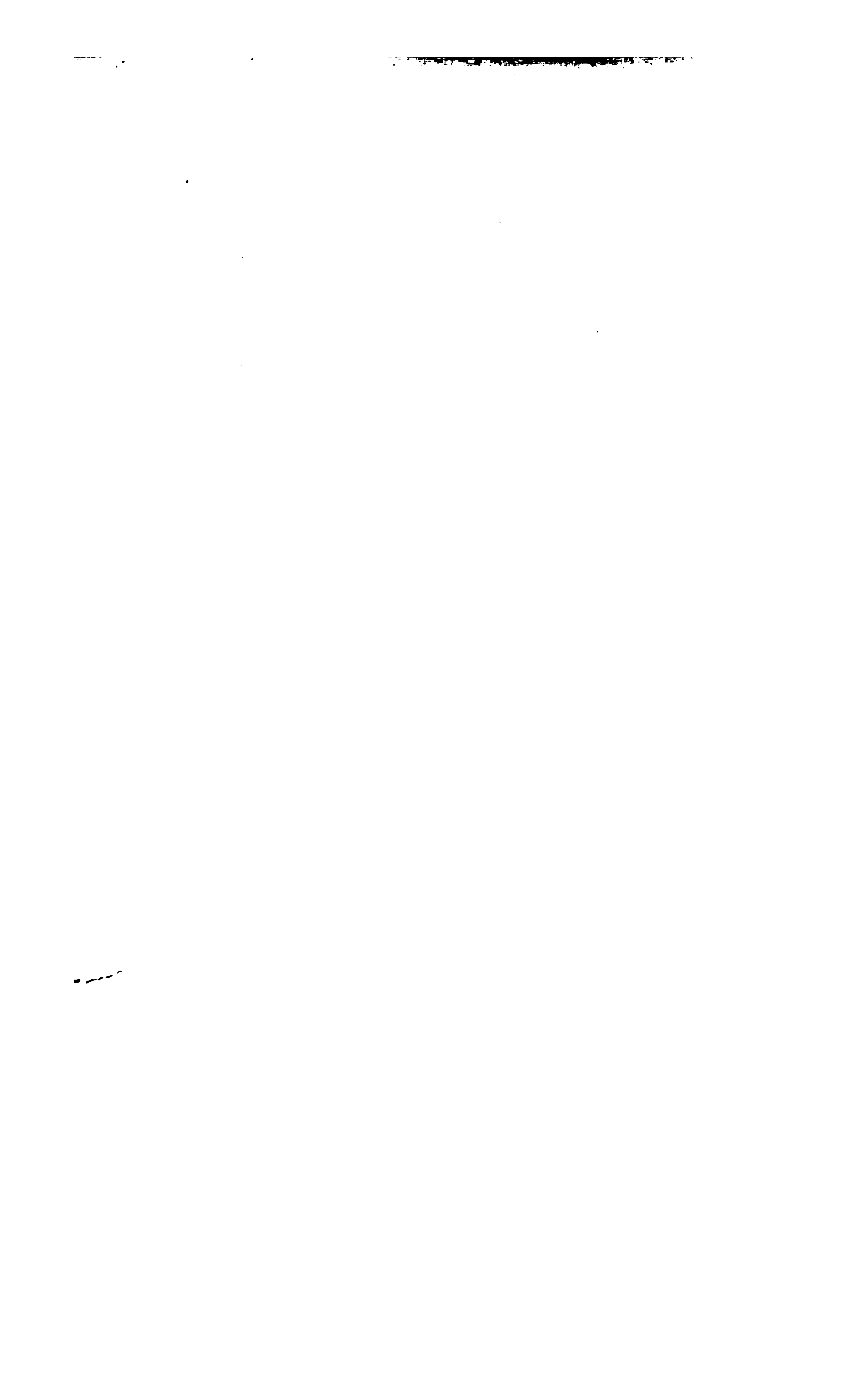



1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE
BEQUEST OF
PROF. MAX WINKLER







Gesammelte Schriften,

von

J. M. R. Lenz.

Herausgegeben

von

Ludwig Tieck.

Zweiter Band.

Berlin, 1828.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Inhalt.

Seite

Lustspiele nach dem Plautus

fürs

deutsche Theater.

1774.

Das Väterchen.

Personen.

Herr Schlinge, Negociant.

Ludwig, sein Sohn.

Frau Servas.

Clärchen, ihre Tochter.

Johann, } Bediente des Herrn Schlinge.
Bertrand, }

Herr Reich.

Ein Bakkalaureus, dessen Klient.

Frau Schlinge.

Herr Koller, Hofmeister bei ihren Kindern, (wird nicht gesehen).

Bediente.

Erster Akt.

Erste Scene.

Herr Schlinge. Johann.

Johann.

Bei allem was Ihnen heilig ist, bei Ihrer Ehre, bei Ihren Kindern, bei Ihrer Frau.

Herr Schlinge. Ich bitte dich hör' auf — was hast du?

Johann. Bei Ihrer Frau, bei Ihren Kindern.

Herr Schlinge. Hör auf, hör auf — was verlangst du?

Johann. Bei Ihrer Frau.

Herr Schlinge. Sackerlot hör' auf — was willst du von mir?

Johann. Daß Sie's uns nicht wollen entgelten lassen.

Herr Schlinge. Was denn? Daß mein Sohn verliebt ist? Nun, nun, sey nur ohne Furcht, ich bin nicht von der gewöhnlichen Art Väter. Ich weiß alles, daß ihr mit ihm unter einer Decke steckt, daß ihr ihm des Nachts allemal die Hausthür aufmacht, und ihm neulich gar über die Hofmauer geholfen habt, als ich den Schlüssel unter mein Kopfkissen gesteckt hatte — hoho, wofür haltet Ihr mich, aber — ich weiß alles, und doch weiß ich nur soviel als ich wissen will, ich seh alles, aber ich seh es immer nur durch die Finger.

Johann. Liebster Herr Schlinge, das macht die Liebe die wir für den jungen Herrn tragen. Wir können uns unmöglich so lange bitten lassen. Ich wenigstens habe noch

in meinem Leben niemanden was abschlagen können, wenn er mich so ernstlich und nachdrücklich darum gebeten hat als der junge Herr. Aber jetzt ist er freilich übel daran, er hat keinen Groschen Geld mehr.

Herr Schlinge. Hör einmal Johann — du weißt, was ich für ein Weib habe.

Johann. Ich denke, Sie wissens am besten.

Herr Schlinge. Wenn's auf mich ankäme! Wollte Gott alle Väter dächten wie ich, so würden sie mit ihren Kindern nicht anders umgehn als mit ihren guten Freunden. Das ist mein einziger Ehrgeiz, hör' einmal, mein seliger Vater hats mir eben so gemacht. Es ist kein Schelmstück gewesen, wo er mir nicht mit Rath und That an die Hand ging, wenn ichs ihm entdeckte. Damit gewann er mir denn das Herz ab, ich hätte mich viertheln für ihn lassen, und das möcht ich von meinem Sohn auch gern. Seine Mutter hält ihn scharf genug den armen Jungen, sie ist Vater, ich will Mutter seyn. Er hat mich heut um Geld gebeten, es der Jungfer Clärchen hier auf der Nachbarschaft zu bringen, er sagt die alte Mutter quäl' ihn so sehr, sie habe für zweihundert Gulden Hauszinse abzutragen, und wenn er ihr das Geld nicht schaffen kann, soll er ihr den Fuß nicht mehr ins Haus setzen, siehst du, das hat er mir alles so offenherzig gebeichtet, für das gute Zutrauen muß er belohnt werden. Ueberdas wär' es ewig Schade, Jungfer Clärchen ist ein feines feines zierliches Närrchen, ich wollt um alles in der Welt nicht, daß mein Sohn die Bekanntschaft mit ihr abbräche, er sagt immer er will sie heirathen, sobald er die Notariatsstelle erhalten hat, die der alte Herr Thiermann nun bald mit dem Himmel verwechseln wird — siehst du alles das — wenn meine Frau mir nur nicht alles unter Schloß hielte' —

Johann. Wahr ist wahr, der Herr Hofmeister Koller hat ja mehr unter Händen als Sie. Man sollte ja beinahe glauben, die Frau Schlinge habe ihn zu ihrem Schatzmeister angenommen.

Herr Schlinge. Die verdammte Aussteuer mit der sie mir ehmals die Finger jucken machte! ich habe meine Hosen dafür verkauft. — Hör einmal Johann, du mußt meinem Sohn sehn dreihundert Gulden zu verschaffen, so viel ungefähr braucht er.

Johann. Das war's eben warum ich sie bitten wollte. Wo hernehmen, Herr?

Herr Schlinge. Du magst mich darum betrügen, ich erlaub es dir.

Johann. Du magst dem Nackenden die Kleider ausziehn. Sie haben ja selbst nichts, als worum Sie Ihre Frau betrügen.

Herr Schlinge. Hör' einmal, du magst meine Frau auch betrügen, ihren Hofmeister auch, ich erlaube dir, mich und mein ganzes Haus zu bestehlen, wenn du meinem Buben das Geld nur schaffst.

Johann. Sie erlauben mir in der Luft zu fischen und im Meer zu jagen.

Herr Schlinge. Besinne dich nur — du hast ja sonst Ränke genug im Kopf.

Johann. Aber meine sechs sieben Prozent zieh ich ab.

Herr Schlinge. Sechs Prozent, ja freilich, die sollst du haben.

Johann. Und stehn Sie mir für alle Folgen?

Herr Schlinge. Für alle.

Johann. Was auch daraus entstehen mag?

Herr Schlinge. Ich sage dir ja, ich nehm alles auf mich. Du triffst mich auf der Börse, wenn du mich sprechen willst.

Johann. Wenn Sie mir nur für die Folgen stehn, so fürcht ich mich vor dem Teufel nicht, — auch vor Ihrer Frau nicht, hören Sie einmal. Aber so lange mein Rücken noch in Gefahr schwebt, so lange kann auch mein Kopf nichts zur Welt bringen. In einer Stunde soll Ihr Sohn das Geld haben. (geht ab).

Herr Schlinge (ruft ihm nach). Du triffst mich auf dem Weinhause, hör' einmal, bei Trillern. Hörst? — Das ist ein ausgemachter Spitzkopf, ich glaube er krepirte eher als einen Streich nicht zu vollführen, zu dem er ausgeholt hat. Jetzt bin ich meiner Sachen so gewiß, als daß zweimal zwei fünfe ist — auf deine Gesundheit Johann! — (geht).

Zweite Scene.

Ludwig. Frau Gervas.

Ludwig. So? Ist das mein Dank? Mir die Thür — ist das mein Dank? Wart nur! ich will euch angeben, ich will euch — Pest der jungen Leute, Ruin der jungen Leute! Das Meer ist nicht so falsch als ihr, jenes hat meinem Vater Geld gebracht, ihr habts verschlungen. Wart nur! ich will euch wieder so weit bringen, als ihr gewesen seyd, als ihr Gott danktet, wenn man euch ein Stück Brod von weitem zeigte. Ich will dich mit Hunger dressiren wilde Bestie! von deiner Tochter sag ich nicht, sie kann nichts dafür, sie ist Tochter, sie muß gehorsam seyn, aber du, aber du — (schlägt die Fäuste übereinander).

Frau Gervas (kommt vor die Thür). Wer lärmt hier mir unter dem Fenster? Wie Monsieur — was fehlt Ihnen, was fangen Sie an? Warum seegeln Sie denn nicht ab? Sie sagten ja, wir sollten Sie in Ihrem Leben nicht wieder zu sehn kriegen. Aber ich glaube der Sturm jagt Sie wieder in den Hafen zurück, ehe Sie noch vom Stapel abgelassen sind.

Ludwig (vor sich). Ich glaube, sie bittet mir ab. (laut) Hab ich das um Euch verdient, Undankbare? Ist das der Dank für die Wohlthaten?

Frau Gervas. Wohlthaten! Närrchen, was für Wohlthaten?

Ludwig. So? Hab ich dich nicht allein aus der bittersten Armuth gezogen? Hast du nicht mir alles zu danken? Ist das erlaubt? Mir das Haus zu verbieten! Ist das erlaubt? Da ich allein ein Recht habe, dieses Haus zu betreten.

Frau Gervas. Ja wenn du mir die Hauszinse abtragen hilfst. Ich verspreche dir, es soll niemand in mein Haus kommen, wenn du mir allein alle meine Forderungen erfüllst.

Ludwig. Wenn kannst du denn genug haben, Unersättliche? Kaum hab' ich gegeben, so forderst du schon wieder.

Frau Gervas. Und wenn kannst du denn genug haben, Vielfraß! Kaum bist du bei meinem Mädchen gewesen, so kommst du schon wieder.

Ludwig. Ich habe dir alles gegeben was ich hatte.

Frau Gervas. Ich auch, wir sind quitt, du Geld und ich Pläsir.

Ludwig. Das ist schlecht gehandelt.

Frau Gervas. Was pochen Sie Herr? Wo steht es geschrieben, daß das schlecht handeln heißt, wenn man leben will?

Ludwig. Sie sollten mich doch nicht bis aufs Blut aussaugen wollen, Frau Gervas.

Frau Gervas. Und mich selber saugen, nicht wahr? Wie der Bär an seinen Pfoten? Ihr seyd mir saubere Herren, ihr Herren Liebhaber! Nein, nein, ich sehe schon, es geht mit euch wie mit den Fischen, die frischen allein taugen was, die alten sind weder zum Kochen noch zum Braten, wie die Stockfische. Daß dich! ein frischer Liebhaber, der siehts gern, wenn man etwas von ihm heischt, der nimmt alleweile aus dem Vollen, und weiß selber nicht was er giebt und wie viel er giebt, seine einzige Freude ist, wenn er nur recht viel geben kann, er will purplatt' von jedermann im Hause freundlich angesehen seyn, und wenns auch vom kleinen Hunde wäre, allezeit hat er etwas für ihn im Sack, damit er ihm nur schmeicheln soll.

Ludwig. Da machen Sie mein Conterfeit, da erkenn' ich mich vollkommen.

Frau Gervas. Ja es sieht dir so ähnlich als der Himmel dem Dudelsack — Hör' einmal, daß du siehst, wie gut ich für dich denke, wenn du mir vier Dukaten giebst, sollst du diesen Abend noch die Erlaubniß haben bei meiner Tochter zuzubringen.

Ludwig. Wo ist das, was ich dir gestern gab?

Frau Gervas. Gestern gab? Gestern gab? Wo ist der vorjährige Schnee? Meinest du, wir leben von der Luft?

Ludwig. Aber — ich verspreche dir morgen —

Frau Gervas. Aber — der Tod ist umsonst. Der Becker will sein Brod bezahlt haben, der Weinhändler seinen Wein, kein Mensch giebt uns was für Versprechungen, und wir sollen dir geben? Nein, nein, unsere Hände sind unsere Augen, wir sehn nichts als was wir begreifen —

Ludwig. Hast du vor auch so mit mir gesprochen? Da war in der ganzen Stadt kein so artiger feiner junger Herr als ich. Das ganze Haus lächelte mir entgegen, eure

ganze Beschäftigung war, meinen Geschmack auszukundschaften, was ich nur von weitem wollte, thatet ihr schon.

Frau Gervas. Nun? Wer wird den Vögeln noch Futter hinstreun, wenn man sie einmal gefangen hat. Jetzt machen wir die Lockspeise für andere zurecht. (will gehen)

Ludwig. Wart, bleib, höre doch — wieviel verlangtest du von mir, wenn dieses Jahr keine andere Mannsperson in dein Haus kommen dürfte als ich?

Frau Gervas. Wie viel — vierhundert Gulden, wie ich dir gesagt habe.

Ludwig. Dreihundert — ich bitte dich Gevatterin, dreihundert waren es.

Frau Gervas. Gut weil ich in der Verlegenheit bin, so will ich das nicht ansehn, ich muß mirs schon gefallen lassen — aber die Sache leidet keinen Aufschub, und wenn Herr Reich, der mir alles schon versprochen hat, eher kömmt, so — (will gehen).

Ludwig (hält sie zurück). Aber unter der Bedingung daß im ganzen Jahr keine andere Mannsperson über deine Schwelle gehen darf als ich —

Frau Gervas. So werd' ich unsern Hausknecht wohl müssen kastriren lassen, kurz ich verspreche dir was du willst, nur dreihundert Gulden mir geschafft junger Herr, und das heut Abend noch, oder — (geht ab).

Ludwig. Ich bin verloren wenn ich das Geld nicht irgendwo auftreibe. Ich will zu allen meinen Freunden gehn — ich will — ich will ihnen Zinsen versprechen, und wenns neun und neunzig Prozent wären.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Johann (dehnt sich und gähnt).

In der That, Bursche! es ist Zeit, daß du aufwachst: die Sonne wird bald schlafen gehn, und noch hab' ich nicht an

mein Versprechen gedacht. Mein alter Herr wird sich beim Herrn Triller noch zu Tode warten und saufen. Das war doch recht unchristlich eingeschlafen, mittlerweil Vater und Sohn auf meinen Verstand paßt. Wo find ich nun auf den Stutz was? Die Schelmenstreiche machen einem ehrlichen Mann freilich nicht viel Mühe, aber es geht damit wie meiner Herrschaft mit mir, wenn sie mich just am nöthigsten braucht, bin ich eingeschlafen. Ich muß mich doch besinnen — ja dreihundert Gulden in einem Husch so auf eine honnette Art zusammen zu stehlen — das Ding hält schwerer als ich glaubte — holla, wornach rennt sich denn der außer Athem?

Zweite Scene.

Bertrand. Johann.

Bertrand (sieht ihn nicht). Juch, wo find ich den verzweifelten Jungen — das ist ein Triumph; eine Beute — Johann — wo Henker steckt er dann — Johann — wenn die Gelegenheit entwischt ist, dann können wir ihr mit Postpferden nach — Johann — Sapperment, uns wäre allen auf einmal geholfen — Johann —

Johann (hat sich von hinten leise hinangeschlichen, und schreit ihm aus aller Macht in die Ohren). Sachte — er steht hier.

Bertrand. Höllenhund —

Johann. Was bringst du neues? Geschwind, kram aus —

Bertrand. Etwas unaussprechliches — ein Streich — ein Streich — jetzt nur Courage, und den Verstand in die Hand genommen —

Johann. An mir solls nicht liegen — so rede doch —

Bertrand. Gemach — laß mich doch zu Athem kommen.

Johann. Daß du ersticken magst — rede!

Bertrand. Wo ist der Herr?

Johann. Welcher? Herr Schlinge oder Herr Koller.

Bertrand. Beide — wo ist der?

Johann. Der? Bei Trillers und der drinne bei der Madame.

Bertrand. Es ist schon gut.

Johann. Schon gut? Also hast du Geld? Und willsts allein für dich behalten? Gleich geh ich hinein und schicke dir den Herrn Koller auf den Hals.

Bertrand. Warte doch, du läßt einen ja gar nicht zu Athem kommen. Hör, erinnerst du dich noch ans Reitpferd, das Herr Koller dem Amtmann aus Dillhofen verkaufte.

Johann. Das Reitpferd — ja freilich —

Bertrand. Der hat das Geld dafür durch einen Bauer herein geschickt und da ich weiß, daß unser junger Herr Geld braucht —

Johann. Wo ist der Bauer?

Bertrand. Ta ta ta, nicht wahr du möchtest ihn fressen — Ich saß da vorhin bei unserm Barbier im Laden, so tritt er auch hinein und fragt mich aufs erste Wort, ob ich den Herrn Schlinge kenne, ei ja wohl, sag ich, ich bin sein Hausgenoß. Er erzählt mir drauf ganz treuherzig, er habe seinem Hofmeister Geld abzugeben.

Johann. Und was sagtest du dazu, dummer Teufel —

Bertrand. Höre nur! Auf einmal geb ich mir eine majestätische Miene, Hausgenoß und Hofmeister, wie ers nehmen will, aber der Pinsel antwortet, ich möchts ihm nicht übel nehmen, er kenne den Herrn Koller nicht von Person, aber den Herrn Schlinge kenn' er ganz wohl, ich möchte unbeschwert den Herrn Schlinge nach Hause bestellen, er habe nur noch ein paar Commissionen zu machen, alsdann wolle er zu uns kommen, und mir das Geld in seiner Gegenwart auszahlen. Was war zu thun, ich beschrieb ihm unser Haus — ich denke, wir werden unsern Herrn Schlinge leicht überreden, seinem Hofmeister so einen kleinen Schneller vor der Nase zu schlagen —

Johann. Stille, er weiß von allem — er hat eben vor einer halben Stunde mit mir gesprochen, ob sich der alte Esel verstellte, oder ob's ihm Ernst war — genug, er ist nicht allein nicht böse über unsere Historien gewesen, sondern er hat mich auch noch himmelhoch gebeten, seinem Sohn noch heut Abend dreihundert Gulden zu verschaffen.

Bertrand. Bist du rasend, das ist ja auf ein Haar so viel, als der Bauer mit sich hat.

Johann. Vortreflich, vortreflich, höre nur — er hat mich gebeten, ihn und sein ganzes Haus auszuplündern, zu bestehlen, zu nothzüchtigen, wenn ich seinem Sohn nur das Geld schaffen kann. Also denk ich, du gehst gleich zu Trillers, und holst ihn, und spute dich zurück, ich will derweil unsern Mann hier an der Thür aufhalten, damit ihn nicht der Teufel zum wahren Herrn Koller hinein führt.

Bertrand. Gut — wenn ich also wiederkomme, daß du's weiß'st, spiel ich die Rolle des Herrn Hofmeisters.

Johann. Das versteht sich —

Bertrand. Dann mußt du mirs also auch nicht übel nehmen, wenn ich dich zuweilen ein wenig hart anfahre, und dir von Zeit zu Zeit einen zärtlichen Rippenstoß gebe.

Johann. Bei leibe nicht — aber du wirst mirs auch nicht übel nehmen, wenn ich dir nach geendigter Tragödie alles mit Interesse wieder bezahle — Geh nur, zum Henker, dort seh ich jemand aus der Queergasse kommen, — (Bertrand läuft) ich will mich hinter die Thür zurückziehn und zuschließen, damit wir Zeit gewinnen.

Dritte Scene.

Der Bauer. Johann.

Bauer. Nach der Beschreibung muß dies das Haus seyn — ich will nur herzhaft anklopfen.

Johann (hinter der Thür). Wer schmeißt uns das Haus ein —

Bauer (fährt zurück). Herr ich habe ja noch nicht geklopft — wohnt hier der Herr Schlinge?

Johann (kommt hervor). So habt Ihr doch die Hand darnach ausgestreckt — ich leid es nicht, daß man der Thür übel begegnet, die mit mir Lohn und Brod ißt, ich bin ein guter Freund von unsrer Thür daß Ihrs wißt.

Bauer. Mit den Leuten in der Stadt! — ich bin ja noch nicht dran gewesen.

Johann. So seyd Ihr doch unterwegs gewesen; unsere Thür ist noch Jungfer, sobald sie nur jemand auf sich zukommen sieht, so giebt sie mir ein Zeichen und Gott sey dem gnädig, der sie anrührt.

Bauer (besieht die Thür). Das muß doch eine schnackische Thür seyn — hat der Herr wo ein Uhrwerk drinne — Aber hör' Er doch, guter Freund! wohnt hier der Herr Schlinge, sag Er mir einmal.

Johann. Wenn er zu Hause ist, ja —

Bauer. So? He he he, ist denn sein Herr Hofmeister auch nicht daheime?

Johann. Wenn er nicht zu Hause ist, nein — er ist vor zum Barbier gegangen, ich denke, er wird wol bald wieder da seyn — was sucht Er bei ihm?

Bauer. Also bin ich doch recht — nun nun, er wird denn wol nicht so lange außen bleiben.

Johann. Was begehrt Er von ihm?

Bauer. Nichts nichts, ich wollte nur — nehmen Sie mirs nicht übel, Herr, könnten Sie mir nicht so ungefähr eine kleine Beschreibung machen, wie er ungefähr aussieht, der Herr Koller?

Johann. Wie er drein sieht? Der Herr Koller? Ich wills Euch sagen, er hat rothes Haar, eingefallene Backen, boßhafte Augen, eine niedrige Stirn.

Bauer. Ich dank ihm, ich dank ihm — kein Mahler hätte ihn besser conterfeyen können, ich denke, ich sehe ihn vor mir, ich habe vorhin dort einen Herrn beim Barbier angetroffen, dem ichs so gleich anfangs auf sein Wort nicht glauben wollte, weil er sich immerfort mit dem Meister Rebhun zuwinkte — aber meiner Treu, ich glaube, da kommt er selber.

Johann. Ja das ist er, was Henker muß ihm wieder im Kopf stecken, seht nur, wie er mit dem Kopf schüttelt, es ist ein rechter Sadrach unter uns gesagt, er schlägt um sich wie ein Sardanapalus, wenn er zornig wird.

Vierte Scene.

Bertrand. Die Vorigen.

Bertrand (vor sich). Daß das Wetter den alten Weinschmecker — kann ihn doch kein Henker von seinem Stuhl wegbekommen — ich muß nun schon sehen, wie ich meinen

Part allein spiele — (zu Johann) Was ist denn das für eine Wirthschaft hier im Hause, daß mir niemand auf meinen Befehl mehr horchen will — hab' ich Euch nicht gesagt, daß Ihr mir den Regenschirm zum Barbier nachbringen solltet.

Johann (leise zum Bauer, der schüchtern zurückweicht). Weh mir — das hatt ich vergessen!

Bertrand. Antwortet Lumpenhund, was hat Euch abgehalten.

Johann. Verzeihen Sie, dieser Herr hat mich —

Bertrand (stößt ihn). Fort und wenn's der König gewesen wäre — (hebt den Stock) Niedergekniet —

Bauer (vor sich). Wie wird mirs gehen?

Johann. Herr Koller, es soll das letztemal seyn —

Bauer. Gnädiger Herr, ich bitte Sie, verzeihen Sie ihm diesmal, ich bin Schuld dran gewesen —

Bertrand. Fort — ich kenne den Taugenichts, es ist nicht das erstemal, er ärgert mich alle Tage, in meinem ganzen Leben habe ich ihm noch nicht einmal befehlen können, hunderttausendmal muß man's ihm vorbellen — wie lange hab' ich dir nicht schon gesagt, du solltest machen, daß der Schutthaufen unter meinem Fenster wegkommt, hast du's gethan? Und die Spinnweben von meinem Raritätenkabinet abzufegen oben, hast du's gethan? Und mein Silbergeschirr, ist's polirt? Nichtswürdige Bestie! Immer fort muß ich auf den Füßen seyn, immer den Stock in der Hand, als ob ich lahm wäre, drei Tage lauf ich schon herum, Kaufleute zu finden, denen ich mein Geld auf Zinsen austhun kann, toll daß ich dich wozu brauchen könnte, unbeholfener Schlingel, er schläft derweile hinterm Ofen, derweilen sein Herr nicht weiß, ob er in seinem Hause wohnt oder auf der Straße, Prügel dem Tagdieb. (Hebt den Stock, der Bauer fällt ihm in den Arm).

Bauer. Herr für diesmal — lassen Sie's so gut seyn —

Bertrand. Rede! Hast du dem Materialisten das Geld abgegeben.

Johann (zitternd). Ja Herr.

Bertrand. Und die zehn Ohmen Wein, die ich gestern dem Postmeister überließ, sind sie bezahlt?

Bauer. Daß dich — ganzer zehn Ohmen —

Johann. Ja Herr — ich glaube die Madame hat das Geld empfangen.

Bertrand. Spät genug — ein ganzes Jahr hab' ich warten müssen.

Johann (heimlich zu ihm). Verrede dich nicht — (laut) Auf des Juweliers seine Schuld, meinen sie —

Bertrand. Hast du den Demantring zurückgebracht, den ich dem Herrn Heip zu seiner Tochter Hochzeit lieh?

Johann. Mein Herr.

Bertrand. Nein? (hebt den Stock).

Bauer (fällt ihm nochmals in den Arm). Wo Sie mich nicht anhören Herr — ich muß nur gehen. (geht einige Schritte).

Johann (zu Bertrand). Jetzt ums Himmels willen, laß genug seyn.

Bertrand. Was fangen wir an? Zurückrufen möcht ich ihn nicht.

Bauer (kehrt wieder). Jetzt ist er ruhig, nu will ich an der Glocke ziehen, mein' ich, da sie ausgeklungen hat. (nähert sich) Wollen Sie mich anhören, gnädiger Herr?

Bertrand. Ach sind Sie schon da mein lieber Freund? Seht doch, der verwünschte Kerl hat mir kein Wort davon gesagt. Schon lange hier? Nehmen Sie's doch nicht übel — der Zorn hatte mich ganz blind gemacht.

Bauer. Hat nichts zu sagen — ja wohl bin ich hier, ich habe ja mit dem Herrn schon gesprochen, nehm' Ers doch nicht übel, hat Er den Herrn Schlinge angetroffen?

Bertrand. Nein wahrhaftig, aber es schadt nichts, Ihr könnt mir das Geld nur auszahlen, ich will Euch sogleich quittiren.

Bauer. Verzeih Er mir, ich möcht' Ihm das Geld gern in Gegenwart des Herrn Schlinge geben.

Johann (zupft ihn). Mensch, der Herr Koller und der Herr Schlinge, das ist all eins, sie kennen sich seit länger als gestern.

Bauer. In Gegenwart des Herrn Schlinge.

Johann. Geb Ers dem Herrn nur, auf meine Gefahr, ich steh Ihm gut dafür. Wenn der Herr Schlinge erführe, daß Er seinem Herrn Hofmeister nicht getraut hätte, daß dich der Tausend, was meint Er wohl, daß er dazu sagen würde.

Bertrand.

Bertrand. Mir gilts endlich gleich, wenn er nicht will, laß ihn stehen.

Johann. Geb Er's ihm, zum Kukuk, ich bin in tausend Aengsten, daß er nicht etwa gar meint, ich hab' ihm abgerathen. Wofür fürchtet Er sich, Schock Wetter, sey Er doch kein Kind, ich bin Ihm Caution dafür, es soll gut aufgehoben seyn.

Bauer. In meiner Hand ist's am besten aufgehoben, ich bin fremd, ich kenne den Herrn Koller nicht.

Johann. Da steht Er, seh Er ihn doch an, nun kennt Er ihn ja.

Bauer. Er kanns seyn, er kanns auch nicht seyn: ich gebe mein Geld nicht aus den Händen.

Bertrand. Du bist rasend, was kapitulirst du mit ihm? Der Kerl ist keck, weil er mein Geld in Händen hat. Pack Er sich nach Hause, wenn Er rechtschaffenen Leuten nicht trauen will.

Johann. Hört Er wohl? Zum Henker was zögert Er? Er sieht ja daß Er zornig wird. (faßt ihn an den Armen).

Bauer. Laß mich gehen — Nasenweis.

Johann. Ist Er nicht gescheidt? Er macht sich unglücklich, wenn Er ihm das Geld nicht giebt.

Bertrand. Ich will dir Arm und Bein entzwei schlagen, wo du mir noch ein Wort an ihn verlierst. Mir nicht dreihundert Gulden zuzutrauen.

Johann (stößt ihn). Sieht Er, nun muß ich um seinetwillen leiden. Flegel — ich bitt' ihn, heraus mit dem Gelde, mir zur Liebe, sieht Er nicht wie bleich der Herr vor Zorn wird.

Bauer. Wenn Ihr mich nicht gehen laßt —

Bertrand. Lumpichte dreihundert Gulden — das ist eine Injurie, Kerl, Ihr sollt mir Satisfaktion geben, und sollt es mein halbes Vermögen kosten.

Bauer. Herr ich bitt Ihn — nur bis der Herr Schlinge nach Hause kommt: er kann ja doch nicht mehr so lange haußen bleiben.

Bertrand. Mord und Todschlag, das hat sich doch niemand unterstanden mir merken zu lassen — lumpichte dreihundert Gulden — ich möchte doch den sehen, der in der ganzen Stadt mehr Credit hat, als ich —

Bauer. Das kann möglich seyn, aber wenn ich einen Menschen nicht kenne, so fürcht' ich ihn ärger als Wölfe und Bären.

Bertrand. Das ist die zwote Injurie — wart Er nur, es soll Ihm zu Hause kommen, ich will es durchsetzen und wenn — Meint Er, weil ich so einfältig daher gehe? Ich habe mehr Geld als Er zählen kann.

Bauer. Das kann möglich seyn.

Bertrand. Der Herr Commerzienrath Bitter, Er kennt ihn wohl, hat mir noch vorgestern in Abwesenheit des Herrn Schlinge baare zweitausend Thaler ausgezahlt, und ist doch nicht betrogen worden.

Bauer. Das kann möglich seyn.

Bertrand. Wenn Er sich nur nach mir erkundigt hätte — die ganze Stadt kennt mich —

Bauer. Das kann möglich seyn.

Bertrand (faßt ihn an der Hand). So komm' er ins drei — komm Er zu Herrn Triller aufs Weinhaus, dort werden wir den Herrn Schlinge wohl antreffen, da soll Er erfahren wer ich bin.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Frau Gervas. Clärchen.

Frau Gervas.

Kann dich nichts mehr zahm machen, widerspenstige Creatur? — Meinst du, du seyst meiner Herrschaft schon entwachsen?

Clärchen. Sie befehlen mir mehr, als der strengste Gehorsam leisten kann.

Frau Gervas. Also widersetzest du dich meinem Befehl?

Clärchen. Ich bin Ihnen immer gehorsam gewesen.

Frau Gervas. Heißt das gehorsam seyn, wenn man seiner Mutter widerspricht?

Clärchen. Was recht ist, dazu schweig ich still, aber was unrecht ist, das kann ich nicht billigen Mama.

Frau Gervas. Nein, sie muß das letzte Wort behalten, die beredte verliebte Närrin.

Clärchen. Das Reden ist mein Capital Mama, Sie haben mirs wol hundertmal gesagt, wenn ich meine Zunge nicht übte, so würden wir zuletzt verhungern müssen.

Frau Gervas. Seht doch — ich will sie ausschelten und sie schilt mich.

Clärchen. Ich schelte Sie nicht, das würde sich auch übel für mich schicken, ich schelte nur auf mein Unglück, das mich von dem trennt, was ich auf der Welt am meisten liebe.

Frau Gervas. Wird Sie mich anhören, wird Sie mich zum Wort kommen lassen?

Clärchen. Von Herzen gern, liebe Mutter, reden Sie so viel Sie wollen.

Frau Gervas. So sag ich dir denn einmal für tausendmal, wahnwitziges Ding, daß du mir mit dem Ludwig Schlinge nichts mehr sollst zu schaffen haben. Rede, was hat er dir gegeben? Schöne Worte, Complimente, meinst du die können in Münze eingewechselt werden? Da liebt sie ihn, da guckt sie nach ihm, da giebt sie ihm Rendezvous. Wer dir was giebt den lachst du aus, und wer dich auslacht, für den stirbst du. Närrin, meinst, es sey ein Present, wenn dir jemand sagt, er wolle dich reich machen, wenn seine Mutter werde gestorben seyn? Willst du darauf warten bis sie der Teufel holt! Sollen wir unterdessen Hungers sterben? Ich weiß nicht was der Kerl sich einbildt, ich sag' es dir noch einmal und noch einmal, wo er mir heut nicht die dreihundert Gulden bringt, die er mir versprochen hat, so wird kein Wort mehr für ihn eingelegt, ich stoß ihn zum Haus hinaus, und wenn er eine See vor unsere Thür weinen sollte. Heute schon auf Borg Fleisch holen lassen, bedenke Affengesicht, wo das hinaus will, nein, heut Abend um sieben, das ist der letzte Termin, da hat Herr Reich versprochen zu mir zu kommen, wenn dein Ludwig nicht eher bei der Hand ist, so — ich werde das Elend und die Dürftigkeit keine Stunde länger im Haus dulden.

Clärchen. Mama! ich will heut Abend ungegessen bleiben.

Frau Gervas. Thor, was hilft mir das — ich verbiete dir ja nicht zu lieben, nur liebe die, so es gut mit uns meinen.

Clärchen. Wenn nun aber dieser mir das Herz genommen hat, was soll ich thun, Mama? Rathen Sie mir —

Frau Gervas. Sieh mein graues Haar an, du Abart — sage mir, soll deine Mutter in ihren alten Tagen um deinetwillen Hunger leiden.

Clärchen. Liebste Mama, der Schäfer der fremde Schaafe weidet, hat doch bisweilen für sich unter dem Haufen eines, das ihm die Mühe versüßt. Soll ich denn Niemand haben, den ich für mich lieben kann? Lassen Sie mich den einzigen Ludwig für mich lieben.

Frau Gervas. Geh mir aus den Augen — es kann kein leichtfertigeres Mädchen unter der Sonne gefunden werden als du. Fort — (Clärchen geht hinein). Ich habe doch auch in meiner Jugend geliebt, aber so wahnwitzig nicht. Noch kommt er nicht, der dumme Teufel, es thut mir selber fast leid um sie, da sie einmal den Narren an ihm gesehen hat. (geht gleichfalls hinein).

Zweite Scene.

Bertrand. Johann.

Johann. Nun, wie ists gegangen? So erzähl mir doch! Was sagte der alte Herr? Hast du das Geld empfangen?

Bertrand. Der wird vor lauter Freuden noch zum Weinfaß werden, wahrhaftig ich hatte Lust ihm einen Zapfen in den Hals zu stecken, er hat so viel getrunken, daß ers unmöglich alles im Bauch behalten kann. Er lallte mir zu, ich sollte nur stracks die dreihundert Gulden seinem Sohn überbringen, es war ein Glück, daß der Bauer da schon seiner Wege gegangen war, und sollte ihm dabei sagen — doch was geht dich das an?

Johann. So? — Augenblicks geh ich und rufe den Herrn Koller heraus —

Bertrand. Ich soll ihm sagen, daß der Alte sich de-
r heut Abend mit seiner Liebsten was zu Gute thun will.
Du weißt welch ein Schmecker er ist, ich denke, man muß
s ihm nicht sogleich sagen, um ihm seine Freude und uns
nser Trinkgeld nicht zu verderben, vielleicht daß dem alten
Narren die Grille auch gar vergeht, denn ich denke in ei-
er halben Stunde wird er in einem solchen Zustand seyn,
ß er sich selber nicht mehr sieht.

Johann. Unterdessen, weißt du was, denk ich, wir
ehn unsere Prozente nur zum Voraus ab: sieben hat mir
r Alte versprochen, das macht ein und zwanzig Gulden
r mich.

Bertrand. Und dreißig für mich, weil ich eigentlich
r Kopf von dem ganzen Handel gewesen bin. (zieht den Beu-
heraus)

Johann. Potz tausend wart, da kommt ja der junge
err schon heraus, und sein Clärchen mit ihm — weg mit
m Beutel! Wir wollen ihm doch einen Spaß machen,
cht?

Bertrand. Schweig still — wir wollen ihnen erst
horchen. Was in aller Welt? Alle beide mit rothen Au-
n — laß uns doch näher anschleichen.

Johann. Still. (stampft mit dem Fuß) Wenn ich doch
Bürgermeister wäre!

Bertrand. Warum?

Johann. Alle Hunde in der Stadt schläg ich todt.
Man kann vor den Canaillen kein Wort nicht hören.

Dritte Scene.

Ludwig. Clärchen. Johann. Bertrand (seitwärts in einer Entfernung).

Ludwig. Warum hältst du mich zurück?

Clärchen. Weil ich dich nicht entbehren kann.

Ludwig. Lebe wohl!

Clärchen. Wie wohl würde ich leben, wenn du hier bliebst.

Ludwig. Sey nur immer lustig, gesund —

Clärchen, Grausamer wie kann ich, da deine Abwe-
senheit meine Krankheit ist.

Ludwig. Deine Mutter hat mir's Haus verboten.

Clärchen. Meine Mutter will meinen Tod.

Bertrand (leise). Gewiß ist der arme Teufel Landes verwiesen.

Johann. Hauses verwiesen — dummer Teufel.

Ludwig. Laß mich!

Clärchen. Wo willst du hin? Warum bleibst du nun nicht hier?

Ludwig. Könnt ich nur noch diese Nacht bei dir bleiben.

Bertrand. Hörst du den Schelm? Alles auf die Nacht! Er ist von Eulenart, bei Tage kann er nicht fünf zählen.

Johann. Wie er sich verstellt, als ob's solche Eil hätte, und wenn sie ihn los läßt, bin ich doch nicht Johann, wo er im Stande wäre, nur einen Daumenbreit von ihr zu gehen.

Bertrand. Nun schweig still mit deinen saubern Moralen, und laß einen doch hören.

Ludwig. Adieu.

Clärchen. Wohin eilst du?

Ludwig. Auf ewig! Ich werd deinen Verlust nicht überleben.

Clärchen. Womit hab' ich's verdient, daß du meinen Tod begehrst.

Ludwig. Ich deinen Tod? O wenn deine Seele dich verläßt, so will ich dir meine geben.

Clärchen. Warum sagst du denn, daß du sterben willst? Was meinst du denn daß ich thun soll, wenn du das im Sinn hast? O sey versichert, daß ich deinem Exempel in allen Stücken folgen werde.

Ludwig. O süßer als Honig, süßestes Mädchen!

Clärchen. O lieber als mein Leben! Mein einziger Ludwig!

Ludwig (umarmt sie). Welch Entzücken!

Clärchen. Könnten wir so sterben!

Bertrand (kratzt sich in den Kopf). Johann — der ist doch unglücklich, wer so liebt.

Johann. Wer hängt ist noch weit unglücklicher.

Bertrand. Freilich — ich bin in dem Fall gewesen — hör einmal, ich kann's nicht länger ansehn — ich denke

wir gehn hin und sprechen ihnen zu, du dem Herrn und ich der Jungfer —

Johann. Nein, du dem Herrn und ich der Jungfer.

Bertrand. Laß nur seyn, hernach wechseln wir um.

Johann (tritt näher). Guten Abend Monsieur Ludwig! Mit Ihrer Erlaubniß, die Jungfer, die Sie da umarmten, — hat sie im Rauch gehangen?

Ludwig. Was sagst du? (greift an den Degen).

Johann (zurückweichend). Ich meine nur so — weil Ihnen die Augen davon thränen.

Bertrand. Guten Abend, meine schöne Jungfer! Der Himmel erfülle Ihnen alle Ihre Wünsche.

Clärchen. Euch gleichfalls, guter Bertrand.

Bertrand. O dann müßt er mir alle Tage ein Faß Wein spendiren, und alle Nacht ein so schönes Jüngferchen wie Sie.

Ludwig. Wo ihr noch ein Wort redet Unverschämte, so sollt ihr tausend Prügel —

Bertrand. Sachte Herr, wir sind mit dem allen gute Leute, die es ehrlicher mit Ihnen meinen als Sie glauben.

Ludwig. O, so solltet Ihr nicht albern thun, da ich nicht weiß, ob ich die Nacht überleben werde.

Bertrand. Warum denn, ich bitte Sie —

Ludwig. Geh Schurke! Du weißt nur gar zu gut was mir fehlt. Den Augenblick wird Herr Reich kommen, und der Madam die dreihundert Gulden auszahlen, und dann bin ich für mein ganzes Leben verloren.

Bertrand. Johann — komm etwas abseits, ich will dir was sagen.

Johann (lehnt sich ihm auf die Schulter). Nun.

Ludwig. So recht, Kinder, umarmt auch freundschaftlich, und sinnt etwas aus, wie ihr euren armen Herrn aus seiner Verzweiflung retten könnt.

Bertrand. Ja Herr, Sie meinen, es ist mit uns so wie mit Ihnen beiden vorhin da! Ich frage den Henker nach seiner Umarmung — (leise zu Johann) Hör Johann! Willst du deinen Spaß mit ihm haben?

Johann. Wie denn?

Bertrand. Willst du, daß seine Liebste mich in seiner Gegenwart umarmen soll?

Johann. Ich will wohl.

Bertrand. Nur stille du sollst gleich sehen.

Johann. Aber was bekomm' ich denn?

Bertrand. Hernach wechseln wir um, ich hab' es dir ja schon gesagt.

Ludwig. Nun wie ist's? Habt ihr was ausgesonnen?

Bertrand. Ei freilich, hören Sie nur zu, aber verlieren Sie mir kein Wort, ich sag's Ihnen. Ich weiß, daß Sie unser Herr sind, wir Ihre Bediente. Wenn ich Ihnen aber in diesem Augenblick die dreihundert Gulden auszahlte, wie wollten Sie uns nennen?

Ludwig. Wie — meine Freunde — meine besten Freunde —

Bertrand. Wie aber wenn wir nun verlangten, auf fünf Minuten nur Ihre Herren zu heißen? Was meinten Sie dazu? Auf fünf Minuten nur.

Ludwig. Ei ja — mit Freuden.

Bertrand. Geben Sie mir Ihre Hand darauf.

Ludwig. Da —

Bertrand. Ich habe die dreihundert Gulden im Sack.

Ludwig. Gieb her, (umarmt ihn) daß dir's der Himmel vergelte, Kleinod der Bedienten, Krone der Bedienten! Gieb her.

Bertrand. Geduld — es wird Ihnen zu schwer werden.

Ludwig. Gieb doch nur her, Narre! Was sind das für Umschweife?

Bertrand. Geduld — ich befehle Ihnen vorher, daß Sie der Jungfer da heißen, mich recht sehr zu bitten.

Clärchen. Das thu ich ungeheißen. Gieb mein guter Bertrand! Warum willst du zwei Herzen trennen, die dich auch so lieb haben, gieb deinem Herrn das Geld.

Bertrand. Es muß besser kommen.

Clärchen. Mein zuckersüßer Bertrand! Mein allerliebster Bertrand! Warum willst du deinem Herrn nun nicht helfen? Wir werden dir beide auf immer verbunden seyn.

Bertrand. Besser —

Ludwig. Was kann sie denn mehr sagen, Ungeheuer.

Bertrand. Sachte! Die fünf Minuten sind noch nicht verflossen, werther Herr Ludwig, sie soll mich — he he — sie soll mich —

Ludwig. Was?

Bertrand. Umarmen.

Ludwig. Verräther! Elender — Was sollen wir thun Clärchen? Die Noth zwingt uns dazu.

Clärchen (umarmt Bertrand). Gieb deinem Herrn nun das Geld.

Bertrand. Sogleich (zieht den Beutel hervor und reicht ihn Johann). Da wenn du's eben so gut haben willst.

Ludwig (zieht den Degen). Her damit, oder du bist des Todes —

Johann (reicht ihn Ludwig zitternd). Nun seht einmal — nun hat er mich angeführt, der spitzbübsche Bertrand, nun krieg ich nichts, und ich war doch der Kopf vom ganzen Handel.

Bertrand. Aber ich war der Fuß.

Ludwig. Kein andrer Herr würde sich so haben von euch mitspielen lassen.

Johann. Ja und daß Sie's wissen, Monsieur Ludwig, er hat Ihnen das Geld nicht gebracht, Ihr Herr Vater war's der es Ihnen schickte.

Ludwig. Mein Vater —

Johann. Ja und nun hören Sie noch die Bedingungen.

Ludwig. O Himmel!

Johann. Vors erste verlangt Ihr Papa, Jungfer Clärchen ohne Zeugen besuchen zu dürfen, wenn er will.

Ludwig. Und vor's andere?

Johann. Vor's andere will er diese ganze Nacht mit ihr zubringen und sich erlustiren, und Sie sollen dabei aufwarten.

Ludwig. Was soll ich thun? Er ist doch besser als Reich. Und Clärchen — (küßt ihr die Hand) liebt mich?

Johann. Wollen Sie das eingehen? Bedenken Sie nur Ihr Papa, was das für ein Spaß ist — das ist keine Kleinigkeit —

Ludwig. Ja wenn's darauf ankömmt, mir einen jungen Nebenbuhler vom Halse zu schaffen. Lauf, sag ihm er möchte nur herkommen —

Bertrand. Meinen Sie? Er sitzt schon lang drinne, bei der alten Madam und wartet auf Sie. Ich habe eben in unsern Garten gesehen, da sah ich ihn zur Hinterthür

hinausschleichen, damit Ihre Frau Mama nichts merkte, und dann zur Hinterthür hinein bei der Frau Gervas.

Ludwig. Laß uns ihm folgen —

Vierter Akt.

Erste Scene.

Herr Reich. Der Bakkalaureus.

Herr Reich.

Nun hast du den Contrakt aufgesetzt! Ich weiß, euch Gelehrten geht so was besser von der Feder als unser einem. Aber ist er auch recht strenge, so wie ich ihn haben will? Lies mir doch vor, Punkt für Punkt, eh wir hinein gehn, ob du auch nichts ausgelassen hast?

Bakkalaureus. Hem, hem! Ich bin versichert, daß der Frau Gervas alle Haare zu Berge stehen werden, wenn sie das liest.

Herr Reich. Nun so mach fort Brausebart.

Bakkalaureus. Hem, hem! Reich! Du hörst doch.

Herr Reich. Ich höre mit Händen und Füßen.

Bakkalaureus. Hem! Herr Reich, eheleiblich natürlicher Sohn des weyland verstorbenen Wohlseligen —

Herr Reich. Ei was gehört das zur Sache — die Bedingungen will ich wissen, die Bedingungen.

Bakkalaureus (zieht ein Bleistift hervor). Deleas ergo — Hem — schenkt, giebet und stipuliert kraft und vollmacht dieses der Madame Frau Gervas zu ihrem nöthigen Unterhalt dreihundert Gulden Sächsisch —

Herr Reich. Ei was — die Bedingungen —

Bakkalaureus. Die Bedingungen ja doch, warten Sie nur, (Reich will ihm das Blatt aus der Hand reißen) sehen Sie hier kommen sie die Bedingungen, potz Millius, (indem beide reißen, behält jeder ein Stück davon in der Hand) das hab' ich gesagt

— nun magst du sehen, wer dir ein anders macht, die Schäferstunde schlägt nicht allemal wenn man will, das hab' ich gesagt, du Laye! Mit deiner Ungeduld.

Herr Reich. Bakkalaureus, wir essen heut Abend im Schwan zusammen —

Bakkalaureus (legt die beiden Stücke auf der Hand zusammen). — Unter nachstehenden Bedin — Holla das geht nicht, der Wind ist contrár, (legt beide Stücke auf dem Boden zusammen, wo er sie mit beiden Händen hält und liest knieend) unter nachstehenden Bedingungen. Zuvörderst soll es ihm erlaubt seyn, Jungfer Clärchen zu allen Tageszeiten itztlaufenden Jahres, Morgens und Abends, meridie et septentrione zu besuchen.

Herr Reich. Das ist nichts: allein, muß es heißen, ihm allein erlaubt seyn.

Bakkalaureus (corrigirt). Ihm allein erlaubt seyn.

Herr Reich. Es muß mit ausdrücklichen Worten dastehn, daß keine andere Mannsseele die Erlaubniß haben soll.

Bakkalaureus. Warten Sie nur, es kommt, es kommt. Zum andern und zunächst, daß niemand über der Frau Gervas Schwelle schreiten darf, als Herr Reich und irgend ein guter Freund den er mitbringt.

Herr Reich. Niemand.

Bakkalaureus. Weder Vormund noch Verwandter, unter welchem Vorwand es auch seyn mag. Sie soll über ihre Hausthür mit großen Buchstaben schreiben: allhier niemand zu Hause. Kein Brief noch Briefschaft soll in ihrem Hause gefunden werden, auch keine Dinte noch Papier, weil man leichtlich damit einen schreiben könnte. — Hören Sie nur — Ferner, wenn sie irgend ein anstößiges Gemählde, oder Porträt von irgend einer Mannsperson, und wenn's ihr seliger Mann selber wäre, sey es am Busen oder an der Wand hängen hat, so fällt es als ein Confiskat Herrn Reich — oder seinem guten Freunde zu. Ferner — soll sie in diesem ganzen Jahr niemals Gäste laden, sondern es sey dem Herrn Reich überlassen — welche mitzubringen. Hören Sie nur — die Jungfer soll auch keinen von diesen Gästen ansehn, sie soll das ganze Jahr über blind seyn. Herr Reich allein soll ihr über Tisch vorlegen, sie soll auch von niemand eine Gesundheit annehmen als von ihm, und er wird ihr jedesmal auf eine zierliche Art mit dem Finger bezeichnen, wieviel sie trinken soll. Ferner —

Herr Reich. Das ist schön, das war ein guter Einfall.

Bakkalaureus. Ferner, ferner, ferner, hören Sie nur. Allen gerechten Argwohn soll sie nach äußersten Kräften vermeiden, und mit ihrem Fuß keinem Mannsfuß zu nahe kommen, welches der Himmel verhüten wolle.

Herr Reich. Was? Das ist nichts, das lieb ich, wenn sie mit ihrem Fuß meinem zu nahe kömmt, das streich aus.

Bakkalaureus. Warten Sie, warten Sie, (schreibt drüber) es sey denn — den hochedlen Füßen des Herrn Reich — Hem! Wenn sie vom Tisch aufsteht, soll sie allemal vorher dem Herrn Reich die Hand reichen, oder besser — die Hand Herrn Reichen reichen — und wenn sie sich niedersetzt, es allemal mit bestmöglichster Vorsichtigkeit verrichten, damit sie nicht etwa etwas — hem — etwa etwas von ihrer Wade sehen lasse, welches der Himmel verhüten wolle. Auch soll sie niemanden etwas fragen, noch wenn sie gefragt wird, mit einer Bewegung des Körpers antworten, als da sind Kopfnicken, Augenblinzen und dergleichen, welche als unzüchtig und strafbar billig aus aller menschlichen Gesellschaft billig sollten — warten Sie, hier ist's verbum ausgelöscht — nein, nein, billig sollten, billig sollten, Punktum.

Herr Reich. Nun, nur fort gemacht.

Bakkalaureus. Ferner: auch soll sie kein verfängliches Wort in ihren Mund nehmen, sie soll keine andere Sprache verstehn, als die Deutsche. Wenn sie hustet, soll sie die Hand vor den Mund halten, und wenn sie gähnt lieber die Hand des Herrn Reich dazu brauchen, weil die mehr bedecken kann. Damit nicht etwa —

Herr Reich. Schön, schön, das ist alles unvergleichlich. Komm nur hinein, damit wir bald zur Hauptsache kommen. Mir hungert und ich möchte noch gern vor'm Abendessen alles in Richtigkeit gebracht haben —

Bakkalaureus. Ich folge, ich folge, mein werthester Herr —

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Herr Reich. Der Bakkalaureus.

Herr Reich.

Was? Das sollt' ich leiden? Dazu soll ich stillschweigen? Kerl, ich will mich eher auf kein Kissen legen, bis ich mich gerächt habe, und sollt' ich die ganze Stadt in Allarm setzen. Wart, seine Frau soll alles erfahren: ihr stiehlt er das Geld und verpraßt es mit Menschern, haarklein soll sie alles erfahren, ich will selbst zu ihr gehen, die Freude soll ihm versalzen werden, oder ich will nicht Reich heißen —

Bakkalaureus. Werther Herr Reich, verzeihen Sie —

Herr Reich. Komm! Was ist da Umstände zu machen, ich will ihr grad heraus sagen, daß ihr Mann eben im Begriff ist, ihr Hörner aufzusetzen.

Bakkalaureus. Werther Herr Reich, hem, hem, ich denke, es würde sich besser für mich schicken, der guten Frau die Nachricht zu bringen, da ich solche Sachen einzuleiten weiß, he, he, und ich halt es für meinen christlichen Beruf, meinem Nächsten mit meinen wenigen Talenten —

Herr Reich. Gut, geh du hin, sie möchte sonst meinen, ich thät es aus Eifersucht: geh, wend' alles an, sie in Harnisch zu bringen, sag ihr, daß er sie zum Mährchen der ganzen Stadt macht, daß er ihren Sohn verführt, sie zu bestehlen, damit sie von dem Gelde gemeinschaftlich lumpen können.

Bakkalaureus. Ich werd' es an nichts ermangeln lassen, seyn Sie nur unbesorgt, sey Er doch nur unbesorgt Herr Reich, er wird mich die Oratorie nicht lehren.

Herr Reich. Und bring mir die Nachricht morgen, ich eß heute nicht zu Nacht. (geht ab).

Bakkalaureus. Was denn? Morgen erst? — Warte, warte, vielleicht treff ich die Frau Schlinge grad über dem Nachtessen. (läuft fort).

Zweite Scene.

In der Frau Servas Hause. Im Grunde des Theaters steht eine kleine Collation und einige Bediente, die credenzen.

Herr Schlinge. Ludwig. Clärchen.

Ludwig. Wollen Sie sich nicht lieber zum Tisch hin setzen, Papa, da haben Sie's näher bei der Hand.

Herr Schlinge. Gut, gut, aber Clärchen muß bei mir sitzen — den Tisch näher! — (die Bediente rücken ihn vorwärts). Und zwei Stühle her, was ist denn das für eine Wirthschaft hier, nur einen Stuhl herzusetzen, oder warte Clärchen, so lange der Stuhl kommt, sitzest du auf meinen Schooß —

Ludwig. Hier ist schon ein Stuhl Papa, hier ist —

Herr Schlinge (ißt und trinkt mit der linken Hand, Clärchen mit der rechten haltend). Nun — und was siehst du denn so bewölkt aus, junger Herr? Es scheint, es ist dir nicht recht, daß dein Vater so vergnügt ist und du aufwarten mußt.

Ludwig. Die Ehrfurcht verbeut mir, sauer dazu zu sehen.

Herr Schlinge. Die Ehrfurcht — ich rath es dir Junge, bleib in deinen Schranken. Die Ehrfurcht — was willst du damit sagen? Bleib in deinen Schranken sag ich dir.

Ludwig. Bleib ich's denn nicht.

Herr Schlinge. Was? (reicht ihm ein Glas über die Schulter). Da, trink und fort mit der Ehrfurcht, oder das Wetter soll dich — aber bleib in deinen Schranken sag ich dir, nicht an den Tisch Junker, gebt ihm keinen Stuhl, ihr, oder das Wetter soll euch — trink, trink, Ludwig, ich will nicht, daß man mich fürchten soll, man soll mich lieb haben.

Ludwig. Ich thue beides.

Herr Schlinge. Was? — Nun, so sey lustig, Hans Hagel! Du siehst daß dein Vater nicht traurig ist.

Ludwig. Bin ich denn traurig?

Herr Schlinge. Ja du siehst mir so vergnügt aus, wie der Esel wenn er Pauken schlagen soll. Mit der verdammten Fratze die er da macht. Sey lustig sag ich dir, oder alle das Wetter —

Ludwig. Sehn Sie nur, ich lache.

Herr Schlinge. Ja du lachst — ich wollte daß meine Feinde immer so lachten. Bleib in deinen Schranken sag ich dir.

Ludwig. Aufrichtig Papa! So kann ich so gleichgültig nicht zusehn, wenn Sie mit Mamsell Clärchen nicht in Ihren Schranken bleiben. Nicht als ob ich Ihnen ein Vergnügen mißgönnte, aber Sie wissen, in welcher Beziehung wir mit einander stehen. Wenn's eine andere wäre.

Herr Schlinge (mit vollem Munde). Was? — Ha ha ha ha ha, seht doch er wird eifersüchtig — (kehrt sich halb mit dem Stuhl um). Ich will nun mit dieser karessiren, Gelbschnabel, und wenn du das Gallenfieber darüber kriegen solltest. (Clärchen, die mittlerweile fortschleichen wollte, hastig an die Hand fassend). Was? Wo willst du hin, Clärchen, mein Täubchen. Junge! Ludwig! bleib in deinen Schranken —

Ludwig. Thun Sie was Ihnen beliebt.

Herr Schlinge. Das will ich auch und das werd ich auch. (schlägt mit Clärchens Hand die er in seiner hält, aus aller Macht auf den Tisch).

Clärchen. Aye!

Ludwig. Papa!

Herr Schlinge. Und du — du wirst mich nicht Mores lehren. Denk doch, nicht einige Stunden will er mir mit ihr gönnen, und ich habe sie ihm auf's ganze Jahr geschafft.

Ludwig. Ich bin Ihnen sehr für Ihre Gütigkeit verbunden, aber —

Herr Schlinge. Aber das mußt du auch seyn, und kein Aber, sag ich dir, oder es geht heut nicht gut sag ich dir. Und mir keine solche Gesichter mehr geschnitten, oder — (er trinkt)

Dritte Scene.

Frau Schlinge. Der Bakkalaureus (auf der Straße).

Frau Schlinge. Mein Mann ihr dreihundert Gulden gegeben!

Bakkalaureus. Wo das nicht wahr ist, so will ich mich in meinem ganzen Leben nicht satt mehr essen.

Frau Schlinge. Ich einfältiges Weib, daß ich den Heuchler immer für so fromm ansah.

Bakkalaureus. Ich auch wahrlich, er versäumte keinen Gottesdienst. Aber nun weist es sich aus. Ist das ein Exempel, das er seinem Herrn Sohn giebt?

Frau Schlinge. Ich glaubte, er liebe mich.

Bakkalaureus. Ja, he he, er möchte Sie mit einem Tropfen Wasser vergeben, liebe werthe Frau Schlinge. Ist das nicht eine Schande, so ein alter Mann in Amt und Ehren schwärmt da noch die Nächte mit lüderlichen Bälgen durch, und setzt seiner redlichen rechtschaffenen Frau, hem hem, Fontangen auf.

Frau Schlinge. Nun merk ich's warum er mir immer so spät nach Hause kommt. Herr Koller hat's mir manchmal gesagt, das Ding ist nimmermehr richtig, immer kommt er vom Herrn Rathsschreiber, immer vom Herrn Rathsschreiber, und dann ist er so müde, dann dehnt er sich, dann schnarcht er mir die Ohren voll, nun weiß ich wo er sich abmergelt der Bösewicht.

Bakkalaureus. Komm Sie mir nur nach, Sie soll ihn öffentlich zu Schanden machen. Wir dürfen sicher hinein und uns an die Thür stellen, er ist in der Falz, er sieht uns nicht. (gehen hinein).

Vierte Scene.

Ludwig. Herr Schlinge. Clärchen. Frau Schlinge (und der) **Bakkalaureus** (an der Thür).

Bakkalaureus (etwas leise). Bleibe Sie hier stehn, sieht Sie ihn? Und das Mädchen mit dem Kranz auf dem

Kopf,

Kopf, wie eine Braut wahrhaftig, sieht Sie, wie er's an die Brust drückt.

Frau Schlinge. Ich möchte den Schlag kriegen.

Bakkalaureus. Säuft und frißt auf Ihre Rechnung, pfui. (speit aus).

Frau Schlinge. Schweigen Sie doch still und lassen uns zuhören.

Ludwig (äußerst unruhig). Wann werden Sie aufhören, sie zu umarmen.

Herr Schlinge. Was? — Ich muß es dir gestehn, Junge. (umarmt sie von neuem).

Ludwig. Ich Unglücklicher!

Herr Schlinge. Ich muß es dir gestehn —

Ludwig. Wollen Sie nicht trinken, Papa?

Herr Schlinge (trinkt). Meiner Treu — ich glaube ich bin verliebt in sie — (schiebt die Gläser weg). Der Wein will mir nicht mehr recht schmecken.

Bakkalaureus. Hörten Sie? Hörten Sie?

Frau Schlinge. Ich höre.

Herr Schlinge. Ich wollte mein allerliebstes Clärchen! Ich könnte meiner Frau mit guter Manier das neue Mäntelchen stehlen, das ich ihr habe machen lassen, das neue atlassene, mit Gold durchwirkt; daß dich, wie schön würd es dir hier —

Ludwig. Papa Sie trinken nicht.

Bakkalaureus. Hörten Sie? Meinen Sie daß das das erstemal ist —

Frau Schlinge. Ich habe immer meine Mägde im Verdacht gehabt, wenn mir was wegkam — wart du infamer Kerl.

Ludwig. Sie trinken nicht.

Herr Schlinge. Laß mich — gut, schenk mir ein. O ich bin ganz albern vor Liebe. Komm mein zuckersüßes, du mußt aus einem Glas mit mir trinken, wart, erst ein Schmätzchen.

Frau Schlinge. Ich bin des Todes, der gottsvergeßne Kerl küßt sie, der Hund, wie er sie küßt.

Herr Schlinge. O was das für ein süßer Athem ist, gegen meiner Frau ihren.

Clärchen. Riecht Ihre Frau etwa aus dem Munde?

Herr Schlinge. O wie ein Vomitiv.

Frau Schlinge. Ich verlornes Weib!

Ludwig. Was sind das für Reden, Papa?

Frau Schlinge. Komm nur nach Hause, du Teuf
ich will dich lehren eine Frau blamiren, die dir Geld zu
bracht hat.

Herr Schlinge. Was? —

Ludwig. Also lieben Sie meine Mutter nicht?

Herr Schlinge. Was? Ei ja freilich lieb ich
wenn sie hundert Meilen von mir ist.

Ludwig. Wenn sie das wüßte —

Frau Schlinge. Komm nur nach Hause! Weil
meine Küsse so gut schmecken — ich will dich — zu T
küssen —

Ludwig. Strecken Sie doch die Beine von si
Papa! Clärchen sitzt so unbequem.

Herr Schlinge Da — Nun trink du auch Cl
chen, trink eins mein Röschen, auf meiner Frauen Gesu
heit, daß sie der Teufel holt, so heirathe ich dich.

Frau Schlinge. Nun leid ich's nicht länger. (bei
und auf Schlinge zu, der vor Schrecken vom Stuhl fällt). Siehst du,
lebe, dir zum Trotz leb ich und will noch tausend Jahr
ben, dich zu peinigen.

Ludwig (küßt ihr die Hand). Guten Abend Mama —

Frau Schlinge. Geh — du auch —

Bakkalaureus. Ich glaube der Alte ist todt, er r
weder Hand noch Fuß — wart ich will mich derweile
seinen Platz hinsetzen, derweil Löwe und Bär streiten, g
der Fuchs mit dem Lamm davon. (schleicht sich näher und
Herrn Schlingens Stuhl, wo er ununterbrochen ißt und trinkt, ohne auf
Gesellschaft Acht zu geben).

Frau Schlinge. Und ihr lüderliches Mensch, wie
tersteht ihr euch, einen verheiratheten Mann bei Euch a
zunehmen.

Clärchen (wirft sich Ludwig in die Arme). Retten Sie mi

Ludwig. Mama! Wenn Sie alles wüßten —
uns haben Sie nicht Ursache zu zürnen.

Frau Schlinge. Komm nach Hause, mein Täubch
nach Hause, mein süßes Männchen.

Herr Schlinge. Ich bin nichts mehr.

Frau Schlinge. Ja du bist etwas, du bist der ärgste Schlingel der auf Füßen steht.

Bakkalaureus (mit vollem Munde). Schlingel, Herr Schlinge — Herr Schlinge, Herr Schlingel, (patscht in die Hände) das war eine oratorische Figur, Frau Schlinge, eine oratorische Figur.

Frau Schlinge. Komm trauter Mann! Nach Hause! Auf, auf, mein Schatz, nach Hause.

Herr Schlinge. Weh mir.

Frau Schlinge. Nach Hause, wie lange soll's währen, du allerliebstes Weinfaß, du artiges Närrchen.

Herr Schlinge. Um Gotteswillen, hör auf zu kneipen, ay, aye, mein allerbestes Weib!

Frau Schlinge. Bin ich nun dein Weib! Bin ich noch dein Brechpulver!

Herr Schlinge. Ich sterbe, wo du nicht aufhörst.

Frau Schlinge. Riech ich dir noch aus dem Munde?

Herr Schlinge. Ja nach Rosen und Lilien.

Frau Schlinge. Willst du mir noch mein Mäntelchen stehlen?

Ludwig. Ja das ist wahr Mama, das hat er gesagt —

Herr Schlinge. Auch du Ludwig? — So sterbe Schlinge.

Frau Schlinge. Ein sauberer Vater, ein sauberer Sohn, sind das die Lehren die du deinem Sohn geben solltest? Du kahlköpfigter Ehebrecher! Muß dich deine ehrliche Frau in Bordellen aufsuchen?

Clärchen. Was sagen Sie, Frau Schlinge? (zu Ludwig) O das ist unerträglich. Stoß mir ein Messer durchs Herz, Ludwig, ich will diesen Schimpf nicht überleben.

Herr Schlinge. Laß mich doch nur hier bleiben, bis ich mich satt gegessen habe.

Bakkalaureus (ißt hurtiger). Ja wenn noch was da ist — wenn noch was da ist —

Frau Schlinge. Nach Hause! Du sollst mit mir zu Nacht essen, ich will dir auftischen. (zieht ihn vom Theater).

Herr Schlinge. Weh mir, welch ein Souper wird das geben?

Ludwig (ruft ihm nach). Hab' ich's Ihnen nicht gesagt, Papa! Daß Sie in Ihren Schranken bleiben sollten?

Clärchen (ruft ihm nach). Vergessen Sie das Mäntelchen nicht, das Sie mir versprochen haben.

Die Aussteuer.



Personen.

Ein Gnome.
Herr Keller.
Rebenscheit, Mütterchen.
Splitterling, reich.
Frau Heup, dessen Schwester.
Leander, ihr Sohn.
Crispin, sein Bedienter.
Fiekchen, Tochter des Herrn Kellers, (wird nicht gesehen).
Ein Koch.
Einige Bediente.

Erster Akt.

Erste Scene.

Ein Gnome (tritt auf)

Immer schweb' ich um's Haus herum —
Schätze zu hüten ist mein Beruf,
Darbenden Tugenden zum Behuf.
Immer schweb ich um's Haus herum;
Keller entdeckte den Schatz im Kamin,
Aber der Tochter verheelt' er ihn
Und für das Mädchen hütet' ich ihn.
Denn in's Kloster verlangt sie zu gehn,
Weil sie nichts dem künftigen Mann
Als ihr Herz, zubringen kann.
Und sie ist schön, zärtlich und schön,
Und Leander betet sie an
Weil er sie einst im Bade gesehn
Und sich vergessen — und sie erlaubt,
Daß er die Unschuld ihr geraubt.
Seit der Zeit verschloß sie sich immer
Tag und Nacht, in ihr Zimmer,
Sagte: Leander! Zur stummen Wand,
Räuber! Hätt' ich dich nie gekannt.
Denn mein letzter Juwel ist verpraßt,
Nun bin ich Gott und Menschen verhaßt.

Immer schweb' ich um's Haus herum;
Fiekchen zu helfen, ist edler Ruhm.
Will dem Keller das Blut erschrecken,
Soll seinen Schatz in Dornen und Hecken
Vor seiner eignen Furcht verstecken.

Daß er in beß're Hände geräth
Bis er zu Fickchen, früh oder spät.
Will diesen Demant in Gold einfassen
Und ihn Leandern zuwenden lassen,
Durch seinen Onkel Splitterling
Der von dem Himmel viel Geld empfing.

Immer schweb' ich um's Haus herum
Turetu, turetu, trum, trum, trum,
Eilet ihr Dämpfe der Kluft, beeist
Kellers Blut mit eurem Geist,
Ha ihr seyd da, schon steht sein Blut.
Es ist gut. (verschwindet).

Zweite Scene.

Keller. Rebenscheit.

Keller (stößt sie). Geh heraus, geh! Geh, geh, geh, willst du gehn: du Hexe, du Spion?

Rebenscheit. Was schlagen Sie mich alte Frau?

Keller. Willst du noch nicht gehn?

Rebenscheit. Was stoßt Ihr mich zum Hause naus?

Keller. Soll ich dir Rechenschaft geben? Fort sag ich dir, fort, von der Thür fort, dahin, da bei der großen Pfütze kannst du stehn bleiben, bis ich dich wiederrufe. Seht wie sie kriecht, wart, wenn ich einen Stock in die Hand nehme, ich will dir Beine machen, du Schnecke du.

Rebenscheit. Lieber möcht ich doch beim Schinder dienen als bei Ihm.

Keller. Was brummt Sie da in Bart, hört einmal! (schreit) Ich werde dir doch wahrhaftig die Augen noch ausstechen, wenn du nicht aufhörst herzuschielen. Steh jetzt still, sag ich dir, und so mit dem Rücken gegen meine Hausthür, wo du nur einen Nagel breit zurück weichst oder wo du den Kopf nur auf die Seite wend'st, so laß dich aufhängen, so wie du da gehst und stehst.

Rebenscheit. Es geht mir, Gott verzeih, wie Lots Weib.

Keller. Was sagst du? Ich habe doch in meinem Leben noch kein gottloseres Weibsbild gesehen, sie wird mir Gott weiß noch ablauren wo ich ihn habe, ich kenne ihre Hinterlist, ich glaube sie hat Augen im Nacken, seht wie sie den Kopf schüttelt, o Rabenaas, Rabenaas! (geht hinein).

Rebenscheit. Es muß ihm jemand was angethan haben, oder er ist von Sinnen gekommen, wohl zehnmal in einem Tage stößt er mich zum Hause hinaus. Ich weiß nicht, was für eine unsinnige Wirthschaft er jetzt mit einemmal anfängt, die ganze Nacht wacht er und des Tags rührt er sich nicht von seinem Sessel wie ein lahmer Schuster. Das kommt mir eben zu unrechter Zeit, ich weiß nicht, wie ich ihm die Schande unsrer armen Jungfer verbergen soll, deren Geburtsstunde täglich herannaht. Ach Gott Fiekchen, Fiekchen! Was wird aus uns werden, der Strick wäre die beste Hebamme für dich.

Dritte Scene.

Keller.

Keller (kommt wieder heraus vor sich). Jetzt ist mir das Herz doch wieder etwas leichter, es war doch alles noch so in der Ordnung — Nun du, Rebenscheit! Geh nur wieder hinein und gieb auf's Haus Acht.

Rebenscheit. Worauf denn Herr? Daß Euch niemand das Haus fortträgt? Ihr habt ja nichts drin als Spinneweb.

Keller. Meinst du der liebe Gott soll mich dir zu Gefallen zum Großmogel machen? Auf die Spinneweb sollst mir Acht geben. Ich bin arm, das ist wahr, ich gesteh's, ich ertrag's mit Geduld. Wie Gott es fügt, bin ich vergnügt. Geh, geh hinein und schließ wohl zu und mir niemand ins Haus gelassen, verstehst du mich? (ihr näher, ins Ohr) Und wenn des Nachbars Hans kommt, hörst du, seine Pfeife in der Küche anzuzünden, so lösch das Feuer aus, verstehst du, lösch' es aus, damit er keine Ursach hat zu kommen. Und wenn die Nachbars Magd kommt, verstehst du und will Wasser aus unserm Brunnen holen, so sag ihr, er ist

ausgetrocknet. Und wenn sie ein Beil bei dir suchen, oder ein Messer, oder einen Topf und so dergleichen, so sag nur, die Diebe habens weggetragen. Verstehst du mich, ich werde gleich wieder da seyn, es soll mir niemand ins Haus so lang ich davon bin, keine lebendige Seele und wenn — und wenn's der Gelddrache selber wäre.

Nebenscheit. Ja der wird sich schön in Acht nehmen zu Euch zu kommen. (geht)

Keller. Verstehst du mich — geh nur hinein! Und mir beide Riegel vorgeschoben, hörst du es? — Es ist doch ein Unglück daß ein ehrlicher Mann nicht zu Hause bleiben kann wenn er will. Da will der Zunftmeister heute Geld austheilen, und wenn ich nicht dabei wäre, husch würden die Nachbarn sagen, der muß Geld genug zu Hause haben. Was das für ein elendes Ding doch mit der Welt ist, ja, ja, es ist wohl ein rechtes Jammerthal. Ich weiß nicht, je mehr ich es zu verhehlen suche, je naseweiser werden die gottsvergessenen Leute mir, weiß sie der böse Feind! sie grüßen mich alle seitdem freundlicher als vormals, da bleiben sie stehen mit mir, da fragen sie mich nach meiner Gesundheit, recht als ob sie das was anginge, und da, mir die Hand gedrückt und wie ich mich befinde, daß euch die schwere Noth mit eurer Höflichkeit —

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Frau Heup. Splitterling.

Frau Heup (vor sich).

Der Doktor Luft hat mir's auf seinen ehrlichen Namen zugeschworen, daß das Mädchen es nicht länger als zwei Jahr höchstens machen kann. Wenn das gewiß wäre, o das wär Gold werth, mein Bruder Splitterling sollt' und

üßte sie heirathen, oder ich müßte keinen Fetzen Lunge
ehr haben — Da kommt er eben, gewiß wieder von sei-
er Concubine, so geht denn das Geld aus dem Hause, und
enn er heut oder morgen stirbt — Proste Mahlzeit Bru-
er! Wo hast du denn zu Mittag gespeist: du siehst ja so
eundlich aus, es ist gut, ich habe dir was zu sagen, ich
öcht aber gern daß du's erkenntest, wie all mein Dichten
nd Trachten immer nur auf dein Bestes geht. Du mußt
icht meinen, weil ich so viel rede, ich denke noch vielmehr
ruder! Ich kann schon nicht anders, es muß über die
unge, und du magst auch durch die ganze Welt reisen, so
irst du kein Weibsbild finden, das nicht viel redt, wenn
e stumm ist ausgenommen! Ich denk aber immer so, wir
nd uns die Nächsten, Bruder und Schwester, sieh einmal,
nd wenn die sich nicht alles sagen was sie denken, und
enn die sich nicht rathen und helfen, wer soll es sonst
un, sieh einmal —

Splitterling. Ja du bist ein allerliebstes Weib. Was
ist du denn?

Frau Heup. Geh doch geh, alter Schalk! Nun höre
ich nur aus, eh du spöttelst, ich habe so bei mir nachge-
acht über deine Umstände, da du anfängst so kränklich zu
erden, und niemand ist, der dich so recht pflegen und he-
en kann, und da kann ich nun nicht anders, es muß her-
us, ich muß dir alles erzählen, das ist meine Natur so,
eine Zunge steckt mir im Herzen wie der Klöppel in der
Glocke — was meinst du also wohl Bruder, was ich dir
n nun für einen Rath geben will.

Splitterling. Den besten der nur gegeben werden
ann.

Frau Heup. Keine Komplimenten! Mein Rath ist,
aß ich denke, daß du noch nicht zu alt zum Heirathen bist
nd Kinder zu zeugen, und eine vergnügte Ehe zu führen.

Splitterling (bei Seite). In der That die Großmuth
ührt mich. Da sie meine einzige Erbin ist —

Frau Heup. Sage! Was hälst du davon? Was ant-
ortest du mir darauf?

Splitterling. Wenn du wüßtest Schwester — o
immel!

Frau Heup. Nicht wahr du hast lange dran gedacht,
er du hast mich damit nicht kränken wollen. O du guter

Tropf, was für eine Meinung hast du von deiner Schwester, meinst du, daß ich dir nicht gönnen wollte, was dir Vergnügen macht, und wenn's mir Haab und Gut kosten sollte? Nein, nein, aber hör, du bist nicht mehr in den Flitterjahren, es möcht mit dir etwas schwer halten, darum so laß mich nur dafür sorgen, ich will dir schon was aussuchen, das sich zu deinem Alter und Humor paßt, ich will alles in Richtigkeit bringen, geh du deiner Wege iß und trink und spiel Tockodilje und bekümmere dich um nichts, dafür hast du mich und du sollst mit meiner Wahl zufrieden seyn, ich versichere dich's. Ich weiß hier ein Mädchen, das ihre zwanzigtausend Gulden ungezählt mitbekommt, und das still und häuslich ist, und schön und leutselig dabei wie ein leibhaftiger Engel, ein wenig kränklich ist sie das ist wahr, aber mit dem ledigen Stande verliert sich das, ich habe viele Jungfern gekannt die kaum jappen mehr konnten, und als Weiber sind sie dick und fett worden; ich sage dir, es ist ein leibhaftiger Engel, und bei der soll's mir wenig Mühe kosten.

Splitterling. Ich will dir auch die ersparen. Meine Wahl ist getroffen. Ich bin reich genug und hasse die elenden Kleinigkeiten, womit die Schwiegerväter uns zu Sklaven ihrer Töchter machen wollen.

Frau Heup. Was? Du wirst doch nicht toll seyn, und ein Mädchen heirathen wollen, das kein Geld hat. Was gilts, deine Confubine liegt dir im Sinn? Aber ich will meinen Kopf nicht auf dem Rumpf behalten, wo ich es leide, daß das Mensch in unsere Familien aufgenommen wird. Nimm es mir nicht übel, Bruder, ich sag es dir einmal für allemal, daß du dich darnach zu richten weißt.

Splitterling. Kennst du den alten Keller?

Frau Heup. Keller — was denn? Warum denn? Wo will das hinaus?

Splitterling. Seine Tochter heirath ich — und kein Wort mehr über die Sache. Ich weiß alles was du mir sagen kannst.

Frau Heup. Aber — ich hoffe doch, daß das dein Ernst nicht seyn wird.

Splitterling. Und ich hoffe, es wird.

Frau Heup. Sage mir doch, bist du wo wieder über eine Flasche Unger'schen Wein gekommen.

Splitterling. Ich bitte dich, verlaß mich und mach mich nicht krippelköpfisch. Ich habe nun einmal meinen Entschluß so gefaßt, und ich bin Mann's genug, einen Entschluß für mich allein zu fassen und auch allein auszuführen. Ich heirathe nicht für dich, meine Schwester, das ist genug, arm oder reich, wenn mir's so beliebt, so kann's dir gleich viel gelten.

Frau Heup. Ganz gewiß hat Er heut getrunken, ich laß es mir nicht ausreden. Ich muß nur gehen, daß es nicht noch ärger wird. Adieu, Herr Splitterling, viel Glück Herr Splitterling. (geht hinein).

Splitterling. Das hoffe ich. Mein Neffe hat gewiß einen guten Geschmack, und er hat mir soviel vortreffliches von dem Mädchen gesagt, daß ich der Grille nun nicht widerstehen kann, sie noch heut Abend zu meiner Frau zu machen. Ich bin reich, sie wird mich gewiß nicht ausschlagen, da ihre Dürftigkeit, wie mein Neffe sagt, sie fast zur Verzweiflung bringt, und ihr Vater ihr so unfreundlich begegnet. Doch da seh ich ihn ja eben nach seinem Hause zutretten. Ich muß mich ihm doch nähern und ihn einmal anreden, wir haben doch schon so unzähligemal einander gesehen, sind die nächsten Nachbarn und noch kein Wort zusammen gesprochen? Das ist in der That nicht nachbarschaftlich —

Zweite Scene.

Keller. Splitterling.

Keller (vor sich). Das dacht ich, daß ich umsonst gehen würde, das schwante mir, darum ging ich so ungern: kein Geldaustheiler zu sehn oder zu hören, das thun die Leute nur um ehrliche Leute aus ihren Häusern zu locken, weil sie nichts bessers zu thun haben, als den ganzen Tag die Schuhe zu verschließen, und das Pflaster zu verderben. Nun bist du endlich wieder da mein allerliebstes Haus, Gott grüß dich, mein gold'nes Haus. (schließt seine Thür auf) Meine ganze Seele ist in dem Hause.

Splitterling (tritt an ihn und zupft ihn). Ich bin erfreut, Sie wohl auf zu sehn, Herr Nachbar.

Keller (fährt zusammen). Dank euch Gott, Herr — was wollen Sie?

Splitterling. Wie befinden Sie sich?

Keller. Was? (bei Seite) Das ist auch einer von den Naseweisen — was haben Sie darnach zu fragen?

Splitterling. Sind Sie noch wohl auf, munter, gesund —

Keller. So, so — (bei Seite) er hat Wind davon — so so, sag ich, nicht zum Besten, es sind schlimme Zeiten.

Splitterling. Wenn man nur ein zufriedenes Herz hat, Herr Keller! Sie haben immer soviel, daß sie leben können.

Keller. Wer hat Ihnen das gesagt? (bei Seite) Die Rebenscheit hat geplaudert ich will nicht ehrlich seyn, sie muß ihm was gesagt haben.

Splitterling. Was haben Sie, was reden Sie so für sich?

Keller. Nichts, nichts, ich — seufze über meine Armuth. Da hab' ich da ein Mädchen im Hause das alle Tage größer wird und alle Tage essen will: kein Henker erlöst mich von ihr, weil sie wissen, daß ich ihr nichts mitgeben kann.

Splitterling. Seyn Sie unbekümmert Herr Keller, sie wird schon versorgt werden. Ich bin Ihr Freund, sagen Sie mir's, wenn Sie etwas für sie brauchen, ich stehe mit meinem Beutel zu Diensten.

Keller (kehrt sich weg). O ho! Das ist die rechte Höhe, wenn Sie Versprechungen thun, Luft hauchen Sie aus und ziehen Gold ein — Nein gottlob, Herr, meine Tochter braucht Sie nicht und ich brauche Sie auch nicht, also — (winkt mit der Hand)

Splitterling. Aber sehn Sie mich doch einen Augenblick an, Herr Keller, warum kehren Sie sich immerfort weg von mir? Ich hab' Ihnen einen Antrag zu thun, der für uns beide von äußerster Wichtigkeit ist.

Keller (kehrt sich weg). Ich Unglücklicher! Er wird doch nicht Geld von mir leihen wollen —

Splitterling. Wo gehn Sie hin?

Keller. Nur auf einen Augenblick — ich muß nur noch drinnen nachsehn — sogleich — (geht hinein)

Splitterling. Ich fürchte nur, wenn ich anspreche, wird er glauben, ich wolle mich über seine Tochter lustig machen. Er scheint mir überhaupt mißtrauisch.

Keller (kommt wieder: vor sich). Gottlob daß nur noch alles da ist — Wollen Sie noch nicht fortgehen?

Splitterling. Ich habe Sie nur über etwas — sondiren wollen.

Keller. Nein nein nein, es ist umsonst Herr! ich lasse mich nicht ausholen. (will gehen)

Splitterling. Sagen Sie mir doch —

Keller. Nichts da — lassen Sie mich — es ist doch umsonst Herr —

Splitterling. Was denn? — Wie gefällt Ihnen meine Familie —

Keller. Ganz gut —

Splitterling. Und meine Denkungsart?

Keller. Ganz gut, ganz gut — aber auf Credit laß ich mich nicht ein.

Splitterling. Und meine Aufführung?

Keller. Nicht übel, nicht übel, — lassen Sie mich —

Splitterling. Sie kennen mein Alter.

Keller. Ja Herr, ja Herr — nichts von der Sache.

Splitterling. Ich habe Sie jederzeit für einen wohldenkenden rechtschaffenen Biedermann gehalten.

Keller (abgewandt). Er wittert wo ich's habe — o Rebenscheit, Rebenscheit!

Splitterling. Ich kenne Sie, Sie kennen mich, kurz und gut —

Keller. Ich will von keinem kurz und gut hören.

Splitterling. Ich bitte mir Ihre Tochter zur Frau aus.

Keller. Zur Frau — ei pfui doch Herr Splitterling! Das ist doch nicht artig von Ihnen, einen armen Mann zum Besten zu haben, der Ihnen nichts zu Leid gethan hat.

Splitterling. Ich habe Sie nicht zum Besten, ich schwör's Ihnen mit dem heiligsten Eide.

Keller. Sie meine Tochter zu Ihrer Frau —

Splitterling. Ja weil sie mich glücklich machen kann, und ich sie und ihr ganzes Haus.

Keller. Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Splitterling, das kommt mir recht so vor, sehen Sie, Sie sind nun ein reicher, reicher, steinreicher Mann und ich bin ein hunds-

armer Tropf, nun wenn ich Ihnen meine Tochter gäbe, so stell ich mir vor, Sie wären ein Ochse par Exempel und ich sans comparaison bin der Esel, nun wenn Ochs und Esel zusammen in ein Joch gespannt würden, so hab' ich ja nicht die Geschwindigkeit wie Sie, hören Sie einmal, und da würde der arme Esel dann im Koth stecken bleiben.

Splitterling. Lassen Sie doch — warum wollen Sie Ihren Kopf anstrengen Schwierigkeiten zu finden. Je näher Sie mit wohlhabenden Leuten verbunden werden können, desto besser für Sie, das ist sonnenklar —

Keller. Nicht so ganz Herr, (bei Seite) ha, ich merke schon, wornach er mit der Wurst zielt. Aber er soll sich — Ich muß es Ihnen nur kurz und gut sagen Herr Splitterling, daß Sie etwa nicht meinen — — meine Tochter kriegt keinen Heller mit.

Splitterling. Schadt nichts. Tugend ist die beste Mitgabe.

Keller. Für ihre Tugend, da bin ich Bürge — aber ich sag Ihnen, ich kann ihr keinen Heller mitgeben, da machen Sie sich keinen Staat drauf, Herr Splitterling, weder vor noch nach meinem Tode, denn das weiß die ganze Stadt und das ganze Land, daß ich ein armer Mann bin. Ja wer heutiges Tages Schätze fände, wie vorzeiten.

Splitterling. Das brauchen Sie alles nicht, versprechen Sie mir Fiekchen nur.

Keller (stutzt plötzlich). Ich bin des Todes.

Splitterling. Was ist?

Keller. Ich hört ein Eisen klingen. (rennt hinein).

Splitterling (ruft ihm nach). Es ist nichts, ich lasse in meinem Garten aufgraben — der Mann ist nicht gescheidt. Ohne mir eine Antwort zu geben — er will mich nicht zum Eidam, das war ein Korb in aller Form — So gehts, wenn man mit den Armen zu thun hat, ihr Mißtrauen verderbt uns den ganzen Handel, hernach kommen sie mit der Reu hintendrein, wenn's schon zu spät ist —

Keller (im Hause). Wenn ich dir nicht die Zunge abhacken lasse — verlaß dich drauf — wenn ich's nicht thue, so — so erlaub ich dir mich kastriren zu lassen, siehst —

Splitterling. Was mag er so lärmen? (Keller kommt). Nun Herr Keller, ich glaube Sie wollen mich an der Nase herumführen. Sagen Sie mir, welch einen Bescheid geben

ben Sie mir dann? Kurz und gut — krieg ich Ihre Tochter, oder nicht?

Keller. Keinen Heller Mitgabe.

Splitterling. Davon red ich ja nicht.

Keller. Ich kann ihr aber keinen rothen Pfennig mitgeben, sag ich Ihnen.

Splitterling. Hol das Wetter die Mitgabe, Ihre Tochter verlang ich zur Frau, nicht die Mitgabe.

Keller. Nun wenn das ist — wenn das ist —

Splitterling. So — ja?

Keller. Nun ja, warum nicht, aber Herr vergessen Sie nicht, daß wir übereingekommen sind, daß sie keinen Heller mitbekömmt.

Splitterling. Wir werden darüber keine Weitläuftigkeiten haben, Herr Keller, seyn Sie unbesorgt.

Keller. Ei ja doch, ich weiß, daß bei euch reichen Leuten ein Contrakt kein Contrakt ist, ihr könnt aus x u machen, man kennt euch.

Splitterling. Hören Sie aber, Herr Keller, ich bin ein eigener Mann. Wenn ich mir was in den Kopf gesetzt habe, eins! zwei! drei! muß es da seyn. Ich denke, wie wär's, wenn wir die Hochzeit noch heut Abends ansetzten, ich denke Fiekchen wird dagegen nichts einzuwenden haben, und wenn ich mich noch heut Abend allein meinen Grillisationen überließe, und meine Schwester oder mein Neffe mir da in die Queer käme, so könnte mir wohl morgen gar die Lust zum Heirathen schon wieder vergangen seyn. Also kurz und gut, heut Abend ist die Hochzeit.

Keller. Je eher je lieber — aber unter der Bedingung.

Splitterling. Ich bitte Sie, schweigen Sie mit Ihrer Bedingung, ich müßte ja im Kopf verrückt seyn, wenn ich mir auf eine Mitgabe von Ihnen Staat machte. Und Sie zu überzeugen, wie weit entfernt ich davon bin, Ihnen Kosten zu verursachen, so soll die ganze Hochzeit aus meinen Mitteln angerichtet werden. Ich will nur gleich gehen und Anstalten machen. (geht)

Keller. So schnell? Das ist doch unmöglich so recht richtig, so heißhungrig kann er auf ein armes Mädchen nicht — ich glaube, er hat mir was von Schatz gesagt, mich däucht — ja wahrhaftig, er hat's gesagt, darum sucht er meine Verwandschaft — Rebenscheit! — Oder nein, ich sol-

der, glaub ich, war es, der von Schatz redte — Rebenscheit! Komm heraus, du — (sie kommt) Hör! Sag mir doch auf dein Gewissen, hast du den Nachbarn nicht von einem gewissen — Heirathsgut gesagt, das ich meiner Tochter mitgeben wollte. Sie hat einen Freier bekommen, weiß der böse Feind, wie es zugeht, kurz sie heirathet heute Abend unsern reichen Nachbar Splitterling.

Rebenscheit. Heute Abend — heilige Mutter Gottes! Das ist unmöglich.

Keller. Was denn? Was quakst du da, alter runzlicher Frosch! Unmöglich! Unmöglich! Ich sage dir aber, es ist möglich. Geh hinein, räum auf inwendig, und schließ mir die Thür wohl zu — ich geh auf den Markt einzukaufen, ich bin in einem Augenblick wieder da — (geht)

Rebenscheit (schlägt in die Hände). Was fangen wir an? Wir sind verloren. Was fangen wir an? Ihre Geburtsstunde ist da, ich soll die Hebamme machen, ich soll zur Hochzeit aufräumen. Bis dahin haben wir alles verhehlt, jetzt da es nicht mehr angeht zu verhehlen, um ihre Schande vollkommen zu machen, muß ein Freier kommen, und Zeuge davon seyn. O armes unglückliches Fiekchen! Armes Fiekchen! Unglückliches Fiekchen! (geht hinein).

Dritte Scene.

Crispin. Ein Koch.

Koch. Hier in dem Hause von Fachwerk! In dem kleinen armseligen Nest Hochzeit, Er ist nicht gescheidt.

Crispin. Ich sag es Ihm ja, die Hochzeit ist auf des Bräutigams Kosten.

Koch. Hat denn die Braut keinen Vater?

Crispin. Kennt Er den alten Keller denn nicht, sag Er mir einmal? Hat Er nichts von ihm gehört? und seitwenn bei uns im Frankenlande? Nein, Er muß aus dem Dardanellenlande kommen, oder gar von Amerika, weil Er noch in Seinem Leben nichts vom alten Keller gehört hat.

Koch. Was sagt Er mir da für kauderwelsch Zeug vor, was ist's denn mit dem alten Zöllner, was giebts? Ist er so arm, oder so filzicht?

Crispin. Weiß Er nicht, daß er einen Fasttag anstellt, sobald von seinem Holz nur der Rauch aus dem Schornstein geht? Weiß Er nicht, daß er sich alle Abend vor Schlafengehn eine große Ochsenblase vor den Mund bindet? Weiß Er nicht —

Koch. Warum denn die Ochsenblase vor den Mund lieber Mann! Ists ein Hexenmeister?

Crispin. Ei ja wohl — damit ihm nichts von seinem Athem verloren gehe, wenn er schläft.

Koch. Ha ha ha, das ist schnackisch: und ist denn der Mann bei seinen fünf Sinnen?

Crispin. Weiß Er nicht, daß er helle Thränen weinen kann, wenn er sich die Hände wäscht, weil ihm das Wasser so verschüttet wird.

Koch. Geh Er doch, das ist unglaublich.

Crispin. Auf Ehre, es ist wahr. Ich kann ihm meine Parole d'Honneur drauf geben, daß er sich niemals den Bart scheeren läßt, wo er nicht die Stoppeln davon sorgfältig aufhebt.

Koch. Nun der versteht die Wirthschaft, Gott sey Dank daß wir nicht von dem bezahlt werden: es ist doch Herr Splitterling der anrichten läßt.

Crispin. Ja wohl, aber a propos, hat Er auch sein Küchengeräth selbst mitgebracht? Dort findt er keins.

Koch. Wie denn? Ich bitt ihn — nein —

Crispin. Desto besser, sonst macht' er Ihm gewiß hernach eine Nachrechnung von gestohlnen Sachen: wart, ich werd ihm schon welches aus unserm Hause herüber schicken: erst wollen wir hier nur anpochen, seht, mit welcher Sorgfalt er seine Thüren verschlossen hat, als ob er Tonnen Goldes in seinem Loch hütete. (pocht an) Was meint er wohl, letzt — ja noch ein artiges Anekdötchen! Letzt hat ihm ein Habicht eins von seinen Keucheln weggetragen, und er — ist heulend und grinsend zum Stadtvogt laufen, er möchte doch dem Habicht nachsetzen lassen. (pocht wieder).

Koch. Ha ha ha.

Rebenscheit (von innen). Wer pocht?

Crispin. Gut Freund —

Rebenscheit. Der Herr ist nicht zu Hause.

Crispin. Nun aufgemacht, hier ist ein Koch, den Herr Splitterling Euch zuschickt — und die Hinterthür auch nur,

und den Hof auch, denn es kommt noch ein Koch und ein ganzer Wisch Bediente mit Viktualien: der Abend ist vor der Thür, seyd doch ein wenig beholfen und zaudert nicht, die Hochzeit wird auf die Art vor Mitternacht nicht werden.

Kebenscheit (öffnet die Thür und ringt die Hände). Aber — was wird das werden um Gotteswillen? Es kann nicht seyn, es kann heute nicht seyn.

Crispin. Was denn? Ihr werdet doch keine Contraordre geben, da Herr Keller und Herr Splitterling alles schon angeordnet haben.

Kebenscheit. Aber wir haben keinen Splitter Holz im ganzen Hause.

Koch. Holla, so brennen wir die Dielen. Kommt nur herein, laßt uns Anstalten machen, und Er, Monsieur Crispin, schick Er mir doch das Kochgeräth bald, wenns ihm beliebt — (gehn hinein, und Crispin von der andern Seite ab).

Vierte Scene.

Keller.

Keller (einen Blumenstrauß in der Hand). Ich habe mich entschlossen gehabt, heut mein Gemüth ein wenig hart zu machen, weil ich doch die Last jetzt auch vom Halse bekomme, und ein wenig großmüthig zu seyn, damit die Leute doch sagen können, wenn sie von meiner Tochter Hochzeit reden: ja ihr Papa, der alte Keller, das ist ein Mann! Und da bin ich denn auf den Markt gegangen einzukaufen, ich muß mich doch bei so einer Gelegenheit auch nicht lumpen lassen, und da hab' ich denn nach Fischen gefragt, die waren so theuer! Lammfleisch, auch theuer, Kalbfleisch, Rindfleisch, Schweinefleisch, alles teufelmäßig theuer. Ich ward auch so zornig, weil nichts da war, das ich ohne Geld kaufen konnte, und da fing ich bei mir selber an, so etwas zu spekularisiren und Schlüsse zu machen, und da war's mir, als ob's mir jemand so sagte: Je nun Keller, verthust du am Hochzeitstage, siehst du, so hast du ja den Tag nach der Hochzeit nichts mehr übrig, Keller, Keller! Sagt' es mir o! Und nachdem ich das so recht in meinem Gemüth erwogen

hatte, so beschloß ich, lieber keinen so greulichen Aufwand zu machen, und da hab' ich denn diesen Strauß gekauft, ihn meiner Tochter an die Brust zu stecken, wenn sie zu Bette geht. Denn das bleibt doch immer einmahl wahr und ist eine ausgemachte Sach, und bleibt eine ausgemachte Sach, daß, wer seinen Kindern giebt das Brod und leide selber Noth, den soll man — aber — o Himmel — meine Thür offen — (wirft den Strauß hinein) Diebe! — Mörder! — Gerechtigkeit! — (rennt hinein).

Dritter Akt.

Erste Scene.

Der Koch. Keller. Eine Menge Leute (die das Geschrei herbeigezogen).

Koch (stürzt heraus).

Freunde, Nachbarn! Rettet! Er will mich umbringen, alle Feuerbrände hat er mir an den Kopf geworfen, macht Platz, da ist er, da kommt er, der Kobold.

Keller (in gräßlicher Carrikatur, ein Beil in der Hand). Haltet auf! Haltet auf! (man fällt Kellern in die Arme: ein anderer Haufe hält den Koch).

Koch. Was macht Er denn für einen unnützen Aufstand Herr — führt ihn doch in's Tollhaus, ihr seht ja, daß er verrückt ist —

Keller. Mörder! Mörder!

Koch. Hört ihr?

Keller. Er hat ein Messer bei sich, damit hat er mich wollen in meinem eignen Hause um's Leben bringen.

Koch. Herr ich bin ein Koch, ist Er denn gar rasend, ich hab' seinen Hahn damit abschlachten wollen, was kommt ihm an? Sein eigner Schwiegersohn ha mich ja gedungen!

Keller. Wenn ich dir doch nur recht viel Böses thun könnte! Laßt mich los —

Koch. Er hat mir Böses genug gethan, es wird sich schon ausweisen, der Kopf ist mir mitten von einander, es wird sich schon ausweisen, wart Er nur.

Keller. Was hast du in meinem Hause zu suchen, Straßenräuber?

Koch. Hab' ich Ihm nicht zu seiner Hochzeit kochen müssen, ist Er denn besessen?

Keller. Hab' ich's dir geheißen? Was gehts dich an, ob wir roh oder gekocht auf unsrer Hochzeit fressen.

Koch. Sein eigener Schwiegersohn —

Keller. Soll ich in meinem eignen Hause nicht Meister seyn?

Koch. Herr Splitterling — warum will Er uns nicht in Ruhe kochen lassen, ich bitt Ihn.

Keller. Daß du mir alle Winkel meines Hauses durchwittern kannst, Spürhund! Was hast du vor am Kamin zu schaffen gehabt? Rede! Ja wo du mir noch einmal meinem Hause zu nahe kommst, auf jenen Bratspieß will ich dich spießen lassen. (geht hinein)

Koch. Herr, so geb Er mir wenigstens mein Küchenzeug heraus, das ich dort abgelegt habe — da geht er hinein, und der Teufel darf ihm nach! Was soll ich anfangen? Wer wird mir meinen Schmerzlohn bezahlen, die Laus da hat ja nichts, wenn ich ihn auch verklagen wollte. Ich bin wahrhaftig über und über nur eine einzige Wunde, ich werde dem Doktor noch mehr bezahlen müssen, als ich den ganzen Tag heut würde haben verdienen können. Hat niemand unter euch ein Schnupftuch bei sich, den Kopf mir zusammen zu binden, ich werd' ihn müssen löthen lassen, er ist mitten von einander. (Man reicht ihm eins und verbindet ihn, mittlerweil kommt Keller wieder heraus).

Zweite Scene.

Keller (im Mantel, einen Topf mit Geld unterm Mantel). **Die Vorigen** (in der beschriebenen Attitude).

Keller. Nun wahrhaftig, jetzt will ich dich auch allenthalben mit mir herumtragen, wo ich gehe und stehe, ich seh' doch, daß das der beste Rath ist. (zum Koch, gelassen) Nun, ihr! Geht hinein! Kocht nur! Schafft so viel ihr wollt.

Koch. Ja nun da Ihr uns den Kopf eingeschlagen habt.

Keller. Kocht doch nur! der Herr Splitterling wird Euch doch nicht für Eure Reden bezahlen.

Koch. So? Aber für meine Schmerzen sollt Ihr mir bezahlen. Ich bin dazu gedungen, Euch Essen zu schaffen nicht Motion.

Keller. Geht, kocht Eure Mahlzeit und halt's Maul, Ihr —

Koch. Wir wollen schon sehen, wir wollen schon sehen — (bei Seite) Ich bin doch froh wenn er mich nur in Ruhe kochen läßt. Der Herr Splitterling muß mir für zwei Mahlzeiten bezahlen. (geht hinein).

Keller. Mit den Reichen, mit den verwünschten Reichen! Gnade Gott dem Armen, der sich mit ihnen einläßt. Der Splitterling auch, schickt mir eine ganze Armee von Bedienten und Köchen in's Haus, mir zu Ehren? Ei ja doch! Dir zu Ehren, mein armer Geldtopf! Aber er soll sich häßlich betrügen. Sogar meinen alten Hahn hat er bestochen, den Favorit von der Rebenscheit, kaum hatt' ich den Topf heraus gegraben, so kam er auch zum Kamin ganz ordentlich, und fing mit seinen Klauen auf demselben Platz an herum zu scharren, als ob er suchen wollte, ob mir nicht von ungefähr was zurückgeblieben wäre. Das that mir in der Seele weh, aber ich habe nicht lange gefackelt, ich hab' ihm seinen Lohn gegeben — Ach — aber weh mir, da ist der verwünschte Splitterling schon wieder — ich bin verloren, wenn er merkt, was ich unter'm Mantel habe. (stellt sich in einen Winkel, indem er zu wiederholten malen versucht, den Topf wieder unter'n Mantel zu bringen).

Dritte Scene.

Splitterling. Keller.

Splitterling (vor sich in tiefen Gedanken). Alle meine Freunde billigen diese Heirath, in der That was kehr ich mich an meine Schwester? Ich thue desfalls doch was ich will, was mich Großmuth und brüderliche Zärtlichkeit dereinst heißen werden, nur will ich mir eben nicht wie ein gutherziger Elephant von ihr auf dem Nacken sitzen lassen. — Und wenn doch — wenn doch mehrere Reiche meinem Exempel folgten, wie würde die allgemeine Glückseligkeit in der Stadt zunehmen, und der Neid mit dem übermäßigen Aufwand verschwinden! Oder wenn ein Begüterter Neigung zu einer Reichen spürte, welches ihm freilich niemand wehren kann, so sollte ihr doch billig vorher ihr Heirathsgut genommen, und einer Armen gegeben werden. Die reichen Mädchen würden alsdann eben sowohl als die armen dafür sorgen müssen, ihren Verstand und ihr Herz zu bilden, um Männer zu bekommen.

Keller (in der oben beschriebenen Attitüde). Das ist schön! Wie vernünftig er wider die Aussteuer red't.

Splitterling. Weit glücklicher würden alsdann auch die Ehen ausfallen, die Frau würde dem Mann nie vorwerfen können, wie viel sie ihm zugebracht, und ihm dafür Tag und Nacht mit ihrem Putz und mit ihrer Equipage in den Ohren liegen.

Keller (wie oben). Gar gut! Der kennt sie, die Weiber! Wenn ich was zu sagen hätte, er sollte mir Rathsherr werden.

Splitterling. Daher denn der überflüssige unbrauchbare Hausrath in unsern meisten Häusern, daher alle die Müßiggänger, die von der Eitelkeit unserer Weiber leben, die Schminkhändler, die gebrannten Wasser- und Seifenverkäufer, die Nätherweiber, alles das Geschmeiß —

Keller. Soll ich ihn anreden? Nein, nein, ich will ihm noch zuhören, er red't gar zu schön.

Splitterling. So mancher rechtschaffene Mann geräth drüber in Schulden, und versinkt zuletzt in dem Moraste. O ein reiches Weib ist die Strafe des Mannes, eine

Frau ohne Aussteuer aber, die alles in sich hat, ist das köstlichste Kleinod, das ein Reicher erhandeln kann. (Keller läuft auf ihn zu ihn zu umarmen: Splitterling stutzt). Was seh ich? Sind Sie da, Herr Schwiegervater.

Keller (stutzt gleichfalls plötzlich zurück und zieht seinen Mantel zusammen: verwirrt). Ja — Herr Schwiegervater! (indem er den Kopf immer zurecht rückt) Ich habe Sie von Anfang zu Ende behorcht, ich hab' Ihre Worte recht verschlungen, so schön schmeckten sie mir.

Splitterling. So? — Aber wie denn Herr Keller? Ist das Ihr ganzer Staat? Wollen Sie sich denn nicht ein wenig besser zu Ihrer Tochter Hochzeit anputzen?

Keller (in der Stellung wie oben). Ich bin geputzt genug, Herr. Was hilft der Schein, wenn das Wahre fehlt? Ein armer Mann muß den Leuten nicht weiß machen wollen, daß er viel habe.

Splitterling. Sie haben genug.

Keller (kehrt sich hastig um). Was? Was will er nun damit sagen? Das Wort ging mir wie ein Pfeil durch den Leib.

Splitterling (faßt ihn an und kehrt ihn um, wozu er seltsame Carrikatur macht). Was ist Ihnen?

Keller. Nichts, nichts, ich wollte nur — ich dachte nur bei mir, wie ich Ihnen so recht eine Strafpredigt halten wollte.

Splitterling. Und warum denn?

Keller. Darum, daß Sie mir das Haus da mit Dielen anfüllen, mir da funfzighundert Köche ins Haus schikken, wenn einer über und über Auge wäre, er könnte die nicht aushüten. Und den ganzen Markt da von Viktualien in meiner Küche, was werden die Leute sagen, der alte Keller muß eine Million im Vermögen haben, daß er einen so herrlichen Schmauß giebt, wo alle Staaten in Europa sich satt essen könnten. Nein still und ehrlich, das ist meine Religion, Herr, still und ehrlich, ich mag das Trararum nicht.

Splitterling. Aber Sie werden heut doch lustig mit mir seyn, Herr Keller, Sie werden heut doch auf die Nacht mit mir eins trinken.

Keller. Was? Warum? Nein ich trinke nicht, Herr.

Splitterling. Sehen Sie? Ich habe einen Anker Mallaga angesteckt, das ist ein leichter angenehmer Wein —

Keller. Nein wahrhaftig, ich trinke nicht, ich trinke Wasser.

Splitterling. Gehn Sie doch, schämen Sie sich doch, am Hochzeitstage Wasser? Nein nein, Sie sollen sich heut mit mir ein Räuschchen zulegen, oder ich will nicht Splitterling heißen.

Keller (abgewandt). Merkst du nicht? Er will mich von Sinnen trinken und hernach — über meinen Schatz her — Nein, ich bin dir zu klug, halt, ich will den Topf erst in Sicherheit bringen, und hernach will ich saufen, daß es dich gereuen soll, du sollst deinen Wein umsonst verloren haben, he he he, oleum et operam perdidi, sagt der Teufel und —

Splitterling (vor sich). Ich sehe, daß ihn sein Mißtrauen und seine Furchtsamkeit nicht eher verlassen wird, als bis ich mit seiner Tochter auf dem Teppich stehe. Alleweil kehrt er sich von mir, und murmelt da vor sich wie ein Zauberer — Adieu Herr Keller, Sie bleiben doch itzt zu Hause, ich will nur noch in mein Haus und mich frisiren lassen — (geht ab)

Keller. Ja, ja, Herr Splitterling, ja, ja, (zieht den Topf hervor). Armer Geldtopf! Wie viel Freier hast du? Ich weiß da nichts bessers bei anzufangen als — gerade in unsere Kirche. Da im Kreuzgange — warte, da stehn ja die Rathsgestühle und eine große Frau Gerechtigkeit davor in Stein gehauen, potz tausend — da will ich ein paar Dielen aufheben, und — aber hör gute Gerechtigkeit, halt mir Wache dabei, in der That, das könnte doch jeden verwegnen Buben zurück schrecken, wenn die blinde Frau da mit dem gewaltigen Schwerdt — ja das will ich auch wirklich thun, — aber — ich verlaß mich auf deine Gerechtigkeit, Gerechtigkeit! Ich vertrau es dir auf dein Gewissen —

Vierter Akt.

Erste Scene.

Crispin.

Armer junger Herr! Wenn du mich auch nicht hättest! Es ist doch in der That wahr, daß ein rechtschaffener Bedienter allemahl ein Kleinod ist, das in Rubinen und Diamanten sollte eingefaßt werden. Es geht den jungen Herrn recht wie den jungen Hunden die man ins Wasser wirft schwimmen zu lernen, wenn der Strick nicht an ihrem Hals wäre an dem man sie herauszieht, sie müßten jämmerlich ertrinken. Ohne Ruhm zu melden bin ich wohl so etwas von Strick an Herrn Leanders Halse, er schickt mich per Exempel her, zu sehen und auszuspioniren, was Jungfer Fiekchen macht, ob ihre Entbindung noch weit bevorsteht und dergleichen, und was der Herr Splitterling dazu sagen wird, wenn er die Entdeckung macht, und wie sie sich dabei nehmen wird, und was der ehrsame Herr Keller dazu für ein Gesicht machen wird, und wenn ich schlimme Nachrichten ihm bringe — stracks soll ihm die Kugel durch den Kopf. Wenn ich nun nicht ein so unvergleichliches Gemüth hätte, so dürft ich ja nur in der Geschwindigkeit ein kleines schlimmes Nachrichtchen ersinnen, so wär ich ja meinen jungen Herrn los im Augenblick, und könnte meinen Schnitt vortrefflich dabei machen, denn ich hab' mir sagen lassen, in England wenn die Lords so was vorhaben, so fühlen sie in den letzten Augenblicken eine so große Zärtlichkeit und Mitleiden für ihre Bedienten, daß sie die Uhr und die Börse heraus ziehen, und sie ihnen zum Andenken verehren. Aber zu alledem denk ich viel zu honnett dazu, und damit meinem armen Leander die Gedanken vom Todtschießen vergehn, so will ich ihm lieber gar keine Nachricht bringen, so ist mein Gewissen rein von seinem Blut. Ich will hier derweile auf die Treppe niedersitzen, und ein paar Augenblicke schlafen, bis

sich alle die Sachen von selbst gefügt haben, das ist's allerbeste was ich thun kann, mein Beichtvater selbst würde mir keinen bessern Rath haben geben können. (setzt sich auf Kellers Treppe).

Zweite Scene.

Keller.

Keller (sich immerfort umsehend). Du — nimm dich in Acht, Blinde! Daß du mir niemand sagst, wo ich ihn habe — ich bin nicht bange, daß ihn jemand finden wird, ich hab' ihn gar zu wohl verwahrt — Hei! der würd' einen schönen Fund machen, der dich fände, schwerer, schwerer Geldtopf — aber ich bitte dich, Gerechtigkeit! Sorge du dafür! Nun ich will doch gehn und mich auch schmuck machen, weil mein Schwiegersohn es so haben will — Aber ich bitte dich, Gerechtigkeit — noch einmal, liebe Gerechtigkeit! Mach, daß ich mein Geld gesund und wohlbehalten wieder antreffe. Ich will's auch der ganzen Welt sagen, welch eine ehrliche Gerechtigkeit du bist —

Crispin (hat sich ihm langsam vorbeigeschlichen). Was hab' ich gehört — er hat sein Geld in die Kirche gebracht — warte, sobald er in's Haus hineingeht — das war der Himmel, der mich so eben zu rechter Zeit hieher schickte — o wenn ich's finde, ich bitte dich, Gerechtigkeit, noch einmal, liebe Gerechtigkeit, mach daß ich's finde, ich will auch gleich im ersten besten Bierhaus deine Gesundheit dafür trinken — (geht auf die Kirche zu).

Keller (kommt zurück). Seht, was da für Dolen über der Kirche fliegen, ich glaub, es ist nicht so ganz richtig, das Herz schlägt mir — lauf Keller, lauf Keller. (Im Grunde des Theaters erhascht er Crispin, der eben in die Kirche gehen will).

Dritte Scene.

Keller. Crispin.

Keller. Halt, du Kobold, du Rübezahl, wo bist du hergekommen, wo willst du hin, wer bist du, was ist dein Begehr —

Crispin. Herr, ich bitte Sie, was haben Sie im Kopf! Was würgen Sie mich, was kratzen Sie mich?

Keller. Fragst du noch, du höllischer Proteus, fragst du noch — Diebe! Diebe! Dreidoppelte Diebe —

Crispin. Was hab' ich gestohlen?

Keller. Was du mir gestohlen hast? Her damit, heraus damit —

Crispin. Womit?

Keller. Fragst du noch?

Crispin. Was wollen Sie?

Keller. Hör, giebs nur her, du kommst mir nicht von der Stelle, giebs nur her.

Crispin. Haben Sie mir was gegeben?

Keller. Ich scherze nicht, her damit.

Crispin. So nennen Sie mir's doch, ich weiß ja nicht, wovon Sie reden.

Keller. Weise mir deine Hände.

Crispin. Warum denn?

Keller. Deine rechte Hand.

Crispin. Da ist sie.

Keller. Weise her.

Crispin. Da ist sie ja.

Keller. Nein nein, die andre.

Crispin. Da ist sie.

Keller. Nein nein, die dritte.

Crispin. Sie sind nicht gescheidt. Herr, Sie sollen mir Satisfaktion geben.

Keller. Ja ja, ich will. Ich will dich hängen lassen, wo du nicht bekennst.

Crispin. Was bekennst? sind Sie von —

Keller. Was du hier aus der Kirche herausgetragen hast.

Crispin. Auf meine Parole d'Honneur, Herr Keller, ich weiß von nichts.

Keller. Geschwind, zieh dich aus.

Crispin. So? Was Sie nicht wollen? Weil Sie es befehlen, nicht?

Keller. Du hast's in den Beinkleidern.

Crispin. Suchen Sie nach.

Keller. Du hasts — hm! — nein, nein, ich kenn euch Taschenspieler, weis' mir deine rechte Hand.

Crispin (hält sie ihm hart unter die Nase). Da —

Keller (räuspert sich). Nein nein, die linke —

Crispin. Da —

Keller. Nein nein die — Nein ich will nicht r
nachsuchen, gesteht mir's mit Gutem, lieber Freund.

Crispin. Wahrhaftig Sie rasen.

Keller. Spaßt nur nicht, ich weiß doch, daß i
habt.

Crispin (stößt ihn). Was soll ich denn haben zum
send Teufel.

Keller (von weitem, etwas schüchtern, legt beide Hände in die S
Meinst? Ich soll dir's wohl auf die Nase binden? G
das zurück, was du von mir hast, du weißt wohl.

Crispin (geht auf ihn zu). Hat Er mich nicht visi
hat Er mich nicht.

Keller. So geh nur — geh denn nur — nein n
nein nein, bleib, sag mir doch, sag mir doch, wer war
dir in der Kirche dort?

Crispin. Wer war dort?

Keller. Wer war dort?

Crispin. Ha ha ha — ich frage Sie, denn hol r
alle Welt Teufel, ich weiß von nichts.

Keller. Ich Unglücklicher, ich Elender, nun wird
drinnen aufscharren, derweilen ich diesen hier draußen
halte. So geh doch nur — geh doch nur

Crispin. Nein, Herr, es geht sich nicht sogleich:
will Reparation d'Honneur.

Keller. Geh doch, ich thue dir ja nichts, ich sage
nichts, laß mich doch —

Crispin. So werd ich mich bei Ihnen um's Tri
geld melden —

Keller. Komm mir nicht unter die Augen. (reißt sich
ihm los und geht ab).

Crispin. Den beschnell ich heut so gewiß als ich C
pin heiße, gewiß wird er's dort nicht mehr trauen, und
anderwärts in Verwahrung bringen wollen — das ist ei
was ich wünsche, ich will hier auflauren — o ho, die Tl
geht auf, da hör ich ihn schon keuchen — ich will mich d
weil in den Winkel stellen —

Keller (mit dem Kopf, ganz erwischt). Ich dachte doch,
Gerechtigkeit könnte man trauen — aber sie ist mir a

die rechte. (legt sich nieder und ruht aus) Wenn die Dolen nicht gewesen wären! — Gar zu gern wollt' ich, daß eine von ihnen zu mir käme, ich wollt' ihr auch recht was Gutes — wünschen. Nun muß ich mich doch mit mir selber berathschlagen, wo ich nun mit dir hin soll, mein allerliebster Topf! Ich wollt' ich hätt' einen Schlund darnach, gleich schluckt' ich dich herunter wie eine Pille, denn auf der bösen verderbten Welt, in dem Jammerthal ist ja kein ehrlicher Mann in der Kirche selber nicht sicher, daß er nicht bestohlen und ermordet wird. Wart — stille — Dort auf der Nordseite der Kirche, da steht das Beinhaus und dicht dabei ein fürchterlicher alter Eichenbaum, die Haut schauert mir allemahl wenn ich allein vorbeigehe, da drunter, da drunter — (rafft sich auf und hinkt ab).

Crispin. Und ich dadrauf — ich will ihm von dieser Seite voranlaufen — (ab)

Vierte Scene.

Frau Heup. Leander.

Leander. Jetzt wissen Sie alles, Mama! Wenn Sie meinen Tod nicht wollen, so reden Sie mit meinem Onkel.

Frau Heup. Das ist mir ja zu lieb, mein Kind, ich wollte, daß sie zehn Kinder von dir gehabt hätte, daß Splitterling sie nur nicht heirathen darf. Denn er soll sie nicht heirathen, und er soll nun seinen Willen nicht haben, und wenn's mir den Kopf kosten sollte. Und er soll die Jungfer Juselinnen heirathen und er muß sie heirathen, zwanzigtausend Gulden zum Kuckuk hebt man nicht von der Straße auf, oder ich will keine ehrliche Frau mehr heißen. Aber sag mir doch, das ist gar zu gut, daß es der Himmel so verhängt hat, daß du so nahe Bekanntschaft mit der Jungfer Keller gemacht, sag mir doch, ist sie wirklich schon in andern Umständen, das wäre mir ja gar zu lieb, es ist im neunten Monat sagst du, wart, wir wollen doch herüber gehn und ich will ihr Rath geben, wie eine Mutter. Was ist das? Hörst du, das ist ihre Stimme? Hier oben aus ihrer Schlafkammer —

Leander. O gerechter Himmel! Ich errathe dies — (zieht den Degen) Lassen Sie mich sterben —

Frau Heup. Laß doch nur seyn, Narre, laß doch nur stehen, steck doch wieder ein — du bist nicht klug, wenn sie dir angetraut wird, ist alles wieder gut gemacht — Aber sag mir doch, was denkst du denn mit ihr anzufangen, wenn sie dein ist, wovon willst du sie ernähren.

Leander. Lassen Sie mich sterben.

Frau Heup. Sterben, Hans Narre! Als wenn's damit gut gemacht wäre, das wäre mir, du könntst mir das ganze Spiel verderben noch obenein. Hör nur, laß mich nur machen, du weißt ich bin eine arme Wittfrau, ich kann dir keinen Heller geben, aber ich will mit Splitterling sprechen, ich will sehn was mit deinem Onkel zu machen ist, wenn er hört, daß sie eben jetzt mit einem Kinde von dir entbunden ist, so wird er andere Saiten aufziehen, das bin ich gewiß, und vielleicht wird der Hochzeitsschmaus den er drüben anrichten läßt, noch dein Hochzeitsschmaus, laß mich nur machen, gewiß und wahrhaftig, es konnte sich artiger nicht zusammen schicken.

Leander (küßt ihr die Hand). Englische Mutter!

Frau Heup. Komm nur mit herein, und thu deinem Onkel einen Fußfall, er wird sich sagen lassen —

Leander. Ich darf nicht —

Frau Heup. Ei was, wird er dich denn fressen?

Leander. Gehn Sie nur voran Mama, ich komme den Augenblick, ich will nur noch meinen Bedienten erwarten, ich habe ihn hineingeschickt, sich nach Mamsell Fieckchens Befinden zu erkundigen. (Frau Heup geht hinein). Ich will den ersten Sturm nur vorübergehen lassen, wenn er hört, daß seine Braut von mir entehrt worden — o Himmel! Welche Bangigkeit! Wo bleibt der verzweifelte Crispin denn? Es ist schon über eine halbe Stunde, daß ich ihn — vielleicht sitzt er im Hirsch und läßt mich den ganzen Abend warten, ich will ihn doch aufsuchen, den Hundejungen. (ab).

Fünfte

Fünfte Scene.

Crispin.

Crispin (von der andern Seite, den Geldtopf auf dem Kopf). He, Leute, die ihr von goldnen Bergen träumt, seht hieher, wie ich träumen kann. Glückseliger Tag! Glückselige Mutter die mich gebar! Glückseliger Biersieder, der von mir lösen wird. Was sind Könige und Prinzen gegen mich! Aber das konnt auch nur solch ein Kopf wie mein Kopf, auf dem Baum zu sitzen und zu sehn wo der andre seinen Schatz unter'm Baum hin verscharrt — Aber — da hör ich ihn selbst, deucht mir — ich muß nur in's Haus hinein, und meine Prise flugs in den Hafen bringen, sonst ist der Henker los. (läuft zur Frau Heup hinein).

Sechste Scene.

Keller.

Keller (in erbärmlichem Zustand: rauft sich das Haar). Ich bin todt, ich sterbe, ich bin erschlagen. Wohin lauf ich? Wohin lauf ich nicht? Haltet auf! Wen? Wer? Ich sehe nichts, ich weiß nichts, ich bin blind, ich weiß nicht mehr wo ich bin, ich bitte euch, helft mir, ich bitt und beschwöre euch, helft mir, und zeigt mir den Menschen der's weggetragen hat, sagt mir wie ging er, was für Haar hatt' er, sagt mir, sagt mir, sagt mir — was sagst du? Weißt du's? Du hast ein ehrlich Gesicht, ich will dir glauben, sage mir nur — was lacht ihr? Ich weiß daß ihr alle Spitzbuben seyd, ihr seyd alle Diebe, hat's niemand unter euch? Ich schlag euch todt, wer hat's? Wißt ihr's nicht? O ich Elender, Elender! Wie geht man mit mir um? Ich schlag euch alle todt, wenn ihr mirs nicht sagt — Was für Jammer muß ich heut erleben, o weh mir, was ist das für ein Tag! Was ist das für ein Tag! Verhungern muß ich, verschmachten muß ich, ich bin der unglücklichste Mensch auf dem Erdboden. Habt ihr kein Mitleiden, ihr Gott'svergessenen, was für Freud' hab ich, noch länger zu leben, da mein Geld ver-

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Splitterling. Leander.

Splitterling.

Verlaß dich nur auf mich, es gilt mir gleich, ob ich als Ehmann oder als Vater für Fiekchen sorge, ich habe sie nie gesehen, ich hab sie ja nur aus deinem Munde geliebt, denn in der That alle die kleinen Historien, die du mir von ihr erzählt hast, sind mir bis ins Innerste der Seele gedrungen, und solch ein Mädchen glücklich zu machen, könntest du mich durch's Feuer jagen. Ich hab' in der That keine solche Passion für's Heirathen, als deine Mutter mir zutraut, ich bin aus den Tändeljahren heraus, wo Witz und tausend feine Gefühle uns zu Gebote stehn, den Herzen der Mädchen durch Lust und Schmeichelei Netze auszustellen. Also — das will ich dir und deines gleichen überlassen, und mich an eurem Glück ergötzen, an eurem Feuer wärmen. Besser könnt ich mein Vermögen nicht anlegen, schweig nur still und sag deiner Mutter nichts, sie hat ausschweifende Projekte im Kopf, ich kann ihr ja die Freude gönnen, sich mit Hoffnungen und Phantasien zu schmeicheln, die ich nie wahr machen werde. Sie würde sonst Langeweile haben.

Leander. O mein Onkel! Mein Onkel! Was sind Sie für ein Mann —

Splitterling. Hör einmal, aber daß wir's nicht vergessen, einen Geldtopf, sagte der alte Keller, einen Topf mit Geld, hast du das eigentlich gehört —

Leander. Ja, Onkel, das sagt er, und es war eine der lustigsten Scenen die ich in meinem Leben gesehn habe, wenn ich nur im Stande gewesen wäre, lustig dabei zu seyn.

Splitterling. Mein Heinrich erzählte mir als er mich frisirte, da hätte dein Crispin eben einen Topf voll Geld gefunden.

Leander. Mein Crispin — o das wäre — ich will gleich nachsehen —

Splitterling. Laß nur seyn — geh zu Kellern und such' ihn zu besänftigen, sag ihm, ich wolle für dich und seine Tochter als ein Vater sorgen, sag ihm aber nichts vom Geldtopf, ich werde die Sache untersuchen, und hernach meine Maaßregeln nehmen — geh nur — (beide von verschiedenen Seiten ab).

Zweite Scene.

Crispin. Splitterling.

Crispin (taumelnd, hernach Splitterling). Hm! — der Kerl hat ein gut Bier — gut Bier in der That — aber — ich will doch alle Abend zu ihm gehn — aber — aber in was für unendlichen Gunsten muß ich doch bei dir stehen, du gerechter Himmel. — Ich sagte zum Laurenz, ich wollte wohl wetten, hundert gegen eins, zum Laurenz sagte ich, was pariren wir, Laurenz, daß der Himmel in der ganzen Stadt keinen Menschen so lieb hat als mich. So viel Geld und das wie im Schlaf, ohne daß ich selbst fast weiß, wie. — Halt, halt — da kommt ja Herr Splitterling — o ho, wie braßig! Das macht weil er reich ist, ich bin wohl eben so reich als er, ich will ihm das sagen, ich will ihm erzählen, daß ich seinem Neffen nicht länger dienen kann, weil ich von meinen Renten leben will (rückt nachlässig den Hut) Herr Splitterling — ich habe gefunden —

Splitterling. Nun?

Crispin. Gefunden.

Splitterling (hebt den Stock). Nun Monsieur.

Crispin. Keine Kleinigkeit, Monsieur! Wissen Sie mit wem Sie sprechen?

Splitterling. Bist du wahnwitzig geworden?

Crispin. Herr Splitterling, pro primo, muß ich Ihnen sagen, daß ich mich Ihnen und Ihrem Herrn Schwestersohn zum schönsten empfehle, weil ich mich zur Ruh begeben will, weil ich auf meine Güter gehen will, und weil ich der Welt entsagen will, und pro sexto, weil ich heute gefunden habe — werden Sie nur nicht ohnmächtig vor Mißgunst.

Splitterling. Was hast du gefunden?

Crispin. Die Schlüssel des Himmelreichs, Herr Splitterling, die Schlüssel des Himmelreichs — und jetzt, unter uns gesagt, wollen wir als gute Freunde leben.

Splitterling. Unter uns gesagt — werd ich dich aufhängen lassen.

Crispin. Was denn? — — daß Sie doch nicht Scherz verstehn. Ich habe ja nur vexiren wollen, ich weiß nicht, wie Sie auch heute sind; ich habe nur sehen wollen, wie Sie sich dabei anstellen würden.

Splitterling. Wenn ich aber eben jetzt in vollem Ernst auf deiner Kammer gewesen wäre, und einen Geldtopf unter deinem Bett gefunden hätte, wenn ich erfahren hätte, daß er unserm Nachbar Keller gehört, der darüber fast rasend worden ist —

Crispin. Ja so — (bei Seite) Alles ist verrathen.

Splitterling. Mir aus den Augen, Nichtswürdiger! Dank es meinem Neffen und der Güte die er allezeit für dich geäußert hat, daß ich dich nicht im flächsenen Halsschmuck zur Ruh schicke, und der Welt entsagen lasse. Und dich nimmermehr wieder in dieser Stadt sehen lassen! Oder ich werde der Gerechtigkeit meinen Arm leihen, dich anzuhalten und zu strafen.

Crispin (seufzt tief). Adieu Biersieder! (läuft fort).

Dritte Scene.

Splitterling. Leander (kommt mit) Kellern (heraus).

Keller. Nichts davon, er hat um sie angesprochen, und er soll und muß sie heirathen, und wenn sie drei und dreißig Kinder gehabt hätte.

Splitterling (tritt zu ihm). Wer, Herr Keller, wer?

Keller. Sie Herr, Sie — ist das eine Aufführung? Ist das erlaubt? Warten Sie nur! Es soll alles vor den Richter — mich in allen Formalien um mein Mädchen anzusprechen, mir einen förmlichen Ehkontrakt aufzurichten, mir — warten Sie nur.

Splitterling. Was ich vorhin für mich that, das thu ich itzt für meinen Neffen.

Keller. Gott und Herr, was geht Ihr Laffe mich an? Hat er um meine Tochter angesprochen? Hat er einen Ehkontrakt mit mir gemacht?

Splitterling. Sie werden doch nicht verlangen, daß ich die Frau meines Neffen heirathen soll.

Keller. Wer sagt Ihnen, daß sie seine Frau ist? Hat er einen Ehkontrakt mit mir gemacht? Wenn er Ihrer Braut was angehängt hat, mag er zusehn, wie er zurecht mit Ihnen kommt. Es bleibt doch in der Freundschaft.

Splitterling. Ich sehe wo Sie hinaus wollen, Herr Keller — ich weigere mich auch nicht, Ihnen Abtrag zu geben.

Keller. Alles muß mir ersetzt werden, alles — meine Unkosten, die ich zur Hochzeit gemacht habe, und meinen Schatz den ich drüber verloren habe, und meine Tugend und meine Ehre, oder wollt' ich sagen, meiner Tochter Tugend, kurz alles miteinander, summa summarum, ich lasse mir keinen Heller abdisputiren.

Splitterling. Sie müssen mich wohl für ein rechtes Kind halten, daß Sie mir glauben machen wollen, die Obrigkeit werde so ungereimte Forderungen begünstigen — Kurz und gut, Herr Keller, Sie haben zu wählen; wollen Sie processen, ich kann's mit Ihnen ausführen, aber Sie processen sich um Haus und Hof, um Ihren letzten Rock, den Sie auf dem Leibe haben. Oder wollen Sie meine Vorschläge annehmen, die Sie auf einmal vernünftig, billig und glücklich machen werden. Antworten Sie mir grad zu, ja oder nein.

Keller. Sie haben mir meinen Geldtopf stehlen lassen — alles soll vor den Richter.

Splitterling. Sie sind nicht klug — wissen Sie daß eine solche Beschuldigung, wenn Sie mir sie nicht wahr machen, Sie auf die Galeeren bringen kann.

Keller (weint). Ich weiß, daß ich ein geplagter armer Mann bin, und daß Gott die Frommen nicht verläßt, und daß er meine Feinde zu Schanden machen wird, und daß — und daß — es sind dem Höchsten leichte Sachen und gilt dem Höchsten alles gleich —

Splitterling. Ich sehe, daß mit Ihnen nicht auszukommen ist — Heinrich! Bringt mir den Geldtopf heraus, der in Crispins Kammer steht. In diesem Augenblick hab'

ich Ihrem Diebe seine Beute abgejagt, und ich gebe sie Ihnen jetzt wieder, nachdem ich eine Hälfte für Ihre Tochter abgenommen, die ich unter der Bedingung, daß sie meinem Neffen die Hand giebt, zur einzigen Erbin meines ganzen Vermögens einsetze, denn was meine Schwester betrifft, so laß ich ihr das Haus das sie jetzt bewohnt nebst tausend Thalern, die ich als ein Präsent ihr bei Seite gelegt.

(Heinrich stellt einen Topf auf das Theater. Keller fällt drüber her).

Keller. O mein Geld, mein Geld, mein Geld — aber die Hälfte für meine Tochter abgenommen, das erlaub ich nimmermehr, nimmermehr.

Leander. Sie haben es schon erlaubt — erinnern Sie sich noch, als Sie vorhin vor Ihrem Hause sich am Boden wälzten und mich hießen, Ihnen den Schatz nur zurück zu bringen, Sie wollten ihn mit mir auf die Hälfte theilen.

Splitterling. Sie werden sich doch schämen, Ihrer Tochter die Aussteuer zu versagen.

Keller. Keinen Deut. Tugend ist die beste Mitgabe, das haben Sie mir vorhin selber gesagt.

Splitterling. Gut, daß ich Sie beim Wort fasse, vorhin haben Sie mir für die Tugend Ihrer Tochter Bürgschaft geleistet —

Keller (steht hastig auf). Haben Sie nicht selber vorhin dort gestanden, an der Pfütze dort, da auf dem Flecken wo ich itzt hinspeie, und haben wider die Aussteuer und wider die ausgesteuerten Frauen gepredigt. Pfui, Sie sollen sich doch schämen so doppelzüngig zu seyn.

Splitterling. Es ist nur der Umstand Herr Keller, daß mein Neffe arm ist, und Geld dazu gehört, eine Haushaltung einzufädeln. Und daß es gleichgültig ist, ob Sie bei zwanzigtausend oder zehntausend Gulden Schildwache stehn, ja, es geschieht Ihnen eine Wohlthat, wenn man Ihnen Ihre Sorge und Angst um den halben Theil leichter macht, denn Ihr Schatz dient Ihnen doch zu keinem bessern Gebrauch, als dem Tantalus seine Leckerbissen, mit denen ihn die Götter zu seiner Strafe beschenkten.

Die Entführungen.



Personen.

Herr von Kalekut, Offizier.

Rosemunde, von ihm entführt.

Meyer, ihr Liebhaber.

Bernhard, vormaliger Bediente von Meyer, jetzt Kammerdiener des Herrn von Kalekut.

Lamy, Klient des Offiziers.

Herr Kraft, Nachbar des Offiziers.

Henriette, Tochter des Lamy, bei Herrn Kraft im Hause.

Gertrud, Mädchen.

Ehrenhold, Bedienter bei Herrn von Kalekut, Rosemunden zur Aufwartung.

Einige Bediente.

Ein Koch.



Erster Akt.

Erste Scene.

Herr von Kalekut. Lamy.

Kalekut (ins Haus zurück).

Laßt mir meine Waffen poliren — ich höre, der Feldzug wider die Dänen soll bald eröffnet werden — meinen Küraß laßt mir putzen, heller als die Sonne, damit er die ganze feindliche Armee blind mache. (schlägt sich auf den Degen) O mein Schwerdt, mein Schwerdt! Sey nur geduldig, du sollst nicht lange mehr in der Scheide schmachten, du sollst dir an Dänenblut einen Rausch trinken, daß es eine Lust ist — Wo bist du, Lamy?

Lamy. Dero getreuester Diener ist hier, steht bei dem tapfern, majestätischen Helden, dessen Thaten und Tugenden Martem et Bellonam selber zum Stillschweigen bringen.

Kalekut. Martem — ist das nicht — der Bärenhäuter, dem ich im Successionskriege in der Bataille bei — Ryswick das Leben schenkte — damals als ich noch in östreichischen Diensten war.

Lamy (hustet). Ganz richtig — dessen Bataillon dieselben, daß ich so sagen mag, mit Ihrem bloßen Anblick über'n Haufen warfen.

Kalekut. Kleinigkeit!

Lamy. Freilich wenn ich der andern preißwürdigen Thaten Meldung thun wollte (bei Seite) die nimmer geschehen sind, (laut) aber Dero Bescheidenheit —

Kalekut. Erzähle nur, es hat nichts zu sagen, ich denk' gern an die vergangenen Zeiten.

Lamy. O es ließe sich ein Buch davon schreiben, als zum Exempel — (hustet) als Sie noch in holländischen Dien-

sten waren — (bei Seite) wenn ich nur nicht so hungrig wäre, ich wollte dir was anders erzählen —

Kalekut (sieht sich um). Nun — wo bist du?

Lamy. Hier gnädiger Herr — vom Elephanten sagte ich, dem dieselben in Indien den Arm bra —

Kalekut. Ich war noch dazu damals nicht recht aufgeräumt.

Lamy. Ei freilich, wenn Sie Ihre Leibeskräfte hätten brauchen wollen, Sie wären ihm durch den ganzen Leib gefahren wie durch einen Eierkuchen, he he he.

Kalekut. Den Arm?

Lamy. Das Bein wollt' ich sagen, mit einem kleinen Schlag den Sie mit Ihrer flachen Hand drauf thaten.

Kalekut. Denk nur nicht mehr dran.

Lamy. Freilich der Sonnen Wärme rühmen, oder ihre Qualitäten herausstreichen, ist Ein Thun, da beide der ganzen Welt bekannt sind. Aber das muß ich Ihnen gestehen, daß Ihre Thaten wenn Sie sie selber erzählen, in Ihrem Munde gleichsam einen neuen Glanz bekommen, ich könnt' Ihnen ein Jahr lang so zuhören, ha ha ha, (bei Seite) mein Magen ist in meinen Ohren wenn ich ihm zuhöre.

Kalekut. Wovon soll ich zuerst —

Lamy. Ganz recht! Ich erinnere mich's noch ganz eigentlich —

Kalekut. Was?

Lamy (stotternd). Ei nun — sey es was es wolle, so erinnere ich mich doch ganz wohl, daß ich auch dabei, (bei Seite, zieht die Uhr heraus). Will's denn noch nicht zwölf schlagen?

Kalekut. Hast du eine Schreibtafel?

Lamy. Ja freilich, gnädiger Herr und auch Kohlstein.

Kalekut. Du weißt schon, was ich meine.

Lamy (in Positur zu schreiben). Ei freilich, Sie dürfen nur befehlen.

Kalekut. Nun! Fällt dir nichts bei?

Lamy. Nichts — ich glaubte Sie würden mir diktiren.

Kalekut. Ich weiß nicht was dir heut fehlt, du bist ja Gott verzeih mir, als ob du den Verstand verloren hättest —

Lamy. Sogleich — hundert Pfälzer — (schreibt) funfzig Irländer — drei und dreißig — Maltheserritter — sechshundert Franzosen — sind Leute die in — einer Schlacht umgebracht.

Kalekut. Wie viel machen das zusammen?

Lamy. Zusammen? — Eins, zehn, hundert, tausend — tausend einhundert und sechs und funfzig —

Kalekut. Sieben und funfzig — zwei tausend siebenhundert sieben und funfzig, soviel waren es auf ein Haar — siehst du, hab' ich nicht ein gut Gedächtniß — du hast auch ein Gedächtniß, du hast es so ziemlich behalten, aber bei einem hast du schlecht behalten, es waren keine Maltheserritter, Narre, wie kommen die Maltheserritter in den Successionskrieg, es waren Kreuzritter —

Lamy. Es kann seyn, es kann seyn — ich habe zwei Seelenkräfte die gut sind, mein Gedächtniß und mein Magen.

Kalekut. Wenn du so fortfährst, sollst du künftig alle Woche sechsmal bei mir zu Mittag essen.

Lamy. Ergebenster Die — und was soll ich von den tausend Schweizern sagen, die Sie in Westfriesland niedermachten, und die es selber bekräftigen würden, wenn sie noch lebten — doch warum wiederhole ich was weltkundig ist, daß Herr von Kalekut der einzige Herr ist, welcher an gastfreien Tugenden, herrlichen Thaten und auserlesener Gestalt in ganz Europa nicht seines gleichen findt. Alle schönen Kinder in der Stadt sind ja verliebt in Sie — so wie neulich, des dicken Krauthändlers Tochter sagte — ach was, da wäre viel davon zu erzählen.

Kalekut. Wer? Was? Bist du ein Narr? — so erzähle doch —

Lamy. Sie fragte, ob Sie nicht ein Prinz oder so etwas wären, he, he, ein bloßer Edelmann könnte unmöglich so schön seyn. O was für Augen, sagte sie, was für ein schönes schwarzes Haar er hat, wie glücklich ist das Mädchen das bei ihm schlafen kann.

Kalekut. Hat sie das gesagt?

Lamy. Ich sagte ihr, mein liebes Kind, weiß es der Henker was noch hinter'm Herrn von Kalekut steckt. Es schwant mir immer, es ist so ein Prinz oder so etwas dergleichen, aber incognito, incognito, er mag sich nicht dafür

ausgeben. Wenigstens denkt er prinzlich, fürstlich denkt er, er sieht kein Geld an, und eine Tafel führt er —

Kalekut (seufzt). Es ist doch ein Unglück wenn man gar zu schön ist. Hör', erinnere mich daran, wir müssen doch einmal zu dem Kranthändler hingehn — Jetzt habe ich nicht Zeit, ich muß auf die Parade, ich muß den Rekruten, die ich in Upland für den König von Preußen habe heben lassen, Reisegeld auszahlen — Adieu. (geht)

Lamy (ängstlich). Um Verzeihung werden Sie heute Mittag nicht zu Hause — da ist er fort und ich glaube gar, er läßt mich heut ungegessen. Ich muß doch hinein und sehn ob der Koch Anstalten macht —

Zweite Scene.

Bernhard. Lamy.

Bernhard. Ha ha ha — rathen Sie, Herr Lamy, zu welcher Thür ich hier herein kommen bin.

Lamy. Sag mir doch, ich bitte dich guter Bernhard! Speist der Herr heut zu Hause?

Bernhard. Ja freilich speist er zu Hause, seyn Sie ohne Sorge —

Lamy. Aber er hat mir kein Wort gesagt.

Bernhard. Es ist ja Donnerstag, er speist ja alle Donnerstag zu Hause, das wissen Sie — Aber rathen Sie einmal, zu welcher Thür, Herr Lamy, bin ich in unser Haus gekommen, rathen Sie einmal.

Lamy. Zu der du jetzt heraus kommst.

Bernhard. Nicht wahr — zu unsers Nachbars Thür, wenn Sie's wissen wollen.

Lamy. Wie ist das möglich?

Bernhard. Ich will Ihnen alles erzählen, Herr Lamy, aber (legt den Finger auf den Mund) Sie geben mir doch recht, daß unser Offizier der unerträglichste Narr auf Gottes Erdboden ist.

Lamy. O still, wenn er das hörte —

Bernhard. Eh — was, seyn Sie doch nicht so furchtsam, das macht ihn so hochmüthig. Er meint die ganze

Welt



Welt zittert vor ihm, und alle Weiber möchten sich um sei- netwillen aufhängen.

Lamy. Das weiß ich, das weiß ich —

Bernhard. Sie wissen daß er ein Erzlügner und ein rechter Erz — von dem andern Geschlecht —

Lamy. Leider! Leider! Ich fürchte nur immer, er erfährt noch einmal, daß ich eine Tochter habe, er würde mich gewiß durch Hunger zwingen.

Bernhard. Hören Sie nur — ich diente vorhin in Hamburg bei einem jungen reichen Kaufmann Meyer, der besten Seele von der Welt, der hatte sich in eines Rathschreibers Tochter verliebt, dieselbe Mamsell Rosemunde, die Sie hier am Tisch bei meinem Herrn gesehn haben. Das Mädchen liebte ihn wieder, das war ja recht scharmant — einsmals mußte der arme Henker in seinen Handlungsaffairen nach Amsterdam, mittlerweil kommt Herr von Kalekut nach Hamburg, macht sich bei der Frau Rathschreibern, die eine Wittwe war, bekannt, miethet ein Zimmer bei ihr, fährt fleißig mit Mamsell Rosemunden spazieren, er sieht seine Gelegenheit, und entführt sie richtig nach Lübeck. Ich erfuhr's nicht sobald, als ich mich in's erste beste Schiff warf, meinem armen Herrn die Nachricht zu bringen — das war ein Dänisches — zu meinem Unglück muß uns ein Schwedisches aufstoßen, daß uns alle zu Kriegsgefangenen macht. Und was das schlimmste war, ich wollte zu meinem Herrn, und komme zu seinem allerärgsten Feinde. Der Schiffshauptmann, der Galgendieb, führt uns alle nach Stockholm, und weil ich ihn unterwegens frisirt hatte, so schenkt er mich seinem Herrn Onkel zum Leibeignen, und wer meinen Sie daß das war? Herr von Kalekut, der eben mit Mamsell Rosemund gleichfalls vor einigen Tagen in Stockholm angekommen war. Ist das nicht zum Tollwerden?

Lamy. Ja freilich, das ist eine der seltsamsten Begebenheiten die ich noch gehört habe.

Bernhard. Hören Sie nur weiter, wir sind noch nicht am Ende. Es währte nicht lang, so bekam ich Jungfer Rosemunde zu sehen, ich stellte mich aber an, als ob sie mir so fremd wäre, wie der Kuh das neue Thor, hernach fanden wir Gelegenheit einander zu sprechen, und da hat mir das arme Mädchen ihre Noth geklagt, daß sie vom Offizier so streng bewacht werde, er hat ihr einen Bedienten

gegeben, der Tag und Nacht nicht von ihrer Thür wegkommt, daß sie ihm noch nichts bewilligt habe, daß er ihr aber immer drohe, er werde sie einmal zwingen, wenn sie nicht mit Gutem sich dazu verstehen wollte, die Ehre die er ihr erwiese anzunehmen, seine Beischläferin zu heißen, daß sie nichts sehnlicher wünschte als Herrn Meyer noch einmal in ihrem Leben zu sehen, alsdann wollte sie sich den Tod anthun, weil ihr ihr guter Name und vermuthlich auch sein Herz jetzt auf ewig wäre geraubt worden, und was dergleichen Sachen mehr waren womit sie mir das Herz weich machte, daß ich anfing zu weinen wie ein Kind. Ich also den Augenblick setz' mich hin und schreib' — aber Herr Lamy, wo Sie uns verrathen —

Lamy. Seyd doch kein Kind, ich bin dem Kalekut so hold als dem Teufel.

Bernhard. Sonst sag ich ihm auch gleich, daß Sie noch eine Tochter haben — Ich schreib also an meinen jungen Herrn in Amsterdam, er möchte machen, daß er spornstreichs zu Schiff herüber käme, seine Liebste sey hier, und sie sey unglücklich gewesen, und so und so. — Das hat er denn nun auch gethan, sehen Sie, und hat sich hier in der Nachbarschaft eingemiethet bei'm alten Kraft, das ist nun der lustigste, scharmanteste Mann von der Welt, der einem mit seinem Blut dienen könnte.

Lamy. Ich weiß, meine Tochter weiß mir nicht genug Gutes von ihm zu sagen.

Bernhard. Ha a propos, er hat versprochen, Ihnen nächstens einen Tisch bei ihm für alle Tage zu geben, damit Sie nicht mehr nöthig hätten, Ihr Brod auf eine so saure Art bei'm Kalekut zu verdienen — hören Sie nur, was er noch gethan hat. Sie wissen, Kalekut hat Jungfer Rosemunden eine eigne Kammer eingegeben, vor der unser Ehrenhold immer Schildwache steht. Diese Kammer stößt Wand an Wand an des alten Krafts Haus, Kinder sagt' er gestern zum Herrn Meyer und mir, was hilfts, wir müssen die Wand durchbrechen, und euch verliebte Seelen Mund vor Mund bringen, und dann können wir schon weitere Spekulationen machen, wie wir dem Wolf das Schaf wieder zwischen seinen Zähnen herauspraktisiren — das wurde denn gleich gebilligt, und Maurer geholt, und eben in diesem Augenblick ist die geheime Thür hinter der Tapete un

ferer Jungfer zu Stande gekommen, da darf sie denn nur die Tapete aufheben, so ist sie drüben, das merkt denn der Teufel selbst nicht, geschweige denn der Ehrenhold, ihre Thür ist immer draußen zu, er darf nicht anders in ihre Kammer gehn, oder hineingucken als bis sie klingelt, und überdem Sie wissen ja, ist er ein Büffelskopf, den man aus und in den Sack stecken kann, ohne daß er's gewahr wird.

Lamy. Der Offizier braucht solche Geschöpfe zu seinen Heimlichkeiten, denn fürwahr nur ein dummer Kerl kann's über sein Herz bringen, ihn nicht zu betrügen.

Bernhard. Nun sehen Sie, zu der Thür bin ich hereingekommen, Herr Lamy, wenn Sie wollen, so kommen Sie herüber zum Herrn Kraft, Jungfer Rosemunde ist eben bei ihm, so will ich Sie auch da durchführen. O ich versichere Sie, wenn ich einen Kanal zwischen zwei Meeren gegraben hätte, das Werk würde mir nicht soviel Freude machen. Denn ich muß Ihnen nur sagen, daß der erste Einfall sich eigentlich von mir herschreibt, ich habe immer mit Herrn Kraft davon gesprochen.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Herr Kraft. Bernhard (hernach).

Herr Kraft (schreit ins Haus zurück).

Wo ihr mir nicht jeden Fremden, der sich künftighin auf meinem Altan sehen läßt, verkehrt auf die Straße stellt, so laß ich euch die Haut zu Leder gerben, hört ihr! Ich glaub meine Nachbarn spielen Polizeimeister in meinem Hause, mir auf's Dach zu steigen um aufzulauren was bei mir vorgeht, ich sag es euch noch einmal, sobald einer von's Offiziers Leuten auf meinem Dach erscheint, den Bernhard ausgenommen, mag er Tauben oder Affen oder den Teufel su-

chen, den werft auf die Straß' hinab, daß er mit dem Kopf auf dem Pflaster stehen bleibt.

Bernhard. Unsere Hausleute müssen ihn doch recht sehr beleidigt haben — was giebts, Herr Kraft?

Kraft. Ich suchte dich — was giebts? Wir sind verrathen. Dort hat einer von meinem Altan herabgeguckt, eben als Meyer und Rosemunde im Garten sich karessirten.

Bernhard. Von unsern Leuten?

Kraft. Weiß es der Teufel, er ist wie der Blitz vom Dach gewesen als ich herauskam, ich schrie, Esel! Was habt Ihr auf meinem Altan zu suchen, er antwortete mir, ohne daß ich ihn sah, ich suche unsern Affen, ich glaube gar der Racker hat mich damit gemeint.

Bernhard. Ist denn Rosemund nicht geschwind wieder herübergelaufen.

Kraft. Freilich ist sie gelaufen, aber was hilft das, wenn er sie einmal gesehen hat.

Bernhard. O nein, es hilft viel, laß sie sich den Leuten im Hause nur zeigen, daß sie irre werden, nun ich kenne sie, sie hat Dreistigkeit und Verstand, sie wird das schon machen — und wenn's Ehrenhold gewesen ist, dem macht man leicht einen blauen Dunst vor.

Kraft. Aber wie ist das möglich, er müßte ja dummer als ein Vieh seyn — ich sage dir, er hat auf dem Altan gestanden, und mit aller Ruh und Bequemlichkeit in den Garten hinabgeguckt, ein Glück, daß meine Leute endlich ihn gewahr wurden.

Bernhard. Warten Sie — wie wär das zu machen —

Kraft. Ja wie wär's zu machen — du wirst wohl unmögliche Dinge machen — Narre! Was ist zu machen, wir sitzen drin bis über die Ohren —

Bernhard. Lassen Sie mich doch — ich bitte Sie, lassen Sie mich nur einen Augenblick mit Frieden, daß ich den geheimen Rath in meinem Kopf zusammen berufen kann — (geht einige Schritte vorwärts, vor sich) daß er das nicht gesehn hat, was er sah.

Kraft. Ja das ist eben der Knoten, das ist's eben — (vor sich) wie er da steht, der Narre! Wie ihm die Adern am Kopf auflaufen! Da klopft er mit zwei Fingern am Gehirnkasten, ja ja, du wirst mir — so — nun kehrt er sich weg, mit der linken Hand hält er die Hüfte, mit der

rechten den Kopf, ich glaub' er hat eine ganze Comödie im Kopf, bald lacht er, bald runzelt er, so! Jetzt muß er schon einen Pfeiler unter's Kinn setzen, die linke Hand auch, der Kopf wird ihm zu schwer — die Stellung muß ihm gefallen, er bewegt sich nicht daraus, jetzt muß er's weg haben — ich will doch versuchen, ob ich ihn aus dem Concept bringen kann. (schüttelt ihn) He, Bernhard! Dein Herr kommt —

Bernhard. Geduld!

Kraft. Der Feind ist da — he! Da vorn — nein dort hinten — mach Anstalt! — Was zögerst du? Nun! Was hast du heraus gebracht? Daß er das nicht gesehn hat, was er sah — ja das ist eben die große Kunst, daß er das nicht gesehn hat, was er sah.

Bernhard. Und das bring ich zu wege.

Kraft. Nun, so geschwind, sag an, wie willst du's machen?

Bernhard. Nur fein geduldig, so will ich Sie in's Land meiner Ränke führen.

Kraft. Aber auch wieder heraus?

Bernhard. Sie wissen, daß der Offizier mit aller seiner Einbildung ein dummer Teufel ist, in dessen Kopf grad so viel Hirn steckt als in diesem Stein.

Kraft. Das weiß ich —

Bernhard. Nun — damit ich Ihnen nur eine so entfernte Aussicht in mein Land gebe — wie wär's, wenn eine leibliche Schwester der Jungfer Rosemunde mit ihrem Mann aus Riga hier angekommen wäre, die sich bei Ihnen einlogirt hätte, und die unserer so ähnlich sehe, wie ein Tropfen Milch dem andern.

Kraft. Das gefällt mir nicht übel — das ist vortrefflich.

Bernhard. Ich werde also dem Offizier leicht einbilden, daß die Person, die Ehrenhold bei Ihnen im Garten gesehen, die verheirathete Schwester von Jungfer Rosemunden gewesen.

Kraft. Und das will ich ihm auch sagen, wenn ich ihn sehe. Ich will ihm sagen, hören Sie doch, ist nicht in Ihrem Hause eine gewisse Jungfer Rosemunde, Teutsch Rathschreibers Tochter aus Hamburg, es ist eine Schwester von ihr bei mir eingekehrt —

Ehrenhold. Nun was giebts?

Bernhard. Komm doch her einen Augenblick.

Ehrenhold. Ja ich werd' dir — — ha ha, wer Ehrenhold betrügen will.

Bernhard. Komm her, sag ich dir.

Ehrenhold. Ich werd' dir was — was giebt's? Was soll ich da?

Bernhard. Jungfer Rosemunde sitzt hier in ihrer Kammer und näht.

Ehrenhold. Ja was du nicht wollt'st. — Du bist nicht gescheidt.

Bernhard. Und du verruckt — sie ist zu Hause sag' ich dir.

Ehrenhold. Wie kann sie denn zu Hause seyn, Narre! Ich rühre mich von der Thür nicht, daß du's weiß'st, und sollt' ich hier stehen bis an den jüngsten Tag, sie muß mir zu dieser Thür hinein, wenn sie zu Hause seyn will, durch den Schornstein ist sie doch wahrhaftig nicht hereingefallen.

Bernhard (kommt heraus). Hör' einmal, soll ich machen, daß du dich anspeist.

Ehrenhold. Nun?

Bernhard. Daß du bekennst du seyst ein Büffelskopf, und nicht einmal, sondern nur ein gemahlter Büffelskopf, der weder hören noch sehen kann.

Ehrenhold. Nun, so handthiere nicht — du bringst mich doch von der Thür nicht weg.

Bernhard. Bleib an der Thür hier und gieb wohl Acht, daß ja niemand herein schleicht. (geht abermals hinein).

Ehrenhold. Nun! Was wird das werden? (Bleibt tiefsinnig stehen, das Gesicht unverwandt auf Krafts Haus gerichtet).

Dritte Scene.

Bernhard (führt) Rosemunden (heraus). Ehrenhold.

Bernhard (leise zu Rosemunden). Halten Sie sich gut.

Rosemunde. Lehre doch den Krebs schwimmen.

Bernhard. Ehrenhold!

Ehrenhold (immer abgewandt). Was giebt's?

Bernhard. Sieh dich doch einmal um.

Ehrenhold. Ich kann hören ohne zu sehen.

Bernhard. Schiele doch wenigstens her, wenn du den Kopf nicht umdrehen willst.

Ehrenhold (steht herum und fährt zusammen). O potz tausend.

Bernhard. Was ist nun, Verläumder?

Rosemunde. Seyd Ihr's, der so schöne Historien von mir zu erzählen weiß?

Bernhard. Jetzt geb' ich keine taube Nuß für dein Leben.

Rosemunde. Der das ganze Haus wider mich in Allarm setzt, der in der Stadt ausssprengt, ich sey eine Ehrlose, die fremden Mannspersonen nachliefe, antwortet, Verräther!

Ehrenhold (knieend). Mamsell — Gott weiß es — mit diesen meinen Augen.

Rosemunde. Es soll dir den Kopf kosten. (als ob sie gehen wollte).

Ehrenhold. Mamsell — ich merke schon — das Schaffot ist mein Erbbegräbniß — mein Vater, mein Großvater, meine ganze Familie ist des Todes gestorben. (weint) Was kann ich dafür, Mamsell, daß ich das gesehen habe. Ich glaube der böse Feind hat sein Spiel mit mir gehabt.

Rosemunde. Er ist wahnwitzig — itzt merk ich was mein heutiger Traum bedeutet hat. Mich deucht' ich sah meine Schwester mit ihrem Mann aus Riga hier, und war so vergnügt drüber, so vergnügt — auf einmal kamen alle unsere Hausleute, und beschuldigten mich in's Gesicht, sie hätten mich bei meiner Schwester Mann im Bette gefunden. Da fing ich auch so an zu weinen drüber, daß ich aufwachte.

Bernhard. Aber seht doch ein Mensch einmal, da sieht man, daß Träume nicht zu verachten sind! Wie richtig das alles eingetroffen ist. Nein das ist gar zu artig, ich muß es dem gnädigen Herrn heut erzählen —

Rosemunde. Thu das, Bernhard — und die Erfüllung dazu — ich will dich lehren verläumden, Böswicht. (geht hinein).

Ehrenhold (knieend zu Bernhard). Nicht die Erfüllung dazu, ich bitte dich — O jetzt fängt mir über und über das Fell an zu jucken.

Bernhard. Ich möchte nicht in deiner Haut stecken.

hinein und hole mir des Herrn alten Degen, der in der Jungfer Kammer hängt.

Ehrenhold. Was willst du thun damit?

Bernhard. Ihr nach zum alten Kraft! Und betreff' ich sie mit jemand — der soll am längsten gelebt haben —

Ehrenhold. Aber der Traum, der Traum — (geht hinein).

Bernhard. Das geht gut: sie hat ihre Rolle meisterhaft gespielt, die könnt' einen Argus betrügen, geschweige den blinden Büffelskopf —

Ehrenhold (hält sich den Bauch). Ha ha ha, Bernhard, hi hi hi.

Bernhard. Was giebt's? — Der Degen —?

Ehrenhold. Hi hi, ich ersticke — — wir brauchen keinen Degen.

Bernhard. Was fehlt dir?

Ehrenhold. Rosemunde ist zu Hause. Sie liegt im Bette.

Bernhard. Bist du rasend? Was haben wir denn angestellt, hör einmal! Eine fremde Jungfer auf der Straße zu insultiren? Vielleicht gar die Schwester von unserer? Was wird der alte Kraft dazu sagen? — Geh, du fängst lauter solche Streiche an, magst du es verantworten, ich mag nichts mehr mit dir zu thun haben. (geht ab und zu Kraft hinein).

Ehrenhold. Seht doch — nun macht er mich schon wieder angst — und geht fort, als ob er nicht mehr zu uns in's Haus gehörte. Ich glaub' gar, er geht dem alten Kraft abbitten, und sich weiß brennen, daß hernach alle Schuld auf mich fällt. Und ich darf mich hier nicht von der Thür rühren, weil ich da bei der verwetterten Rosemunde Schildwacht stehen muß — wahrhaftig ich bin doch recht unglücklich — wenn es gar ihre Schwester wäre, die ich insultirt habe, ja wahrhaftig, wenn sie es selber nicht war, so muß es die Schwester gewesen seyn — nun wird's mir schön gehen — o weh mir, da kommt ja der alte Kraft schon heraus, roth wie ein Krebs — o weh mir!

Fünfte Scene.

Herr Kraft. Ehrenhold.

Herr Kraft. Für einen Narren müssen sie mich halten, für ein altes Weib halten sie mich — meinen Gast auf der Straße anzufallen, meinen Gast —

Ehrenhold. Grad auf mich los —

Herr Kraft (hebt den Stock). Da bist du hier, sappermeut'scher Hund —

Ehrenhold. Hören Sie mich an, Herr Kraft —

Herr Kraft. Nichts davon, du sollst mir in's Zuchthaus, (faßt ihn an der Hand) fort den Augenblick.

Ehrenhold. Sie werden mir noch Recht geben.

Herr Kraft. Ich dir Recht geben? Straßenräuber! Meint Ihr, Ihr könnt thun, was Euch einfällt? Meint Ihr, die Polizei geh Euch nichts an?

Ehrenhold. Ich habe nichts übels gethan, ich.

Herr Kraft. Ich will dich peitschen lassen von morgen bis in die sinkende Nacht, du Nichtsübelsthuer! Mir mein Dach zu zerbrechen, um deinem Affen nachzulaufen, mir auszuspioniren was meine Gäste machen, und dann hinzugehn, und mich für einen Gelegenheitsmacher auszuschreien, der Seines Herrn Maitresse verführt, wart, du Lumpenkerl, und dann mir meinen Gast vor meinem eignen Hause anzufallen, wart, du Hundejunge, wo ich dir nicht fünfhundert Prügel zuzählen lasse, wo mir dein Herr nicht Satisfaktion giebt —

Ehrenhold. Um Gottes willen, Herr — was kann ich nun dafür, daß ich sie mit meinen eig'nen Augen vom Altan herunter gesehen habe.

Herr Kraft. Bleibst du dabei — gleich geh hinein zu mir und sieh nach, ob das deine Jungfer Rosemunde ist — ich will dich lehren, eine honnette Frau für solch ein Creatürchen ansehn, daß sich von Offizieren entführen läßt. (Ehrenhold geht zu Kraft hinein) Geschwind, Jungfer Rosemunde! Herüber! — — Ich möcht' ihn gern so in die Enge treiben, daß er vor Angst aus dem Hause läuft, so können wir hernach unsern Plan desto ungehinderter ausführen — da kommt er ja schon wieder.

Bernhard. Ja, und bei Ihrem Humor kann man im neunzigsten Jahr noch mit gutem Gewissen an eine Frau denken.

Herr Meyer. In der That, Sie kommen mir immer noch wie ein junger Mensch vor.

Kraft (schlägt ihm auf die Schulter). Nur frisch, Junge! Du sollst mich noch besser kennen lernen. Ich wünschte nur, daß du ein Jahr bei mir bliebst, damit ich dir zeigen könnte, was ich bin.

Herr Meyer. Ich kenn Sie schon von der besten Seite.

Herr Kraft (winkt mit der Hand). Nichts davon, ohne mich selbst zu rühmen, sehn Sie einmal, Herr Meyer! (leise) wer selbst nicht mehr kann, der sieht scheel dazu, wenn andere Leute vergnügt sind — (laut) aber ich, Gott sey Dank, habe noch alle Lebensgeister bei mir, ich bin nicht wie dieser und jener der in der Jugend sich die Finger verbrannt hat, und auf's Alter kein Licht mehr sehn will, ich habe meine Herzensfreud' an euren verliebten Narrenpossen — und dann seht einmal! bin ich selbst keine Null bei vergnügten Gesellschaften, am Tisch und überall, ich weiß euch noch Schwänke zu machen wie vor vierzig Jahren, ich kann euch meinen Diskurs noch eben so perfekt unterhalten wie damals, aber ich weiß auch zu schweigen wenn sich's gehört, ich weiß euch zu reden und zu schweigen, alles zu seiner Zeit, sagt der weise Salomo —

Bernhard. Auf unsern Kriegsrath zu kommen.

Herr Kraft (abermals mit der Hand). Nichts davon, ich mag lieber seyn, als scheinen, aber was wahr ist, bleibt wahr, niemand wird doch von mir hören wie von andern alten Schnurrbärten, daß ich am Tisch über die Obrigkeit schreie, oder über die neuen Verordnungen predige, wie es zu meiner Zeit war und wie es itzt seyn könnte, wenn die Welt sich nicht verschlimmert hätte — nichts von dem hört man von mir — auch nicht, daß ich allzeit mir das beste Stück aus der Schüssel aussuche, wenn ich an der Table d'Hote esse, oder meinem Nachbar den Wein austrinke, und was dergleichen mehr sind, oder Händel anfange und denke, weil ich ein alter Mann bin, muß man mir nachgeben, nein das wird man von mir nicht hören, wird jemand unnütz am Tisch, so pack ich meine Sachen fein still zusammen und zieh ab, so mach' ich es, kurz, semper lustig, das ist mein

Symbo-

Symbolum, und so möcht' ich alle Leute um mich herum auch gern sehen.

Herr Meyer. Drei Leute wie Sie könnten mit allem Gold der Welt nicht bezahlt werden.

Bernhard. In jedem Theil der Welt findt man nur einen. Aber auf unsern Kriegsrath zu kommen —

Herr Kraft. Mein einziger Ehrgeiz auf der Welt, der ist, daß die jungen Bursche mich gern in ihrer Gesellschaft mögen, darum, worin ich euch Narren nur dienen kann, da thu ich's mit Herzenslust. Braucht jemand einen der für ihn redt und das mit Nachdruck, daß es donnert und wettert, da bin ich, oder muß das mit Gelindigkeit seyn, da bin ich wieder, ich will euch Reden halten die so lieblich hinfließen wie ein Silberbach. Wollt ihr einen Spaßmacher in der Gesellschaft (schartt mit dem Fuß) zu Dero Diensten, mein Herr! Oder muß das gehn wie bei den Studenten, brav gefressen und gesoffen und die Gläser zum Fenster hinaus, der alte Herr Kraft macht auch mit, und sollt' er ohne Perücke nach Hause gehn. Und dann wieder mit den Mädchen, wenn auf dem Ball einmal zu wenig Tänzer sind — da neulich am drei Königstage, hab' ich euch nicht unsere Frau Burgermeistern heruntergetanzt wahrhaftig, daß sie nicht mehr jappen konnte.

Herr Meyer. Was verlangen Sie mehr.

Herr Kraft. Darnach kannst du dich also richten, Herr Meyer! Wenn dir was fehlt, sag mir's nur.

Herr Meyer. O Ihre Gütigkeit macht mich täglich unruhiger, womit werd' ich Ihnen die Beschwerde und die Kosten jemals erwiedern können, die ich Ihnen schon gemacht.

Herr Kraft. Kosten! Bist du klug? Was ich auf ein bös' Weib oder auf meinen ärgsten Feind verwenden müßte, das könnt' ich Kosten nennen, aber was für meinen Freund aufgeht, das ist Profit, Herr, das ist Profit. Hört einmahl, was sagt die Religion? Sollen wir nicht freundlich und gastfrei seyn gegen jedermann, daß wir einen Schatz im Himmel erwerben? Der lieb' Gott hat mir so viel gegeben, daß ich einen Freund bei mir aufnehmen kann, wenn ich's nicht thäte, so würd' mir ja mein Gewissen Tag und Nacht keinen Frieden lassen, sondern immer sagen, du hast's nicht verdient, Herr Kraft, du hast's nicht verdient. Immer würd' ich denken, du bist ja nicht Gott nicht Menschen was Nutz,

Herr Kraft! Was soll aus dir werden? Darum so iß' du, Herr Meyer! und trink' du und thu du was dir gefällt und sey du so lustig als du immer seyn kannst, mein Haus ist dazu da, und gesegnet ist mein Haus, so lange man noch lustig darin seyn kann. Ich hätt' längst können heirathen, der lieb' Gott hat mir so viel gegeben, eine Frau zu versorgen, und das eine aus den besten Häusern, ich versichere dich; aber ich will nicht, ich liebe die Freiheit und die Fröhlichkeit mehr als eine Frau noch, ich will mir keine Sparbüchse ins Haus nehmen, die mich verhindert meine guten Freunde lustig zu machen.

Bernhard. Aber Kinder zu zeugen ist mit alledem doch eine schöne Sache.

Herr Kraft. Lustig und frei zu seyn, das dünkt mich noch weit schöner.

Bernhard. Nun freilich, Sie wissen am besten was jedem gehört, Ihnen die Freiheit und Herr Meyern der Vogelbauer, alles Ding ist gut je nachdem man's ansieht. Also auf unsern Kriegsrath zu kommen —

Herr Kraft. Für's erste, ein gutes Weib, wenn's in der Welt noch eine giebt, wo in aller Welt, wollt' ich's herbekommen? Sind denn nicht jüngere und schönere Kerls als ich da? Und dann für's zweite, ein gutes Weib für mich — das ist noch ganz ein andrer Krebs, die mich pflegte, mir meine kleine Platten besonders zurichtete, die ein Aug' auf mich hätte, wenn ich den Kopf voll von meinen Canzleysachen habe, die mir den Ueberrock umlegte, wenn's kalt ist, oder die Sommerweste reichte, wenn's warm ist, denn ich geh meiner Seel' oft in der größten Hitze immerweg in meiner schwarzplüschenen Weste, und wenn's Stein und Bein friert, hab' ich meinen Pelz zu Hause vergessen — nein da — ehe der Hahn krähte würde mich meine Dulcinea schon wecken, und das von mir verlangen, was ihre Mutter selig von ihrem Vater selig verlangte, und wenn ich dann nicht recht aufgeräumt wäre — da würd' es los gehen! Auf den Punkt sind die besten Weiber Xantippen — Nun und wenn dann noch die Kinder kämen und die Hausstandssorgen und die Ammensorgen — nein nein, der Himmel behüt' mich vor einer Frau.

Bernhard. In der That, ich glaube Sie würden derselbe Mann nicht mehr seyn, wenn Sie eine Frau hätten.

Herr Meyer. Indessen bei einem vornehmen Geschlecht und ansehnlichen Reichthümern ist es doch wirklich schade, wenn man keine Kinder hinterläßt, die unsern Namen verewigen.

Herr Kraft. Was geht mich der Name an, wenn ich nur nach meiner Phantasey leben kann. Nach meinem Tode theil' ich mein Geld unter meine Verwandten, dafür ehren sie mich jetzt, als ob ich sie gemacht hätte. Da sorgen sie für mich, da besuchen sie mich, noch ehe der Tag anbricht, und erkundigen sich nach meinem Befinden, noch eh ich selber weiß wie ich mich befinde. Und dann gastiren sie mich bald zu Mittag bald zu Nacht, und schicken mir Präsente Herr, um die Wette, Herr, es ist zum Todtlachen, wer mir am wenigsten schickt, ist trostlos darüber, ich weiß wohl, daß das nur mit der Wurst heißt nach der Speckseite werfen, aber was geht mich das an; ich lache darüber, und thu doch hernach was ich will.

Bernhard. Auf die Art können Sie noch mehr Kinder bekommen —

Herr Kraft. Ich weiß wohl, daß ich noch Kinder bekäme, wenn ich heirathete —

Bernhard. Nein doch, Sie verstehen mich nicht —

Herr Kraft. Aber was für Sorgen würd' ich nicht auch mit ihnen ins Haus bekommen. Ich hab' ein weiches Gemüth, jede Fliege an der Wand würde mich erschrecken, wenn mein Bub' einmal über die Straße liefe, gleich würd' ich die Kutsche sehn die ihm über'n Nacken führe, oder wenn er von der Treppe ginge, gleich dächt ich, der bricht dir nun Hals und Bein ohne Rettung, ich kenne mich, da würd' ich keinen geruhigen Augenblick haben.

Bernhard. Wahrhaftig, Herr, Sie verdienen lang' zu leben, Sie verstehn die Kunst aus dem Grunde glücklich zu seyn, denn es ist wahr, ich sehe es ein, bei Ihrem Humor taugt' es Ihnen zu gar nichts, Frau und Kinder und Haushaltung.

Herr Meyer. O es wäre zu wünschen, daß es ein wenig gerechter in der Welt herginge, und daß alle Leute von Ihrem Humor lang' lebten, die andern aber je eher je lieber abführen, so würde man nicht so viel von bösen Leuten und schlechten Handlungen hören.

Herr Kraft. Meyer! Junge! Misch' dich doch nicht in die Rathschläge des Himmels, wer die tadeln will, muß eine große Meinung von seinem Verstande haben — doch ich habe mich ganz hungrig geredt, wir wollen essen gehn, denke ich —

Herr Meyer. Ich mach' Ihnen keine Entschuldigungen mehr.

Herr Kraft. Komm doch, Hasenfuß! Die Suppe wird kalt —

Herr Meyer. Wenn's denn so seyn soll, so muß ich Sie nur ja bitten, mit mir keine Umstände zu machen.

Herr Kraft. Ei was sind das nun wieder für abgebrauchte verrauchte Complimente? Bist du denn ein altes Weib geworden? Die, wenn die Mahlzeit aufgetragen ist, lassen alles zu Talg werden, eh man sie an den Tisch bringt: aber mein Gott, Herr Vetter, was sind das für Umstände, sind sie wunderlich daß sie so aufschüsseln, ich will doch nicht hoffen, daß sie das meinetwegen gethan haben, da könnten ja sechsmal so viel satt davon werden — So brauchen sie ihr Maul über jedes Gericht, und essen doch davon, weit entfernt zu sagen: lassen sie's wegnehmen, es wird für den Abend auch gut seyn; nein das lassen sie fein bleiben, sie fressen für alle sechs.

Bernhard. Wohl gesagt, Herr Kraft —

Herr Kraft. O wenn ich nicht hung'rig wäre, ich wollt euch noch viel mehr davon sagen. Es kennt kein Mensch die Stadtweiber so gut als ich.

Bernhard. Ehe sie gehen, nur ein Wort, ihr Herrn! um's Himmelswillen, was wird denn aus unserm Kriegsrath?

Herr Kraft. Potz hundert das ist auch wahr, das hatt' ich ganz vergessen.

Bernhard. Hören Sie nur was ich derweil' ausgesonnen habe — aber Sie müssen mir dazu behülflich seyn, Herr Kraft, es ist der artigste Streich der unter der Sonne ist gespielt worden — geben Sie mir nur gleich den Ring her, den Sie dort am Finger tragen.

Herr Kraft (giebt ihm den Ring). Wozu das? Bist du toll?

Bernhard. Sie sollen schon hören, mein Herr ist der größte Jäger der seit Nimrods Zeiten kann existirt haben; er meint er ist der Kaiser Alexander, von dem ich letzthin gelesen habe, und alle Weiber sind von den Amazonenwei-

dern da, die ihr Geschlecht durch ihn allein fortpflanzen wollen. Wissen Sie mir also nicht wo ein hübsches Bauermädchen, oder Bürgermädchen wäre noch besser, vorzuschlagen, das Verschlagenheit genug besitzt, und zugleich den Appetit reizen kann.

Herr Kraft. Wart — des Lamy seine Tochter, die ist für Körper und Geist, ich versichere dich.

Bernhard. Schön, schön, ich verlasse mich auf Ihren Geschmack — die müßten Sie also recht schön auspuzzen, und für Ihre Frau ausgeben, der Offizier ist nicht lang' in Stockholm, er weiß viel ob Sie verheirathet sind oder nicht.

Herr Kraft. Er ist nur einmal mit mir auf dem Kaffehause in Gesellschaft gewesen.

Bernhard. Also die müßte sich verliebt in ihn stellen — und durch ihr Kammermädchen —

Herr Kraft. Unsere Gertrud —

Bernhard. Gut — mir diesen Ring haben zustellen lassen, den ich meinem Herrn einhändigen soll — Mehr brauchen Sie nicht zu wissen, für's übrige lassen Sie mich nur sorgen, nehmen Sie vor der Hand Ihren Posten nur wohl in Acht.

Herr Meyer. Und ich —

Bernhard. Ihnen will ich schon sagen, was Sie hernach thun sollen — wenn's Zeit ist. Jetzt sind wir noch nicht so weit —

Herr Kraft. Erst sich satt essen, vor allen Dingen. (geht mit Meyer hinein).

Zweite Scene.

Bernhard. (hernach ein) **Bedienter.**

Bernhard. Sie muß sagen, sie wolle sich von ihm scheiden lassen, das ist nothwendig, und ihn so weit zu bringen suchen, daß er sie als Konkubine in sein Haus nimmt. Es scheint mir ohnehin, daß er seit einigen Tagen kälter gegen Rosemunde ist als gewöhnlich — (ein Bedienter kommt) He, hat der Herr abgespeist?

Bedienter. Er hat nicht zu Hause gegessen. Herr Lamy sitzt noch drinnen am Tisch.

Bernhard. Der hat sich gewiß was zu Gute gethan — wo gehst du hin?

Bedienter. Heut nicht wiederzukommen — der verwünschte Ehrenhold wird mir noch eine derbe Tracht Schläge zuziehn.

Bernhard. Wie so, wie so? Wo ist er? — Ehrenhold! Ehrenhold!

Bedienter. Still nur, du wirst ihn doch nicht aufwecken.

Bernhard. Schläft er —

Bedienter. Ja aber nicht mit der Nase, die schreit ihm ordentlich.

Bernhard. Ist er wo wieder über Wein gekommen?

Bedienter. Nein aber der Wein über ihn. Ich hatte vorhin im hintersten Keller zu thun, wie ich heraus gehen will, find ich, daß er sich mittlerweile herein geschlichen hat, und wie halb todt da neben dem neuen Faß Muskatenwein bis über die Ohren im Schlamm liegt, er hatt' es bis auf den letzten Tropfen auslaufen lassen.

Bernhard. Das ist eine saub're Historie! Was wird der Herr sagen?

Bedienter. Ja was wird er sagen, er hat mir bei'm Hängen verboten, die Kellerthür nicht offen zu lassen — liebster Bernhard verrathe mich nicht, ich mache mich aus dem Rauch, ich will sagen, meine Mutter ist angekommen, die hat mich rufen lassen, so wird denn der Herr den Ehrenhold selbst aus dem Keller holen müssen, und wird denken, er habe den Schlüssel aus seinem Schlafzimmer gestohlen — mag er's entgelten, der Saufaus. (eilt ab)

Bernhard. Gut, recht gut, auf die Art sind wir zwei Auflaurer auf einmal los geworden, desto behender kann unsre Jungfer davon gehn, wenn wir den Offizier erst so weit haben. Hol der Henker, ich muß aber mit von der Partie seyn, sonst lohnt's der Mühe nicht. Recht gut, daß kein Bedienter mehr im ganzen Hause ist, als ich, wir wollen das schon einfädeln — aber da kommt ja unser graue Jüngling schon wieder mit seiner neugebackenen Frau. Hätt' ich doch nimmermehr geglaubt, daß Herr Lamp eine so hübsche Tochter hätte. Und eine Miene hat sie — o die Miene führt alles aus was der feinste Kopf nur ersinnen kann.

Dritte Scene.

Herr Kraft (mit der Serviette). Henriette. Gertrud.

Herr Kraft. Hast du mich verstanden — wo nicht, so will ich's dir noch einmal sagen.

Henriette. Aber wofür halten Sie mich, Herr Kraft —

Herr Kraft. Aber es ist doch besser man läßt sich sagen. Vier Augen sehen mehr als zwei, mein liebes Kind —

Henriette. Sagen, sagen, mit Ihrem ewigen Sagen. Ein Mädchen muß vom halben Wort genug haben.

Herr Kraft. Da Bernhard! Hier ist meine Frau. Ist sie so recht angezogen, was meinst du?

Bernhard (zu Henrietten). Sie wissen was Sie zu thun haben.

Herr Kraft. Da verlaß du dich auf mich; ich hab's ihr besser gesagt, als du selbst es würd'st haben thun können.

Henriette. Nur zu viel gesagt —

Bernhard. Sie kennen meinen Herrn doch?

Henriette. Ich habe ihn oft vorbei gehen sehn. Laßt mich nur machen, ich will ihn kitzeln, daß er zeitlebens dran denken soll.

Herr Kraft. Mädchen! Wenn's gut geht — (küßt sie) deine Mühe soll dir belohnt werden.

Henriette. Wenn's gut geht, dann ist sie schon belohnt — ich weiß auch nicht, was für Gedanken Sie sich von mir machen, Herr Kraft? Kennen Sie mich so wenig?

Herr Kraft. So komm nur herein, du artiges Närrchen, und laß uns die Gesundheit deines neuen Liebhabers trinken —

Bernhard. Und ich will in die Auberge gehn und ihn herholen —

Vierter Akt.

Erste Scene.

Herr von Kalekut. Bernhard.

Kalekut.

Ei was, ich habe and're Dinge im Kopf, ich weiß nicht wie ich die Rekruten nach Preußen transportiren soll, die ich dem ehrlichen König in meinem Gebiet angeworben habe, um ihm die Grenzen seines Reichs zu decken.

Bernhard. Mag er selbst für seine Grenzen sorgen, gnädiger Herr! Er kann doch nicht prätendiren, daß Sie ihm zu Gefallen all ihr Vergnügen aufopfern sollen.

Kalekut. So will ich denn die Staatsgeschäfte auf Morgen lassen — nun was ist's mit der Frau?

Bernhard. Ich muß mich erst umsehen, ob wir ohne Zeugen sind, denn die Sache muß verflucht geheim gehalten werden, ich hab' einen Eid gethan.

Kalekut. Laß nur — es ist niemand da —

Bernhard. Nun so empfangen Sie denn von mir das Unterpfand einer Liebe — einer Liebe — (giebt ihm den Ring).

Kalekut. Was ist das? Von wem ist das?

Bernhard. Von einer Frau, (spricht langsam aus) von einer Frau — in ganz Stockholm ist sie die einzige. Sie ist verliebt in Sie, Herr, in Ihre scharmante Person, so sagte mir's Kammermädchen, und der hat sie den Ring gegeben, ihn Ihnen durch mich in die Hände zu spielen.

Kalekut. Ist ihr Vater nicht Krauthändler.

Bernhard. Krauthänd — pfui doch! meinen Sie ich würde mich von so einer zum Postillon d'Amour brauchen lassen?

Kalekut. Ist sie verheirathet oder ledig?

Bernhard. Beides! Verheirathet und doch so gut als ledig. An einen alten Krüppel der nicht mehr aufrecht stehen kann.

Kalekut. Und schön?

Bernhard. Schön wie ein Engel, ich sag' Ihnen, es ist das einzige Frauenzimmer in der ganzen Stadt, das sich für Ihre Figur schickt.

Kalekut. Teufel! Dann muß sie schön seyn. Wie heißt sie, geschwind!

Bernhard. Sie kennen glaub' ich den alten Kraft, hier auf der Nachbarschaft, dessen Frau, stellen Sie sich vor — sie ist rasend verliebt in Sie, sie will von ihm gehen, sie will sich von ihm scheiden lassen, und wissen Sie was ihr Projekt ist?

Kalekut. Nun? — Mich zu heirathen? —

Bernhard. Nein — ihre Conkubine — stellen Sie sich vor — wie stark doch die Liebe bei ihr seyn muß? Und das bloß von den einigenmalen, die sie Sie hat vorbeigehn sehen.

Kalekut. So? — Hör' ich will wohl — es muß ein rechter Engel von Weib seyn — aber, sie ist doch wohl nicht alt?

Bernhard. Alt — o du mein — in ihren besten Jahren, sag' ich Ihnen, ein unschuldiges junges Dingchen von achtzehn, neunzehn Jahren, das noch gar keine Erfahrung hat — Sie können sich vorstellen, eine andere würde nicht so grad heraus seyn, und das gegen einen Offizier.

Kalekut. Hör einmal — o das ist göttlich — aber hör, was fangen wir mit Rosemunden an?

Bernhard. Ei mag sie gehn woher sie gekommen ist, sie that auch gar zu spröde, ich glaube wirklich, sie hat einen kleinen Fehler am Verstande. Zudem so ist ihre Schwester mit ihrem Mann und seiner Mutter von Riga angekommen, die könnten sie am allerbesten nach Hause transportiren.

Kalekut. Das wäre — wer hat dir das gesagt?

Bernhard. Ich hab' eben den Schiffer gesprochen, der sie hergeführt hat: er war hier Jungfer Rosemunden auf's Schiff hin zu inventiren, denn Schwester und Schwager und Mutter alle drei sind seekrank, und können sie nicht besuchen.

Kalekut. Das wär' eine vortreffliche Gelegenheit sie mir vom Halse zu schaffen.

Bernhard. Wissen Sie was? Wollen Sie's recht klug machen? Es kommt Ihnen doch darauf nicht an: wie wär's, wenn Sie ihr einige Präsente obenein machten, etwa die gold'ne Uhr und das Bernstein-Etui, so könnt' es doch nicht heißen, er hat sie entführt, sondern sie ist ihm nachgezogen, er hat sie unterhalten, und jetzt wieder laufen lassen.

Kalekut. Das ist auch wahr, das ist auch wahr! kein Mensch kann mir das verdenken.

Bernhard. Stille, die Thür geht auf — o ho, das Boot das die Schiffsleute auswerfen —

Kalekut. Was?

Bernhard. Sie schickt ihr Mädchen heraus, das ist dieselbe, die mir den Ring vorhin eingehändigt hat.

Kalekut. Dieselbe? Es ist ein sauberes Kreatürchen.

Bernhard. Ein Monstrum gegen ihre Frau — sehn Sie nur wie sie spürt, recht wie ein Jagdhund der Witterung hat —

Zweite Scene.

Gertrud (zu den) Vorigen.

Gertrud. Ich will mich stellen, als ob ich sie nicht sähe.

Bernhard. Ich denke wir gehn näher und behorchen sie: ohne Ursache steht sie nicht da —

Gertrud (immer vor sich). Wenn er doch bald käme, der schöne Herr! meine arme Frau wird noch anfangen die Geduld zu verlieren. Sie hat schon über eine Stunde im Fenster gelegen, ob er nicht vorbei gehen würde.

Kalekut (leise zu Bernhard). Hörst du? Das bin ich von dem sie red't. Sie spricht sehr vernünftig — ich möchte sie vor der Hand schon haben.

Bernhard. O pfui doch — wollen Sie mir in's Gehege? Sie haben ja die Frau noch nicht gesehen.

Kalekut. Aber wann wird's denn — zum Henker, das dauert mir zu lange.

Bernhard. Warten Sie doch nur einen Augenblick, ich will gleich zu ihr treten; halten Sie sich hier seitwärts

im Schatten, daß sie Sie nicht gewahr wird — (tritt hastig zu Gertrud) Wie gehts?

Gertrud (erschrickt). Ach — ist Er es?

Bernhard (lehnt sich ihr auf die Schulter). Ja ich — was macht die Frau?

Gertrud. Sag Er mir aber — kann man sich Ihm anvertrauen?

Bernhard (küßt sie). Mit Leib und Seele. —

Kalekut (räuspert sich). Hem!

Gertrud. Nun, laß' Er das nur unterweges. Kann ich seinen Herrn nicht zu sprechen kriegen?

Bernhard. Nicht eher, als bis Sie sich noch einmal mir anvertraut hat. (will sie abermals küssen).

Kalekut (zupft ihn). Schock hundert! Wie lang' wirst du mich hier stehen lassen?

Bernhard. Einen Augenblick, mein Engel — (tritt zu Kalekut) Ich werd' ihr sagen daß Sie hier sind.

Kalekut. Du bist toll. Ich muß mit aller meiner Schönheit hier müßig stehn, und zusehn wie der Kerl karessirt.

Bernhard. Ich thu ja alles nur um Ihrentwillen.

Kalekut. Ich will es aber selber thun.

Bernhard. Gemach Herr, ich bitte Sie, das Instrument muß doch erst gestimmt seyn, eh Sie drauf spielen wollen.

Kalekut. So mach' denn fort, daß dich —

Bernhard (zu Gertrud). Mit meinem Herrn will Sie sprechen?

Gertrud. Ja wohl, das hab' ich ihm ja lange schon gesagt.

Bernhard. Das wird schwer halten, er läßt sich nicht gerne sprechen; (ihr in's Ohr) Sie muß ihm nur brav schmeicheln, geb Sie nur auf mich Acht, ich werd' Ihr schon helfen.

Kalekut (zupft ihn abermals). Wirst du heut an mich denken?

Bernhard. Einen Augenblick, mein Schätzchen — (tritt zum Offizier) was wollen Sie?

Kalekut. Laß sie doch nur gleich ihre Frau herausrufen.

Bernhard. Ich bitte Sie, Herr — Sie werden sich doch so geschwind' nicht ergeben. Bedenken Sie, daß Sie

dadurch Ihre Ehre und den Ruf Ihrer Schönheit mit einemmal auf's Spiel setzen. Pfui doch, lassen Sie sich erst eine Weile bitten, schelten Sie mich zum Schein derb aus, daß ich Sie in solche Händel verwickele.

Kalekut. Das ist auch wahr, du hast Recht, ich will deinem Rath folgen.

Bernhard (laut). Soll ich Sie verlassen, gnädiger Herr?

Kalekut (laut). Laß sie, laß sie —

Bernhard (zu Gertrud). Wenn Sie etwas anzubringen hat, so komme Sie näher.

Kalekut. Komme Sie näher! Komme Sie näher.

Gertrud (verneigt sich sehr ehrerbietig). Allerschönster Herr —

Kalekut (räuspert sich). Was verlangt Sie — sey Sie nur nicht blöde; Sie kann mir alles sagen, was Sie will.

Gertrud. O wenn ich meine Wünsche gestehen dürfte.

Kalekut. Nun gesteh Sie nur, gesteh Sie nur.

Gertrud. Nur auf eine Nacht — Sie zu meinem Schlafgesellen.

Kalekut. Ihr wünscht zu viel.

Gertrud. Nun so wünsch' ich es denn meiner Frau. Sie stirbt vor Liebe.

Kalekut. Des Todes sind schon mehrere gestorben.

Gertrud. Das glaub' ich Ihnen ganz gern, gnädiger Herr, es ist auch kein Wunder; wenn man so schön und artig ist, und so entsetzliche Thaten gethan hat, so kann man mit seiner Person schon etwas rar thun. Sie sind eine Zierde der menschlichen Natur.

Bernhard. Es ist in der That was übermenschliches.

Kalekut (seufzt). Du hast nicht ganz Unrecht, Bernhard.

Bernhard. Das ist die Frau gnädiger Herr! Von der ich Ihnen vorhin gesagt habe.

Kalekut. Was denn für eine Frau? Es überlaufen mich ihrer so viele, der Henker kann sich aller erinnern.

Gertrud. Die sich den Ring vom Finger zieht, allerschönster Herr und Ihnen zuschickt.

Kalekut. Was verlangt sie denn von mir?

Gertrud. Daß sie — sie verlangt — — Herr! Sie sind ihr einziges Vergnügen.

Kalekut. Was verlangt sie?

Gertrud. Was sie — — he he, das läßt sich nicht so sagen; genug, wenn Sie nicht zu ihr kommen, so muß

sie den Geist aufgeben. Lassen Sie sich erbitten, gnädiger Herr Graf!

Kalekut. Du weißt es lange, Bernhard! Wie verdrüßlich mir dergleichen Anträge sind. Hab ich's dir nicht schon hundertmal gesagt, du solltest alle abweisen, die so etwas bei mir zu suchen hätten.

Bernhard. Hört Sie's itzt? Und hab' Ich's ihr nicht auch schon hundertmal gesagt, mein Herr ist kein Liebhaber von dergleichen Liebesverwickelungen, er hat sich einmal für allemal vorgenommen, kein Weibsbild anzusehen; er ist der Welt gram geworden; er möcht' euch kein Ferkel auf die Welt setzen, geschweig' denn einen Menschen; ich glaub' man könnte ihm wer weiß wieviel Geld anbieten, er thät's nicht.

Gertrud. Fordern Sie soviel Sie wollen.

Kalekut. Ich glaube, Ihr seyd wahnwitzig beide. Ich habe zu Hause Haufen Geld liegen, die noch von meinem Eltervater her nicht gezählt sind.

Bernhard. Was sagen Sie von Haufen, es sind Berge, so hoch wie's Sewagebürg.

Gertrud. Werden Sie mir keine Antwort geben?

Bernhard. Ich denke, Sie geben ihr immer eine, ob Sie's thun wollen oder nicht. — Warum wollten Sie die arme Frau aber auch sterben lassen? Sie hat Ihnen doch nichts zu Leide gethan.

Kalekut. So mag sie denn herkommen: ich will mich einmal herablassen.

Gertrud (halb lachend). Da thun Sie ein Werk der Barmherzigkeit.

Bernhard. Ei freilich, das Mitleiden ziert auch Helden.

Gertrud (immer heimlich kichernd, küßt dem Offizier den Rock, wozu er sich seltsam gebehrdet). Ich danke Ihnen tausendmal — daß Sie mich — einfältiges Mädchen — nicht umsonst haben bitten lassen —

Bernhard (die Hand vor den Mund, heimlich zu ihr). Geh doch nur.

Kalekut (sehr langsam). In der That, deine Frau hat von Glück zu sagen.

Gertrud. Das glaub' ich.

Bernhard. Herzoginnen gaben ihm schon Herzogthümer für eine Nacht.

Gertrud. Das glaub' ich.

Bernhard. Und es werden lauter Generals was er macht. Und leben alle über die hundert Jahr hinaus.

Kalekut. Bernhard! Hast du ungarisch Wasser bei dir?

Bernhard. Nein, Herr! Wozu das?

Kalekut (etwas leiser). Für die Frau — wenn sie etwa kommt und es befällt sie was —

Bernhard. Das ist wahr, wenn sie Sie sieht — (leise zu ihm) Gehen Sie doch mittlerweile nur hinein, und suchen Sie Rosemunden aus dem Hause zu schaffen. Sie können ihr allenfalls sagen, Ihre Frau sey Ihnen nachgekommen, Sie hätten es bisher vor ihr verheelen wollen, aber itzt müsse sie schon der rechtmäßigern Gewalt weichen, und da sich eine so bequeme Gelegenheit fände nach Riga zu reisen — Sie verstehen mich —

Kalekut. Gut, gut — — Ihr! — laßt Eure Frau nur nicht lang' zögern: ich werde gleich wieder da seyn. (geht hinein).

Bernhard. Ha ha ha, du hast deine Sachen vortrefflich gemacht, Gertrud, vortrefflich! wo sind die andern?

Gertrud. Hier im Vorhaus, sie haben uns zugehorcht.

Dritte Scene.

Henriette. Meyer. Kraft (zu den) **Vorigen,** (alle lachend).

Bernhard. Geschwind, es ist gut, daß sie da sind, damit wir Abrede nehmen. Gertrud hat ihn schon ganz betrunken von Hochmuth gemacht.

Henriette. Ich will ihn toll machen. Warum ging er hinein?

Bernhard. Rosemunden um Gott'swillen zu bitten, sie möchte nur zum Teufel gehn.

Meyer. Schön, schön!

Bernhard. Und macht ihr noch Präsente obenein; so weit hab' ich ihn gebracht, damit sie nur mit gutem geht.

Meyer. Herrlich, herrlich!

Bernhard. Aber wissen Sie auch, daß wenn man aus einem tiefen Brunnen zieht, der Eimer niemals leichter zurücksinkt, als wenn er schon am Rande ist. Wir müssen ihm jetzt noch den letzten Stoß geben; gehen Sie geschwind itzt, Herr Meyer, und ziehn Schifferkleider an, Herr Kraft

wird Ihnen schon welche verschaffen, und dann kommen Sie und bringen Roseimunden einen Gruß von ihrer Schwester und ihrem Schwager: wenn sie gleich mit ihnen nach Riga wolle, solle sie nur mit Ihnen an den Hafen eilen, der Wind warte, und Sie wollen stracks unter Seegel gehen.

Meyer. Bravo!

Bernhard. Da wird sie der Offizier selber noch treiben, damit's Schiff nicht fortgeht, und weil eben kein Bedienter im ganzen Haus' vorhanden ist, so erbiet' ich mich gleich das Gepäck' zu tragen, und dann setz' ich mich mit Ihnen in's Schiff, und bin Ihr gehorsamer Diener wie vormals.

Meyer. Ehrlicher Junge! Nicht mein Bedienter, du sollst mein Freund seyn. (mit Herrn Krafe ab)

Bernhard. Und Ihnen, Mamsell, sage ich nichts. Ihre Miene sagt mir schon, daß Sie alles besser machen werden, als ich es angeben könnte.

Henriette. Verlaß dich drauf! Ich will ihn in unser Haus locken, da steht mein Vater schon mit einem großen Knüppel bereit, ihn zu empfangen.

Bernhard. Wie, Ihr Vater?

Henriette. Damit er ihm ein für allemal den Appetit nach mir vergällt — komm, Gertrud! Seine Thür geht auf. (Henriette und Gertrud gehn ab).

Vierte Scene.

Bernhard. Herr von Kalekut.

Bernhard. Wie vergnügt er aussieht! Armer kalekutscher Hahn, fast thut es mir doch leid um dich, du merkst es nicht, daß zehn Hände in Bereitschaft stehn dich zu haschen, und hernach mürbe zu peitschen.

Kalekut. Endlich hab' ich es doch so weit gebracht, aber was es mich auch für Mühe gekostet hat, Bernhard! Das kann ich dir nicht genug erzählen. Nimmermehr hätt' ich's geglaubt, daß das Mädchen mich so liebte. Es war gar nicht an's Weggehen zu denken, so fing sie an zu schluchzen und zu heulen, daß ich dachte, sie würde den Geist auf-

geben. Ich hab' ihr alles gegeben was ich um und an mir hatte — dich auch, Bernhard.

Bernhard. Was sagen Sie! Sie haben mich weggeschenkt? Und ich soll ohne Sie leben?

Kalekut. Ja was ist dabei zu machen — ich mußt' alles anwenden, Sie zum Fortgehn einwilligen zu machen, sie hat mich ordentlich dazu gezwungen, Bernhard.

Bernhard. Der Himmel wird mich nicht verlassen, (schluchzend) mich fortzuschenken! — Obschon es mir weh thut — obschon — so macht es mir doch Freude, daß ich Ihnen ein Vergnügen verschaffen kann — der Himmel wird mir beistehn.

Kalekut. Nun, was ist da viel zu krähen, es thut mir selber leid — wenn ich meine Finanzen erst in Ordnung gebracht habe, so kauf ich dich vielleicht noch wohl gar einmal wieder los. Aber stille, da kommt wer.

Bernhard (heulend). Das ist sie ja, die Hexe, die mich um meinen Herrn bringt.

Fünfte Scene.

Henriette. Gertrud (zu den) Vorigen.

Henriette (als ob sie sie nicht sähe). Hast du mit ihm gesprochen, glückliches Mädchen?

Gertrud. Ja freilich hab' ich, die Länge und die Breite.

Henriette. Und er hat dir geantwortet — Geh mir aus den Augen, stolze Creatur! Du fängst an mir unerträglich zu werden.

Gertrud. Was schlagen Sie mich, Mamsell — ja und er hat mich noch mit zwei Fingern bei'm Kinn gefaßt, dazu.

Henriette. Komm her, liebe Gertrud! Hat er dich bei'm Kinn gefaßt? Warum that er das? Hattest du ihm schon von mir geredet?

Gertrud. Nein, ich hatte noch kein Wort mit ihm gesprochen, so faßt' er mich schon an.

Henriette. Faßt' er dich an — ich werd' dich in's Arbeitshaus stecken. Fort, mir aus den Augen, leichtfertige Seele!

Seele! — Was hat er gesagt, was hat er zu meinem Antrag gesagt?

Gertrud. Es hat mir Müh gekostet ihn soweit zu bringen; Herzoginnen haben schon vergebens bei ihm gebeten.

Henriette. O die Liebe wird es mir gelingen lassen! Sie haben ihn nicht so geliebt —

Gertrud. Wie gesagt, Sie haben von Glück zu sagen, soviel hat er abgewiesen, und Sie sind die einzige, die er noch vorläßt.

Kalekut (zu Bernhard). Hör' das Mädchen gefällt mir fast besser, als die Frau.

Bernhard. Warten Sie doch nur! Urtheilen Sie doch nicht so schnell.

Henriette. Wie sehr fürchte ich seinen verwöhnten Geschmack! O werden nicht seine Augen strenger seyn als sein Herz? Und bei seinem Reiz, welcher andere Reiz sollte sich nicht verdunkeln.

Kalekut. Es ist mir doch immer prophezeit worden, daß sich alle Weiber noch einmal in mich verlieben würden.

Henriette. Wenn er mich verschmäht — o wenn er mich verschmäht — ich will zu seinen Füßen sterben, wenn ich ihn nicht rühren kann.

Kalekut (wischt sich die Augen). Sie ist capabel — Bernhard, ich will zu ihr gehen.

Bernhard. Um's Himmelswillen nicht, warum wollen Sie sich wegwerfen? Ich weiß nur zwei Mannspersonen, die so jämmerlich sind geliebt worden, Sie und der König Adonis.

Henriette. Geh hinein zu ihm, meine Gertrud! Bitt' ihn zu mir heraus.

Gertrud. Ich denke wir warten lieber bis er von selber kommt.

Henriette. Ich kann's nicht länger ausstehn — so will ich selbst gehn.

Gertrud. Die Thür ist zugeschlossen.

Henriette. Ich will sie aufbrechen.

Bernhard. Sie wird schon wahnwitzig vor Liebe.

Kalekut (seufzt). Ich auch.

Gertrud. Was stehn Sie denn da vor der Thür als ob Sie umfallen wollten. So klingeln Sie, wenn Sie hinein wollen.

Henriette. Er ist nicht drinne.

Gertrud. Woher wissen Sie das?

Henriette. Ich weiß es, ich weiß es —

Kalekut. Ich glaube, sie kann hexen.

Bernhard. Nein, Herr! das macht die Witterung die sie hat.

Henriette. Er muß hier in der Nähe seyn — Ach! — Ach! er ist ganz nahe.

Kalekut. Ich glaube, sie sieht mehr mit der Nase als mit den Augen.

Henriette. Halte mich.

Gertrud. Was ist?

Henriette. Ich falle um.

Gertrud. Was kommt Sie an?

Henriette. Die Seele tritt mir aus den Augen.

Gertrud. Haben Sie ihn gesehen?

Henriette. Ich sterbe.

Kalekut. Ich weiß nicht, ob ich's dir schon erzählt habe, Bernhard! Ein Zigeuner hat mir einmal aus der Hand geweissagt, es würden zwölf Frauen um meinetwillen sterben, und drei Jungfern sich den Hals abschneiden.

Henriette. Gertrud! Ich beschwöre dich, geh zu ihm.

Bernhard (hält Kalekut). Halten Sie, ums Himmelswillen bedenken Sie was Sie thun! Nicht entgegengegangen, oder Ihre Ehre ist verloren.

Gertrud (tritt zu Kalekut). Ich suchte Sie.

Kalekut (verlegen). Und ich —

Bernhard (zupft ihn). Nicht doch —

Gertrud. Ich hab' meine Frau hergeführt, gnädiger Herr —

Kalekut. Ich habe mich endlich entschlossen — laß sie vor mich kommen.

Gertrud. Ich fürchte mich nur, wenn sie Ihnen zu nahe kommt, wird sie Gesicht und Sprache völlig verlieren.

Kalekut. Bernhard — Hast du kein ungarisch Wasser zu dir gesteckt, wie ich dir gesagt habe?

Bernhard. Ach Sapperment! das hab' ich vergessen.

Gertrud. Sehn Sie nur wie sie dort steht und zittert, seitdem sie Sie gesehn hat.

Kalekut. Es ist ganzen Armeen wol so gegangen.

Gertrud. Ich denk', ich führe sie lieber ins Haus zurück.

Kalekut. Was soll denn aus mir werden? (Bernhard zupft ihn) Was hat sie denn bei mir gewollt?

Gertrud. Kommen Sie zu ihr in ihr Haus, sie will mit Ihnen leben und sterben.

Kalekut. In ihr Haus?

Gertrud. Warum nicht?

Kalekut. Was würde der Mann sagen?

Gertrud. Sie hat keinen mehr, sie hat ihn um Ihretwillen zu allen Teufeln gejagt.

Kalekut. Wie, ist das möglich?

Gertrud. Weil er ein Pinsel war, dem sie Haus und Vermögen zugebracht hatte, und der ihr dafür nicht einmal das leisten konnte, was ein Mann seiner Frau schuldig ist.

Kalekut. Ist das gewiß, daß sie den Mann fortgejagt hat.

Gertrud. Ganz gewiß, sie hat ihn auf eins ihrer Landgüter geschickt, wo er nicht mucksen darf; er muß Gott danken, daß sie sich nicht gerichtlich von ihm scheiden läßt.

Kalekut. So führ' sie nur hinein, ich werd' euch auf dem Fuß folgen. Ich will nur noch eine Kleinigkeit in meinem Hause bestellen, ich möchte gern, daß deine Frau diese Nacht in meinem Hause schlafen könnte.

Gertrud. Ich will es ihr vorschlagen — aber lassen Sie uns nicht zu lange warten; Sie sehen ja, daß sie ihrer selbst nicht mehr mächtig ist. (führt Henrietten ab).

Kalekut. Was mag der Schiffer wollen, der so mit starken Schritten auf uns zueilt?

Bernhard. Es ist derselbe, von dem ich Ihnen vorhin erzählte, der Jungfer Rosemundens Schwester hergeführt hat.

Sechste Scene.

Meyer (im Schifferhabit zu den) **Vorigen,** (ein Pflaster über dem Auge).

Meyer. Heida, ist niemand da?

Bernhard. Guten Tag, Schiffer! Sucht Er Jungfer Rosemunden?

Meyer. Daß Euch das Wetter, Mar! freilich such ich sie; will sie mit nach Riga oder nicht? ihre Schwester hat

mich heißen hergehn, sie zu fragen; wenn sie nicht kommt, will's Gott, so seegeln wir.

Kalekut. Das ist ja vortrefflich, sie hat eben daran gedacht; wartet nur einen Augenblick, guter Mann! Sie wird gleich reisefertig seyn. Geh hinein, Bernhard! sag ihr das, hilf ihr packen. (Bernhard geht hinein).

Meyer. Ja Mar, der Wind wird auf sie nicht warten, wenn sie nicht bald macht.

Kalekut. Nur einen Augenblick — nur bis ihr eure Pfeife angezündet habt. Und wo habt Ihr Euer Auge denn gelassen, Schiffer?

Meyer (schlägt Feuer an). Mar — hat ihm mein Auge was zu Leid' gethan?

Kalekut. Das linke Auge, wo habt Ihr's gelassen?

Meyer (raucht). Wo ichs gelassen habe? In der See hab ichs gelassen. Wenn ich auf'm Lande geblieben wäre, versteh Er mich wohl! so würd ich links sehen, so wie er. — Aber Schock Element, wo bleibt denn die Jungfer, daß sie das —

Kalekut. Halt da kommen sie ja schon.

Siebente Scene.

Rosemunde, Bernhard (zu den) **Vorigen,** (beide heulen). **Bernhard** (hat einen Mantelsack unter'm Arm).

Bernhard. Hören Sie auf — hören Sie auf.

Rosemunde. O ich kann nicht aufhören! O ihr glücklichen Stunden, die ich hier zugebracht.

Kalekut. Macht, daß ihr fortkommt, Bernhard!

Bernhard (schluchzend). Hier ist der Schiffer, Mamsell — wollen Sie mit ihm reden.

Rosemunde. Ach leider.

Meyer (rauchend). Guten Abend, Jungfer! Will Sie mit? Die Schwester läßt Sie grüßen.

Rosemunde (unwillig). Grüßt sie wieder.

Meyer (nimmt die Pfeife aus dem Munde, und schüttelt den Kopf). Hm — will Sie denn nicht mit uns, Jüngferchen? Element, was zaudert Sie! nur getrost, nehm' Sie Abschied, mach' Sie fort, der Wind ist gut, wir müssen segeln.

Rosemunde. Ach daß ich dies Haus verlassen muß, hier wohnte der edelste, der großmüthigste Mann, hier wohnte Freud' und Glückseligkeit.

Bernhard (mit erbärmlichem Geschrei). Nun so lebt denn wohl, alle meine guten Freunde! Haus, Speicher und Pferdestall! Und du edler Keller, der du noch naß von meinen Thränen bist; wenn ich fort bin, so denkt meiner im Besten.

Rosemunde. Nur noch eine Umarmung, mein Kalekut, ein Lebewohl. (umarmt ihn).

Bernhard (nimmt sie ihm aus den Armen). Halt — haltet, sie wird ohnmächtig.

Kalekut. Hab' ich dir nicht gesagt, Schlingel! Du solltest ungarisch Wasser zu dir stecken.

Meyer (nimmt sie Bernhard aus dem Arm). Ei was, warum nicht lieber Seewasser? Ich will ihr Tabacksrauch in den Hals lassen, das macht lebendig, wenn man zehn Stunden unter Wasser gelegen hat (küßt sie langsam).

Kalekut. Was nehmt Ihr Euch für Freiheiten heraus?

Meyer. Mar, ich horchte nur, ob sie noch Luft im Magen hätte.

Kalekut. Horcht Ihr mit den Lippen?

Bernhard (umarmt seine Knie). Nun so leben Sie denn wohl, mein englischer Herr — Ich kann Ihren Verlust nicht überleben.

Kalekut. Gieb dich zufrieden, Bernhard!

Bernhard. Das kann der Teufel, wenn man von Ihnen geht.

Kalekut. Geh nur, macht nur daß ihr fortkommt, ich habe nicht Zeit.

Rosemunde (erwacht). Wo bin ich? — Willkommen Tageslicht!

Meyer. Hab' ich's nicht gesagt?

Rosemunde. In wessen Armen bin ich? Fort von mir, Ungeheuer!

Bernhard. Führt sie doch nur fort, was zögert ihr, ich werde euch sogleich nachkommen. (Meyer führt Rosemunden ab) Gnädiger Herr! Nur noch ein Wort! Obschon Sie mich bisher nicht nach Würden geschätzt haben, so dank' ich Ihnen doch für alle Gnade und Freundschaft die Sie mir bisher erwiesen haben.

Kalekut. Geh nur, ich bin pressirt.

Bernhard. Ich wollte um vieles Geld nicht, daß ich nicht bei Ihnen gedient hätte. Ach Gott, wenn ich daran gedenke, was ich jetzo für eine ganz andere Lebensart werde anfangen müssen, nichts mehr von Krieg und Kriegsgeschrei.

Kalekut. Geh nur, die andern sind schon weit weg.

Bernhard. So leben Sie denn recht wohl.

Kalekut. Laß mich doch —

Bernhard. Ich bitte Sie, vergessen Sie mich nicht; bedenken Sie doch, wie treu und redlich ich Ihnen allezeit gedient habe; o Sie kennen mich noch nicht recht, Sie werden es noch einsehen, was Sie an mir verloren haben; Sie werden noch lang an mich denken, ich versichere Sie.

Kalekut. Bald hätt ich Lust dich hier zu behalten.

Bernhard. Nein — nein bei meiner Ehr' — so gern als ich bliebe, Ihr Wort zurückzuziehn, Ihre Parole, bedenken Sie — nein aufrichtig, ich würd' Ihnen selber dazu rathen, wenn es anginge, aber jetzt geht es nicht mehr an. (läuft davon)

Kalekut. Der Narre hat mich gar zu lang' aufgehalten — holla, da ist ja schon ein Bote nach mir. Die gute Frau ist doch hitziger noch als ich.

Ein Bote. Gnädiger Herr! Man wartet auf Sie.

Kalekut. Ich komme, ich komme. (geht zu Kraft hinein)

Bote. Da rennt die Maus in die Falle. Der alte Herr und der neue Kostgänger passen mit großen Knütteln auf ihn. Ich hör' ein Geschrei; da muß ich dabei seyn.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Kalekut (stürzt heraus). **Kraft** (und) **Lamy** (folgen ihm mit Knütteln), **ein Koch** (mit einem Messer).

Kraft.

Schlagt zu, schlagt todt! Schneid ihn auf!

Kalekut (sinkt in die Knie). Pardon!

Lamy. Kein Pardon!

Kalekut. Ich wußte nicht, daß es Herrn Krafts Frau war.

Kraft. Und wenn's die des Scharfrichters gewesen wäre, Frau ist Frau —

Kalekut. Lamy! Schlag' nicht! Deine Schläge machen mich wahnwitzig.

Koch. Soll ich schneiden?

Kraft. Den Bauch auf, den Bauch auf!

Kalekut. Hört nur ein Wort!

Kraft. Schneid zu!

Kalekut. Ein Wort!

Kraft. Kastrirt ihn!

Kalekut. O weh!

Kraft. Willst du einen Eid thun, daß du dich wegen der Prügel nicht rächen willst, die du empfangen hast.

Kalekut. Ich will (hebt die Finger in die Höhe).

Kraft. So wahr dir Gott helfe?

Kalekut. So wahr mir Gott helfe!

Kraft. Ha ha ha! so wisse denn, daß ich nie verheirathet gewesen bin. Die Person die dich in mein Haus lockte, war Lamps Tochter.

Kalekut (sieht Lamp eine Weile stumm und grimmig an). Lamp —

Lamp. Ja Herr, und nun lassen Sie sich den Appetit nach ihr vergehen.

Kalekut. Niederträchtiger Schmeichler! Ist das der Dank, daß du mein Brod gegessen.

Lamp. Ja Herr! Und ein besserer Dank als vorhin alle meine Schmeicheleien. Ich hole das nach, was ich damals an ihrer Erziehung versäumte. Sie wollten nicht durch Worte gebessert seyn, Sie mochten die Wahrheit nicht hören, also mußten Sie sie fühlen.

Kalekut. Inskünftige will ich in meinem ganzen Leben die Schmeichler und die Weiber ärger scheuen als die Schlangen.

Lamp. Sehen Sie, da haben Sie nun in einer Stunde mehr gelernt als in Ihrem ganzen Leben. Und damit gehaben Sie sich wohl (mit Kraft ab).

Koch (tritt an ihn). Herr, ein Trinkgeld, wenn's Ihm beliebt.

Kalekut. Wofür? Bist du rasend?

Koch. Dafür — daß ich ihn nicht als einen Wallach nach Hause geschickt habe.

Letzte Scene.

Kalekut. (Hernach) Ehrenhold.

Kalekut. Mir ist ganz übel von dem Schrecken. (ruft in sein Haus) He! Wer ist da?

Ehrenhold (kommt heraus, taumelnd). Was ist, was befehlen Sie?

Kalekut. Lauf ihr nach, lauf der Rosemunde in den Hafen nach —

Ehrenhold (kratzt sich den Kopf mit beiden Händen). Ja, da ist was nach zu laufen.

Kalekut. Bist du toll? Soll ich dich jagen?

Ehrenhold. Herr! Sie ist in guten Händen, es ist doch alles umsonst.

Kalekut. In wessen Händen?

Ehrenhold. Ich sah' da von unserm Boden hinab, weil ich willens war, mich vom Dach zu stürzen, weil ich Ihr Faß Muskatenwein heut morgen habe auslaufen lassen.

Kalekut. Was sag'st du, Elender?

Ehrenhold. Hören Sie nur, so geht Jungfer Rosemunde mit einem Schiffsmann, auf einmal wirft der seinen Schiffshabit ab, so ist's derselbe — ihr Galan, den ich dort vorhin vom Altan habe mit ihr karessiren sehen.

Kalekut. Wie Verräther! Also hat sie einen Liebhaber gehabt, und du hast's mir nicht gesagt.

Ehrenhold. Nun ja Herr, aber Sie haben mir ja selber gesagt, das sey nicht sie gewesen, sondern ihre verheirathete Schwester aus Riga, die ich vom Altan gesehen habe.

Kalekut. Ich dir gesagt — der Wein redt aus dir.

Ehrenhold. Nun so hat mirs Bernhard gesagt, ja ja, Bernhard hat mirs gesagt; fragen Sie ihn nur.

Kalekut. Was höre ich, alles Betrug, Verrätherei — Bernhard — darum sagt' er, ich kenne ihn noch nicht, ich werde ihn allererst kennen lernen, wenn er nicht mehr da seyn wird. Darum hielt mich der Hund so lange beim Ab-

schiede auf, damit sie Zeit gewönnen, alles seegelfertig zu machen — o ich dummer, dummer — daß ich das nicht merkte. Sie haben mir alle geschmeichelt, um mich um meinen Verstand zu bringen. Von nun an will ich glauben, ich sey häßlicher als der Teufel, das ist das beste Mittel, mich vor den verfluchten Schmeichlern in Acht zu nehmen, von nun an will ich vor jedem Weibe laufen wie vor einer Schlange, denn beide sind gleich giftig und listig, von nun an will ich kein Weib mehr ansehen, ich will mich einschließen, mich kastriren, mich — — (zum Parterre) Klatscht ihr noch?



Die Buhlschwester.



Personen.

Julchen.
Rahel, ihr Mädchen.
Fischer, ein junger Kaufmann.
Hans, Hausknecht.
von Schlachtwitz, Offizier.
von Bauchendorf, Landjunker.
Adam, sein Bedienter.
Reibenstein, ein alter Bürger.
Anne, seine Magd.
Lene, Julchens Küchenmagd.
Einige Bediente.

Erster Akt.

Erste Scene.

Fischer.

Methusalems Alter reichte nicht zu, einen Liebhaber klug zu machen. Mag er noch so oft anlaufen, noch so oft sich vornehmen jetzt vernünftiger zu handeln — es ist alles umsonst, ein Blick, ein Athem seiner Schönen wirft den ganzen babylonischen Thurm seiner guten Vorsätze über'n Haufen. Julchen hat mich um mein ganzes Vermögen gebracht, ich reise nach Danzig, ich gewinne im Spiel, ich stecke das Geld in meinen Handel, ich komme mit dem Vorsatz zurück, sie jetzt nicht eher wiederzusehen, als bis ich wieder mich zu meinem vorigen Wohlstand emporgeschwungen habe — — ja und was kann ich dafür, daß mich jetzt eine unbekannte Macht bis unter ihr Fenster hinzieht, was kann ich dafür, daß ich jetzt die Hand ausstrecken muß, ich mag wollen oder nicht, um an ihrer Schelle zu ziehn (klingelt) niemand kommt — sie wird doch noch hier wohnen — oder ist's wahr, was mir mein Barbier erzählte, daß sie in Wochen liegt? — es kann nicht möglich seyn, es sind ja noch nicht zwei Monat, daß ich von Königsberg reiste, und ich habe doch nichts gemerkt — o Julchen! Wer könnt' auch eine solche Nachricht von dir glauben, ohne drüber den Verstand zu verlieren — es kommt niemand — als ob die Pest im Hause gewesen wäre — (klingelt abermals)

Zweite Scene.

Rahel (kommt heraus und macht ein Geschrei).

Rahel. Gott und Herr! Sind Sie's? Wir haben Sie längst für todt gehalten. Man hat uns zuverläßig erzählt, Sie wären auf dem frischen Haff ertrunken.

Fischer. Wie befindet sich Julchen?

Rahel. Sie können Sie heut nicht sprechen, nehmen Sie's nicht übel. Und ich muß auch gleich fortgehen.

Fischer. Wohin, Rahel?

Rahel. Jemand zu holen.

Fischer. Wen? Ich bitte dich? Einen neuen Liebhaber?

Rahel. Gehen Sie, Sie sind unerträglich. Das ist wieder das alte Geleier; haben Sie in Danzig nichts bessers gelernt?

Fischer. Ich habe gelernt, daß — o ich möchte rasend werden.

Rahel. So werden Sie's, wenn Sie Vergnügen daran finden. Ich muß gehen, lieber Herr Fischer, ich muß gehn —

Fischer (hält sie). Ha! nun ihr mich ausgesogen habt, bin ich euch unerträglich; vormals hattet ihr keine Geheimnisse für mich; aber damals hatt' ich noch —

Rahel. Damals hatten Sie noch — Verstand. Lassen Sie mich gehen.

Fischer. Kenn' ich euch itzt, abscheuliche Geschöpfe! Vormals war ich in diesem Hause König, — jetzt werd' ich nicht mehr vorgelassen.

Rahel. Immer mit Ihrem Vormals — vormals verdienten Sie's auch; aber nachmals, da Sie immer mit leeren Händen und vollem Munde kamen — Sie können uns das nicht verdenken, Herr Fischer, der Henker mag da bei Ihnen sitzen, und Ihre immerwährenden Klagen anhören; unser Haus fing ja zuletzt an eine Kirche zu werden, und Sie die Orgelpfeife drin.

Fischer. Grausame! Was habt ihr mir denn sonst übrig gelassen als Klagen.

Rahel. Herr! Ein Mädchen ist wie ein Dornbusch, das wissen Sie lange, wer ihm zu nah kommt, muß was da lassen.

Fischer. Aber meine Umstände — ihr hättet doch Mitleiden haben sollen.

Rahel. Was gehn uns Ihre Umstände an; wir hätten uns um viel zu bekümmern, wenn wir uns immer nach den Umständen der jungen Herrn erkundigen sollten, die uns den Hof machen. So lang' er noch was hat, der verliebte Ritter, so lieb' er, hat er nichts mehr, so such' er sich andern Zeitvertreib, und mache denen Platz, die geben und lieben können.

Fischer. O hätt' ich doch die reinern Vergnügungen der Freundschaft lieber gesucht, als eure verdammten Lockspeisen, womit ihr uns in unser unwiderbringliches Verderben verstrickt. Aber noch ist's nicht zu spät, mir Freunde zu erwerben, wenn mein Schiff nur bald käme — jetzt will ich eine andere Haushaltung annehmen.

Rahel. Aber mein Himmel! Was steh'n Sie denn hier so an der Thür, Herr! Wie sind Sie denn so fremd mit uns geworden? Gehn Sie doch hinein, ich bitte Sie; ich versichere Sie, daß Julchen keine Mannsperson auf der Welt so hoch schätzt als Sie.

Fischer. Ha kann ich sie nun sprechen, ihr honigsüße doppelzüngige Schlangen!

Rahel. Wenn ich Ihnen erzählen sollte, wie oft wir an Sie gedacht, wie oft wir Ihren Tod beweint haben — o Herr Fischer! Keine Mannsperson auf der Welt könnte sich dessen rühmen.

Fischer. Sie ist also zu Hause?

Rahel. Ja aber auch nur für Sie.

Fischer. Und befindet sich wohl.

Rahel. Ich weiß nicht — wenn sie Sie sehn wird, wird sie sich freilich wohl befinden.

Fischer. Es ist keine Kunst den zu betrügen, Rahel! der gern betrogen seyn will.

Rahel. Schon wieder mit Ihrem Mißtrauen. Meinen Sie, ich könnt' es über mein Herz bringen, Ihnen eine Lüge zu sagen? Ich habe Ihnen nur zuviel von der Wahrheit schon gesagt.

Fischer. Wenn du mir gut bist, meine englische Rahel! so sag' mir nur eine einzige Wahrheit, eh' ich hineingehe, eine einzige, ich versichere dich, Sie soll dir belohnt werden. Sag mir — ist Julchen niedergekommen?

Rahel. Ach ich bitte Sie, ich bitte Sie, schweigen Sie still, dringen Sie nicht in mich, ich habe keine Zeit, ich muß gehn — Spaziren Sie herein und sprechen Sie selbst mit ihr, ich bitte Sie. Sie wird gleich bei Ihnen seyn, wenn Sie nur einige Minuten im Saal verziehen wollen, sie badet itzt wirklich — lassen Sie mich, ich muß gehn, ich muß gehn (stößt ihn hinein).

Dritte Scene.

Rahel (allein).

Rahel. Gottlob, daß ich ihn los bin. Also hat er doch noch ein Schiff — nun nun es war immer ein guter Junge, es that mir ordentlich leid um ihn, daß er zuletzt so herunter kam. Es ging ihm und uns wie mit einem Rade, so wie er herunter kam, so kamen wir empor — je nun, jeder sucht zu leben so gut er kann. Es ist ja auch höchst unvernünftig, wenn die Mannspersonen fodern, wir sollen ihnen treu bleiben, wenn sie nichts mehr haben. Wenn der alte Brunnen ausgeschöpft ist, je nun, so gräbt man einen neuen. So ist der junge Herr vom Lande, hier gegenüber, — wenn er nur nicht solch einen Hund von Bedienten hätte; sobald wir seinem Hause nur zu nahe kommen, so macht er einen Lärmen, ein Geschrei, als ob er Gänse aus dem Korn zu scheuchen hätte. Ich will's doch versuchen und anklopfen, vielleicht ist diesmal das junge Herrchen allein zu Hause.

Vierte Scene.

Adam. Rahel.

Adam. Wer lärmt uns da die Ohren voll? Was wollt Ihr? Was sucht Ihr?

Rahel. Ich bin es, Monsieur Adam! Sehn Sie mich nur an.

Adam. Was? Meint Ihr, daß ich blind bin? Was habt Ihr in unserm Hause verloren?

Rahel. Ich wollt ihm nur — einen guten Abend sagen.

Adam. Ich frage den Henker nach Eurem guten Abend! Was verlangt Ihr?

Rahel (etwas leise). Mein Schatz!

Adam (stößt sie). Geht, seyd Ihr solch eine.

Rahel. Er ist auch gar zu tölpelhaft.

Adam. Sucht Euren Tölpel anderwärts, oder wahrhaftig —

Rahel. Man hört's ihm wohl an, daß Er aus dem Dorf kommt.

Adam. Was? Und Sie? Mit Ihren ausstaffierten Knochen! Meint Sie, daß man großen Respekt vor Ihr haben soll, weil Sie das Mäntelchen da um Ihren braunen Hals gehenkt hat, da —

Rahel. Was rührt Er mich denn an? So laß Er mich gehen.

Adam. Will Sie mir verbieten, Sie anzurühren? Ja wahrhaftig, wo ich nicht eine von unsern alten Kühen anzufassen glaubte, als ich Ihr an den Hals griff — Wirft Sie mir das Dorf vor? Weil Sie einen aufrichtigen Menschen an mir findet, der Sie nicht in Ihrer Lüderlichkeit unterstützen will. Aber zum tausend Henker, was habt Ihr denn immerfort in unserm Hause zu suchen; seyd Ihr denn toll, daß Ihr uns allzeit nachlauft, so oft wir in die Stadt kommen.

Rahel. Ich wollte sehn, ob Eure Frauenzimmer zu Hause sind.

Adam. Was denn? Ihr wißt ja, daß keine weibliche Fliege in unserm ganzen Hause ist.

Rahel. Gott behüt, kein einziges Frauenzimmer im ganzen Hause.

Adam. Kein einziges, kein einziges, ich sag' es Euch, kein einziges.

Rahel. Was schreit Ihr denn, wahnwitziger Mensch.

Adam. Wo du nicht gleich von hier gehst, so werd' ich dir deine bemehlten Haare mit den Wurzeln herausziehn.

Rahel. Warum?

Adam. Darum — und deine Pausbacken, die du da mit Ziegelstein bestrichen hast, ich will sie dir zwicken.

Rahel. Wahrhaftig ich bin ganz roth worden über sein Geschrei.

Adam. Roth, du Kupplerin, als ob in deinem ganzen Leibe noch ein rother Blutstropfen wäre.

Rahel. Was sagt' Er da für ein Wort? Was meint Er damit?

Adam. He he! Nicht wahr, ich weiß mehr als ich wissen soll. Nicht wahr, Ihr sucht unsern jungen Herrn, daß er Euch sein Geld anhängen soll, damit Ihr ihn noch obenein zum Narren macht, nicht wahr?

Rahel. Das verdient keine Antwort; man sieht wohl, daß er den Verstand verloren hat. Ich kenne Seinen jungen Herrn nicht einmal von Ansehn.

Adam. In der That?

Rahel. In der That.

Adam. Und was sagt denn die Hofmauer, die alle Nacht niedriger wird.

Rahel. Sie wird alt seyn die Mauer, es ist kein Wunder wenn sie zusammenfällt.

Adam. Alt — wartet Ihr Drachen! Wißt Ihr, daß der alte Herr mich zum Aufseher von seinem Sohn bestellt hat? Wißt Ihr, daß ich auf alle seine Tritte und Schritte Achtung haben soll? Wart, du lüderlicher Balg! Stracks will ich gehn und meinem alten Herrn die ganze Historie erzählen: wie Ihr ihm über die Mauer geholfen habt, und wie er sich das Bein bald gebrochen hätte, meint Ihr, ich hab's nicht gesehen, vorgestern —

Rahel (streichelt ihm die Backen). Allerliebstes Schätzchen!

Adam. Gleich den Augenblick — meint Ihr, ich weiß von nichts? Sechsklauigte Raben! Was der Vater mit saurer schwerer Mühe und Arbeit zusammengewirthschaftet hat, das schleppt Ihr in Euer Haus herüber. Wartet! Euch soll das Handwerk gelegt werden, oder ich will nicht Adam heißen; laß den jungen Herrn nur nach Hause kommen.

Rahel (streichelt ihm die Backen). Er wird doch nicht so böse seyn.

Adam (stößt sie fort). Geh mir vom Leibe, Rabenaas. (Geht hinein und schmeißt die Thür zu).

Rahel (niest). Itzi! Itzi! — Der ist von lauter Senf aufgefüttert, dem darf man nicht zu nah kommen, wenn man seine Nase lieb hat. Doch wollt' ich wetten, er thut's

nicht, o guter Adam! Du bist noch in keinen Weiberhänden gewesen; kann man doch Löwen und Bären zahm machen. Nur Geduld — aber da kommt ja Herr Fischer schon heraus —

Fünfte Scene.

Fischer. Rahel.

Fischer. Ich glaube, die Fische, die ihre ganze Lebenszeit baden, baden sich nicht so lang als Julchen. Ich wollt' ihrem Liebhaber rathen Bader zu werden, sonst kriegt er sie den ganzen Tag nicht mit Augen zu sehen.

Rahel. Sie sind auch sehr ungeduldig, Herr Fischer.

Fischer. Ich habe mich schon halb todt geduldet.

Rahel. Mit Ihrer Erlaubniß, ich muß auch in's Bad.

Fischer. Du auch — ich glaube ganz Königsberg hat die Badesucht — so sag deiner Jungfer wenigstens, ich warte auf sie, nun habe sie doch wohl einmal genug gebadet — hör — nein nein geh nur — zum Henker! geh nur, sonst werd' ich noch bis Mitternacht hier stehen müssen. (Rahel geht ab) Doch möcht' ich — schade, daß ich sie nicht zurückrief — ich möchte doch gern wissen, warum sie die ganze Weile über hier auf der Nachbarschaft an der Thür gestanden. Ganz gewiß ist da ein neuer Liebhaber — oder vielleicht gar der Vater zu dem Kinde — ich will lieber fortgehn, sie verdient nicht, daß ich ein Wort mehr mit ihr wechsle. Wenn doch mein Schiff nur käme, wie wollte ich jetzt so ganz anders wirthschaften, wie wollte ich —

Sechste Scene.

Julchen. Fischer.

Julchen (eilt mit offenen Armen auf ihn zu). Willkommen, Herr Fischer! — Sagen Sie mir doch, ist meine Thür so beißig, daß Sie sich fürchten hereinzukommen?

Fischer (halb abgewandt). O meine Standhaftigkeit, verlaß mich nicht! Meine Vorsätze —

Julchen. Hat Danzig Sie so steif gemacht? Nicht ein Bückling, nicht ein einziger kalter Handkuß, nach einer vierteljährigen Abwesenheit.

Fischer. Ha ich stehe hier wie ein Schulknabe vor der Ruthe.

Julchen. Warum kehren Sie sich weg? Bin ich so häßlich geworden? Sieht man in Danzig die Leute nicht an?

Fischer. Julchen.

Julchen. Was ist? Werden Sie nicht hereinkommen? Wollen Sie nicht zu Nacht mit mir speisen?

Fischer. Ich kann länger nicht als eine kleine Stunde bei Ihnen bleiben, also auf das Nachtessen werden Sie mich entschuldigen, ich bin schon versagt.

Julchen. Wo, Herr Fischer? wenn ich bitten darf —

Fischer (sieht sie eine Weile stumm an). Hier —

Julchen. Das wird mir viel Vergnügen machen.

Fischer. Mir noch mehr.

Julchen. Aber Fischerchen! Du mußt mir's nicht übel nehmen, ich habe vorher nur noch einen kleinen, kleinen Gang — wenn du wiederkommen wolltest —

Fischer. Kann ich Sie nicht begleiten?

Julchen. Nein das ist unmöglich — es wär' auch überflüßig, es ist nur hier auf der Nachbarschaft — wenn du auf den Abend um neune kommen wolltest.

Fischer. Geben Sie sich keine Mühe, mich zu erwarten, ich will Sie in Ihrem Vergnügen nicht stören.

Julchen. Ich sehe du bist noch immer der alte — hör einmal! Was ist da zu verhelen, ich weiß daß du ein wahrer Freund von mir bist, ich will dir lieber alles gestehen. Es kommt jemand zu mir, der dich nicht bei mir sehen darf, und der wird mich vermuthlich nicht eher verlassen als gegen neune.

Fischer. Und darf man sich nicht erkundigen, was das für ein Jemand ist?

Julchen. Geduld! Ich werd' es dir schon zu seiner Zeit sagen. Ihr Herren, bekümmert euch auch um alles — haben Sie eine vergnügte Reise gehabt, Herr Fischer?

Fischer. Eine Reise aus Königsberg — o Grausame! Wie konnte die vergnügt seyn?

Julchen. Ich habe Sie ja noch nicht einmal umarmt. (umarmt ihn) Willkommen bei uns!

Fischer. O Himmel! Hast du noch höhere Freuden?

Julchen. Wie denn? Und Sie geben mir kein Küßchen zum Willkommen?

Fischer. Hundert —

Julchen. Gemach — Sie geben mir mehr als ich verlange.

Fischer. O daß ich so haushälterisch mit meinem Geld gewesen wäre, wie Sie mit Ihren Küssen.

Julchen. Sie sehn, daß ich Ihnen zu ersparen suche, wo ich nur kann.

Fischer (hastig). Ha — wenigstens die Zeit nicht. Ich hab' eine ganze Stunde in Ihrem Vorzimmer verloren. Und hätt' ich Rahel nicht hineingeschickt, Sie badeten wohl noch.

Julchen. Glauben Sie ja, daß ich's noch nöthig haben würde?

Fischer. Sie nicht, aber ich vielleicht, alsdann würden Sie sich weniger scheuen zu küssen.

Julchen. Ha ha ha, Sie irren sich, Herr Fischer — Sie glauben also, Herr Fischer! Wenn Sie sich erst schmuck machen, dann wären Sie unwiderstehlich.

Fischer. Sie sind sehr gütig, Mamsell.

Julchen. Und Sie ungemein artig, Monsieur! Man sieht doch gleich was die Reisen machen. Aufrichtig, Sie haben sich in den zwei Monaten sehr zu Ihrem Vortheil verändert.

Fischer. Sie gleichfalls, ich versichere Sie — bis auf die Taille. (sieht sie steif an) Man hat's mich schon unterwegens versichern wollen, ich hab' es aber nicht geglaubt.

Julchen. Was geglaubt — heraus damit — ich sehe doch, daß es Ihnen die ganze Zeit über schon in der Brust gekocht hat, heraus damit —

Fischer. Ehrlose —

Julchen. Ha ha ha.

Fischer. Schändliche! —

Julchen. Ha ha ha — lassen Sie mich zu Athem kommen — ha ha ha ha —

Fischer. Laß mich dich nie wieder zu Gesicht bekommen. (will gehn; sie hält ihn)

Julchen. Nun — Sie werden mich doch auch hören, Herr Vormund! der Sie so vielen Antheil an meiner Aufführung nehmen — es ist wahr, ich muß es Ihnen

gestehen, die Nachricht die man von mir ausgesprengt hat ist nicht ohne Grund, ich hab' in Ihrer Abwesenheit einen jungen Sohn bekommen.

Fischer. Gütiger Himmel! —

Julchen. Ha ha ha, ich muß Ihnen den Knoten nur auflösen. Sie erinnern sich doch noch an den Rittmeister Schlachtwitz, der vor einem Jahr fast täglich in unser Haus kam.

Fischer. Nun —

Julchen. Das Original — er versicherte mich mit hundert Schock Millionen Flüchen, er wollte mich einmal zu seiner Erbin machen; Sie wissen, daß er, seitdem seine alte Schwester Platz gemacht hat, ganz ohne Erben ist. Ich lachte damals nur darüber, aber als ich es reiflicher überlegte, so schien mir sowohl als meiner Mutter das Ding so lächerlich nicht. Ich entschloß mich kurz, einen Sommerabend lud ich ihn auf Austern zu uns, nachher tranken wir englisch Oel zusammen; er ward voll, eh ich mir's versah, und schlief fest auf unserm Kanapee ein: das war's was wir verlangten. Ich blieb bei ihm sitzen, meine Mutter machte gegen den Morgen einen erschrecklichen Lärmen: sie hätte uns beide in einer Stellung betroffen, die sich nur für Eheleute schickte; sie wollte, Herr von Schlachtwitz sollte augenblicklich, um den Schimpf wieder gut zu machen, den er unserm Hause angethan, in Gegenwart unsers Beichtvaters und des Notars sich mit mir verloben. Er zitterte und bebte, als meine Mutter selbst fortging den Prediger zu holen, und unsre Lene zum Notar schickte — O Fischerchen! Wenn ich Ihnen seine Figur abzeichnen könnte — Sie lachten sich todt — als er alle Augenblicke bald mir in die Augen bald in die Luft zum Fenster hinaus sah, den Kopf noch ganz verzettelt vom gestrigen Rausch, und mit einer Miene die beständig zu fragen schien: träum' ich noch, oder ist das wirklich so? Um den Spaß vollkommen zu machen, fing ich an ihm tausend kleine Caressen zu machen: das war eine Sprache, wie Sie wissen, die er sonst nicht von mir zu hören gewohnt war; nun hätten Sie die Verlegenheit sehen sollen, in der er war, ob er mir antworten sollte oder nicht. Kaum aber sah er meine Mutter mit dem Prediger die Straße herabkommen, so nahm sein ad'liches Blut reißaus, er wurde blaß wie ein Tuch, stieg, eh ich's mir versah, zum Fenster

hinaus auf unsern Balkon, und das die Treppe hinunter wie Joseph; seinen Hut behielt ich in der Hand — Herr Rittmeister, Herr Rittmeister schrie ich, und lachte, daß ich Kopfschmerzen bekam; aber er verschwand mir wie der Bliß aus dem Gesicht, und Tags darauf auch aus Königsberg — Warum lachen Sie denn nicht, Herr Fischer, ist das nicht lächerlich —

Fischer. Ist denn das alles? Fahren Sie doch fort.

Julchen. Nun? So hißig? — Hören Sie nur! Vor einigen Tagen schreibt er aus Marienburg an mich — denn er ist bei dem Kordon, welchen der König gezogen hat, in's Polnischpreußische einzurücken — er habe gehört, ich sey mit einem Kinde von ihm schwanger; wenn's glücklich zur Welt käme, sollt' ich mich nur auf dem Grünstädt'schen Comptoir melden, er hätte Ordre gelassen mir jährlich zu Erziehung des Kindes tausend Thaler auszuzahlen; er werde, so wie heute, nach Königsberg kommen, ich könne versichert seyn, daß, obschon sein Stand und seine Geburt ihm verböten mich zu heirathen, so werd' er mich doch in allen Stükken, sowohl bei seinem Leben als nach seinem Tode nicht anders ansehn, als ob ich seine rechtmäßige Gemahlin wäre.

Fischer. Und von wem kann der nichtswürdige Kerl eine solche Nachricht gehört haben.

Julchen. Simpler Herr Fischer — ich selbst war's, die ihm das steckte, ich selbst habe die Nachricht in ganz Königsberg ausgesprengt; denn meinen Sie, daß ich mich was darum bekümmere, ob mich die Leute für dies oder das halten? Ich bin nicht in Preußen geboren, ich will auch in Preußen mein Glück nicht machen, wahrhaftig, dazu steht die Nase mir noch zu hoch. Kann ich aber hier etwas mit guter Manier mitnehmen, warum nicht? der Weg nach Petersburg ist lang.

Fischer. Muß es denn immer Petersburg seyn —

Julchen. Hören Sie nur! Heut Morgen schicken wir die Lene in der ganzen Stadt herum, irgend ein armes Kind zu entdecken, das die Mutter uns für Bezahlung auf einige Jahr überlassen wollte; alles umsonst. War das nicht den Schlag zu kriegen? Endlich ganz von ungefähr erfahr' ich, daß hier in unserer Straße eine Jungfer vor fünf, sechs Tagen niedergekommen sey, die ihrem Vater das Kind sorgfältig zu verhelen suche, es aber nirgends unterbringen

ist so jung nicht mehr, ich will einige gute Freundinnen zu mir bitten, und ihnen eine kleine Collation vorsetzen, als ob es heute die Nothtaufe erhalten hätte, es ist schon vier Tage alt —

Fischer. Aber Sie werden doch Ihren neuen Gemahl nicht in Ihrem Hause logiren?

Julchen. Ja das wäre mir! In unserm Hause logiren — sehn Sie denn nicht, Herr, daß ich eine arme Kindbetterin bin, die noch lange nicht aus aller Gefahr ist, und Ruhe und Stille braucht — da sollten wir einen Dragonerrittmeister mit Pferd und Bedienten in unserm Hause logiren, das wäre mir — aber was meinen Sie zu der Collation, Fischerchen? ich dächte wenn ich einige eingemachte Sachen und wo eine kalte Pastete — der Wein, der Wein muß das beste thun — ich habe gehört, Döbschütz soll ganz unvergleichlichen Champagner bekommen haben.

Fischer. Lassen Sie mich dafür sorgen.

Julchen. Ich wollte Sie gern bitten, Fischerchen! mit Theil daran zu nehmen, aber Sie sehen selbst ein, daß das bei meinem Rittmeister übles Geblüt setzen könnte; aber morgen früh seyn Sie so gütig, und trinken die Schokolate mit mir, da will ich Ihnen erzählen wie alles gegangen ist; o da werden wir uns recht satt lachen, ich bin's versichert — aber hören Sie doch, Pahlmann soll noch bessere feine Weine haben — der Rath Schulz hat neulich bei uns gespeist, er versicherte, daß er in seinem Leben noch nirgends so guten Tokayer getrunken.

Fischer. Lassen Sie mich nur dafür sorgen, es soll alles so seyn als ob Sie's selber angeordnet hätten: ich gehe und werd' Ihnen in einer halben Stunde meinen Bedienten zuschicken —

Julchen. Ich kenn' Ihren guten Geschmack: also auf Morgen früh, mon petit Fischer (trippelt hinein).

Fischer. Welche Naivität! Welche Aufrichtigkeit! Reizendes Mädchen! Keine leibliche Schwester vertraute das der andern an, was sie mir — o sie liebt mich, jetzt hab' ich bis auf den Grund ihres Herzens gesehen; das ist ein Mädchen wie ich's haben muß: betrügt die ganze Welt und liebt mich allein. Wie konnt' ich doch, göttliches Mädchen! so niederträchtig von dir denken, dir Eigennutz zuzuschreiben — bist du Schuld daran, daß ich mein Geld wegwerfe, daß

ich mich ruinire? Und was habt ihr denn auch groß gegeben? Bagatellen, Nichtswürdigkeiten, die ich mir selber nicht nennen darf — o Julchen, wenn du meinen letzten Blutstropfen von mir fordertest, du verdientest ihn.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Das Innere des Hauses und ein Theil von der Straße.

Julchen (nachläßig gekleidet, wie eine Wöchnerin). **Rahel.**

Julchen.

Also ist er angekommen — in der That, mir ist ein wenig bange — desto besser — desto leichter kann ich mich krank stellen. — Aber höre nur Rahel, das Ding kreuzt sich heut so — die Collation, zu der ich den Junker vorgestern invitirte, und meine Wochenstube und des Rittmeisters Ankunft — wart' ich muß schon sehn, wie ich alles vereinige, so wird das einer der fettesten Tage, die ich noch in Königsberg gehabt habe. Das lustigste ist, daß der ehrliche Fischer selber die Sorge für die Collation übernimmt — aber stille, da seh ich den Rittmeister schon am Ende der Straße stehn und mit einem andern Offizier sprechen: ha nun muß es losgehn, (ächzt) Ach — ach, Rahel! — komm! Lege mich zu Bette! Hilf mir armen Wöchnerin! — Wie matt ich bin! Zieh mir die Schuh aus — leg' mir das Mäntelchen um — so — hilf mir, hilf mir, hilf mir — wo seyd ihr, Lene! — Laß mir Thee machen — rück' mir die Toilette näher an's Bett — hast du nicht ein Tropfenglas — jetzt, jetzt laß mich! Zieh die Gardine vor — ich will schlafen —

Zweite Scene.

Herr von Schlachtwitz (zu den) Vorigen. Ein Postbedienter (folgt ihm mit einem großen Pack unter'm Arm).

Herr von Schlachtwitz (zum Postbedienten). Wenn ich geneigt zum Prahlen wäre, so könnte ich Euch drei Tage lang erzählen — aber ich lasse lieber meine Hände triumphiren als meine Zunge. Mögen andre sich zu Helden lügen, denk' ich, oder solch einen Bänkelsänger von Homer miethen, der ihnen Siege an den Hals wirft, die sie nicht erfochten haben: ich verlasse mich auf die Augenzeugen meiner Thaten, und bekümmere mich um die Hörensager und um's Lob der Narren nicht. Als wenn ich Euch itzt versichern wollte, daß ich mit eigner Hand zwei tausend Polen zerstreut, erlegt und zu Kriegsgefangenen gemacht, nicht wahr! Ihr würdet's mir nicht glauben? Aber laßt es die Leute sagen, die zugesehen haben.

Julchen (hinter der Gardine). Wer spricht da?

Rahel (wendet sich um und thut einen Schrei). O Himmel! Es ist der gnädige Herr.

Herr von Schlachtwitz (legt die Hand auf den Mund und nähert sich dem Bette auf den Zehen: leise) Ist's schon vorbei? — — Wie befindet sich die Wöchnerin?

Rahel. Ja Gottlob! Und ein gar zu lieber Junge, Herr Rittmeister —

Herr von Schlachtwitz. Sieht er mir ähnlich?

Rahel. Als aus den Augen geschnitten — Stellen Sie sich vor, kaum war er zur Welt geboren, so griff er dem Akkoucheur nach dem Degen.

Herr von Schlachtwitz. Da erkenne ich meine Arbeit. Nun das heißt mir doch einen Mann! (schlägt sich auf die Brust) und ich weiß, hol mich der T — noch diese Stunde nicht, wie es zugegangen. Hör' zeig' mir doch den Burschen her, (sie holt ihm ein Windelkind) Pfzwz! Junge — das ist wahr, es ist zu bewundern, wie ähnlich er mir sieht. — Aber wie ist denn der Kerl so groß? Er könnte ja bald Uniform anziehen.

Rahel. Es ist heute schon der fünfte Tag, gnädiger Herr — — aber ich glaube, Julchen ist aufgewacht:

Julchen. Wo bist du denn, Rahel! Warum lässest du mich allein?

Rahel. Hier bin ich und bringe Ihnen, was Sie so sehnlich gewünscht haben (zieht die Gardine weg).

Julchen (thut einen Schrei). O Himmel! Wen sehe ich?

Herr von Schlachtwitz. Heil dir, meine Venus! Heil wünscht dir Mars, dein Gemahl. Ich komme, mit dir auf meinen Lorbeern auszuruhen.

Julchen. Unheil über dir Grausamer! dessen Liebe mir bald auf ewig den Anblick des Tageslichts entzogen hätte. Barbar! Du hast keinem von den Feinden so viel Schmerzen verursacht als mir —

Herr von Schlachtwitz (wischt sich die Augen). Mein theuerstes Julchen! Du sollst sie nicht umsonst gelitten haben. Freu dich, dafür hast du jetzt einen Sohn, der noch einmal Schlachtwitz der zweite heißen wird.

Julchen. Eh seine Mutter das erlebt, wird sie längst Hungers gestorben seyn.

Herr von Schlachtwitz (hastig). Daß das Donnerwetter die Posten — hast du denn meinen Brief aus Marienburg nicht erhalten? Ich habe dir jährlich tausend Thaler ausgemacht, mein Engelchen, du kannst sie bei'm Commerzienrath Grünstädt heben lassen wenn du willst.

Julchen. Sie sind schon gehoben. Wenn du mich küssen willst, so bücke dich her zu mir, ich kann den Kopf nicht — aufheben, (versucht sich aufzurichten, fällt aber gleich wieder hin) Aye! Wie weh er mir thut.

Herr von Schlachtwitz. Und müßt ich mitten aus dem Meer einen holen, so sollte mich der Weg nicht gereuen (küßt sie). Du weißt noch nicht, meine Prinzessin, was ich dir mitgebracht — kommt näher Kerl — für's erste, dies Schooßhündchen, es ist ein ächter Bologneser, ich versichere dich.

Julchen (nimmt ihm den Hund ab). O weh, noch mehr Brodfresser in's Haus.

Herr von Schlachtwitz (schüttelt mit dem Kopf). Nur stille, mein Schatz! — langt mir doch die Schachtel her! Siehst du, das sind die Blonden von den allerfeinsten, zu drei Besätzen – siehst du wie fein, ich habe sie grade aus Paris kommen lassen — und hier ist Stoff zum Kleide — was meinst du, wenn es reicher wäre? Sieh nur her, Silberstoff zum ganzen Kleide — was sagst du dazu, Engelchen?

Julchen. Solche Lappalien für so viel Schmerzen.

Herr von Schlachtwitz (geht ein paarmal in der Stube auf und nieder, dann nähert er sich dem Bette wieder). Hör' einmal, Julchen — ich habe noch was — aber du bist mir ja heut so mürrisch, was fehlt dir denn? Siehst du hier, (zum Postbedienten, der ihm ein Pack langt) gebt her — — das ist ein Zobelpelz, den ich durch einen ganz besondern Kanal in Petersburg bekommen habe — weiß — was meinst du dazu — das ist eine kaiserliche Tracht — liebst du mich nun, mein Täubchen.

Julchen. Sie verdienen es nicht.

Herr von Schlachtwitz (wie oben). Die ist nicht zu erfüllen; wenn der Sohn von Gold wäre, könnt' man ihn mir nicht theurer verkaufen; ich glaube sie liegt noch in den Wehen, das macht sie so arg; ich denke, ich lass' es vorübergehen, und speise zu Nacht in der Auberge. — Adieu, mein Truthühnchen! Wirst du mir's wohl vergeben, wenn ich heut nicht mit dir zu Nacht esse, ich bin invitirt worden. Ruh unterdessen ein wenig, du hast es nöthig — (geht; vor sich: auf der Straße) kein Wort zurück! Keine Silbe von großem Dank! — Ganz gewiß, es sind die Nachwehen — aber was in aller Welt ist das für eine Caravane von Körben, die hier zu ihr geht. Ich will mich doch in jenes Fenster legen, das offen ist und zuhören, was der Kerl bei ihr anzubringen hat. Es wird doch zum tausend Wetter kein neuer Liebhaber —

Dritte Scene.

Hans (mit einem Korbe), ein kleiner Junge (mit noch einem Korbe folgt ihm. Im Hause bleibt) Julchen (wie oben im Bette liegen, eifrig beschäftigt mit) Rahel (ihren Putz durchzusehen). Herr von Schlachtwitz (hat sich von der Straße in eins ihrer Fenster gelegt, ohne daß sie ihn gewahr wird).

Hans. Frisch, Junge! So muß es gehn mit den jungen Herren: ihr Haus von allem Mammon ledigen, alle den Sauerteig ausfegen — und wir helfen ihnen getreulich. Ich hab' von den fünf Dukaten die mir Herr Fischer für den Pastetenbäcker gab, nur einen einzigen zu mir in den Sack gesteckt, das andere hat er alles selber gekauft. Lieber

Gott, von einem Fluß der in's Meer lauft, steht es doch wohl frei, sein Eimervoll abzuschöpfen — es ist doch verloren Geld, denn die Jungfern sind noch zehnmal ärger als das Meer, das speit doch noch von Zeit zu Zeit wieder was heraus — (tritt herein) Einen schönen guten Abend, Mamsell (hustet) Madam — wenn Sie es nicht übel nehmen wollen. —

Julchen (richtet sich hastig auf). Von wem seyd Ihr?

Hans. Ganz und gar zu Ihren Diensten, der junge Herr Fischer! Gnädiges Fräulein hat mich hergeschickt —

Julchen. Er ist sehr gütig — nimm' doch entgegen Rahel.

Hans. Ja er ließ auch bitten, für diesmal mit seinem guten Willen vorlieb zu nehmen, bis er besser mit der That kann; es ist ihm so ganz auf den Stutz gekommen, sagt er, sonst hätt' er's schon besser machen wollen, und daß die Pastete so klein ist — der Becker hat sie eben schon in den Ofen geschoben gehabt, als ich kam, sie zu bestellen. Und was den Wein anbetrifft, Sie werden verzeihen, eine Bouteille ist mir unterwegens entzwei gegangen — indessen denk ich doch, es wird Wein genug da seyn.

Julchen. Ich bin Herrn Fischern unendlich verbunden, für die Sorgfalt die er angewandt hat — Sagt ihm nur, der Offizier sey auf eine halbe Stunde fortgegangen, wenn er sich die Mühe geben wollte, mich zu besuchen; aber freilich könnte ich's auf keine längere Zeit annehmen, als höchstens eine halbe Stunde, so wollt ich ihn recht sehr lustig machen, sagt ihm nur —

Hans (mit lächerlichen Verdrehungen). So! Fräulein! — Madam! — Sehen Sie doch — sehn Sie doch was da für ein schnackischer Kerl zum Fenster hereinguckt — sieht aus, als ob er uns alle fressen wollte, er muß verrückt seyn —

Julchen (biegt sich vorwärts und fällt plötzlich zurück). Um's Himmelswillen! Es ist mein Mann.

Hans. Der? Ihr Mann? He he, he, der? He he he! Hören Sie wie er seufzt, wie er schreit, wie er mit den Zähnen klappert, (geht vorwärts) Ah — — ho ho ho, er schlägt sich mit den Fäusten vor'n Kopf, als ob er ein Ochs wäre — ho, ho, ho, sagen Sie mir ist's ein Hexenmeister, daß er sich selbst so peinigt.

Schlachtwitz (springt zum Fenster hinein). So will ich denn meinem Zorn Luft machen — — Verwegner! Elender! Wer bist du? Wem gehörst du an?

Hans. Ich bin Hans, Herr —

Schlachtwitz. Wie unterstehst du dich, über diese Schwelle zu treten?

Hans. Weil ich nicht mag zum Fenster hereinkommen, wie Er thut — he he he.

Schlachtwitz. Antworte mit Respekt, Hund, oder — (zu Julchen) und du — und du — — ich kann nicht reden.

Hans. So schweig Er still, Herr, wenn Er nicht reden kann.

Schlachtwitz. In meiner Gegenwart Geschenke anzunehmen? Und ihm so viel Danksagungen zurück zu schikken? Und ihn — und ihn — den Hundejungen, wenn ich ihn nur kriegen könnte! — ihn zu dir zu invitiren!

Hans. Herr, schelt' Er meinen Herrn Fischer nicht — oder das Ding wird nimmermehr gut gehn.

Schlachtwitz. Wo du noch ein Wort sagst, will ich dich in Stücken zerhauen.

Hans. Ja rühr' Er mich an — rühr' Er mich an!

Julchen. Sie sollten sich doch schämen, Herr Rittmeister! Auf Leute zu schimpfen, die mir Höflichkeiten erweisen.

Schlachtwitz. Wie heißt er? Nenne mir ihn! es soll kein Gebein von ihm übrig bleiben.

Julchen. Sie sind sehr artig — Leute, ohne deren Hülfe ich in dem ganzen Jahr, da Sie mich verlassen hatten, mich vielleicht kein einzigsmal mit Vergnügen würde satt gegessen haben.

Schlachtwitz. Ich will ihn gleich aufsuchen — er soll sterben —

Hans. Ja probier' Er — komm Er, komm Er mit mir, ich will Ihm das Haus zeigen.

Schlachtwitz. Willst du das Maul nicht halten? (hebt den Stock zu wiederholten malen, springt aber allezeit zitternd zurück, so oft Hans eine Bewegung macht). Willst du nicht schweigen? Ich will dich zerspießen, zerhacken, zertrümmern, zer — (läuft in die Kammer).

Hans. Das war sein Glück. — Der Kerl thut breit, weil er den Bratenwender da an der Seite hängen hat; wart! ich will meinen aus der Küche holen, wir wollen sehen, wer besser fechten kann. (ab)

gestehen, die Nachricht die man von mir ausgesprengt hat ist nicht ohne Grund, ich hab' in Ihrer Abwesenheit einen jungen Sohn bekommen.

Fischer. Gütiger Himmel! —

Julchen. Ha ha ha, ich muß Ihnen den Knoten nur auflösen. Sie erinnern sich doch noch an den Rittmeister Schlachtwitz, der vor einem Jahr fast täglich in unser Haus kam.

Fischer. Nun —

Julchen. Das Original — er versicherte mich mit hundert Schock Millionen Flüchen, er wollte mich einmal zu seiner Erbin machen; Sie wissen, daß er, seitdem seine alte Schwester Platz gemacht hat, ganz ohne Erben ist. Ich lachte damals nur darüber, aber als ich es reiflicher überlegte, so schien mir sowohl als meiner Mutter das Ding so lächerlich nicht. Ich entschloß mich kurz, einen Sommerabend lud ich ihn auf Austern zu uns, nachher tranken wir englisch Oel zusammen; er ward voll, eh ich mir's versah, und schlief fest auf unserm Kanapee ein: das war's was wir verlangten. Ich blieb bei ihm sitzen, meine Mutter machte gegen den Morgen einen erschrecklichen Lärmen: sie hätte uns beide in einer Stellung betroffen, die sich nur für Ehleute schickte; sie wollte, Herr von Schlachtwitz sollte augenblicklich, um den Schimpf wieder gut zu machen, den er unserm Hause angethan, in Gegenwart unsers Beichtvaters und des Notars sich mit mir verloben. Er zitterte und bebte, als meine Mutter selbst fortging den Prediger zu holen, und unsre Lene zum Notar schickte — O Fischerchen! Wenn ich Ihnen seine Figur abzeichnen könnte — Sie lachten sich todt — als er alle Augenblicke bald mir in die Augen bald in die Luft zum Fenster hinaus sah, den Kopf noch ganz verzettelt vom gestrigen Rausch, und mit einer Miene die beständig zu fragen schien: träum' ich noch, oder ist das wirklich so? Um den Spaß vollkommen zu machen, fing ich an ihm tausend kleine Caressen zu machen: das war eine Sprache, wie Sie wissen, die er sonst nicht von mir zu hören gewohnt war; nun hätten Sie die Verlegenheit sehen sollen, in der er war, ob er mir antworten sollte oder nicht. Kaum aber sah er meine Mutter mit dem Prediger die Straße herabkommen, so nahm sein ad'liches Blut reißaus, er wurde blaß wie ein Tuch, stieg, eh ich's mir versah, zum Fenster

hinaus auf unsern Balkon, und das die Treppe hinunter wie Joseph; seinen Hut behielt ich in der Hand — Herr Rittmeister, Herr Rittmeister schrie ich, und lachte, daß ich Kopfschmerzen bekam; aber er verschwand mir wie der Bliz aus dem Gesicht, und Tags darauf auch aus Königsberg — Warum lachen Sie denn nicht, Herr Fischer, ist das nicht lächerlich —

Fischer. Ist denn das alles? Fahren Sie doch fort.

Julchen. Nun? So hitzig? — Hören Sie nur! Vor einigen Tagen schreibt er aus Marienburg an mich — denn er ist bei dem Kordon, welchen der König gezogen hat, in's Polnischpreußische einzurücken — er habe gehört, ich sey mit einem Kinde von ihm schwanger; wenn's glücklich zur Welt käme, sollt' ich mich nur auf dem Grünstädt'schen Comptoir melden, er hätte Ordre gelassen mir jährlich zu Erziehung des Kindes tausend Thaler auszuzahlen; er werde, so wie heute, nach Königsberg kommen, ich könne versichert seyn, daß, obschon sein Stand und seine Geburt ihm verböten mich zu heirathen, so werd' er mich doch in allen Stükken, sowohl bei seinem Leben als nach seinem Tode nicht anders ansehn, als ob ich seine rechtmäßige Gemahlin wäre.

Fischer. Und von wem kann der nichtswürdige Kerl eine solche Nachricht gehört haben.

Julchen. Simpler Herr Fischer — ich selbst war's, die ihm das steckte, ich selbst habe die Nachricht in ganz Königsberg ausgesprengt; denn meinen Sie, daß ich mich was darum bekümmere, ob mich die Leute für dies oder das halten? Ich bin nicht in Preußen geboren, ich will auch in Preußen mein Glück nicht machen, wahrhaftig, dazu steht die Nase mir noch zu hoch. Kann ich aber hier etwas mit guter Manier mitnehmen, warum nicht? der Weg nach Petersburg ist lang.

Fischer. Muß es denn immer Petersburg seyn —

Julchen. Hören Sie nur! Heut Morgen schicken wir die Lene in der ganzen Stadt herum, irgend ein armes Kind zu entdecken, das die Mutter uns für Bezahlung auf einige Jahr überlassen wollte; alles umsonst. War das nicht den Schlag zu kriegen? Endlich ganz von ungefähr erfahr' ich, daß hier in unserer Straße eine Jungfer vor fünf, sechs Tagen niedergekommen sey, die ihrem Vater das Kind sorgfältig zu verhelen suche, es aber nirgends unterbringen

könnte. Stellen Sie sich vor, wie groß meine Freude war —

Fischer (bei Seite). Hier in der Straße — o Himmel, es wird doch nicht Jungfer Reibenstein? — Darum schrieb sie mir, ich möcht' mich zurücksputen —

Julchen. Ich steckte dem alten Weibe, das mir die Neuigkeit erzählte, vor Freude gleich einen Dukaten in die Hand, und schickte die Lene sogleich zum alten Reibenstein — Sapperment, ich sollt' Ihnen den Namen nicht nennen, nun ich weiß Sie werden's niemand wieder sagen — sie kennt die Magd aus dem Hause — kurz das Kind ward glücklich mir untergeschoben, und jetzt passe ich nur hier; der Postbediente hat mir versprochen, sobald der Rittmeister ankommt, mir gleich die Nachricht zu bringen, und dann leg' ich mich zu Bette — sehen Sie, heißt das nicht seine Sachen gut machen.

Fischer. Jungfer Reibenstein niedergekommen —?

Julchen. Nur keinen Lärmen davon gemacht, ich bitte Sie, ich möchte auch gern wissen, wer der Vater zu dem Kinde wäre; wissen Sie, daß es Ihnen ähnlich sieht?

Fischer. Sie wollen also heut die Wöchnerin spielen?

Julchen. Ja und kann ich's nicht? Sehn Sie wie lilienbleich ich bin und die Augen wie eingefallen — o ho! So etwas muß man nur mir überlassen, ich bin zur Komödiantin geboren, und will auch eine werden, es mag bauen oder brechen.

Fischer. Julchen, aufrichtig, die ganze Maskerade gefällt mir nicht.

Julchen. Mag sie Ihnen gefallen oder nicht, sie bringt mir tausend Thaler jährliches Einkommen, und noch vielleicht einmal eine Erbschaft die sich gewaschen hat.

Fischer. Und was soll denn aus mir werden? Grausame!

Julchen. Denk doch — ein geschickter Herr Fischer soll aus Ihnen werden, der nicht über jede Flieg' an der Wand gleich das fallende Weh bekommt. Lassen Sie mich erst das vom Rittmeister haben was ich suche, so soll's mir leicht werden, ihn wieder über Hals und Kopf aus Königsberg zu jagen wie vor einem Jahr. Kennen Sie mich noch nicht, Fischerchen, Fischerchen — A propos, das fällt mir ein — hören Sie nur, ich muß etwas machen, das Kind

ist so jung nicht mehr, ich will einige gute Freundinnen zu mir bitten, und ihnen eine kleine Collation vorsetzen, als ob es heute die Nothtaufe erhalten hätte, es ist schon vier Tage alt —

Fischer. Aber Sie werden doch Ihren neuen Gemahl nicht in Ihrem Hause logiren?

Julchen. Ja das wäre mir! In unserm Hause logiren — sehn Sie denn nicht, Herr, daß ich eine arme Kindbetterin bin, die noch lange nicht aus aller Gefahr ist, und Ruhe und Stille braucht — da sollten wir einen Dragonerrittmeister mit Pferd und Bedienten in unserm Hause logiren, das wäre mir — aber was meinen Sie zu der Collation, Fischerchen? ich dächte wenn ich einige eingemachte Sachen und wo eine kalte Pastete — der Wein, der Wein muß das beste thun — ich habe gehört, Döbschütz soll ganz unvergleichlichen Champagner bekommen haben.

Fischer. Lassen Sie mich dafür sorgen.

Julchen. Ich wollte Sie gern bitten, Fischerchen! mit Theil daran zu nehmen, aber Sie sehen selbst ein, daß das bei meinem Rittmeister übles Geblüt seyen könnte; aber morgen früh seyn Sie so gütig, und trinken die Schokolate mit mir, da will ich Ihnen erzählen wie alles gegangen ist; o da werden wir uns recht satt lachen, ich bin's versichert — aber hören Sie doch, Pahlmann soll noch bessere feine Weine haben — der Rath Schulz hat neulich bei uns gespeist, er versicherte, daß er in seinem Leben noch nirgends so guten Tokayer getrunken.

Fischer. Lassen Sie mich nur dafür sorgen, es soll alles so seyn als ob Sie's selber angeordnet hätten: ich gehe und werd' Ihnen in einer halben Stunde meinen Bedienten zuschicken —

Julchen. Ich kenn' Ihren guten Geschmack: also auf Morgen früh, mon petit Fischer (trippelt hinein).

Fischer. Welche Naivität! Welche Aufrichtigkeit! Reizendes Mädchen! Keine leibliche Schwester vertraute das der andern an, was sie mir — o sie liebt mich, jetzt hab' ich bis auf den Grund ihres Herzens gesehen; das ist ein Mädchen wie ich's haben muß: betrügt die ganze Welt und liebt mich allein. Wie konnt' ich doch, göttliches Mädchen! so niederträchtig von dir denken, dir Eigennutz zuzuschreiben — bist du Schuld daran, daß ich mein Geld wegwerfe, daß

ich mich ruinire? Und was habt ihr denn auch groß gegeben? Bagatellen, Nichtswürdigkeiten, die ich mir selber nicht nennen darf — o Julchen, wenn du meinen letzten Blutstropfen von mir fordertest, du verdientest ihn.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Das Innere des Hauses und ein Theil von der Straße.

Julchen (nachläßig gekleidet, wie eine Wöchnerin). **Rahel.**

Julchen.

Also ist er angekommen — in der That, mir ist ein wenig bange — desto besser — desto leichter kann ich mich krank stellen. — Aber höre nur Rahel, das Ding kreuzt sich heut so — die Collation, zu der ich den Junker vorgestern invitirte, und meine Wochenstube und des Rittmeisters Ankunft — wart' ich muß schon sehn, wie ich alles vereinige, so wird das einer der fettesten Tage, die ich noch in Königsberg gehabt habe. Das lustigste ist, daß der ehrliche Fischer selber die Sorge für die Collation übernimmt — aber stille, da seh ich den Rittmeister schon am Ende der Straße stehn und mit einem andern Offizier sprechen: ha nun muß es losgehn, (ächzt) Ach — ach, Rahel! — komm! Lege mich zu Bette! Hilf mir armen Wöchnerin! — Wie matt ich bin! Zieh mir die Schuh aus — leg' mir das Mäntelchen um — so — hilf mir, hilf mir, hilf mir — wo seyd ihr, Lene! — Laß mir Thee machen — rück' mir die Toilette näher an's Bett — hast du nicht ein Tropfenglas — jetzt, jetzt laß mich! Zieh die Gardine vor — ich will schlafen —

Zweite Scene.

Herr von Schlachtwitz (zu den) Vorigen. Ein Postbedienter (folgt ihm mit einem großen Pack unter'm Arm).

Herr von Schlachtwitz (zum Postbedienten). Wenn ich geneigt zum Prahlen wäre, so könnte ich Euch drei Tage lang erzählen — aber ich lasse lieber meine Hände triumphiren als meine Zunge. Mögen andre sich zu Helden lügen, denk' ich, oder solch einen Bänkelsänger von Homer miethen, der ihnen Siege an den Hals wirft, die sie nicht erfochten haben: ich verlasse mich auf die Augenzeugen meiner Thaten, und bekümmere mich um die Hörensager und um's Lob der Narren nicht. Als wenn ich Euch itzt versichern wollte, daß ich mit eigner Hand zwei tausend Polen zerstreut, erlegt und zu Kriegsgefangenen gemacht, nicht wahr! Ihr würdet's mir nicht glauben? Aber laßt es die Leute sagen, die zugesehen haben.

Julchen (hinter der Gardine). Wer spricht da?

Rahel (wendet sich um und thut einen Schrei). O Himmel! Es ist der gnädige Herr.

Herr von Schlachtwitz (legt die Hand auf den Mund und nähert sich dem Bette auf den Zehen: leise) Ist's schon vorbei? — — Wie befindet sich die Wöchnerin?

Rahel. Ja Gottlob! Und ein gar zu lieber Junge, Herr Rittmeister —

Herr von Schlachtwitz. Sieht er mir ähnlich?

Rahel. Als aus den Augen geschnitten — Stellen Sie sich vor, kaum war er zur Welt geboren, so griff er dem Accoucheur nach dem Degen.

Herr von Schlachtwitz. Da erkenne ich meine Arbeit. Nun das heißt mir doch einen Mann! (schlägt sich auf die Brust) und ich weiß, hol mich der T— noch diese Stunde nicht, wie es zugegangen. Hör' zeig' mir doch den Burschen her, (sie holt ihm ein Windelkind) Pfzwz! Junge — das ist wahr, es ist zu bewundern, wie ähnlich er mir sieht. — Aber wie ist denn der Kerl so groß? Er könnte ja bald Uniform anziehen.

Rahel. Es ist heute schon der fünfte Tag, gnädiger Herr — — aber ich glaube, Julchen ist aufgewacht:

Julchen. Wo bist du denn, Rahel! Warum lässest du mich allein?

Rahel. Hier bin ich und bringe Ihnen, was Sie so sehnlich gewünscht haben (zieht die Gardine weg).

Julchen (thut einen Schrei). O Himmel! Wen sehe ich?

Herr von Schlachtwitz. Heil dir, meine Venus! Heil wünscht dir Mars, dein Gemahl. Ich komme, mit dir auf meinen Lorbeern auszuruhen.

Julchen. Unheil über dir Grausamer! dessen Liebe mir bald auf ewig den Anblick des Tageslichts entzogen hätte. Barbar! Du hast keinem von den Feinden so viel Schmerzen verursacht als mir —

Herr von Schlachtwitz (wischt sich die Augen). Mein theuerstes Julchen! Du sollst sie nicht umsonst gelitten haben. Freu dich, dafür hast du jetzt einen Sohn, der noch einmal Schlachtwitz der zweite heißen wird.

Julchen. Eh seine Mutter das erlebt, wird sie längst Hungers gestorben seyn.

Herr von Schlachtwitz (hastig). Daß das Donnerwetter die Posten — hast du denn meinen Brief aus Marienburg nicht erhalten? Ich habe dir jährlich tausend Thaler ausgemacht, mein Engelchen, du kannst sie bei'm Commerzienrath Grünstädt heben lassen wenn du willst.

Julchen. Sie sind schon gehoben. Wenn du mich küssen willst, so bücke dich her zu mir, ich kann den Kopf nicht — aufheben, (versucht sich aufzurichten, fällt aber gleich wieder hin) Aye! Wie weh er mir thut.

Herr von Schlachtwitz. Und müßt ich mitten aus dem Meer einen holen, so sollte mich der Weg nicht gereuen (küßt sie). Du weißt noch nicht, meine Prinzessin, was ich dir mitgebracht — kommt näher Kerl — für's erste, dies Schooßhündchen, es ist ein ächter Bologneser, ich versichere dich.

Julchen (nimmt ihm den Hund ab). O weh, noch mehr Brodfresser in's Haus.

Herr von Schlachtwitz (schüttelt mit dem Kopf). Nur stille, mein Schatz! — langt mir doch die Schachtel her! Siehst du, das sind die Blonden von den allerfeinsten, zu drei Besätzen - siehst du wie fein, ich habe sie grade aus Paris kommen lassen — und hier ist Stoff zum Kleide — was meinst du, wenn es reicher wäre? Sieh nur her, Silberstoff zum ganzen Kleide — was sagst du dazu, Engelchen?

Julchen. Solche Lappalien für so viel Schmerzen.

Herr von Schlachtwitz (geht ein paarmal in der Stube auf und nieder, dann nähert er sich dem Bette wieder). Hör' einmal, Julchen — ich habe noch was — aber du bist mir ja heut so mürrisch, was fehlt dir denn? Siehst du hier, (zum Postbedienten, der ihm ein Pack langt) gebt her — — das ist ein Zobelpelz, den ich durch einen ganz besondern Kanal in Petersburg bekommen habe — weiß — was meinst du dazu — das ist eine kaiserliche Tracht — liebst du mich nun, mein Täubchen.

Julchen. Sie verdienen es nicht.

Herr von Schlachtwitz (wie oben). Die ist nicht zu erfüllen; wenn der Sohn von Gold wäre, könnt' man ihn mir nicht theurer verkaufen; ich glaube sie liegt noch in den Wehen, das macht sie so arg; ich denke, ich lass' es vorübergehen, und speise zu Nacht in der Auberge. — Adieu, mein Truthühnchen! Wirst du mir's wohl vergeben, wenn ich heut nicht mit dir zu Nacht esse, ich bin invitirt worden. Ruh unterdessen ein wenig, du hast es nöthig — (geht; vor sich: auf der Straße) kein Wort zurück! Keine Silbe von großem Dank! — Ganz gewiß, es sind die Nachwehen — aber was in aller Welt ist das für eine Caravane von Körben, die hier zu ihr geht. Ich will mich doch in jenes Fenster legen, das offen ist und zuhören, was der Kerl bei ihr anzubringen hat. Es wird doch zum tausend Wetter kein neuer Liebhaber —

Dritte Scene.

Hans (mit einem Korbe), ein kleiner Junge (mit noch einem Korbe folgt ihm. Im Hause bleibt) Julchen (wie oben im Bette liegen, eifrig beschäftigt mit) Rahel (ihren Putz durchzusehen). Herr von Schlachtwitz (hat sich von der Straße in eins ihrer Fenster gelegt, ohne daß sie ihn gewahr wird).

Hans. Frisch, Junge! So muß es gehn mit den jungen Herren: ihr Haus von allem Mammon ledigen, alle den Sauerteig ausfegen — und wir helfen ihnen getreulich. Ich hab' von den fünf Dukaten die mir Herr Fischer für den Pastetenbäcker gab, nur einen einzigen zu mir in den Sack gesteckt, das andere hat er alles selber gekauft. Lieber

Gott, von einem Fluß der in's Meer lauft, steht es doch wohl frei, sein Eimervoll abzuschöpfen — es ist doch verloren Geld, denn die Jungfern sind noch zehnmal ärger als das Meer, das speit doch noch von Zeit zu Zeit wieder was heraus — (tritt herein) Einen schönen guten Abend, Mamsell (hustet) Madam — wenn Sie es nicht übel nehmen wollen. —

Julchen (richtet sich hastig auf). Von wem seyd Ihr?

Hans. Ganz und gar zu Ihren Diensten, der junge Herr Fischer! Gnädiges Fräulein hat mich hergeschickt —

Julchen. Er ist sehr gütig — nimm' doch entgegen Rahel.

Hans. Ja er ließ auch bitten, für diesmal mit seinem guten Willen vorlieb zu nehmen, bis er besser mit der That kann; es ist ihm so ganz auf den Stutz gekommen, sagt er, sonst hätt' er's schon besser machen wollen, und daß die Pastete so klein ist — der Becker hat sie eben schon in den Ofen geschoben gehabt, als ich kam, sie zu bestellen. Und was den Wein anbetrifft, Sie werden verzeihen, eine Bouteille ist mir unterwegens entzwei gegangen — indessen denk ich doch, es wird Wein genug da seyn.

Julchen. Ich bin Herrn Fischern unendlich verbunden, für die Sorgfalt die er angewandt hat — Sagt ihm nur, der Offizier sey auf eine halbe Stunde fortgegangen, wenn er sich die Mühe geben wollte, mich zu besuchen; aber freilich könnte ich's auf keine längere Zeit annehmen, als höchstens eine halbe Stunde, so wollt ich ihn recht sehr lustig machen, sagt ihm nur —

Hans (mit lächerlichen Verdrehungen). So! Fräulein! — Madam! — Sehen Sie doch — sehn Sie doch was da für ein schnackischer Kerl zum Fenster hereinguckt — sieht aus, als ob er uns alle fressen wollte, er muß verrückt seyn —

Julchen (biegt sich vorwärts und fährt plötzlich zurück). Um's Himmelswillen! Es ist mein Mann.

Hans. Der? Ihr Mann? He he, he, der? He he he! Hören Sie wie er seufzt, wie er schreit, wie er mit den Zähnen klappert, (geht vorwärts) Ah — — ho ho ho, er schlägt sich mit den Fäusten vor'n Kopf, als ob er ein Ochs wäre — ho, ho, ho, sagen Sie mir ist's ein Hexenmeister, daß er sich selbst so peinigt.

Schlachtwitz (springt zum Fenster hinein). So will ich denn meinem Zorn Luft machen — — Verwegner! Elender! Wer bist du? Wem gehörst du an?

Hans. Ich bin Hans, Herr —

Schlachtwitz. Wie unterstehst du dich, über diese Schwelle zu treten?

Hans. Weil ich nicht mag zum Fenster hereinkommen, wie Er thut — he he he.

Schlachtwitz. Antworte mit Respekt, Hund, oder — (zu Julchen) und du — und du — — ich kann nicht reden.

Hans. So schweig Er still, Herr, wenn Er nicht reden kann.

Schlachtwitz. In meiner Gegenwart Geschenke anzunehmen? Und ihm so viel Danksagungen zurück zu schikken? Und ihn — und ihn — den Hundejungen, wenn ich ihn nur kriegen könnte! — ihn zu dir zu invitiren!

Hans. Herr, schelt' Er meinen Herrn Fischer nicht — oder das Ding wird nimmermehr gut gehn.

Schlachtwitz. Wo du noch ein Wort sagst, will ich dich in Stücken zerhauen.

Hans. Ja rühr' Er mich an — rühr' Er mich an!

Julchen. Sie sollten sich doch schämen, Herr Rittmeister! Auf Leute zu schimpfen, die mir Höflichkeiten erweisen.

Schlachtwitz. Wie heißt er? Nenne mir ihn! es soll kein Gebein von ihm übrig bleiben.

Julchen. Sie sind sehr artig — Leute, ohne deren Hülfe ich in dem ganzen Jahr, da Sie mich verlassen hatten, mich vielleicht kein einzigsmal mit Vergnügen würde satt gegessen haben.

Schlachtwitz. Ich will ihn gleich aufsuchen — er soll sterben —

Hans. Ja probier' Er — komm Er, komm Er mit mir, ich will Ihm das Haus zeigen.

Schlachtwitz. Willst du das Maul nicht halten? (hebt den Stock zu wiederholten malen, springt aber allezeit zitternd zurück, so oft Hans eine Bewegung macht). Willst du nicht schweigen? Ich will dich zerspießen, zerhacken, zertrümmern, zer — (läuft in die Kammer).

Hans. Das war sein Glück. — Der Kerl thut breit, weil er den Bratenwender da an der Seite hängen hat; wart! ich will meinen aus der Küche holen, wir wollen sehen, wer besser fechten kann. (ab)

Schlachtwitz (kommt wieder hervor und geht hastig auf und nieder). Hah — hah —

Julchen. Gieb mir meine Schuh — hilf mir in die Kammer, Rahel! Der Lärmen wird mich noch um's Leben bringen. (geht mit Rahel ab).

Schlachtwitz (ohne es gewahr zu werden. Gieb mir meine Blonden wieder, meinen Zobelpelz wieder — meinen Stoff zum Kleide — — fort! Die Thür hinter sich zugeschlossen — höre doch — das ist schön — Julchen! Höre doch — das ist schön! — Was hält mich ab, dieses ganze Haus in Grund zu bohren — das macht sie keck, daß sie einen Sohn von mir hat — höre doch! Mach auf! Mach auf! Wahrhaftig es wird dich gereuen, ich gehe fort, ich komme nicht mehr wieder, ich komme nicht mehr wieder (schreit) ich komme nicht mehr — o!! (läuft fort)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Herr von Bauchendorf. (Hernach) Rahel.

Bauchendorf.

Ist das nicht ein ordentliches Mirakel, daß mir da eben der Metzger entgegen kommen muß, als ich nach der Stadt reite und mich gleich fragen muß, ob ich der Herr von Bauchendorf bin, und sich da gleich die Katze vom Leib schnallt mit funfzig Dukaten, die er ihm für Mastochsen schuldig ist. Ha die bring ich nun gradesweges zu meinem Julchen, mag der Metzger sehn wie er's mit meinem Vater ausmacht, daß er so viel Zutrauen zu einem jungen verliebten Kerl gehabt hat. Aber was wird mein Vater sagen? Was wird meine Mutter sagen, wenn sie in die Stadt kommt! Ei was, ich will nun anklopfen, dafür speis' ich heut zu Nacht mit Julchen, ich liebe Julchen noch mehr als meine Mutter —

Rahel.

Rahel. Wer ist da?

Bauchendorf. Ich bin da.

Rahel. Wer? (macht auf) Ach sind Sie es? Kommen Sie doch herein! Warum thun Sie denn so fremd —

Bauchendorf (putzt sich). Sie ist doch zu Hause, mein Julchen ist doch zu Hause? Hat sie schon lang auf mich gewartet?

Rahel. Ei ja doch, es steht alles fertig — aber weiß es Ihr Herr Vater auch, daß Sie hier sind.

Bauchendorf. Den Deutscher auch! Meint Sie, ich werd ihm das sagen? Ich kann heut bleiben bis Mitternacht, mein Vater glaubt, ich bin auf dem Lande; ich komm' auch wirklich vom Lande, Sie sieht es mir wohl an; ich bin geritten, daß ich nicht mehr sitzen kann, alles wund — alles wund.

Rahel. Nun nun gehn Sie nur herein, es wird schon besser werden.

Bauchendorf. Hör', Rahelchen, ich mein' ich bleib lieber die ganze Nacht hier; mein Vater vermißt mich jetzt nicht, und Julchen wird mir das wohl erlauben: nicht? (knöpft sich die Weste auf).

Rahel. Wir wollen sehen —

Bauchendorf. Rath einmal, Rahelchen! wie viel Geld in dieser Katze ist.

Rahel. Wir wollen sehen — gehn Sie nur herein — (hastig) o Himmel! Gehn Sie nur, ich seh dort eben Ihren Adam herkommen — wenn er nur nichts gemerkt hat; ich will ihn abfertigen — (Bauchendorf läuft hinein).

Zweite Scene.

Adam. Rahel (thut als ob sie nach der andern Seite der Straße hinabsähe).

Adam (in einiger Entfernung). Ganz gewiß wischte da jemand hinein, ich sah's gar zu deutlich. Es wird bald Nacht und er kommt noch nicht. Das Ding ist nimmermehr richtig, so lange wird er nicht auf dem Lande bleiben — ich muß sehn ob ich hinter die Sache kommen kann — ich muß ihr nur gute Worte geben —

Rahel. Wenn ich ihn nur verliebt machen könnte, so ging alles gut — (Adam faßt sie an, sie thut als ob sie erschräke) Ach — was will Er hier?

Adam. Einen schönen guten Abend, Jungfer.

Rahel. Ich frage den Henker nach seinem guten Abend. — Kommt Er wieder her zu zanken?

Adam. Ach Jungfer — ich weiß nicht — ich bin nicht mehr der ich war — warum läuft Sie denn fort?

Rahel. Soll ich mich wieder von Ihm herumstoßen lassen?

Adam. Sag' Sie, befehl' Sie nur, Sie kann mit mir machen was Sie will; ich bin derselbe Mensch nicht mehr der ich war, mein Herz ist auch so weich — (will sie umarmen).

Rahel (stößt ihn fort). Was hat Er in unserm Hause zu suchen? Wo Er nicht gleich von hier geht, ich werd' ihm seine groben Knochen geschmeidig machen.

Adam (umfaßt ihre Knie). Seht doch nur — das ist die Stadt — seht doch nur, ich kriege ganz andere Manieren und Façonen in der Stadt — ich muß Ihr zu Füßen niederfallen. (kniet vor ihr und reißt sie mit auf die Kniee hinab) Ich bitte Sie um Vergebung. (zieht einen Beutel mit Geld heraus, den er ihr mit Gewalt in die Tasche steckt) Verzeih' Sie mir alle meine Sünden.

Rahel. Nun es freut mich doch, daß Er Verstand bekommt — Aber steh Er auf, wenn jemand vorbei ginge — ich bitt' Ihn, steh Er auf, oder laß Er mich wenigstens aufstehn, Er mag immer liegen bleiben.

Adam. Nein ich laß Sie nicht, bis Sie mir vergeben hat.

Rahel. Ich vergeb' ihm, ich vergeb' ihm — was werden die Leute sagen?

Adam (richtet sich auf, indem er sie immerfort fest am Boden hält). Laß sie sagen was sie wollen.

Rahel. Ist Er denn rasend —

Adam. Bis Sie mir erlaubt hat hinein zu gehen —

Rahel Laß Er mich doch aufstehn — ich werde Gewalt schrein.

Adam. Will Sie mir erlauben hinein zu gehen?

Rahel. Ja, ja, zum Henker. (er läßt sie los, sie steht auf und will zuerst hinein, er hält sie zurück)

Adam. Sie muß mich mitnehmen, oder — gleich noch einmal auf die Kniee —

Rahel. Liebster Adam! Es ist jetzt unmöglich, meine Jungfer hat mir geboten, keinen Menschen auf der Welt einzulassen —

Adam. Aber ich muß hinein —

Rahel. In einer halben Stunde wenn Er will.

Adam (stößt sie hinein und folgt ihr mit Gewalt). Ja ich werd' sie behalbstunden —

Vierter Akt.

Erste Scene.

Fischer.

Nein! Nein! Auf der ganzen Welt ist kein Mensch so glücklich als ich; ich werde noch närrisch vor Freude — sie hat mein Präsent sogleich in die Kammer tragen lassen, und ist drüber mit ihrem Offizier in Händel gerathen — O! O wie freue ich mich. (macht einen Sprung) Jetzt ist sie mein! Wenn der Offizier sie verläßt, wirft sie sich mir in die Arme und — geht mit mir zu Grunde. Ei was? Ich bin glücklich, wenn ich so zu Grunde gehe. — — Halt, ich muß doch aufpassen, ob hier niemand heraus kommt, sie hat mich auf eine halbe Stunde zu sich bitten lassen, und die ist schon meist verflossen, vielleicht ist der Offizier schon zurück gekommen — der verdammte Mäkler, daß er mich auch so lang aufhielt — oder vielleicht kommt er gar nicht wieder — o ich möcht' um wer weiß wie viel, daß jemand heraus käme.

Zweite Scene.

Rahel. Fischer.

Rahel (ins Haus hineinsprechend). Sorgen Sie nicht, es soll Sie niemand überfallen, machen Sie nur, daß er keinen Groschen behält, jetzt ist's Zeit zum Schmieden, da's Eisen warm ist, ich will unterdessen Schildwacht stehn.

Fischer. Rahel — bißt! — Rahel! Wer ist drinne? Ist der Offizier drinne?

Rahel (erschrickt). O weh — müssen Sie denn auch immerfort einen erschrecken.

Fischer. Geschwind, wer ist drinne, wer ist's?

Rahel. Der Offizier ist drinne — nein der Junker ist drinne — ich weiß nicht wer da ist.

Fischer. Der Junker — welcher Junker? Laß mich hinein.

Rahel. Sind Sie wunderlich? — Ich kann Sie nicht hineinlassen — warum kommen Sie denn auch immer zur Unzeit?

Fischer. Bin ich euch schon wieder zur Unzeit? Welcher Junker? ich will es wissen, ich will hinein.

Rahel. Sie können nicht hinein — stille nur, ich will Ihnen alles erzählen, aber Sie müssen mir auch versprechen, daß sie hübsch artig seyn wollen. Wir haben einen Schatz gefunden, Herr Fischer! Und darum darf ich niemand hineinlassen.

Fischer. Geschwätz!

Rahel. Hören Sie doch nur: Sie kennen den Herrn von Bauchendorf doch hier auf der Nachbarschaft. Dessen Herr Sohn sitzt drinnen und blecht.

Fischer. Verrätherin.

Rahel. Schon wieder? Ich glaub' es thut Ihnen weh, wenn meine Jungfer Geld bekömmt? Ein Kopf ohne Hirn, das freigebigste Herz von der Welt und eine Katze mit funfzig Dukaten — ist das kein Schatz? Und geht Ihnen dadurch was ab? Hören Sie, wie sie gesundheiten! Jetzt versäuft er noch den letzten Gran Verstand den er übrig hat, und dann ist sein Geld unser.

Fischer. Mein Nebenbuhler auf meine Kosten mit ihr schmausen! In meinem Wein ihre Gesundheit trinken! — laß mich hinein.

Rahel. Daß Sie mit trinken können? Pfui schämen Sie sich, was Sie gegeben haben, wieder aufzuessen.

Fischer. Hätt' ich mir das vorgestellt? Ist das die Kindtaufe —

Rahel. Wunderlicher Herr Fischer.

Fischer. Ist das die Aufrichtigkeit, mit der ich mir von ihr schmeichelte? O ich Elender! Elender!

Rahel. Der Neid macht Sie elend — glauben Sie mir, es ist kein größerer Einfaltspinsel auf dem ganzen Erdboden, als wer einen anderen beneidet.

Fischer. Auf meine Kosten sich lustig mit ihr machen — laß mich hinein, ich werde keinen Mundvoll essen.

Rahel. Es kann nicht seyn.

Fischer. Du glaubst nicht welchen schwachen Magen ich habe.

Rahel. Es ist nicht um's Essenswillen, Sie würden uns alles verderben, das können Sie ja selbst wohl einsehn — hören Sie, man ruft mich, ich werde meiner Jungfer sagen, daß Sie hier sind — lassen Sie mich, ich werde gleich wieder herauskommen.

Fischer. Du kommst aber gewiß. (Rahel reißt sich von ihm los und geht hinein, nachdem sie die Thür vorher zugeworfen) Was ist das? — — sie wird nicht wiederkommen — nein sie kommt nicht — — und ich sollte das leiden? O ich will dir eine Musik unter dem Fenster machen, daß dir die Ohren gellen sollen, Buhlschwester! Leutebetrügerin! die ihnen das Geld aus dem Beutel holt, ohn' einmal einen großen Dank dafür zu sagen; ich will dich bei allen Gerichten verklagen, ich will dich an den Pranger bringen, Giftmischerin! Menschendiebin! Die den Müttern ihre Kinder stielt und sich unterschiebt — alle deine Streiche sollen ans Tageslicht kommen, warte nur. Du hast mich ausgesogen, ich habe fallirt um deinetwillen, jetzt bin ich nackend, kein gesundes Paar Schuh mehr auf dem Leibe, warte nur, du — aber ich bin wohl nicht klug, daß ich so schreie und mit der Faust auf einen Nagel zuschlage, der mich in den Finger geritzt hat. Wenn sie mich hört, so verachtet sie mich nur noch mehr, auf ewig will ich diese verwünschte Thür meiden — — aber wen seh ich? Reibenstein führt zwei Mägde gebunden hieher — wenn ich doch nur vorbei schlupfen könnte — wo war ich, daß ich an die Gefahr nicht dachte — Lene ist eine — was gilts!

Julchen ist Ursach gewesen, daß mein Verbrechen an den Tag kam — er scheint sehr aufgebracht — o Verrätherin, mußtest du mich denn auf alle Art unglücklich machen.

Dritte Scene.

Reibenstein (eine große Karbatsche in der Hand), Lene (und) Anne (gebunden). Fischer (drängt sich hart an Julchens Thüre).

Reibenstein (der von Zeit zu Zeit bald einer bald der andern einen Hieb giebt). Ich hab' euch noch nichts gethan — ihr seht ich bin der sanftmüthigste Mann von der Welt — — ich frag euch nur — gesteht mir nur — ihr seht ich thu euch nichts. (reißt sie am Strick immer vorwärts).

Lene. O weh!

Anne. Die Stricke schneiden mir die Hand entzwei, o weh —

Reibenstein. Gesteht mir nur — auseinander ihr Schlangen! Was soll das Zuwinken? Wart ich werde die Scheidewand seyn, (stellt sich zwischen sie). Nun Anne, (giebt ihr einen Hieb) rede du zuerst — es soll dir nichts geschehen, (noch einen). Rede nur, Anne, mein Kind! Was hast du mit dem Jungen gemacht, den meine Tochter vor sechs Tagen gebar? Aber redet eine allein, (abermals einen Hieb) ich bitte euch, eine allein —

Anne. Herr ich will Ihnen alles gestehen, binden Sie mir nur die Hände etwas loser.

Reibenstein. Du sollst gleich los gebunden seyn, sobald du gestanden hast.

Anne. So hören Sie denn, Herr Reibenstein: ich halte viel auf Jungfer Lieschen, und wenn Sie mir den Kopf abhackten, und sie hätt' es Ihnen selbst nicht gestanden, so halt ich viel zu viel auf sie, als daß ich's Ihnen verrathen würde, daß sie, Gott verzeih mir's, das Unglück gehabt hat. Und weil ich wußte, daß sie es gern vor Ihnen verbergen wollte, so hab' ich getrachtet, wie ich das arme Würmchen mit guter Manier aus dem Hause bringen wollte; ich wußte nicht, daß eben, in demselbigen Augenblick da ich es weggab, die Angst sie eben so übernommen hatte, daß sie auf ihre Kammer ging und sich Ihnen zu Füßen warf, und

Ihnen alles heraus beichtete; und ich sag' Ihnen aufrichtig, Herr Reibenstein, wenn ich in ihrer Stelle gewesen wäre, ich hätte es nicht gethan. Aber das gute Kind war nun einmal eingeschreckt, weil sie das Kind nirgends unterzubringen wußte, und just in dem Augenblick hatt' ich's doch untergebracht; wenn sie sich doch nur auf mich verlassen hätte! Es thut mir leid genug.

Reibenstein. So? Es thut dir leid, Höllenhund! Nicht wahr, du hast sie verkuppelt — wart, wart, wir wollen hernach davon sprechen (kehrt sich um). Nun, Ihr! (giebt der Lene einen Hieb). Redt Ihr, jetzt ist's an Euch! Aber nur nicht wieder so in's Gelag hinein, als vorhin — kein Wort mehr oder weniger als ihr gefragt werdet, oder ich werd' Euch Wort für Wort mit der Peitsche beantworten — was habt ihr mit dem Kinde gemacht, das euch die Amme gab?

Lene. Ich hab' es genommen.

Reibenstein. So? (hebt die Peitsche, läßt sie aber wieder sinken) Nun! Das ist genug. (kehrt sich um) Du Anne! Wer befahl dir, ihr das Kind zu geben?

Anne. Werden Sie mir denn die Stricke noch nicht loser binden?

Reibenstein (hebt die Peitsche). Gleich — wer befahl dir —

Anne. Ich selber, Herr! Was sollte das Kind auch in Ihrem Hause machen, da Sie —

Reibenstein. Nun nun nun, wenn Euer Maul einmal anfängt zu gähren, so läuft's bis in Ewigkeit, ich will nichts mehr wissen — (kehrt sich um) Du! Wem brachtest du das Kind?

Lene. Meiner Frau.

Reibenstein. Was machte deine Frau damit?

Lene. Sie nahm es.

Reibenstein (hebt die Peitsche). Du — ich will dich lehren, eines alten Mannes spotten — wem gab deine Frau das Kind?

Lene. Meiner Jungfer.

Reibenstein. Und was machte deine Jungfer damit — nein nein, (giebt ihr einen Hieb) Ich weiß schon was du mir darauf antworten wirst.

Lene. Sie haben mir ja selber gesagt, ich soll Ihnen kein Wort mehr antworten als Sie fragen.

Anne. Werden Sie mir denn die Stricke nicht loser binden?

Reibenstein (kehrt sich um). Gemach — ihr Blitzkröten! Die beiden Menscher machen mir heut den Kopf noch toll. (zu Lene) Nun keine Narrenspossen — oder ich mache auch welche (die Peitsche hebend) siehst du — sage mir mit Gutem, was hat deine Jungfer mit dem Jungen gethan?

Lene. Sie hat ihn behalten.

Reibenstein. Und wozu? Blitzwetter!

Lene. Zu ihrem Sohn.

Reibenstein. Nun das heißt mit leichter Mühe gebären, wenn man fremde Kinder gebiert. Der Junge ist glücklich, er hat zwei Mütter und vier Großmütter, wer weiß wie viele Väter er hat (bindet Lene los). Hier, geh mir gleich hinein, und sag' deiner Jungfer, daß ich ihr für die Freundschaft sehr verbunden bin, die sie für meine Tochter gehabt hat, daß ich aber dächte, wenn sie einen Sohn haben wollte, so könnte sie sich schon einen machen lassen; sie möcht' über ihre eigenen Eier brüten und sich nicht fremde unterschieben lassen. Also — ich werd' mir meinen Enkel zurückbitten, verstehst du! Sag ihr das — — und nun noch ein Wörtchen mit dir, meine liebe Anne! Sag mir doch, du vertraute Freundin von meiner Tochter! Kurz und gut, mit einem Wort — (hebt die Peitsche) Wer ist der Vater zu dem Kinde — verhele mir nichts, du mußt um alle ihre Geheimnisse wissen.

(Fischer will entwischen: Lene, die im Hereingehn eben auf ihn gestoßen, hält ihn fest, und will ihn mit Gewalt zur Anne führen, mit welcher sie sich unablässig Winke giebt, ohne daß Reibenstein etwas davon gewahr wird).

Anne. Hat es Ihnen denn Ihre Tochter nicht selber gestanden?

Reibenstein (giebt ihr einen Hieb). Ich sage dir, ich will es von dir wissen.

Anne. Aber da sie Ihnen alles gebeichtet hat — ich sag Ihnen ein- für allemal, Herr Reibenstein! Von mir bekommen Sie nichts heraus. Ja wenn's Ihnen Ihre Tochter schon gesagt hat, dann will ich's Ihnen auch sagen; aber was sie verschwiegen hält — und hauen Sie mir den Kopf ab, ich verrath' es nicht.

Reibenstein (peitscht sie). Willst du verrathen? Willst du gestehen?

Anne. Ave! Ave! Es ist ein junger Kaufmann, Herr, es ist ein junger Kaufmann — (Fischer sucht mit aller Gewalt sich los zu reißen).

Reibenstein (ganz müde). Siehst du — daß ich Mittel weiß — und nun will ich dir's sagen, du Kupplerin! Meine Tochter hat mir's nicht gestanden, und ich habe sie doch weit tüchtiger herumkarbatscht. Sie zog sich ein Messer aus ihrem Etui und reichte mir's, ich sollte ihr's lieber durch's Herz stoßen, aber ich sollte nicht in sie dringen, ihren unglücklichen Liebhaber noch unglücklicher zu machen. Er kann mich nicht heirathen sagte sie, weil ich unter seinem Stande bin, und er seine ganze Familie dadurch sich zu Feinden machen würde, die er doch so sehr braucht, da seine Umstände nicht die besten sind. Also ist das der vornehme Stand? Ein Kaufmann denk' doch, ein lumpigter Kaufmann und ein ehrlicher Handwerker — ich halte mich noch zu gut, als daß ich solchem Kerl meine Tochter gebe. Aber geschwind, nenne mir seinen Namen, ich muß Justiz haben; er hat meine Tochter zeitlebens unglücklich gemacht — willst du mir ihn nennen — oder das heilige Donnerwetter —

Anne. Er heißt — ich darf nicht, ich hab' meiner Jungfer einen Eid geschworen, ihn nicht zu nennen. (Fischer reißt sich von Lene los, Anne wird ihn, indem er vorbeiwischt, gewahr, und hascht ihn) Hier ist er —

Reibenstein (kehrt sich um). Wo?

Fischer (knieend). Zu Ihren Füßen — — Ein unglücklicher Augenblick, Herr Reibenstein! In dem sich der Wein meiner Vernunft bemeistert —

Reibenstein (hebt die Peitsche). Ich sollte Euch — — Immer auf den Wein die Schuld geschoben, der sich nicht verantworten kann. Der Wein trinkt Euch nicht, sondern Ihr ihn; auf Euch kommts an, ob Ihr ihn so gebraucht, daß er kein Unheil anrichtet. Das ist gar keine Entschuldigung nicht, Herr Narre! Wer klug ist, den wird der Wein nicht zum Narren machen; es steht ja bei ihm wie viel er trinken will oder nicht.

Fischer. Ich gestehe mich schuldig, ich allein bin der Verbrecher gewesen, aber Herr Reibenstein — ist denn kein Mittel —

Anne. Machen Sie doch bald, ich bitte Sie; das Blut springt mir ja schon zu'n Armen heraus.

Reibenstein (bindet sie los). Halt's Maul, ihr! jetzt habt ihr nichts mehr drin zu sprechen — geh, geh nach Hause, sag' Lieschen! Der Haas' ist gefangen, die Peitsche hat ihn aus dem Kohl hervor geholt — — — und Sie, Herr, flugs vor den Richter.

Fischer. Seyn Sie mein Richter! Ich beschwöre Sie, geben Sie mir Ihre Tochter zur Frau.

Reibenstein. Ihr seyd Euer eigner Richter gewesen, Naseweis! Ihr habt sie zur Frau genommen, eh ich sie Euch geben konnte: und nun verlangt Ihr zu Eurer ganzen Strafe, daß ich zu Euren Jungenstreichen Amen sagen soll. Nein nein, so geschwinde geht das nicht, wenigstens muß eine Geldbuße erlegt werden: ich zieh Euch also von den fünf tausend Thalern, die ich meiner Tochter zur Mitgabe ausgemacht, fünfhundert Thaler für die Armen ab.

Fischer. O gütiger Richter! O wie gütig strafen Sie mich!

Reibenstein. Aber Euren Sohn schafft mir wieder, das rathe ich Euch; ich bin von dergleichen Umsatz kein Liebhaber. Kommt unterdessen zu Eurer Frau, das arme Ding hat sich ja fast die Augen aus dem Kopf heraus geweint, als ich ihr sagte, ich würde eher nicht ruhen, bis ich ihren Galan herausgebracht, und ihn hätte aufhängen lassen. Ihr könnt sie immer heute schon heimführen, ich will Euch den Hochzeitsschmaus geben: wenig und was guts; Ihr wißt, daß an meinem Tisch alle Tage könnte Hochzeit gehalten werden. Ich muß Euch nur auch sagen, daß das Mädchen schon einen andern hübschen artigen Mann zum Freier hat, den sie aber schlag todt, häng auf, nicht nehmen will, doch hätt' ich ihr den Willen schon eingepeitscht, wenn dies nicht zwischen gekommen wäre. A ça, den wollen wir auch zum Hochzeitsschmaus laden, und ich werd' ihm den Spaß machen und ihn sich einbilden lassen, er sey der Bräutigam! Es ist ohnedem ein Kerl der eine schwere Noths Einbildung von sich in seinem Kopf hat, und wann er wird die Braut in die Kammer führen wollen, werd' ich sie ihm aus der Hand nehmen und Euch zuführen; wer erst kommt der mahlt erst, werd' ich zu ihm sagen, he he he he, ho ho ho.

Fischer. Gehn Sie nur voran, mein theurester Vater! Ich werd' Ihnen in einigen Augenblicken folgen, ich habe nur noch eine Kleinigkeit auszurichten —

Reibenstein. Nun so verricht' Er was Er zu verrichten hat, und sput' Er sich. (geht ab)

Fischer. Fort mit euch Thorheiten der Jugend, nicht Liebe, Unsinn war es, was ich für diese Buhlerin fühlte. O welch ein stillerer und ächterer Reiz ist der, mit welchem Lieschens unvergleichliches Herz mich itzt anzieht. Mir alles aufzuopfern, Ehre, Leben — — ha Julchen! Wie will ich mich an dir rächen, wie will ich dir meinen Verlust fühlbar machen: gleich soll sie mir meinen Sohn wiedergeben; Vater und Sohn sind von nun an auf ewig für sie verloren — — Aber da kommt sie selber heraus: zurück noch — (weicht einige Schritte zurück) O als ob ich einen elektrischen Schlag in's Herz bekam, sobald ich sie gewahr ward.

Vierte Scene.

Julchen. Rahel. Fischer (in einiger Entfernung).

Julchen. Ich merk, ich habe zu viel Wein getrunken, mit dem Narren da; jedoch mein Kopf wird das leicht verwittern.

Rahel. Fast fingen Sie auch an verliebt zu werden.

Julchen. O pfui doch, glaube mir, meine gute Rahel! Ich mag trinken, so viel ich will, mein Herz berauscht sich niemals. — Also das Kind gehört Fischern, sagst du?

Rahel. Lene sagt, er hab's hier vor der Thür dem Alten gestanden, der hab' ihm alles verziehen, und verlangt, er soll es wieder zurück von Ihnen fordern.

Julchen. Vermuthlich wird er dann auch die Tochter heirathen, und dann, so bekommt er was rechts mit — desto besser, desto besser. — Jetzt ist's doch wieder der Mühe werth, einen Angriff auf ihn zu wagen.

Fischer (nähert sich). Mademoiselle! Ich komme nicht, Ihnen Vorwürfe zu machen, Sie müssen es nur gar zu wohl fühlen, daß Sie auch unter denen sind. Ich will Sie nur gebeten haben — nicht diese leichtsinnige vertrauliche Mine — ich rede sehr ernsthaft, Mademoiselle.

Julchen. Sie suchen Ihren Sohn — was ist da viel Umstände zu machen. Ich hab' es Ihnen ja gleich an

den Augen abgelesen, was Sie von mir wollten, ernsthafter wichtiger Herr Fischer.

Fischer. Freilich such ich ihn, (bei Seite: seufzt). Schade um Ihren Witz!

Julchen. Und wollen Jungfer Reibenstein heirathen? Und wollen mich im Stich lassen? Fischerchen, Fischerchen! Wenn Ihr Wein mir nicht so gut geschmeckt hätte, ich würde mit Ihnen zanken. Aber wissen Sie was! ich bin großmüthig, ich will Ihnen alles vergeben, vergessen und vergeben, und noch dazu Ihnen einen rechten guten Rath bei dem ganzen Handel geben, denn ich bin Ihre Freundin, das wissen Sie. Sehen Sie, ich hab' in meiner Schlafkammer viele Mäuse, und wissen Sie, wie die's machen? Sie laufen bald in das Schlupfloch bald in jenes, welches Ihnen das bequemste ist. Die Applikation, mein Herr, machen Sie selber.

Fischer. Mademoiselle, Ihre Laune wäre bei jedem andern besser angebracht. Kurz, ich ford're meinen Sohn zurück.

Julchen. Ihren Sohn? Denk' doch! Und Sie wollen mir das Vergnügen mißgönnen, Mutter eines solchen Kindes zu heißen?

Fischer (heftig). Ich bitte Sie — meinen Sohn —

Julchen. Nun ja doch, meinen Sohn auch, wenn Sie wollen: ich hab' ihn einmahl an Kindesstatt aufgenommen. Und kurz und gut, Herr Fischer, Sie müssen ihn mir noch auf einige Monate lassen, so lange wenigstens als mein Offizier noch in Königsberg bleibt, sonst zieht er mir sein Jahrgehalt wieder an sich.

Fischer. Ich wünschte, ich könnte Ihnen hierin dienen, obschon ich weiß, daß ich doch damit keinen Dank bei Ihnen verdienen würde; denn Sie sind gegen niemand ungerechter als gegen die, welche Ihnen Dienste erwiesen haben.

Julchen (weint). Grausamer — ist's erlaubt, wie du mit mir umgehst —

Fischer. Noch zwei Stunden lass' ich Ihnen das Kind, können Sie in der Zeit etwas mit ihm ausrichten — aber nach zwei Stunden, sag ich Ihnen, wenn Sie ihn mir nicht zuschicken, so werd' ich Ihnen jemand herschicken, den Sie nicht gern sehen. (geht)

Julchen (noch immer weinend, ruft ihm nach). Wenn's Ihnen zu Hause übel geht, so denken Sie an's Mäuschen, Mäuschen — — (ganz gelassen zu Rahel) Laß mich nur machen! Es müßte schlecht seyn, wenn seine Dulcinea ihn so getreu erhalten sollte. Aber vor der Hand hab' ich andere Sorgen, wenn Schlachtwitz und Bauchendorf erst mit Sturm übergegangen sind, so wollen wir alsdann auch schon gegen ihn anrücken. Wir kennen seine schwachen Seiten —

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Julchen. Rahel.

Julchen.

Ich denke, Rahel, du schickst dem guten Narren sein Kind nur zurück, ich hab' ein ganz ander Projekt im Kopf. Siehst du, es ist Zeit, daß wir aus Königsberg reisen, warum wollen wir uns mit unmöglichen Hoffnungen schmeicheln? Die Historie vom untergeschobenen Kinde könnte über kurz oder lang dem Rittmeister zu Ohren kommen, und ich gezwungen werden, ihm alles, was ich habe, wieder herauszugeben. Ueberdem hab' ich dem Bauchendorf seine Katze mit den Dukaten abgeschnallt, wenn er nüchtern würde, könnte sein Vater eine Untersuchung anstellen, und da käm's heraus, daß er sie bei mir verloren; da käm' denn so eins zum andern, und der Ausgang aller Komödien die ich bisher gespielt, könnte verzweifelt tragisch werden. Also will ich lieber die Komödie vollständig machen, und darnach davon, meiner Mutter nach Tilsit nachreisen und sie persuadiren mit mir nach Liefland heraufzugehn, damit wir doch meinem geliebten Petersburg näher kommen. Höre nur, wenn ich nur unterdessen den Bauchendorf, so voll wie er ist, mit guter Manier an einen andern Ort aus unserm Hause transportiren

könnte, damit es nicht heißt, er habe sein Geld bei uns verloren — und weißt du was ich dazu für ein Projekt habe. Schicken wir nach dem Rittmeister zu Dobschütz, da speist er immer zu Nacht, und lassen sich den mit dem Landjunker in die Haare gerathen, der soll ihn hier auf die Straße herausschleppen, unterdessen läufst du geschwind, geschwind hinüber, und holst seinen Bedienten Adam, dem Junker zu Hülfe; vorher müssen wir aber den Koffer, wo ich alle meine Beute vorhin einpackte, schon auf's Posthaus habe bringen lassen, während dem Tumult und dem Aufstande reisen wir ganz in der Stille in aller Sicherheit fort, denn der Rittmeister wird uns wahrhaftig in keinem Argwohn haben, wenn wir so viel Zutrauen zu ihm äußern, und nach ihm schicken, uns einen unnützen Menschen vom Halse zu schaffen; und eh der Landjunker sich vernehmlich expliciren kann, müssen vier und zwanzig Stunden hingehen.

Rahel. Adam, sagten Sie, den sollt' ich seinem Herrn zu Hülfe — — o Sie wissen noch das lustigste vom heutigen Abend nicht: der Herr schläft auf Ihrem Kanapee und der Bediente schläft unter meinem Bette. Nicht wahr, ich versteh die Kunst noch besser als Sie, denn Adam war des Junkers Hofmeister, daß Sie's wissen; er ist uns allerweil' im Wege gewesen, und ein rechter Weiberfeind, doch hab' ich ihn kirr gemacht —

Julchen. Hör, mag es gehen wie es will! heute Abend müssen wir reisen; morgen ist der glückliche Tag nicht mehr, es kann uns gehn wie den Pharaospielern, die des Morgens alles wieder verlieren, was sie in der Nacht gewannen.

Rahel. Stille — da kommt er ja ungerufen —

Julchen. Wer?

Rahel. Der hochwohlgeborne Vater zu Ihrem Schmerzenskinde.

Julchen. Stellen wir uns, als ob wir ihn nicht sähen. Ich glaubt' er wäre böse, darum wollt' ich ihn besänftigen — aber nun seh ich wohl, er hält uns dafür — Ist so mein Gesicht recht finster?

Rahel. Vollkommen.

Zweite Scene.

Herr von Schlachtwitz (zu den) **Vorigen,** (einen großen Geldbeutel unter'm Arm).

Schlachtwitz. O Liebe! Liebe! Welch eine Execution bist du! Jetzt komm' ich wie einer der seinen Prozeß verloren hat, und bring meine Geldstrafe für die Beleidigungen die ich — von ihr empfangen habe. Und weil sie gegen meine vorigen Präsente ist undankbar gewesen — bring ich ihr ein neues Präsent. O Liebe! Liebe! Welch eine Exekution bist du! So arg hab' ich's doch den armen Danzigern nicht gemacht, als wir dort auf Exekution lagen. Ich sehe wohl, wenn's auf's Gelderpressen ankommt, ist Ein Julchen ärger als zehntausend Preußen. — Herz gefaßt! (tritt zu Julchen); Wie befinden Sie sich itzt, Madame?

Julchen. Was haben Sie sich darum zu bekümmern?

Schlachtwitz. Es ist genug! Ich bin genug gedehmüthigt.

Julchen. Können Sie denn nicht aufhören, einem beschwerlich zu seyn.

Schlachtwitz. Liebes Rahelchen! Sag' mir doch, was hab' ich verbrochen?

Rahel. Sie sollen uns mit Frieden lassen.

Schlachtwitz. Mein Julchen, meine Venus! Sieh hier deinen Mars zu deinen Füßen. Ich gestehe mein Verbrechen, vergieb mir nur. Sieh hier hab' ich dein Jahrgehalt verdoppelt; wenn ich was verbrochen habe, hier ist Gold dafür.

Julchen. Gold! Denk doch! Und das mit einem so erschrecklich wichtigen Ton, Gold! Und es ist noch eine Frage, ob sich's nicht in Kupfer verwandeln wird, wenn ich's anrühre. Das Kind muß eine Amme haben, die Amme muß einen Koch haben, der Koch muß einen Bedienten haben, ich muß eine Haushaltung von dreizehn Personen anfangen — oder meinen Sie daß ich das Kind eines Rittmeisters wie ein Findelkind erziehen soll?

Schlachtwitz. Sieh also, ich will dir zu deinem Jahrgehalt von diesem Gelde, das mir Herr Grünstädt eben über Tisch abgegeben, noch hundert Dukaten zu zahlen.

Julchen. Was ist das? Sind Sie unsinnig?

Schlachtwitz. Ich will noch hundert dazu legen.

Julchen. Was will das sagen? — — Rahel bring ihm das Kind nur heraus, laß ihn es selber erziehen.

Schlachtwitz. So fodern Sie, schwere Noth — so nehmen Sie alles.

Julchen. Rahel! Tragt den Beutel hinein. (Rahel geht hinein).

Schlachtwitz. Nun bist du doch wieder freundlich, mein Engelchen? (faßt sie)

Julchen (weigert sich). Lassen Sie mich gehen.

Schlachtwitz. Wie denn? Soll's immer so währen? Dieser Tag kostet mich gegen tausend Dukaten, und noch nicht's dafür erhalten.

Dritte Scene.

Herr von Bauchendorf (taumelnd zu den) Vorigen. Rahel (folgt ihm).

Bauchendorf. Wo bleibst du denn, herzallerliebstes Julchen! Ich kann ja zu nichts mit dir kommen. Da sitz' ich auf dem Kanapee und durste und — wälze mich und bin vor allzulangem Warten gar eingeschlafen. Das ist doch nicht artig, mein herzallerliebster Schatz! daß du mich so lange warten läßt; es ist Zeit zu Bett' zu gehn, Julchen.

Schlachtwitz. Wer ist der Kerl?

Julchen. Ein Herr, den ich mehr estimire als Sie.

Schlachtwitz. Als mich — bist du rasend? Hundert Quadrillionen Teufel —

Julchen. Werden Sie nur nicht wieder unnütz.

Schlachtwitz. Jetzt, da du mein Geld eingesteckt hast —

Julchen. Ich komme, Junker Bauchendorf! Was fehlt Ihnen?

Bauchendorf. Du fehlst mir, mein einziger Schatz.

Julchen. Ist das Ihr Ernst? Bin ich das?

Bauchendorf. Ja freilich bist du — ich weiß wohl, daß du nur deinen Spaß mit mir treibst, weil ich dumm bin, aber — das thut der Liebe nichts, und meine Lieb' und

Zärtlich-

Zärtlichkeit ist so groß gegen dich, daß es mir rechte Freude macht, wenn du mich zum Besten hältst.

Julchen. Dafür muß ich Sie küssen (küßt ihn lange).

Bauchendorf (an ihrem Halse). Küß nur — küß nur, he he, so lang du willst —

Schlachtwitz. Vor meinen Augen — — Weib, den Arm ihm vom Halse, oder dich und deinen Galan — (zieht den Degen).

Julchen (wendet sich gelassen um und sieht ihn eine Weile an). Herr Rittmeister — mit Eisen gewinnt man mich nicht.

Schlachtwitz. Einen solchen Nebenbuhler.

Julchen. Der aber die Kriegskunst wohl versteht.

Schlachtwitz. Einen so rauchen ungestalten ungeheuren Nebenbuhler.

Julchen. Der aber die festesten Thürme mit Gold aufzusprengen weiß. Sie lesen ja den Banier so fleißig, sind Sie nie auf die Geschichte der Danäe gestoßen?

Bauchendorf. Ja, ja, ich hab' ihr viel Geld gegeben.

Schlachtwitz (mit gesunknem Haupt und Schwerdt). Ich nicht?

Julchen. Sie nicht mir, sondern Ihrem Kinde.

Bauchendorf. Und ich habe kein Kind von ihr gesehen, und doch hab' ich ihr gegeben.

Julchen. Das machte, weil du mich um mein selbstwillen liebtest, mein Bauchendorf (küßt ihn abermal).

Schlachtwitz. Trauen Sie ihr nicht, Herr, sie will Ihnen in die Lippen beißen — lassen Sie sie los, wenn Sie wüßten, wie viel Liebhaber die schon gehabt hat —

Bauchendorf. Was? Redest du übels von meiner Herzallerliebsten. Den Augenblick heraus — (zieht den Degen).

Schlachtwitz. Wohlan denn, wehre dich — — steh Hund!

Bauchendorf (der sich hinter Julchen verbirgt). Es wäre besser, du föchtest mit Albertusthalern um sie, als mit deinem langen Degen da —

Julchen. Vortrefflich, Junker! Ein solcher Zweikampf würd' mir zehnmal mehr Vergnügen machen.

Schlachtwitz. Wehre dich —

Bauchendorf. Wenn du denn durchaus deines Lebens überdrüßig bist — (dringt auf ihn ein; Schlachtwitz weicht zurück).

Schlachtwitz. Wir wollen mit Albertusthalern fechten.

Bauchendorf. So fang' du zuerst an, fang' an.

Schlachtwitz (zieht seinen Beutel hervor). Nun Junker! Wird's —

Bauchendorf. Es soll schon werden — fang' du nur an!

Schlachtwitz. Ich hab' ihr heut an baarem Gelde gegeben zweitausend Thaler.

Bauchendorf. Und ich hab' ihr schon in allem gegeben — gegeben — gegen die hundert Gulden, und werd' ihr noch viel geben, wenn sie's braucht.

Schlachtwitz. An Stoff und Seidenzeug —

Bauchendorf. Und wollene Strümpfe und drei Scheffel Erbsen und — und noch viel andere Sachen.

Schlachtwitz. Nun denn, wann kommt Ihr Beutel zum Vorschein, Junker? —

Bauchendorf. Laß mich doch nur, ich werd' ihn schon zum Vorschein bringen, wenn's Zeit ist. Du trägst deinen in der Hosentasche, und ich hab' meinen um den ganzen Leib geschnallt.

Schlachtwitz. Hier, Julchen, sind zwanzig Dukaten Holländisch.

Julchen. Ich dank' Ihnen — — heb auf, Rahel.

Schlachtwitz. Das machen vierzig Thaler Albertus — wird's bald, Jun er?

Julchen. In aller Welt, Junker Bauchendorf! Lassen Sie sich doch nicht auslachen! Fürchten Sie sich vor jemand?

Bauchendorf. Nein, in der That — ich fürchte mich nicht — aber ich habe vorhin den Adam in der Kammer gesehen, und aufrichtig zu gestehn, ist dies das Geld für die Mastochsen, das der Metzger Krell mir abgegeben hat, und ich muß es noch heut Abend meinem Vater abgeben, sonst verräth mich der Adam, und dann setzt es — sehen Sie wohl.

Schlachtwitz. O ho, Herr Strohjunker! Hat es die Bewandtniß mit Ihren Präsenten —

Julchen. Pfui pfui, Junker Bauchendorf! Das hätt' ich mir doch nimmer von Ihnen vorgestellt — kommen Sie hinein, Herr Rittmeister. (Schlachtwitz geht hinein).

Bauchendorf (hält Julchen zurück). Nein nein, meine Herzallerliebste! Eh der Kerl soll mit dir zu Bette gehn — — hier hast du den ganzen Gürtel, hier hast du — (knüpft

sich die Weste auf) O weh mir! — Nichts mehr da! O weh mir, (rauft sich das Haar) Nun ist's zu Ende mit mir —

Julchen. Stille, Herr von Bauchendorf! Ich will Ihnen die ganze Wahrheit gestehen. Der Rittmeister fand Sie vorhin auf dem Kanapee schlafend, und hat Ihnen den Gürtel abgeschnallt. Und von Ihrem Gelde hat er mir die zwanzig Dukaten gegeben:

Bauchendorf. Der verfluchte Rittmeister — was soll ich nun mit ihm anfangen? Ich will ihn todtschlagen.

Julchen. Hören Sie nur, ich will Ihnen einen guten Rath geben. Derweil er hier drin ist und auf mich wartet, gehen Sie in sein Quartier, er logirt beim Herrn Döbschütz, und ich habe den Schlüssel zu seiner Stube, denn ich hab' ihn vorhin drum gebeten, um mein Kind alle Abend wenn's dunkel wird, zu ihm zu bringen. Er hat auf seinem Tisch einen Beutel mit dreihundert Dukaten liegen, die er heut einem Major im Piquet abgenommen hat, also den können Sie immer zur Revange zu sich stecken — geschwind geschwind, laufen Sie, eh er heraus kommt (Bauchendorf, nachdem er einen Schlüssel von ihr genommen, läuft ab).

Letzte Scene.

Schlachtwitz.

Schlachtwitz (kommt heraus). Nun wie lange währt's, Julchen — wo ist der Strohjunker geblieben?

Julchen. Ha ha ha, stellen Sie sich das Spektakel vor, er wollte seine Katze abschnallen — und sie war nicht mehr da, ha ha ha! Aber, Herr Rittmeister! Wenn Sie nicht wollen, daß er in besoffenem Muth wunderliche Streiche in Ihrem Zimmer anfangen soll, so gehn Sie ihm nach; er lief fort und sagte, er wollte Ihre Thür aufbrechen; es könnte nicht anders seyn, Sie müßten ihm sein Geld genommen haben, weil Sie ihn zum Zweikampf herausgefordert — er will sich an Ihren Meublen schadlos halten.

Schlachtwitz. Sackerlot! Und ich habe zu Hause offen gelassen — ich bin gleich wieder hier (läuft ab).

Julchen. Nun, Rahel, geschwind! — Laß den Koffer auf's Posthaus tragen, komm! Schließ das Haus zu — und dem Fischer schicke sein Kind zurück.

Rahel. Ist alles geschehen — Koffer und Kind ist schon fort durch die Hinterthür. Ich habe gleich gemerkt, daß das so ein Ende nehmen würde. Aber was fangen wir mit dem Adam an? der ist wie todt, wir bringen ihn nicht fort.

Julchen. Laß ihn liegen! Schließ nur das Haus zu! desto besser! Wenn er erwacht, wird er glauben, geträumt zu haben. Wo hast du die zwanzig Dukaten gelassen — komm nur geschwinde! Heute geht die Post nach Tilsit, und wenn wir zu spät kommen, so nehm' ich eine Miethkutsche bis in's nächste Dorf — — wie werden die gerupften Gänse hinter uns her gacksen! —

Die Türkensklavin.

Personen.

Sebastian, ein junger Wiener.

Herrmann, sein Bedienter.

Lips Rustan, einäugig.

Kuhlmann, ein Maqueraut.

Feyda, Zigeunerin.

Selima, Türkensklavin.

Hirzel, ein reicher Jude.

Smelinskoy Budowitzky, verabschiedeter Offizier, aus der Bulgarey.

Erster Akt.

Erste Scene.

Es ist Nacht.

Herrmann (trägt) Sebastian (die Laterne vor).

Herrmann.

Wohin denn, daß ich fragen darf? So spät und noch so geputzt — gewiß in's Tripot wieder; nicht?

Sebastian. Ei was, ich rühre keine Karte mehr an — die Liebe ruft mich.

Herrmann. Und wohin denn, wenn ich bitten darf —

Sebastian. Siehst du jenes kleine rothe verschloss'ne Thürchen?

Herrmann. Hm! Nun merk ich. — (schüttelt den Kopf).

Sebastian. Zieh den Hut vor ihr ab, gleich.

Herrmann. Den Hut?

Sebastian. Den Hut. —

Herrmann. Nehmen Sie mir's nicht übel, haben Sie's hitzige Fieber? Warum soll ich denn den Hut vor der Thür abziehen? In einem Bordell dazu —

Sebastian. Es ist die schönste Thür die ich kenne, die Thür zu einem Schatz — ich sage dir Herrmann, ein Mädchen, o ein Mädchen, auf dem ganzen Erdboden find'st du nicht ihres Gleichen.

Herrmann. Aber Herr, ist denn das recht, ein unschuldiges Kind zu verführen.

Sebastian. Verführen? — Du hast wunderliche Gedanken von mir. Ich sage dir, Herrmann, ich bin nicht mehr der vorige; das Mädchen hat mich ganz umgekehrt.

Herrmann. Ich meine nur so, ich weiß wie's der Kuhlmann zu machen pflegt. Lockt honnetten Leuten die Kinder aus den Häusern, bisweilen gar Eheweiber, und läßt sich dafür bezahlen. Aber Sie sollten sich doch in Acht nehmen, Herr Sebastian. Solche Sachen kommen aus, und wenn Ihre Vormünder und Verwandten so etwas erfahren.

Sebastian. Wozu dient das Geschwätz?

Herrmann. Niemand verbietet Ihnen, was feil geboten wird, zu kaufen, oder öffentliche Landstraßen zu gehen, nur müssen Sie sich durch kein verzäuntes Feld oder Gärten Fußsteige machen. Wenn Sie verheiratheten Frauen und unschuldigen Mädchen nur keine Netze ausstellen, so mögen Sie mir zu Gefallen besuchen wen Sie wollen, und zu welcher Zeit Sie wollen.

Sebastian. Hört doch den Moralisten! Du weißt also noch nichts von der schönen Türkensklavin, die Kuhlmann neulich vom Lande von seiner Schwester hereingebracht hat. Sie ist ihm als ein zartes Kind von einer Zigeunerin, die noch bei ihr ist, für einige Bouteillen Wein verkauft worden; er hat sie, wegen ihrer seltnen Schönheit, auf dem Lande erziehen lassen, sie ist unschuldig wie ein neugebornes Lamm, und schön wie ein vom Himmel herabgestiegner Engel, (faßt ihn an der Hand) und liebt mich, Herrmann, liebt mich —

Herrmann (dem die Laterne aus der Hand fällt). Nun — da haben wir's — jetzt mag sie uns eine Laterne schaffen, wenn sie Sie beliebt, sonst müssen wir die Nacht auf der Britsche schlafen.

Sebastian (heftig, sich mit der Hand vor die Stirn schlagend). Und — Kuhlmann — will sie verführen — es ist ein Graf Pudewitz hier, der ihm hundert Dukaten für drei Nächte geboten hat — o ich möchte den Geist aufgeben, wenn ich daran denke.

Herrmann. Können wir sie nicht entführen?

Sebastian. Entführen! Weißt du auch, was du redst. Kuhlmann schläft hier in der Kammer an der Straße, siehst du nicht, daß er noch Licht brennen hat. Er ist wassersüchtig dazu; fast die ganze Nacht ist er wach, und überdem, die alte Zigeunerin verläßt sie keinen Augenblick. Ich habe sie mit einigen Flaschen Wein bestochen, daß sie mir sie des Nachts herunter führt.

Herrmann. Könnten Sie dem alten Kuhlmann nicht etwas anbieten, Ihnen zu Zeiten nächtliche Visiten zu erlauben.

Sebastian. Er nimmt nichts, der Hund! Ich hab' es schon versucht, er fürchtet sich, der Graf möcht' es erfahren, und dann wär sein ganzer Gewinnst dahin. Indessen hab' ich ihn doch dahin gebracht, daß er den Grafen von einer Zeit zur andern aufhält; aber jetzt bin ich verloren, wenn mir Lips Rustan von meinem Vetter aus Ungarn kein Geld mitbringt. Ich kann hier in Wien nirgends was bekommen, und meine Vormünder sind noch härter wie Felsen; Moses selbst würde kein Wasser aus ihnen heraus schlagen.

Herrmann. Nehmen Sie mir's nicht übel, wenn ich in Ihrer Stelle wäre, ich ließ alles drunter und drüber, und mischte mich in den ganzen Handel nicht. Sich unnöthige Pein zu machen! Nein, wo so viel Dornen sind, da lohnt's der Mühe nicht, nach einem kleinen Röschen zu haschen, das vielleicht lange so schön und unberührt nicht ist als Sie sich einbilden. Da lob ich mir die erste beste Mohnblume, bei der man sich die Hände nicht zersticht. Haben Sie schon viel mit ihr gesprochen? Hat sie Ihnen schon viel erlaubt?

Sebastian. Wofür hältst du sie denn? Sie ist so keusch gegen mich, als ob sie meine Schwester wäre; es müßte denn seyn, daß in ihren Küssen mehr Feuer ist — o neulich sind ihre Thränen auf mein Gesicht herabgefallen, Herrmann! Was war das für eine Empfindung! Sie hat mich beschworen, sie aus den Händen des gottlosen Kuhlmann zu erretten, sie weiß seine verfluchten Anschläge nicht, aber sie merkt doch, daß sie an keinem Ort ist, der sich für sie schickt. Sie ist von guten Eltern, sie hat mich versichert, sie erinnere sich noch wohl, daß ihr Vater Bediente und Pferde in Menge gehabt, und in einem prächtigen Pallaste gewohnt hat, der in Feuer aufgegangen, bei welcher Gelegenheit Fenda sie gestohlen hat.

Herrmann. Je nun, wenn Lips Rustan kommt, was ist denn mit Lips Rustanen auch? Ich setze den Fall, er bringt Ihnen Geld, woran ich doch noch sehr zweifle, und Sie erhalten von Kuhlmannen Aufschub — ja was hilft Ihnen das?

Sebastian. Ach Aufschub, Herrmann, nur Aufschub — dem Delinquenten, der einen Tag gewinnt, ist dieser Tag

eine Ewigkeit. Vielleicht find ich in der Zeit Mittel aus — ich will alle meine Freunde aufbieten, mir bei der Entführung hülfreiche Hand zu leisten. Noch mehr; eins ist, das mir sehr vortheilhaft dazu werden kann: schon vor drei Jahren hat ein alter Offizier aus Ungarn oder der Bulgarei, ich weiß nicht wo er her ist, ihm vierhundert Dukaten für die Türkensklavin geboten, er hat sie auf dem Lande gesehn, und will sie einem Kaufmann aus Smyrna verhandeln. Sie sind einig geworden, und haben einen Contrakt mit einander aufgesetzt, ich weiß die nähern Bedingungen nicht, aber — kurz, es wäre was zu machen, wenn ich nur Geld hätte. — Lips Rustan hat die Sache, wie er sich ausdrückt, in seinem Magen in weitere Ueberlegung genommen, sobald er sie verdaut hat, will er mir seinen ganzen Anschlag mittheilen; er will sich bei Gelegenheit seiner jetzigen Reise zugleich in Ungarn nach dem Offizier, und nach allen kleinen Umständen dieses Handels erkundigen.

Herrmann (gähnt). Machen Sie nur, daß Sie vorgelassen werden, und daß wir bald nach Hause kommen; es ist so was kalt, und mich fängt an zu schläfern.

Sebastian. Gieb mir die Flasche her, die du zu dir gesteckt hast.

Herrmann. Wollen wir eins trinken?

Sebastian. Die alte Feyda schläft hier an der Thür, ich darf nicht Lärmen machen, vielleicht wacht der alte Kuhlmann noch, aber — du weißt, wie versoffen sie ist; ich will Wein auf die Thürpfosten und Schwelle gießen, sobald sie den Geruch merkt, wacht sie mir gleich auf.

Herrmann. Eine ganz neue Manier zu klingeln, in der That. Und für den alten Schlauch wären alle die drei Flaschen, die ich mitgenommen? Nun, bei meiner Ehre, es macht so kalt und ich dachte, Sie hätten für mich sorgen wollen, daß ich doch einen kleinen Zeitvertreib hätte, derweil Sie sich an Ihrer Türkensklavin wärmen.

Sebastian. Was sie übrig lassen wird, ist für dich — gieb nur her.

Herrmann. Ja und wie groß müßte der Fluß seyn, den das Meer nicht verschlingt. — Sie gießens an die Erde — o das ist nicht erlaubt, wie Sie mit der Gottesgabe umgehn.

Sebastian. Lustig, liebe Thür! Trink meine behende Thür, und mach deiner Hüterin auch Lust zu trinken — ha wie sie aufspringt, wie von einer Petarde — allerliebster hurtiger Thürangel.

Herrmann. Lassen Sie uns ein wenig zurückziehn — — ob's auch Feyda ist, es könnte wohl gar Herr Kuhlmann selber — (treten zurück).

Zweite Scene.

Feyda (zu den) Vorigen.

Feyda. Geruch von altem Wein ist mir in die Nase gestiegen, der, der lockt mich aus meinen Kissen durch die finst're Nacht hieher. Wo, wo ist er? Nahe bei mir ist er, ich rieche ihn, ich schmeck ihn, ich fühl ihn — ach, ich will ihn umarmen. (fällt auf die Schwelle nieder) Ach, wo bist du, mein Herzchen, wie kräftig duftest du mir entgegen, alle köstliche Salben sind Pferdepisse gegen dich; du bist mir köstlicher als Myrrhen und Casia, ja wo du hingegossen bist, da will ich begraben liegen. Du hast meine Nas' erquickt, komm, komm nun auch in meinen Schlund hinab; komm, komm, wo bist du? laß deine kalte kalte Tröpfchen langsam in meinen Schlund hinabgleiten, wo bist du — ich will dir nach — ich will dir nach, und sollt ich bis an's Ende der Welt gehn (rafft sich auf und fängt an zu tappen).

Sebastian. Für die hätten wir einen ganzen Anker mitnehmen können.

Herrmann. O eine ganze Weinlese würd' ihr nicht genug seyn.

Feyda. Kinder — wer redt da?

Sebastian. Guten Abend, Feyda — kennst du mich?

Feyda. Hast du Wein?

Sebastian. Freilich hab' ich, ich bin Sebastian; dir den Schlaf zu befördern und den Husten zu vertreiben, hab' ich mitgebracht — gieb her, Herrmann.

Herrmann (indem er ihm die Flasche reicht). Daß du dich doch in Gift verwandeln möchtest.

Feyda. So komm doch näher her zu mir, Sebastian.

chen, Engelchen, so mach doch größ're Schritte her zu mir. (reißt ihm die Flasche aus der Hand) O weh mir, ich verschmachte.

Sebastian. Nun trinkst du ja.

Feyda (indem sie immer trinkt und wieder absetzt). Ja — aber — es währt so lange.

Herrmann. Nun — habt Ihr Euren verschimmelten Magen ausgeschwenkt?

Feyda (wie oben). Still, mein Herz — ah solcher Magentropfen kann man nicht genug zu sich nehmen.

Sebastian. Werd ich Selima heut sprechen, Feyda?

Feyda (thut einen langen Zug). Ach —

Sebastian. Willst du was?

Feyda. Ich will —

Herrmann. Ja ich will auch — dich auf den ersten besten Zaunpfahl spießen, durstiger Frosch du.

Sebastian. Schweig, sag ihr nichts übels.

Herrmann. Ich möcht ihr lieber übels thun.

Sebastian. Hör, Mütterchen! Wenn du wüßtest wie mir zu Muth ist.

Feyda (trinkt). O mir ist herrlich zu Muthe.

Sebastian. Werd ich denn Selima nicht sehen?

Feyda. Wenn du mir noch eine Flasche versprichst.

Sebastian. Einen ganzen Weinberg will ich dir vor die Thür pflanzen.

Feyda. Ich komme sogleich — nur hübsch still und friedsam — (geht hinein).

Sebastian (umarmt Herrmann). O Herrmann, wie glücklich bin ich.

Herrmann. Ja damit ist's nicht ausgemacht. Mich friert und schläfert, was geht mich Ihre Liebeshistorie an? Wenn's noch mit Ihnen wäre, wie ich's in der Komödie immer gesehn habe: allerweil hatte des Herrn sein Liebchen etwas schnippisches von Kammerkätzchen bei sich, da der Bediente doch auch sein Schnittchen machen konnte; aber Sie, mit Ihrer alten Feyda da, die mich noch dazu um meinen Wein bringt, das ist wahrhaftig nicht christlich, Herr —

Sebastian. Wo bleibt sie dann, die alte Hexe — das ist nicht auszuhalten, wie lange —

Herrmann. Ich will lieber klingeln, daß sie den wassersüchtigen Herrn Kuhlmann karessiren können — wie ich

die weinsüchtige Frau Feyda — da hör ich sie ja schon treten. Heida, Frau Feyda —

Sebastian. Stille doch —

Dritte Scene.

Feyda (führt) Selima (heraus zu den) Vorigen.

Feyda. Tritt doch leise, Kind, laß die Thür nicht knarren, daß Herr Kuhlmann nicht aufwacht — wart, ich will Wasser auf die Thürangeln gießen, daß sie nicht knarren.

Herrmann. Die versteht das Ding besser als Sie, Herr! Giebt der Thür Wasser zu saufen, und behält den Wein für sich.

Selima. Wo bist du der mich vor den Divan der Liebe hat laden lassen? Hier bin ich, hier stelle ich mich.

Sebastian. Hier stelle ich mich gleichfalls, und würde Todesstrafen verdienen, wenn ich's nicht thäte.

Selima. In der That, Sebastian! Es ist ungerecht — einen ganzen Tag dich nicht zu sehen und dich so lieb zu haben —

Sebastian (faßt Herrmann heftig an). Herrmann!

Herrmann (aus dem Schlummer auffahrend). Potz tausend was ist —

Sebastian. Bin ich nicht ein Prinz?

Herrmann. Ja ein Prinz, der kein Geld im Beutel hat.

Sebastian. Hast du jemals, wirst du jemals solche Schönheit sehen?

Herrmann. So reden Sie denn mit Ihrer Schönheit, und lassen Sie ehrliche Leut' in Ruhe. Aber sie beißt glaub' ich, Sie fürchten sich ihr ja zu nah zu kommen.

Sebastian. Eine Umarmung, meine Selima.

Selima. Da bin ich — umarm mich.

Sebastian (umarmt sie). O für dich — tausend Tode wollt ich für dich leiden — ich muß dich retten, ich muß dich befreien, bei'm hohen Himmel! wenn er sich nicht durch Geld gewinnen läßt, so soll die Gewalt —

Herrmann (dem Feyda, dieweil er schläft, heimlich die dritte Flasche aus dem Sack zieht). Au weh — was ist das —

Sebastian (hält ihm den Mund zu). Bösewicht, wenn Kuhlmann uns hört —

Herrmann (halb in Sebastians Hand gemurmelt). Aber das ist ja des Teufels zu werden mit der alten Hexe, da säuft sie mir meinen letzten Tropfen Wein aus —

Sebastian. O meine Selima, nur drei Tage noch erhalte deine Geduld in Athem. Ich will Anstalten machen — und sollt ich die halbe Stadt in Bewegung bringen, den alten unbarmherzigen Bösewicht —

Selima. Still, mein Lieber! er ist so hart nicht als du glaubst, er hat mir noch keinen Schlag gegeben.

Sebastian. Wie Selima, einen Schlag — er müßte ja fürchten, daß ein Donnerstreich auf der Stell' ihm den Arm lähmte.

Selima. Und er kann mir doch nicht wehren dich zu lieben, auch wenn er mich schlüge. Nie, nie, wird er das über mich können, oder müßte mir diese liebeskranke Seele wegnehmen.

Sebastian. O der Barbar! O der Unmensch! O das Ungeheuer, das Ungeheuer!

Herrmann (der abermals aus dem Schlaf auffährt). Mein Herr, ich kann's nicht lassen, ich muß Ihnen den Text lesen: ein bischen lieben ist ganz gut, aber ohne Sinn und Vernunft, das taugt wahrhaftig zu gar nichts.

Sebastian (umarmt Selima). O ihr Könige, nun behaltet eure Königreiche, ihr Wucherer behaltet eure Goldgebirge, — laßt mir, laßt mir Selima nur —

Herrmann. Werden Sie denn nicht bald schlafen gehn, Herr! Es fängt an zu tagen.

Sebastian. Schweig!

Herrmann. Schlafengehn! —

Sebastian. Ich schlafe schon.

Herrmann. Aber ich nicht — Mamsell, Sie können es vor Gott nicht verantworten, daß ich unschuldiger Weis' um Ihretwillen wachen soll.

Selima. Guter Mann, wenn dich jemand vom Tisch jagte, und du hättest noch kaum angefangen zu essen.

Herrmann. Sag' ich nicht? Einer so gut wie der andere, beide nicht recht bei sich — wie jämmerlich sie da stehn. Ich glaube, Herr Sebastian hat die Sprache verloren. (zupft ihn) Schlafengehn —

Selima. Ist das nicht ein Unglück.

Sebastian (schlägt ihn). Bösewicht, Verräther!

Herrmann (schreit, aber leise). Zu Hülfe alles was Leben hat! Herr Kuhlmann, Herr Kuhlmann! —

Selima. Ich zittere.

Sebastian. Wo du ein Gelaut von dir giebst, so stoß ich dich über'n Haufen.

Selima (hält Sebastian zurück). Du thust nur deiner Hand wehe, laß ihn.

Herrmann (kommt wieder näher). Ist das recht? Für meine Moralen mir Prügel, ist das recht? Wahrhaftig, es bringt Ihnen viel Ehre, daß Sie mir mit Ihren Fäusten beweisen wollen, wie lieb Sie die Mamsell da haben.

Selima. Ich muß dich verlassen, liebster bester Sebastian; ich höre Geräusch in des alten Kuhlmanns Kammer, vermuthlich ist er aufgewacht — wie lang, ich beschwöre dich! werden wir müssen so verstohlner Weise zusammen kommen.

Sebastian. Noch heut, meine Seele, erwart ich einen Expressen aus Ungarn, der mir Geld bringen soll.

Selima. O du zögerst gar zu lange.

Sebastian. Nun bei'm Himmel! Du sollst nicht drei Tage in diesem Hause bleiben, und ich will dich so frei machen, wie die Lerche die vor Muthwillen über die Wolken hinauszirkelt.

Selima. Halt Wort, böser Junge! Ein Küßchen eh wir scheiden.

Sebastian. Wenn mir ein Königreich geboten würde, geschwinder führ' ich nicht zu — Wann sehn wir uns wieder?

Selima. Mach, daß du diese Frage nicht mehr nöthig hast. — Wenn du mich liebst, so mach', daß ich für dich leben und sterben kann (trippelt mit Fedda hinein).

Sebastian. So geschwind, meine Selima — Ich bin des Todes, Herrmann.

Herrmann. Und ich des Schlafs mit Leib und Seele — kommen Sie doch nur.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Kuhlmann. (Hernach) **Herrmann.**

Kuhlmann (mit Tüchern um den Leib).

Ich merke schon, es hilft alles nichts; ich hab' ein Morgenlied von drei und zwanzig Versen gesungen, und doch will's nicht besser werden. Das Wasser steigt mir bis an's Kinn, mir ist, als ob ich Zwillinge im Leibe hätte; ich muß mich nur ein wenig bewegen, sonst berst ich noch auseinander —

Herrmann. Da muß ich schon wieder zum Herrn Thales, und ein Frühstück für fünf Personen bestellen; Herr Thales wird des Bestellens auf Conto auch auf die Länge überdrüßig werden — jedoch, Lips Rustan bringt uns gewiß was mit, sonst würd' er so lange nicht außen bleiben. Kein Wetter und kein Weg hätt' ihn abgehalten, und wenn die Welt im Sturm hätt' untergehen wollen, er stände gewiß jetzt schon wieder hier an seiner Krippe.

Kuhlmann. Das ist ja der Herrmann — wo ich mich nicht irre — vom Herrn Sebastian — (indem er auf ihn zugehn will, stößt Herrmann, der in tiefen Gedanken geht, hart auf ihn). Au weh — mein Leib platzt auf —

Herrmann (erschrickt). Ha verzeihen Sie — (vor sich) den sollt' ich kennen — (zu ihm) es ist so ungewöhnlich früh — o Himmel, nun kenne ich Sie ja, an Ihrem Bauch; ihr Gesicht ist völlig unkenntbar geworden. Wie geht's, Herr Kuhlmann?

Kuhlmann. Ihr solltet Euch doch in Acht nehmen, einen Kranken zu überrennen — So so, geht es mir, ich lebe noch, das ist alles —

Herrmann. Und das ist auch genug für Sie — Aber was fehlt Ihnen denn?

Kuhl-

Kuhlmann. Die Gesundheit fehlt mir; es ist kein Glied an meinem ganzen Leibe das mir nicht weh thut — ich glaub', ich fange schon an bei lebendigem Leibe zu verwesen.

Herrmann. Das ist betrübt. Ohnmaßgeblich dächt ich, Sie ließen sich einsalzen, eh das geschieht.

Kuhlmann. Er ist mir ein sauberer Medikus — aber hör Er doch, vielleicht versteht Er sich auf Träume besser — Er kennt doch das arme Waislein, das ich mit großem schweren Gelde einer alten Zigeunerin abkaufte, und aus christlichem Mitleiden in mein Haus nahm. Was meint Er wohl, daß das bedeuten mag: diese Nacht däuchte mich, ich sah ihren seligen Vater im Monde; er saß an einem langen langen Tisch weit weit von mir, und kam nicht einmal zu mir, der Esel, sich für das Werk der Barmherzigkeit zu bedanken, das ich seiner Tochter doch erwiesen habe.

Herrmann. Ei, ei!

Kuhlmann. Ich stand endlich auf und dachte, du mußt doch zu ihm gehn, weil doch die Leute dort oben mehr wissen als wir, und ihn fragen, ob er mir nichts anzeigen könnte, das gut wider die Wassersucht —

Herrmann (steht auf und erschrickt). Hilf Himmel! Lips — (stößt Kuhlmann fort) Ein andermal — mach' Er sich Motion Herr, das ist gut gegen die Wassersucht — (läuft einige Schritte zurück) Herr Sebastian — heraus, Herr Sebastian, Lips ist da, Lips, Lips — ich lauf zum Herrn Thales. (ab)

Kuhlmann. Ich glaube der Teufel plagt die Leute. (geht brummend ab)

Zweite Scene.

Sebastian (kommt vor die Thür im Schlafrock). Lips Rustan (in einiger Entfernung, zu Fuß, bläst von Zeit zu Zeit in ein Posthorn, das ihm an der Hüfte hängt, und klatscht dazu).

Sebastian. In der That, er ist es — zu Fuß — das ist kein gutes Anzeichen.

Lips (schreiend und blasend). Aus dem Wege, Bekannte und Unbekannte — daß sich jedermann vor Schaden und Unglück hüte — Platz! Ich habe Geschäfte, Platz! Wer es auch sey, reich oder arm, vornehm oder gering, Soldat

oder Gelehrter! Rathsherr oder Stutzer — aus dem Wege unnützes Geschmeiß, stört einen Mann von Geschäften nicht —

Sebastian. Ein Glück daß es so früh ist, daß kein Hahn ihm in den Weg kommt, geschweige ein Mensch.

Lips. Sagt mir, ihr Nachbarn, ihr Freunde und Gönner alle die ich in Wien habe, sagt mir, wo find ich den Herrn Sebastian, ich hab' ihm Nachrichten zu bringen, woran das Wohl von Europa liegt.

Sebastian. Er wird mich nicht eher sehn, als bis ich ihn über'n Haufen renne —

Lips. Ich höre eine Stimme — wer redt hier?

Sebastian (stößt ihn). Willkommen Lips! Ich sterbe, dich zu sprechen.

Lips. Sebastian — ich werde toll vor Freude.

Sebastian. Gieb mir deine Hand — von wo kommst du? Wie steht's mit meinen Hoffnungen?

Lips. Vom Posthause — wie steht's mit meinen?

Sebastian. Welchen?

Lips. Bei Herrn Thales — ich möcht in die Knie sinken.

Sebastian. Vor Müdigkeit?

Lips. Vor Hunger — gebt mir doch einen Stuhl her — (Sebastian reicht ihm einen, er setzt sich) In drei Tagen nichts gegessen — vor lauter Eilfertigkeit — weh mir —

Sebastian. Gebt doch ein Glas Wasser, hurtig — wie bleich er wird.

Lips. Mir wird übel —

Sebastian (ruft in's Haus). Wasser! — Willst du Wasser?

Lips. Ja wo Rindfleisch drin gekocht hat.

Sebastian. Hol dich der Henker.

Lips. Er hat mich schon geholt. — Nichts von Essen zu sehn, ihr Bösewichter! Das Maul ist mir bitter, die Augen sind mir trocken, die Kehl' ist mir blind — o Himmel noch nichts —

Sebastian. Du sollst gleich bekommen — nun sag mir doch — (Lips schüttelt den Kopf und winkt mit der Hand) Herrmann wird dir gleich etwas bringen —

Lips (schreit). Nicht etwas — viel, viel, du von Gott verlassener Filz.

Sebastian. Für fünf Personen, Schreihals — nun sage mir doch, erzähle mir doch vorher —

Lips. Ich kann kein Wort reden.

Sebastian. Nur mit einer Silbe — wie steht's mit deinem Auftrage?

Lips. Zum Entzücken — ich habe nichts mitgebracht.

Sebastian. So bin ich verloren —

Lips. Nun nun, ich will Sie schon wiederfinden, wenn ich erst werde gegessen haben.

Sebastian. Sage mir alles, ich beschwöre dich —

Lips. Mit hung'rigem Magen?

Sebastian. Desto besser kannst du hernach essen.

Lips. So hören Sie nur, kurz und bündig. Kaum war ich in Ofen angelangt, so ging ich zu Ihrem Vetter, und machte ihm lange und breite Complimente die Kreuz und die Queer, aber er antwortete mir kurz und bündig, er könnte Ihnen nichts vorschießen, er hätte kein Geld —

Sebastian. Du bringst mich um mit deiner Erzählung.

Lips. Leben Sie nur noch ein paar Minuten, wenn's Ihnen beliebt, bis ich auserzählt habe. Damit geht Lips Rustan also ganz betrübt davon und auf's Kaffehaus; da kommt ein großmächtiger langer Offizier auf mich zu, den ich mich erinnere, vor drei Jahren einmal in Wien gesehn zu haben, der zieht seine ung'rische Mütz' vor mir ab, und das mich gefragt, wie ich nach Ofen komme: kurz wir werden gleich so vertraut mit einander als Brüder und Schwester, er frägt mich nach Wienern, ich frag ihn nach Ofnern, die ich in meinem Leben nicht gekannt habe: kurz, ich gebe ihm Nachricht von allem, ich erzähl' ihm von den Wiener Gelehrten, und vom Wiener Theater, und von den Wiener Lustbarkeiten, daß ihm das Wasser ordentlich aus dem Munde dabei lief, endlich so kommen wir denn auch in der Ordnung, mit Respekt zu sagen, auf die H*renhäuser, und da in der Ordnung auch auf unsern Herrn Kuhlmann, und da — was meinen Sie, erfahr' ich alles was wir wissen wollten. Er hat hier beim Juden Hirzel vierhundert zwanzig Dukaten deponirt, und die will er durch einen Expressen heben lassen, weil er jetzt endlich Nachrichten von dem Kaufmann aus Smyrna hat, daß er ihm fünfhundert für das Mädchen wieder geben will; denn kurz und gut, der Offizier war derselbe, von dem Ihnen der alte Kuhlmann erzählt hat —

Sebastian. O desto schlimmer für mich, desto schlimmer für mich.

ihn nur erst böse machen, damit sein letzter Gran Verstand in der Hitze davonfliegt. (schlägt ihm von hinten aus aller Macht auf die Schulter) Jud!

Hirzel. Behüt mich Gott, was will Er, ihr unverschämte Gojim, kommt Ihr ehrlichen Leuten alleweil in die Queer, daß Ihr verbannt wär't, daß Euch grünes Gras möcht' vor Eure Thür wachsen.

Lips. Schimpft Ihr? Wißt Ihr mit wem Ihr sprecht?

Hirzel. Ja wohl weiß ich mit wem ich sprech', ich sprech' mit einem Flederwisch. Sieht Er, Gott hat ihn schon gezeichnet, daß sich jedermann vor ihm in Obacht nehmen soll, Einauge —

Lips. Mein Aug' ist mir mit einer Kanonenkugel ausgeschossen worden.

Hirzel. Warum nicht lieber mit einem Erbsentopf — aber was steht Er denn hier, will Er was von mir, so sag Er mir's, wo nicht, so pack' Er sich —

Lips. Ich bitte mir aus, der Narben nicht zu spotten, die ich für's Vaterland und für meinen Hauptmann trage — Weiß Er mir zu sagen, wo ich den reichen krummen Juden Hirzel antreffe?

Hirzel. Ich kenne wohl einen reichen Juden Hirzel, aber ich kenne keinen krummen, bei meiner Ehre. Was will Er von ihm, was begehrt Er von ihm?

Lips. Ich hab' ihm von meinem Hauptmann Gmelinskoy Budowitzky ein Paar Worte in's Ohr zu sagen.

Hirzel. O weh mir, den Namen kenn' ich; er nimmt mir in meinem Buch allemal die halbe Seite weg. Was begehrt der Herr Hauptmann von mir?

Lips. Ich soll dem krummen Juden einen Petschierring zeigen.

Hirzel. Nun ja doch, so zeig Er mir nur her.

Lips. Wer? Was? Sie werden doch nicht der Herr Hirzel selber —

Hirzel. Nun ja doch; was macht Er denn für Um-Umstände, Moses Hirzel heiß ich; so zeig Er doch nur her.

Lips. So bring ich Ihnen denn ein groß freundliches Compliment vom Herrn Hauptmann Gme —

Hirzel (steckt die Finger in die Ohren). Verschon' Er mich, verschon' Er meine Ohren mit dem entsetzlichen Namen.

Ich mach' nie feine Complimente, ich verlang' sie auch nicht. Und wer ist Er denn, Monsieur, wer ist Er denn?

Lips (überreicht ihm den Ring). Sie werden das Wappen kennen.

Hirzel. Ei ja doch! ein Elephant mit einem Thurm: das kenn' ich, das kenn' ich (sieht von Zeit zu Zeit bald auf den Ring bald Lipsen in's Gesicht).

Lips. Er würde mir gewiß einen Brief mitgegeben haben, wenn er nicht eben am hitzigen Brustfieber krank zu Bette läge.

Hirzel. Am hitzigen Brustfieber, ist die Krankheit gefährlich? Ich bitt Ihn, Monsieur, was hat der Medikus für Hoffnung gegeben —

Lips. Die allerbeste die man geben kann; er wird bald im Stande seyn, aufzustehen, und dann ist das erste was er vorhat, eine Reise nach Wien —

Hirzel. O weh mir, eine Reise nach Wien — aber wo ist denn sein Kammerdiener George, den er mir versprochen hat, zuzuschicken.

Lips. Der ist im rothen Meer ersoffen, bei'm letzten Seetreffen; Sie wissen wohl, dort bei Palmyra, in der letzten Campagne die mein Herr mitmachte.

Hirzel. Ich lese die Zeitungen nicht: aber wer ist Er denn, Monsieur, wer ist Er denn? — Und er will selber nach Wien kommen? Warum denn?

Lips. O wenn ich Ihnen eine Beschreibung davon machen wollte, die Haare würden Ihnen wie Borsten emporsträuben. Die feindlichen Schiffe —

Hirzel. Pfui, schäm' Er sich, verdammter Gojim — aber warum kommt denn sein Herr selber nicht? Ich will warten bis er selber kommt —

Lips. Er wird, sag ich Ihnen, sobald er wieder hergestellt ist — Sie wissen doch, daß er vor drei Jahren, als er in Wien gewesen war, kurz drauf sich bei'm Tottlebenschen Corps in Dienste begab —

Hirzel. Aber warum hat denn sein Herr in der ganzen Zeit keine Zeil' an mich geschrieben, allmächtiger Gott! Was kann ich dafür, daß ich ihn längst schon für todt hielt: ich habe sein Geld in meinen Handel gesteckt —

Lips. Er wird morgen oder übermorgen hier seyn — zackerlot, wer konnte denn schreiben, wenn man alle Hände

voll mit Feinden zu thun hat. Wir haben innerhalb der drei Jahre mehr als fünf und dreißig Nationen unter uns gebracht: die Abissinier, die Moguln, die Irokesen, die Pensylvanier, die Araber, die Ulanen, die Allemannier —

Hirzel (steckt die Finger in die Ohren). Halt, halt, wenn's junge Hühner wären, Ihr brächtet sie nicht unter Euch. Ich kann nicht davor, ich hab' das Geld in meinen Handel gesteckt. Aber wer ist Er denn, Monsieur, wer ist Er denn?

Lips. Die Turkomannen, die Dalekarlier — ich bin sein Corporal, mit Ehren zu melden — die Usbecker, die Smyrner — a propos, da ich auf Smyrna komme: ich muß die Türkensklavin noch heut Abend auf der Extrapost nach Ofen führen, denn sein guter Freund der Kaufmann aus Smyrna ist bei ihm, und will sogleich nach Constantinopel mit ihr reisen, die Sache leidet keinen Aufschub; er hat mir die schriftliche Ordre vom Großvizier gewiesen, sie innerhalb drei Tagen vor ihn zu stellen —

Hirzel. O weh mir, wie werd' ich das mit Herrn Kuhlmann machen — Ich habe kein Geld, Herr Corporal, ich sag es ihm, ich hab's in meine Waaren gesteckt, und unser einer kann sich auch bisweilen entblößen —

Lips. Wenn sie mir die Türkin innerhalb einer Viertelstunde nicht schaffen, so weiß ich was ich thue. Ich habe Briefe an den Commandanten mit, Herr Hirzel, ich kann nicht anders, so herzlich leid als es mir auch thut. Denn Sie wissen, daß ein Corporal der Ordre seines Hauptmanns folgen muß, und sollt' er ihn durch's Feuer schicken. Bei'm Tottlebenschen Corps ist es nicht anders.

Hirzel. Nun wir wollen sehen — kommen Sie nur einen Augenblick mit mir in mein Haus, Herr Corporal! Wir wollen sehen, was dabei zu machen ist — wenn doch der Herr Hauptmann nur vierzehn Tage eher sich gemeldet hätte, da hab' ich an einem Ort zwei tausend Stück Dukaten baar ausgezahlt, und noch vor acht Tagen lieh ich einem reichen Baron, auch von den Truppen, baare funfzehnhundert Thaler, auf meiner Ehr und Seligkeit, holländisch Albertusgeld —

Vierter Akt.

Erste Scene.

Lips. Selima (gehn voran). Hirzel (und) Kuhlmann (folgen ihnen).

Lips.

Geh'n Sie doch vor, Mamsell, ich muß Sie im Gesicht behalten.

Selima (ganz in Thränen). Zu wem führst du mich, Grausamer —

Lips. Zu wem? Zu Ihrem Herrn, zu Ihrem neuen Herrn.

Selima. Ich bin frei geboren, ihr Bösewichter! Mein Herr ist im Himmel. — Kein Mensch hat ein Recht auf meine Tugend, und Kuhlmann kann sie nicht verkaufen. Ich gehe keinen Schritt weiter, und wenn Ihr mich mit Gewalt dazu bewegen wollt, so werd ich Gewalt schreien, und wenn der Kaiser selbst Eure Gewaltthätigkeiten billigt, so werd ich Gewalt zu Gott schreien, der mächtiger als Euer Kaiser ist —

Lips (flüstert ihr ins Ohr). Mein Herr heißt Sebastian — (Selima hält sich plötzlich das Schnupftuch vors Gesicht, um ihr Erstaunen und ihre Freude zu verbergen).

Hirzel (im eifrigen Gespräch mit Kuhlmann begriffen). Ich sag' es Ihm, Herr Kuhlmann, der Ring ist von einem Herzog, der mir morgen zehntausend Thaler darauf auszahlt; und wenn er mir hunderttausend d'rauf schuldig wär', ich wollt' es wünschen, denn das ist ein Herr auf dessen einziges Wort ich mehr baue, als auf Wechselbrief und Hypotheken — der regierende Herzog von Mantua; sieht Er, da ist sein Wappen: ein Elephant mit einem Thurm; ich würd' ihm die restirenden zweihundert zwanzig Dukaten heut verschaffen können, wenn ich mich nicht fürchtete den Herrn zu beleidigen, sonst dürft ich nur gleich jetzt zu seinem Schatzmeister gehn.

Kuhlmann. Also morgen um drei Uhr Nachmittags kriege ich mein Geld?

Hirzel. Morgen um drei, so wahr ich lebe, morgen Nachmittag um zwei Uhr präcis soll Er's haben. Behalt Er nur den Petschierring, so lange, wenn Er mir nicht trauen will, ich schwör' Ihm, soll mich Gott strafen! wenn ich nicht morgen auf diesen Ring zwölftausend Thaler zu heben habe. Ich werde um Mittag zu Ihm kommen, und den Ring wieder abholen, da find ich den Schatzmeister vom Herzog gewiß zu Hause —

Lips (der stehen geblieben und sie näher kommen lassen). Oho! Das geht gut! Einer über den andern — wart, noch ein Einfall — o ein goldener Einfall — Herr Kuhlmann, hören Sie doch: Sie haben doch nicht etwa die Jungfer schon einem andern verkauft, damit man mir nicht Schwierigkeiten macht, wenn ich einen Passeport für sie verlange.

Kuhlmann. Was? Wer hat Ihm das gesagt? Das ist ein infamer Lügner, der Ihm das gesagt hat. Meint Er, weil ich einen Boten an den Grafen Pudewitz schickte. Das ist ganz etwas anders liebster Freund! Was ich mit dem habe, das geht die Türkin so viel an, als die Kaiserin von Rußland; ich versichere es Ihn, was Ihm auch der Ohrenbläser mag in den Kopf gesetzt haben, der ihm das gesagt hat.

Lips. Es wär' ein verdammter Streich, wenn ich am Thor sollte angehalten werden, nachdem Er's Geld für Selima von meinem Herrn empfangen hat. Hör' Er, ich bin fremd hier, ich kann mich der Gewalt nicht widersetzen — ich geh eher nicht von der Stelle, als bis Er mir in Gegenwart des Juden Hirzel einen Eid thut, daß, sobald jemand anders rechtmäßige Ansprüche auf Selima macht, Er mir alsdann alle meine vierhundert zwanzig Dukaten wieder zurück bezahlt.

Kuhlmann. Sey Er doch kein Kind; es ist ein infamer Lügner, der Ihm das vom Grafen Pudewitz in den Kopf gesetzt hat. Der Graf Pudewitz denkt nicht an Selima, sie ist christlich und ehrlich bei mir erzogen worden. Gott behüte, daß ich sie einem Grafen verkaufen sollte, der verheirathet ist; wenn sein Herr nicht ledig wäre und ich nicht glaubte, daß er sie heut oder morgen einmal heirathen könnte, gewiß und wahrhaftig ich verkaufte sie ihm nicht.

Lips. Was helfen mir alle die schönen Worte! Ich sag es Ihm einmal für allemal, ich geh eher nicht von der Stelle, als bis Er mir den Eid thut —

Hirzel. Ja, Herr Kuhlmann, der Herr hat ganz recht; er kann nicht vorsichtig genug seyn, denn wenn er für sein Geld noch an dem Thor obenein arretirt würde — du allmächtiger Gott! das wär ein gewaltig Unrecht.

Kuhlmann. Ich sag Ihm — Potz Millius, ich bin Bürge dafür —

Lips. Ja deine Bürgschaft — was willst du verbürgen, Maqueraut? Ihr Leute habt ja nie etwas, ihr seyd wie die Flöhe, die immerfort saugen und doch bleiben wie sie sind; wir müssen euch mit unserm Blut füttern, und hernach taugt ihr doch zu nichts als zum Todtschlagen.

Hirzel. Frisch, Korporal, du weißt den Leuten die Wahrheit zu sagen.

Lips. Ja ihr Juden seyd um kein Haar besser; der Henker trau euch! was jene in der Stille thun, das thut ihr öffentlich, und da mag die Obrigkeit Gesetze geben so viel sie will; ihr laßt das Wachs kalt werden, alsdann schneidt ihr Figuren d'raus nach eurem Gefallen —

Hirzel. Ich wollte, daß dir's Maul weggeschossen wäre, Blinder! Bist du hergekommen, uns Impertinenzen zu sagen.

Lips. Den Leuten die Wahrheit zu sagen, Herr Hirzel, ich wiederhol' Ihre eig'nen Worte. Nun, Herr Kuhlmann! Wie wird's mit dem Eide —

Kuhlmann. Ei ja nun, ich schwöre — zum tausend Sapperment!

Lips. Das ist geflucht, das ist nicht geschworen.

Kuhlmann. Nun ja, so schwöre ich, so schwöre ich, so schwöre ich — komm Er, Herr Hirzel, begleit Er mich, ich hab' nur noch einen kleinen Gang, ich werd' ihm schon sagen wohin (geht ab).

Lips (ruft ihnen nach). Herr Hirzel, Sie sind Zeuge — (zu Selima) Er geht gewiß itzt zum Grafen Pudewitz, daß mich der am Thor anhalten soll; denn, jetzt da sie sich von dem Abgrund entfernen, kann ich Ihnen die Gefahr wohl entdecken, in der Ihre Tugend schwebte. Pudewitz hat Kuhlmann hundert Dukaten geboten, wenn er sie ihm überlieferte; nun wollte er aber auch gern die vierhundert Dukaten vom ungarischen Hauptmann nicht verlieren, also dacht'

er auf diese Art zwei Fliegen mit einem Schlag zu treffen. Aber es ist gut, daß wir nicht nöthig haben zum Thor hinaus zu gehn —

Selima. Du hast mir heut das Leben wieder geschenkt, edelmüthiger Mann. Wenn wir nicht auf der Straße wären, ich möchte dich umarmen; ich möchte vor dir auf die Knie niederfallen, mein Erretter —

Lips. O pfui doch, geben Sie sich keine Mühe; ich verlange nichts dafür, als daß Sie mich dem Herrn Sebastian bestens empfehlen; ich hab' eine besondere Freundschaft für den Herrn Sebastian, ich kann keine Stunde ohne seine Gesellschaft seyn; sollten Sie's wohl glauben, daß ich keine Mundvoll essen kann, wenn ich nicht in seiner Gesellschaft speise.

Selima. O ich weiß, daß Sebastians Reize unwiderstehlich sind. Ich glaube nicht, daß ein Mensch in der ganzen Stadt seyn kann, der ihn kennte, und doch nicht sein Freund wäre.

Lips. Aber ich bin von seinen intimsten, ich versichere Sie. — Stille nur, ich werde dem Kuhlmann noch einen Lipsstreich spielen; alles soll er wieder ausspeien, alle vierhundert zwanzig Dukaten, lassen Sie mich die Sache nur mit meinem Magen in weitere Ueberlegung nehmen — aber da sind wir ja schon vor Sebastians Hause, lassen Sie uns nur hineingehn — zum Teufel, wenn uns nur niemand sieht — nein zum Glück ist hier niemand auf der Gasse — wie wird mein Kuhlmann sich jetzt in der Mittagshitze am Thor zu Tode passen — o das ist zum Todtlachen, ha ha (gehen hinein).

Zweite Scene.

Budowizky. Hirzel.

Budowizky (schleppt ihn an der Hand). Will er wohl mit mir gehn? Ich werd' ihm Beine machen.

Hirzel. Aber mein Gott, ich habe nicht Zeit, ich muß zum Mittagsessen.

Budowizky. Nicht wenig zornig bin ich itzt, nicht weniger, als vor Adrianopel, da ich's zum Steinhaufen machte. Meine vierhundert Dukaten her, Ebräer.

Hirzel. Und nicht wenig herzhaftig bin ich itzt, so herzhaftig als ich allen Leuten in die Zähne lache, denen ich nichts schuldig bin.

Budowitzky. Du mir nichts schuldig — der Teufel soll dich holen.

Hirzel. Ja wohl nichts schuldig; was wollen Sie denn von mir? Sie werden doch nicht verlangen, daß ich eine Sache zweimal bezahlen soll.

Budowitzky. Bassa Malenka — das dacht' ich, daß Er mich betrügen würde, als ich ihm das Geld gab —

Hirzel. Aber Herr wie kann Er etwas wiederfordern, das ich schon bezahlt habe.

Budowitzky. Schon bezahlt — Bassa Malenka! wem bezahlt, was bezahlt —

Hirzel. Ihrem blinden Corporal, der mir Ihren Petschierring gebracht hat.

Budowitzky. Ha ta ra ta ta, was für Corporal, was für blinder Petschierring, du bist mondsüchtig.

Hirzel. Herr, ich bin nicht mondsüchtig, ich kann es ihm beweisen; hat Er mir's nicht schriftlich gegeben, ich sollte das Geld dem auszahlen, der mir seinen Petschierring brächte, aber Er meint es gut mit mir, Er hat's Geld darum bei mir deponirt, daß Er mich noch um einmal so viel bringen kann, aber ich bin Ihm zu schlau, das ist alles umsonst; ich kenn' Eure Spitzbubenstreiche länger als gestern (läuft davon).

Budowitzky (hebt den Stock langsam, läßt ihn aber wieder sinken). Elender — doch der Löwe fängt keine Mäuse. Wenn der Großsultan vor diesem Arme gezittert hat — warum sollte ich ihn gegen einen Juden mißbrauchen. Ich muß nur zum Kuhlmann gehen, ich versteh' von der ganzen Sache kein Wort — da lauft er mir ja eben in's Garn.

Dritte Scene.

Kuhlmann. Budowitzky.

Kuhlmann (vor sich). Mag Pudewitz mit seinen Reutern am Thor warten, mir ist es zu heiß, und ich denke doch, ich kann mich auf sein Ehrenwort verlassen. Wenn er sie auch einmal gebraucht hat, warum sollt' er sie mir nicht

wiedergeben; er kann ja nachgehends in mein Haus zu ihr kommen, so oft es ihm beliebt. Das geht gut heut, fünfhundert und zwanzig Dukaten! wenn mich nur der verdammte Hirzel, nicht anführt: ich denke ich will lieber gleich zu ihm und ihm sagen, ich müßte das Geld augenblicks haben, der Hauptmann hätte mich drum mahnen lassen, weil ich meinen Eid nicht gehalten — o das war ein feiner Einfall, ein gar feiner Einfall, da krieg ich meine fünfhundert zwanzig Dukaten noch vor dem Mittagsessen alle auf einem Brett.

Budowitzky (hält ihm den Stock vor). Unsern Gruß zuvor —

Kuhlmann (steht auf und fährt zurück). Daß dich der tausend — träume ich? In der That sind Sie es, Herr Hauptmann? Wo kommen Sie her? Verzeihen Sie, ich muß gleich nach Hause, es hat mich eben eine Schwachheit überfallen; Sie sehen mir's wohl an, daß ich krank bin —

Budowitzky. Ich gehe mit dir — was macht meine Sklavin bei dir?

Kuhlmann. Bei mir? — Sie belieben zu scherzen — ich habe nichts von Ihnen bei mir; sagen Sie das nicht, daß Leute es hören, gnädiger Herr, ich habe nichts bei mir das Ihnen gehört.

Budowitzky (faßt ihn an der Brust). Nichts?

Kuhlmann. Gnädiger Herr, — laut unsrer Abrede gnädiger Herr — sie ist nicht mehr da —

Budowitzky (greift an den Degen). Willst du sie herausgeben?

Kuhlmann (zurückweichend). Nicht so hitzig, gnädiger Herr — sehn Sie wohl, da kommen Leute — (dreister) das Mädchen ist abgeholt worden, und Sie sollen auch abgeholt werden, wenn Sie sich unterstehn mich anzurühren. Ich bin Ihnen nichts schuldig als Drohungen.

Budowitzky (den Degen halb ausgezogen). Drohungen — von dir —

Kuhlmann. Ja und ich werd' es nicht dabei bewenden lassen, wenn Sie nicht aufhören —

Budowitzky. Ein H*renwirth! Mir drohen! Bassa Malenka! Und sind meine Schlachten umsonst geliefert? Bei meinen Schlachten, bei meinem Säbel, bei meinen Erschlagenen, wo du mir das Mädchen nicht heraus giebst, sollen dich die Ameisen stückweise von hier schleppen.

Kuhlmann. Bei meinem Scheermesser und bei meinem Bart, ich kehre mich an Ihre großen Worte so wenig, als an das, was mir mein Küchenmensch vorsagt. Ich hab' das Mädchen dem abfolgen lassen, der mir Geld gab, nicht Worte wie Sie thun.

Budowitzky. Wem, Teufel! Wem?

Kuhlmann. Fluchen Sie doch nicht so; kein Wunder daß es Ihnen so geht. Wenn man den Bösen an die Wand mahlt, so ist er nicht weit. Was weiß ich, wer's war, er hat sich für Ihren Corporal ausgegeben.

Budowitzky. Meinen Corporal — wie sah er aus?

Kuhlmann. Dem bösen Feind nicht unähnlich: pokkengrübig, schwarz im Gesicht, ein Auge, das andere war ihm ausgelaufen.

Budowitzky. Es wird doch nicht — das ist derselbe, der vor drei Tagen mit mir zu Nacht speis'te, er hat sich fortgeschlichen — wie nannt' er sich?

Kuhlmann. Ihren Corporal nannt' er sich —

Budowitzky. Schockhundert und ich hatte den Tag meinen Petschierring am Finger; nun erinnere ich michs — ich hab' ihn nachher nicht vermißt. Wo find ich den Bösewicht?

Kuhlmann. Er ist schon fort mit ihr gereist, er wollte heut Abend noch in Ofen seyn.

Budowitzky. Gleich will ich zum Kommandanten und ihm Steckbriefe nachschicken; ich soll und muß ihn wieder in meine Klauen bekommen, oder es müßte kein Recht und Gerechtigkeit mehr in der Welt seyn — (geht)

Kuhlmann. Au, was wird das werden? — Mir kann endlich nichts geschehen, wenn ich mich nur meines Geldes erst versichert habe. Der Himmel wird mir doch beistehn; ich will erst in die Kirche und ein Vater Unser beten, alsdann zum Juden Hirzel. —

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Lips (läuft von) **Sebastian** (heraus, indem er sich gegen die Thür lehnt).

Lips.

Der Henker hol die Türkinnen — ich hab' in einem alten Buch gelesen, zwei Weiber seyn schlimmer als ein's, das ist nicht wahr, eine Türkin ist schlimmer als zwei. Ich bin da eben bei'm Juden Hirzel gewesen, und hab' meines Hauptmanns Petschierring abgeholt; der sagt mir, er habe selber mit dem Hauptmann gesprochen, der hab' ihm sein Geld zum andernmal zurückgefordert — eben wie ich da so vor Sebastian steh und ihm das erzähle — wips ist sie wie eine Katze mit den Zähnen über den Ring her, ihn mir abzuziehen; ich glaube, hätt' ich nicht die Thür in die Hand bekommen, sie hätt' mir den Finger abgebissen —

Zweite Scene.

Sebastian, Selima (dringen zur Thür hinaus). **Lips** (fängt an zu laufen).

Selima. Halt ihn auf, Sebastian, halt ihn —

Sebastian. Warum denn, liebste Selima? Was willst du mit dem Ringe? Du siehst ja so ernsthaft dabei aus.

Selima. Es ist eine Sache von Wichtigkeit —

Sebastian. Steh Lips, ich bitte dich, du siehst, es ist mehr als Scherz.

Selima. Halt ihn! Frag, wo er ihn her hat! Mein Vater hat ihn getragen.

Lips. Warum nicht lieber meine seelige Mutter.

Selima. Meine Mutter hatt' ihn meinem Vater geschenkt.

Lips.

Lips. Und Ihr Vater hatt' ihn Ihrer Mutter geschenkt, nicht?

Selima. Ich beschwöre dich, entzieh mir meine Eltern nicht länger.

Lips. Stecken sie unter diesem Karniol?

Selima. Ich bin edel geboren.

Lips. Sagt Ihnen das der Karniol?

Selima. Bald werd' ich böse —

Lips. Ich bitt' Sie, was wollen Sie von dem Ringe? Ich hab's Ihnen ja mehr als einmal gesagt, er kann Ihnen nicht gehören, ich hab' ihn dem Hauptmann Budowitzky vom Finger gezogen.

Dritte Scene.

Budowitzky (zu den) Vorigen.

Budowitzky. Ha ta ra ta ta, find ich meine Leute hier (Lips will fort laufen, er hält ihn). Bleib, guter Mann; ich mein' es ehrlich mit dir, ich will dich aufhängen lassen. Und du, artige Sklavin, sey ohne Furcht, dir soll nichts geschehen, nur zwei, drei kleine Hiebe auf die Fußsohlen, daß du dich von Spitzbuben entführen läßt.

Sebastian. Die Jungfer ist frei geboren.

Budowitzky. Schweigt, Herr! Sie ist meine Sklavin.

Sebastian. Wer hat sie Ihnen leibeigen gemacht?

Budowitzky. Vierhundert zwanzig Dukaten, Herr Naseweis, die ich dem alten Kuhlmann baar für sie habe auszahlen lassen, daß Ihr's wißt.

Sebastian. Gleich kommen Sie vor's Gericht.

Budowitzky. Vor's Gericht? — Ich will Euch —

Sebastian. Ein freies Mädchen, das man gestohlen hatte, zu kaufen — Sie haben's selber gestanden, ich habe Zeugen.

Lips. Ich bin gleich einer —

Budowitzky (schlägt auf ihn). Spitzbube! Meinen Ring her —

Lips. Zu Hülfe! Retten Sie mich (tritt hinter Sebastian).

Budowizky. Hier weg — geb' Er mir den Kerl heraus — ich hab' Ursach auf ihn zu schlagen — geb' Er mir den Kerl heraus.

Sebastian. Sogleich, Herr Hauptmann! Wenn Sie mir eine kleine Gefälligkeit versprechen, mir zu sagen: wo Sie den Ring her haben, den er Ihnen entwandt hat?

Selima (ihm zu Füßen). Auf meinen Knieen bitte ich Sie, reißen Sie mich aus dieser quälenden Ungewißheit — das ganze Glück meines Lebens hängt davon ab. Ich umarme Ihre Füße und drücke sie an mein Herz —

Budowizky. Wo ich den Ring her habe? — Ich glaube, Ihr seyd nicht recht gescheidt! — Warum fragt Ihr mich nicht auch, wo ich den Säbel her habe?

Lips. Wie protzig!

Budowizky (will wieder auf ihn zu). Laß ihn los, so will ich dir alles sagen.

Lips (hält sich an Sebastian). Nein nein, dann sagt er Ihnen grade nichts.

Selima. Wie lange werden Sie mich auf meinen Knieen liegen lassen?

Budowizky. Ei was ist da viel zu sagen? Es ist ein Erbstück, mein Vater hat ihn mir mitgegeben, als ich in die Fremde ging.

Selima. Gütiger Himmel! Was höre ich? — Haben Sie Geschwister?

Budowizky. Keine. Ich habe eine Schwester gehabt, die ist in den Flammen umgekommen.

Selima (mit dem Gesichte auf dem Boden). O kindliche Liebe, die ich allezeit heilig gehalten, o Geist meines Vaters, zu dem ich oft in der Stille weinte — wirst du endlich mich belohnen? (springt auf und umarmt Budowizky) Mein Bruder!

Budowizky. Wer? Was? — Kannst du mir's beweisen? Wie hieß deine Mutter?

Selima. Hier hängt sie an meinem Halse; das ist das einzige Kleinod, das ich aus den Flammen rettete, und bisher noch vor allen meinen Verfolgern glücklich verbarg.

(enthüllt die Brust. Budowitzky betrachtet das Gemählde aufmerksam, und fällt ihr um den Hals).

Budowitzky. Ja das sind ihre Züge — ha und es sind auch deine — wie hab' ich dummer Teufel denn nicht Acht darauf gegeben. Meine theure Schwester, meine funfzehn Jahr lang verlorne Schwester. Aber sage mir, welches Wunder schenkt dich mir wieder?

Selima. In jener erschrecklichen Nacht, als das Feuer in unserm Hause ausbrach, ich mochte damals fünf Jahr haben — ich erinnere mich dessen noch wohl — sprang ich aus dem Bett, zitternd und verlassen; da ergriff mich, ich weiß nicht welche kalte Hand, meine Sinne verließen mich, und als ich erwachte, befand ich mich tief in einem Walde in den Armen einer Zigeunerin, die mich nachmals dem ungeschliffenen Kuhlmann verkauft hat. Sie hat mir niemals sagen wollen, wie ich in ihre Hände gerathen bin; ich muthmaße aber, sie sey es selbst gewesen, die mich aus den Flammen gerettet, und hernach als ihr Eigenthum mit sich fortgeschleppt hat.

Budowitzky. Gott sey Dank, daß ich dich nur wieder habe.

Lips (kriecht Sebastian zwischen den Beinen hervor). Alles das habt Ihr mir zu danken. Und nun, Herr Hauptmann, denk ich, Sie geben heut einen Schmaus, weil Sie Ihre Schwester wiedergefunden, und Sie, Herr Sebastian, geben morgen einen, weil Sie jetzt die Mamsell nach Standesgebühr heirathen können.

Sebastian (seufzt tief). Ach! — ich wünschte Selima wäre Sklavin.

Lips. Immerhin, Herr Hauptmann! Geben Sie sie ihm. Er ist ein braver, guter, ehrlicher Mann, er wird ihr wohl begegnen, seyen Sie dessen versichert, thun Sie es immer; ich will ihr die Aussteuer geben.

Budowitzky. Und was für eine?

Lips. Mich selbst, zu Ihrem Tischgenoß auf Lebenszeit.

Budowitzky. Apropos, ihr Herren, Kuhlmann muß mir doch mein Geld wohl wieder zurückgeben?

Lips. Das versteht sich, daß er's Ihnen zurückgeben muß; obenein hat er mir noch in Gegenwart des Juden Hirzel einen Eid geschworen, daß er mir alles wieder zu-

rück zahlen wollte, sobald jemand rechtmäßige Ansprüche auf die Jungfer machte.

Budowitzky. Die vierhundert zwanzig Dukaten bestimme ich dir zur Aussteuer, meine Schwester; du magst nun eine Parthie treffen, welche du willst.

Selima. Ueberläßt du das völlig meinem freien Willen, mein Bruder?

Budowitzky. Völlig.

Selima (reicht Sebastian die Hand). So ist hier meine Parthie. Wenn Sebastian mich nicht geliebt hätte, so wär' ich jetzt schon vielleicht ein feiles Opfer der zügellosesten Begierden, unwiederbringlich elend.

Budowitzky. Der verfluchte Kuhlmann! Ich möcht' aus der Haut fahren, wenn ich daran denke. Laßt uns gleich zu ihm gehen — der Himmel segne eure Ehe —

Lips. Stille nur, da kommt er eben, mit einem großen Beutel unter'm Arm. Ich glaube, er trägt sein Geld schon auf Interessen —

Letzte Scene.

Die Vorigen (welche sich verbergen). Kuhlmann (in einiger Entfernung).

Kuhlmann. Es war die höchste Zeit, daß ich ihm zu Leibe ging, das ahndete mir gleich; eben macht' er sich reisefertig. Ja! auf's Land, auf's Land — ich glaube er wird nimmer wiederkommen. Hätt' sein Schwager Aaron nicht für ihn ausgelegt, so wär' ich vielleicht mit unter den armen Gläubigern, die das Nachsehen haben; wenn ich doch schon bei'm Commerzienrath Stahl damit wäre, der zahlt mir gewiß zehn Prozent; ich weiß, in welcher Verlegenheit er ist.

Budowitzky und Sebastian (springen von beiden Seiten auf ihn zu). Halt! Wir suchten dich.

Kuhlmann (läßt vor Schrecken den Beutel fallen). Und ich euch alle beide nicht.

Lips (führt hinzu und hebt den Beutel auf). Halt, ich suchte dich —

Kuhlmann (will auf ihn zu). Was? Was? Meine zweihundert Dukaten.

Budowitzky (hält ihn am Nacken). Und du sollst mir noch zweihundert und zwanzig dazu ausspeien.

Kuhlmann. Gewalt! Straßenräuber! Man plündert mich, man würgt mich!

Selima. Laß ihn, Bruder! Lips gieb ihm das Geld zurück; ich will auf die Aussteuer Verzicht thun: warum soll er um meinetwillen leiden? Er hat mir nichts als Gutes gethan.

Lips. Aber sehr viel Böses thun wollen. Nicht wahr, Herr Kuhlmann, was sagt der Graf Pudewitz, Herr Kuhlmann —

Budowitzky. Führt ihn vor's Gericht; er soll gehangen werden.

Kuhlmann (wirft sich ihm zu Füßen). Gnädiger Herr, trauen Sie doch dem Kerl nicht; er ist ein ausgemachter Spitzbube, er hat Ihnen einen Ring gestohlen.

Lips. Still nur, Herr Kuhlmann; daß Sie es wissen, der Herr Hauptmann hat mir alle meine Schelmereien vergeben, und ist sehr zufrieden mit meinen Schelmereien, und wollte um hunderttausend Thaler nicht, daß ich die Schelmereien nicht begangen hätte. Ist's nicht wahr, Herr Hauptmann? Und er hat noch obenein sein Siegel unter alle meine Schelmereien gedrückt, das heißt, er hat mir einen Schmaus dafür versprochen; ist's nicht wahr, Herr Hauptmann?

Sebastian. Dich aus deinem Erstaunen zu helfen, Kuhlmann: es hat sich durch den Ring entdeckt, daß Selima eine Schwester des Herrn Hauptmanns ist, und die gelindeste Strafe, die wir für deine niederträchtigen Handlungen, die uns alle bekannt sind, dir zuerkennen können, ist die, daß du die vierhundert zwanzig Dukaten ohne Widerrede dem Herrn Hauptmann zurückgiebst.

Kuhlmann. Ich bin verloren, ich bin ruinirt; der Graf Pudewitz wird seine hundert Dukaten auch zurück haben wollen, und die sind längst ausgegeben.

Sebastian. Hast du dir den Lohn deiner Bosheit vorausbezahlen lassen, so trage nun auch die Strafe. Wer einem Menschen das Leben nimmt, bringt den Staat um einen Bürger; aber wer die Tugend eines hülflosen Mädchens verkauft, bringt den Himmel um einen Engel. Das Rad wäre der ächte Lohn eines so verfluchten Verdienstes.

Lips. Wir wollen ihn laufen lassen, wir wollen ihn laufen lassen; die Mahlzeit würde mir nicht recht bekommen, wenn ich wüßte, daß sie einer Kreatur das Leben kostete, die, Gott verzeih mir, doch alle meine Lineamenten hat, solche Nase, solchen Mund, solchen —

Anmerkungen übers Theater.

1774.

See Dramaturgie pag. 14.

Diese Schrift ward zwei Jahre vor Erscheinung der deutschen Art und Kunst und des Götz von Berlichingen, in einer Gesellschaft guter Freunde vorgelesen. Da noch manches für die heutige schöne Literatur drin seyn möchte, das jene beiden Schriften nicht ganz überflüssig gemacht, so theilen wir sie — wenn nicht anders als das erste ungehemmte Räsonnement eines unpartheiischen Dilettanten — unsern Lesern rhapsodienweis mit.

M. H.

Nec minimum meruere decus, vestigia graeca
Ausi deserere —

Horat.

Der Vorwurf einiger Anmerkungen, die ich für Sie auf dem Herzen habe, soll das Theater seyn. Der Werth des Schauspiels ist in unsern Zeiten zu entschieden, als daß ich nöthig hätte, wegen dieser Wahl captationem benevolentiae vorauszuschicken, wegen der Art meines Vortrags aber muß ich Sie freilich komplimentiren, da meine gegenwärtige Verfassung und andere zufällige Ursachen mir nicht erlauben, so weit mich über meinen Gegenstand auszubreiten, so tief hineinzudringen, als ich gern wollte. Ich zimmere in meiner Einbildung ein ungeheures Theater, auf dem die berühmtesten Schauspieler alter und neuer Zeiten nun vor unserm Auge vorbeiziehen sollen. Da werden Sie also sehen die großen Meisterstücke Griechenlands von eben so großen Meistern in der Aktion vorgestellt, wenn wir dem Aulus Gellius glauben wollen und andern. Sie werden, wenn Sie belieben, im zweiten Departement gewahr werden die Trauerspiele des Ovids und Seneka, die Lustspiele des Plautus und Terenz, und den großen Komödianten Roscius, dessen der berühmte Herr Cicero selbst mit vieler Achtung erwähnt. Werden sehen die drei Schauspieler, die sich in eine Rolle theilen, die Larven, die uns Herr du Bos so ausführlich beschreibt, den ganzen furchtbaren Apparatus, und dennoch den alten Römern müssen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß die wesentliche Einrichtung ihrer Bühne und ihr Parterre, das, wills Gott, aus nichts weniger als der Nation bestand, diese scheinbaren Ausschweifungen von der Natur nothwendig machten. Daß aber die Alten ihre Stücke mehr

abgesungen als recitirt, scheint mir aus dem du Bos sehr wahrscheinlich, da es sich so ganz natürlich aus dem Ursprung des Schauspiels erklären läßt, als welches anfangs nichts mehr gewesen zu seyn scheint, als ein Lobgesang auf den Vater Bacchus, von verschiedenen Personen zumal gesungen. Auch würden eines so ungeheuren Parterre unruhige Zuhörer wenig Erbauung gefunden haben, wenn die Akteurs ihren Prinzessinnen zärtliche Sachen vorgelispelt und vorgeschluchzt, die sie unter den Masken selbst kaum gehört, wie wohl auch heutiges Tages sich zuzutragen pflegt, geschweige. Doch lassen wir das lateinische Departement; Sie werden im italienischen, Helden ohne Mannheit und dergleichen; da aber Orpheus den dreiköpfigten Cerberus selbst durch den Klang seiner Leier dahin gebracht, daß er nicht hat mucksen dürfen, „sollte ein Sänger oder Sängerin nicht den grimmigsten Kunstrichter? Ich öffne also das vierte Departement, und da erscheint — ach schöne Spielewerk! da erscheinen die fürchterlichsten Helden des Alterthums, der rasende Oedip, in jeder Hand ein Auge und ein großes Gefolge griechischer Imperatoren, römischer Bürgermeister, Könige und Kaiser, sauber frisirt in Haarbeutel und seidenen Strümpfen, unterhalten ihre Madonnen, deren Reifröcke und weiße Schnupftücher jedem Christenmenschen das Herz brechen müssen, in den galantesten Ausdrücken von der Heftigkeit ihrer Flammen, daß sie sterben, ganz gewiß und unausbleiblich den Geist aufzugeben sich genöthigt sehen, falls diese nicht — Ich darf mich hier nicht lange erst besinnen, was für Meister für diese Bühne gearbeitet, große Akteurs auf derselben erschienen, es würde mir beschwerlicher werden, Ihnen die Liste von beiden vorzulegen, als es dem guten Vater Homer mag geworden seyn, die griechischen und trojanischen Offiziere herzubeten. Man darf nur die vielen Journäle, Merkure, Aesthetiken mit Pröbchen gespickt — und was die Schauspieler betrifft, so ist der feine Geschmack ihnen überall schon zur andern Natur geworden, über und unter der sie wie in einem andern Clima würden ersticken müssen. In diesem Departement ist Amor Selbstherrscher, alles athmet, seufzt, weint, blutet, ihn und den Lichtputzer ausgenommen, ist noch kein Akteur jemals hinter die Coulisse getreten, ohne sich auf dem Theater verliebt zu haben. Laßt uns nun noch die fünfte Kammer besehen, die von dieser die umgekehrte Seite

war, obschon es den erleuchteten Zeiten gelungen, auch bis dahin durchzudringen und der höllischen Barbarei zu steuern, die die Dichter vor und unter der Königin Elisabeth daselbst ausgebreitet. Diese Herren hatten sich nicht entblödet, die Natur mutterfadennackt auszuziehen, und dem keusch- und züchtigen Publikum darzustellen, wie sie Gott erschaffen hat. Auch der häßliche Garrick hört allmählig auf, mit seinem Götzen Shakspeare, Wohlstand, Geschmack und Moralität, den drei Grazien des gesellschaftlichen Lebens, den Krieg anzukündigen. Nun und gleich bei lüpfe ich den Vorhang, und zeige Ihnen — ja was? ein wunderbares Gemenge alles dessen, was wir bisher gesehen und erwogen haben, und das zu einem Punkt der Vollkommenheit getrieben, den kein unbewaffnetes Auge mehr entdecken kann. Deutsche Sophokles, deutsche Plautus, deutsche Shakspeares, deutsche Franzosen, deutsche Metastasio, kurz alles was Sie wollen, durch kritische Augengläser angesehen, und oft in einer Person vereinigt? Was wollen wir mehr. Wie das alles so durcheinander geht, Cluvers orbis antiquus mit der neueren Heraldik, und der Ton im Ganzen so wenig deutsch, so kritisch bebend, gerathen schön — wer Ohren hat zu hören, der klatsche, das Volk ist verflucht.

Nachdem ich also fertig bin und Ihnen, so gut ich konnte, die Bühne aller Zeiten und Völker in aller Geschwindigkeit zusammengenagelt, so erlauben Sie mir, m. H., Sie beim Arm zu zupfen, und mittlerweile das übrige Parterre mit offnem Mund und gläsernen Augen als Katzen nach dem Taubenschlage, zu den Logen hinaufglurt, Ihnen eine müßige Stunde mit Anmerkungen über Theater, über Schauspieler und Schauspiel auszufüllen. Sie werden mir, als einem Fremden, nicht übel nehmen, daß ich mit einer gewissen Freiheit von den Dingen rede, und meine Worte —

Mit Ihrer Erlaubniß werde ich also ein wenig weit ausholen, weil ich solches zu meinem Endzweck — meinem Endzweck? Was meinen Sie aber wohl, das der sey? Es giebt Personen, die eben so geneigt sind, was Neues zu sagen, und das einmal Gesagte mit allen Kräften Leibes und der Seele zu vertheidigen, als der größere Theil des Publikums, der dazu geschaffen ist, ewig Auditorium zu seyn, geneigt ist, was Neues zu hören. Da ich hier aber kein solches Publikum — so untersteh ich mich nicht, Ihnen den

letzten Endzweck dieser Anmerkungen, das Ziel meiner Partheigänger anzuzeigen. Vielleicht werden Sie, wenn Sie mit mir fortgeritten sind, von selbst drauf stoßen, und alsdann' —

Wir alle sind Freunde der Dichtkunst, und das menschliche Geschlecht scheint auf allen bewohnten Flecken dieses Planeten einen gewissen angebornen Sinn für diese Sprache der Götter zu haben. Was sie nun so reizend mache, daß zu allen Zeiten — scheint meinem Bedünken nach nichts anders als die Nachahmung der Natur, das heißt aller der Dinge, die wir um uns herum sehen, hören et cetera, die durch die fünf Thore unsrer Seele in dieselbe hineindringen, und nach Maaßgabe des Raums stärkere oder schwächere Besatzung von Begriffen hineinlegen, die dann anfangen in dieser Stadt zu leben und zu weben, sich zu einander gesellen, unter gewisse Hauptbegriffe stellen, oder auch zeitlebens ohne Anführer, Commando und Ordnung herumschwärmen, wie solches Bunian in seinem heiligen Kriege gar schön beschrieben hat. Wie besoffene Soldaten oft auf ihrem Posten einschlafen, zu unrechter Zeit wieder aufwachen et cetera, wie man denn Beispiele davon in allen vier Welttheilen antrifft. Doch bald geb ich selbst ein solches ab — ich finde mich wieder zurecht, ich machte die Anmerkung, das Wesen der Poesie sey Nachahmung, und was dies für Reiz für uns habe. — Wir sind, m. H., oder wollen wenigstens seyn, die erste Sprosse auf der Leiter der frei handelnden selbständigen Geschöpfe, und da wir eine Welt hie, da um uns sehen, die der Beweis eines unendlich freihandelnden Wesens ist, so ist der erste Trieb, den wir in unserer Seele fühlen, die Begierde 's ihm nachzuthun; da aber die Welt keine Brücken hat, und wir uns schon mit den Dingen, die da sind, begnügen müssen, fühlen wir wenigstens Zuwachs unserer Existenz, Glückseligkeit, ihm nachzuäffen, seine Schöpfung im Kleinen zu schaffen. Obschon ich nun wegen dieses Grundtriebes nicht nöthig hätte, mich auf eine Autorität zu berufen, so will ich doch nach der einmal eingeführten Weise, mich auf die Worte eines großen Kunstrichters mit einem Bart lehnen, eines Kunstrichters, der in meinen Anmerkungen noch manchmal ins Gewehr treten wird. Aristoteles im vierten Buch seiner Poetik: „Es scheint, daß überhaupt zwei natürliche Ursachen zur Poesie Gelegenheit

gegeben. Denn es ist dem Menschen von Kindesbeinen an eigen, nachzuahmen; und in diesem Stück liegt sein Unterscheidungszeichen von den Thieren. Der Mensch ist ein Thier, das vorzüglich geschickt ist, nachzuahmen. Ein Glück, daß er v o r z ü g l i c h sagt, denn was würde sonst aus den Affen werden.

Ich habe eine große Hochachtung vor dem Aristoteles, obwohl nicht vor seinem Bart, den ich allenfalls mit Peter Ramus, dem jedoch der Muthwille übel bekommen ist — Aber da er hier von zwo Quellen redet, aus denen die landüberschwemmende Poesie ihren Ursprung genommen, und gleichwohl nur auf die eine mit seinem kleinen krummen Finger deutet, die andere aber unterm Bart behält, (obwohl ich Ihnen auch nicht dafür stehe, da ich aufrichtig zu reden, ihn noch nicht ganz durchgelesen) so ist mir ein Gedanke entstanden, der um Erlaubniß bittet, ans Tageslicht zu kommen, denn einen Gedanken bei sich zu behalten und eine glühende Kohle in der Hand —

Erst aber noch eine Autorität. Der berühmte weltberühmte Herr Sterne, der sich wohl nichts weniger als Nachahmer vermuthet, und weil er das in seine siebente Bitte zu setzen vergessen, deswegen vom Himmel damit scheint vorzüglich gestraft worden zu seyn, in seinem Leben und Meinungen sagt im vierzigsten Kapitel. „Die Gabe zu vernünfteln und Syllogismen zu machen, im Menschen — denn die höhern Klassen der Wesen, als die Engel und Geister, wie man mir gesagt hat, thun das durch Anschauen."

Es ist nur der Unterschied, daß diese zweite Autorität dem, was ich sagen will, vorangeht, und also nach schuldiger Dankbarkeit gegen den Pfauenschwanz, dem ich diese Feder entwandt, fang und hebe ich also an.

Unsere Seele ist ein Ding, dessen Wirkungen wie die des Körpers successiv sind, eine nach der andern. Woher das komme, das ist — so viel ist gewiß, daß unsere Seele von ganzem Herzen wünscht, weder successiv zu erkennen, noch zu wollen. Wir möchten mit einem Blick durch die innerste Natur aller Wesen dringen, mit einer Empfindung alle Wonne, die in der Natur ist, aufnehmen und mit uns vereinigen. Fragen Sie sich, m. H., wenn Sie mir nicht glauben wollen. Woher die Unruhe, wenn Sie hie und da eine Seite der Erkenntniß beklaspt haben, das zitternde

Verlangen, das Ganze mit Ihrem Verstande zu umfassen, die lähmende Furcht, wenn Sie zur andern Seite übergehn, würden Sie die erste wieder aus dem Gedächtniß verlieren. Eben so bei jedem Genuß, woher dieser Sturm, das All zu erfassen, der Ueberdruß, wenn Ihrer keichenden Sehnsucht kein neuer Gegenstand übrig zu bleiben scheint — die Welt wird für Sie arm und Sie schwärmen nach Brücken. Den zitterlichtesten Strahl möcht Ihr Heißhunger bis in die Milchstraße verfolgen, und blendete das erzürnte Schicksal Sie, wie Milton würden Sie dann in Chaos und Nacht Welten wähnen, deren Zugang, im Reich der Wirklichkeiten Ihnen versperrt ist.

Schließen Sie die Brust zu, wo mehr als eine Adamsribbe rebellisch wird, und kommen wieder hinüber mit mir in die lichten Regionen des Verstandes. Wir suchen alle gern unsere zusammengesetzten Begriffe in einfache zu reduciren, und warum das? weil er sie dann schneller — und mehr zugleich umfassen kann. Aber trostlos wären wir, wenn wir darüber das Anschauen und die Gegenwart dieser Erkenntnisse verlieren sollten, und das immerwährende Bestreben, all unsere gesammleten Begriffe wieder auseinander zu wickeln und durchzuschauen, sie anschaulich und gegenwärtig zu machen, nehm' ich als die zweite Quelle der Poesie an.

Der Schöpfer hat unserer Seele einen Bleiklumpen angehängt, der wie die Penduln an der Uhr, sie durch seine niederziehende Kraft in beständiger Bewegung erhält. Anstatt also mit den Hypochondristen auf diesen sichern Freund zu schimpfen (amicus certus in re incerta, denn was für ein Wetterhahn ist unsere Seele?) ist er, hoff' ich, ein Kunststück des Schöpfers, all unsere Erkenntniß festzuhalten, bis sie anschaulich geworden ist.

Die Sinne, ja die Sinne — es kommt freilich auf die specifische Schleifung der Gläser und die specifische Größe der Projectionstafel an, aber mit alledem, wenn die Camera obscura Ritzen hat —

So weit sind wir nun. Aber eine Erkenntniß kann vollkommen gegenwärtig und anschaulich seyn — und ist deswegen doch noch nicht poetisch. Doch dies ist nicht der rechte Zipfel, an dem ich anfassen muß, um —

Wir nennen die Köpfe Genies, die alles, was ihnen vorkommt, gleich so durchdringen, durch und durch sehen, daß ihre Erkenntniß denselben Werth, Umfang, Klarheit hat, als ob sie durch Anschaun oder alle sieben Sinne zusammen wäre erworben worden. Legt einem solchen eine Sprache, mathematische Demonstration, verdrehten Karakter, was ihr wollt, vor, eh ihr ausgeredt habt, sitzt das Bild in seiner Seele, mit allen seinen Verhältnissen, Licht, Schatten, Kolorit dazu.

Diese Köpfe werden nun zwar vortreffliche Weltweise, was weiß ich, Zergliederer, Kritiker — alle ers — auch vortreffliche Leser von Gedichten abgeben, allein es muß noch was dazukommen, eh sie selbst welche machen, versteh mich wohl, nicht nachmachen. Die Folie, christlicher Leser! die Folie, was Horaz vivida vis ingenii, und wir Begeisterung, Schöpfungskraft, Dichtungsvermögen, oder lieber gar nicht nennen. Den Gegenstand zurückzuspiegeln, das ist der Knoten, die nota diacritica des p o e t i s c h e n Genies, deren es nun freilich seit Anfang der Welt mehr als sechs tausend soll gegeben haben, die aber auf Belsazers Waage vielleicht bis auf sechs, oder wie Sie wollen —

Denn — und auf dieses Denn sind Sie vielleicht schon ungeduldig — das Vermögen nachzuahmen, ist nicht das, was bei allen Thieren schon im Ansatz — nicht Mechanik — nicht Echo — — nicht was es, um Othem zu sparen, bei unsern Poeten. Der wahre Dichter verbindet nicht in seiner Einbildungskraft, wie es ihm gefällt, was die Herren die schöne Natur zu nennen belieben, was aber, mit ihrer Erlaubniß, nichts als die verfehlte Natur ist. Er nimmt Standpunkt — und dann m u ß e r s o v e r b i n d e n. Man könnte sein Gemählde mit der Sache verwechseln, und der Schöpfer sieht auf ihn hinab, wie auf die kleinen Götter, die mit seinem Funken in der Brust auf den Thronen der Erde sitzen, und seinem Beispiel gemäß eine kleine Welt erhalten. Wollte sagen — was wollt ich doch sagen? —

Hier lassen Sie uns eine kleine Pause bis zur nächsten Stunde machen, wo ich mit Columbus Schifferjungen auf den Mast klettern, und sehen will, wo es hinausgeht. Noch weiß ichs selber nicht, aber Land wittere ich schon, bewohnt und unbewohnt, ist gleichgültig. Der Parnaß hat noch viel unentdeckte Länder, und willkommen sey mir,

Schiffer! der du auch überm Suchen stürbest. Opfer für der Menschen Seligkeit! Märtyrer! Heiliger!

Ich habe in dem ersten Abschnitt meines Versuchs, Ihnen m. H. meine unmaßgebliche Meinung — — mir eine fertige Zunge geben, meine Gedanken geschwind und dennoch mit gehöriger Präcision — Denn ich fürchte sehr, das Jugendfeuer werde die wenige Portion Geduld auflecken, die ich in meinem Temperament finde, und die doch einem Prosaisten, und besonders einem kritischen — In der That, da die Kritik mehr eine Beschäftigung des Verstandes als der Einbildungskraft bleibt, so verlangt sie ein großes Maaß Phlegma —

Ich habe also bei phlegmatischem Nachdenken über diese zwei Quellen gefunden, daß die letztere, die Nachahmung, allen schönen Künsten gemein, wie es denn auch Batt — die erste aber, das Anschauen, allen Wissenschaften, ohne Unterschied, in gewissem Grade gemein seyn sollte. Die Poesie scheint sich dadurch von allen Künsten und Wissenschaften zu unterscheiden, daß sie diese beiden Quellen vereinigt, alles scharf durchdacht, durchforscht, durchschaut — und dann in getreuer Nachahmung zum andernmal wieder hervorgebracht. Dieses giebt die Poesie der Sachen, jene des Styls. Oder umgekehrt, wie ihr wollt. Der schöne Geist kann das Ding ganz kennen, aber er kann es nicht wieder so getreu von sich geben, alle Striche seines Witzes könnens nicht. Darum bleibt er immer nur schöner Geist, und in den Marmorhänden Longin, Home (wer will, schreibe seinen Namen hin) wird seine Schaale nie zum Dichter hinunter sinken. Doch dies sind so Gedanken neben dem Todtenkopf auf der Toilette des Denkers — laßt uns zu unserm Theater umkehren!

Und die Natur des Schauspiels zu entwickeln suchen, aus dieser Untersuchung einige Corollarien ableiten, mit guten Gründen verschanzen, und im dritten Abschnitt wider die Angriffe unsrer Gegner, das heißt, des ganzen feinern Publikums vertheidigen, ob wir sie vielleicht dahin vermöchten, die Belagerung in eine Blokade zu verwandeln, weil alsdann, —

Daß

Daß das Schauspiel eine Nachahmung und folglich
ıen Dichter fodere, wird mir doch wohl nicht bestritten
erden. Schon im gemeinen Leben (fragen wir den Pö-
l, dessen Witz noch nicht so boßhaft ist, Worte umzumün-
n), heißt ein geschickter Nachahmer, ein guter Komödiant,
ıd wäre das Schauspiel was anders als Nachahmung, es
ırde seine Schauer bald verlieren. Ich getraue mich, zu
haupten, daß thierische Befriedigungen ausgenommen, es
r die menschliche Natur kein einzig Vergnügen giebt, wo
cht Nachahmung mit zum Grunde läge — die Nachah-
ung der Gottheit mit eingerechnet u. s. w.

Herr Aristoteles selber sagt — —

Es kommt itzt darauf an, was beim Schauspiel eigent-
) der Hauptgegenstand der Nachahmung: der Mensch?
er das Schicksal des Menschen? Hier liegt der Knoten,
s dem zwei so verschiedene Gewebe ihren Ursprung ge-
mmen, als die Schauspiele der Franzosen (sollen wir der
riechen sagen?) und der ältern Engländer, oder vielmehr
erhaupt aller ältern nordischen Nationen sind, die nicht
echisch gesattelt waren.

Hören Sie also die Definition des Aristoteles von der
agödie, lassen Sie uns hernach die Dreistigkeit haben, un-
e zu geben. Ein großes Unternehmen, aber wer kann
s zwingen, Brillen zu brauchen, die nicht nach unserm
ıge geschliffen sind.

Er sagt im sechsten Kapitel seiner poetischen Reitkunst:
Es ist also das Trauerspiel die Nachahmung einer Hand-
ng, einer guten, vollkommenen und großen Handlung,
einer angenehmen Unterredung, nach der besondern Be-
affenheit der handelnden Personen abgeändert, nicht aber
einer Erzählung."

Er breitet sich weiter über diese Definition aus. „Und
il das Trauerspiel die Nachahmung einer Handlung ist,
von bestimmten Personen geschiehet, welche nothwendig
n verschiedener Beschaffenheit seyn müssen, sowohl in An-
ung ihrer Sitten, als Gesinnungen, so auch ihre Hand-
ıgen von verschiedener Beschaffenheit sind, so ist es na-
'lich, daß es zwey Ursachen der Handlungen gebe, die
esinnungen und die Sitten, und nach Maßgabe dieser
ıssen die Personen alle entweder glücklich oder unglücklich
rden." Er erklärt sich hernach über diese Ausdrücke, da-

mit er allem Mißverstande vorbeuge. Sitten sind, die Art, mit der jemand handelt. Gesinnungen sind seine Gemüthsart und der Ausdruck derselben im Sprechen." Sie sehen aus dieser Erklärung, daß wir nach unserer modernen dramaturgischen Sprache diese beiden Worte in eins zusammenfassen, übersetzen können. Charakter, der kenntliche Umriß eines Menschen auf der Bühne. Er fordert also, daß wir die Fabel des Stücks nach den Charakteren der handelnden Personen einrichten, wie er im neunten Kapitel noch deutlicher sich erklärt: „der Dichter solle Begebenheiten nicht vorstellen, wie sie geschehen sind, sondern geschehen sollten."

Nachdem er nun selbst zugestanden, daß der Charakter der handelnden Personen den Grund ihrer Handlungen, und also auch der Fabel des Stücks enthalte: sollt' es uns fast wundern, daß er in eben diesem Kapitel fortfährt: „Das Wichtigste unter allen ist die Zusammensetzung der Begebenheiten. Denn das Trauerspiel ist nicht eine Nachahmung des Menschen, sondern der Handlungen, des Lebens, des Glücks oder Unglücks, denn die Glückseligkeit ist in den Handlungen gegründet, und der Endzweck des Trauerspiels ist eine Handlung, nicht eine Beschaffenheit." Als ob die Beschaffenheit eines Menschen überhaupt vorgestellt werden könne, ohne ihn in Handlung zu setzen. Er ist dies und das, woran weiß ich es, lieber Freund, woran weißt du es, hast du ihn handeln sehen? Sey es also, daß Drama nothwendig die Handlung mit einschließt, um mir die Beschaffenheit anschaulich zu machen: ist darum Handlung der letzte Endzweck, das Principium? Er fährt fort: „Sie (die handelnden Personen) sind nach ihren Sitten von einer gewissen Beschaffenheit, nach ihren Handlungen aber glücklich oder unglücklich. Sie sollen also nicht handeln, um ihre Sitten darzustellen, sondern die Sitten werden um der Handlungen willen mit eingeführt" (Aristoteles konnte nicht anders lehren, nach den Mustern, die er vor sich hatte, und deren Entstehungsart ich unten aus den Religionsmeinungen klar machen will. Eben hier ist die unsichtbare Spitze, auf der alle herrliche Gebäude des griechischen Theaters ruhen: auf der wir aber unmöglich fortbauen können). „Die Begebenheiten, die Fabel ist also der Endzweck der Tragödie, denn ohne Handlungen würde es keine Tragödie

bleiben, wohl aber ohne Sitten." (Ohnmöglich können wir ihm hierin Recht geben, so sehr er zu seiner Zeit recht gehabt haben mag. Die Erfahrung ist die ewige Atmosphäre des strengen Philosophen, sein Räsonnement kann und darf sich keinen Nagel breit drüber erheben, so wenig als eine Bombe außer ihrem berechneten Kreise fliegen kann. Da ein eisernes Schicksal die Handlungen der Alten bestimmte und regierte, so konnten sie als solche interessiren, ohne davon den Grund in der menschlichen Seele aufzusuchen und sichtbar zu machen. Wir aber hassen solche Handlungen, von denen wir die Ursache nicht einsehen, und nehmen keinen Theil daran. Daher sehen sich die heutigen Aristoteliker, die bloß Leidenschaften ohne Charaktere mahlen, (und die ich übrigens in ihrem anderweitigen Werth lassen will) genöthigt, eine gewisse Psychologie für alle ihre handelnden Personen anzunehmen, aus der sie darnach alle Phänomene ihrer Handlungen so geschickt und ungezwungen ableiten können, und die im Grunde mit Erlaubniß dieser Herren nichts als ihre eigene Psychologie ist. Wo bleibt aber da der Dichter, christlicher Leser! wo bleibt die Folie? Große Philosophen mögen diese Herren immer seyn, große allgemeine Menschenkenntniß, Kenntniß der Gesetze der menschlichen Seele, aber wo bleibt die individuelle? Wo die unekle, immer gleich glänzende, rückspiegelnde, sie mag im Todtengräberbusen forschen oder unterm Reifrock der Königin? Was ist Grandison, der abstrahirte geträumte, gegen einen Rebhuhn, der da steht? Für den mittelmäßigen Theil des Publikums wird Rousseau (der göttliche Rousseau selbst —) unendlichen Reiz mehr haben, wenn er die feinsten Adern der Leidenschaften seines Busens entblößt, und seine Leser mit Sachen anschaulich vertraut macht, die sie alle vorhin schon dunkel fühlten, ohne Rechenschaft davon geben zu können, aber das Genie wird ihn da schätzen, wo er aus den Schlingen und dem Graziengewebe der feineren Welt Charaktere zu retten weiß, die nun freilich doch oft wie Simson ihre Stärke in dem Schoß der Dame lassen. Wir wollen unsern Aristoteles weiter hören: „Die Trauerspiele der meisten Neueren sind ohne Sitten, es bleiben darum ihre Verfasser immer Dichter (in unsern Zeiten durchaus nicht mehr, Handlungen und Schicksale sind erschöpft, die konventionellen Charaktere, die konventionellen Psychologien, da stehen

wir und müssen immer Kohl wärmen, ich danke für die Dichter). Er führt das Beispiel zweier Mahler, des Zeuxes und Polyglotus. Ich will diese Stelle übergehen, und meine Paradoxe nicht auf alle schöne Künste — doch einen Seitenblick — nach meiner Empfindung schätz ich den Charakteristischen, selbst den Carrikaturmahler zehnmal höher als den Idealischen, hyperbolisch gesprochen, denn es gehört zehnmal mehr dazu, eine Figur mit eben der Genauigkeit und Wahrheit darzustellen, mit der das Genie sie erkennt, als zehn Jahre an einem Ideal der Schönheit zu zirkeln, das endlich doch nur in dem Hirn des Künstlers, der es hervorgebracht, ein solches ist. In der Morgenzeit der Welt wars was anders, Zeures arbeitete, um uns Kritiker und Geschmack zu bilden, Apelles Kohle, von einem göttlichen Feuer geleitet, schuf wie Gott um ihr selbst willen. Die Idee der Schönheit muß bei unsern Dichtern ihr ganzes Wesen durchdrungen haben — denn fort mit dem rohen Nachahmer, der nie an diesem Strahl sich gewärmet hat, auf Thespis Karre — aber sie muß nie ihre Hand führen oder zurückhalten, oder der Dichter wird — was er will, Witzling, Pillenversilberer, Bettwärmer, Brustzuckerbäcker, nur nicht Darsteller, Dichter, Schöpfer —

Aristoteles: „Ein Zeichen für die Wahrheit des Satzes, daß die Fabel, die Ver- und Entwickelung der Begebenheiten in der Tragödie am meisten gefalle, ist, weil die, so sich an die Poesie wagen, weit eher in Ansehung der Diktion und Charaktere vortrefflich sind, als in der Zusammensetzung der Begebenheiten wie fast an all unsern ersten Dichtern zu sehen" dies will nichts sagen. Dictione et moribus soll gar in einer Klasse nicht stehen. Es ist hier nicht die Rede von hingeklecksten Charakteren, von denen all unsere bärtige und unbärtige Schulübungen so voll; wo bei einer schwimmenden ungefähren Aehnlichkeit des Zuschauers Fantasey das Beste thun muß — selbst nicht von dem famam sequere sibi convenientia finge des Horaz, noch von seinem servetur ad imum, was das Journal encyclopedique soutenir les characteres nennt — es ist die Rede von Charakteren, die sich ihre Begebenheiten erschaffen, die selbständig und unveränderlich die ganze große Maschine selbst drehen, ohne die Gottheiten in den Wolken anders nöthig zu haben, als wenn sie wollen zu Zuschauern, nicht

von Bildern, von Marionettenpuppen — von Menschen. Ha! aber freilich dazu gehört Gesichtspunkt, Blick der Gottheit in die Welt, den die Alten nicht haben konnten, und wir zu unserer Schande nicht haben wollen. Er fährt fort, wie er denn nicht anders konnte: „Die Fabel also ist der Grund, (Principium) und gleichsam die Seele der Tragödie, das zweite aber sind die Sitten. Es ist wie in der Mahlerei, wenn einer mit den schönsten Farben das Papier beschmierte, würde er lange so nicht ergötzen, als einer, der ein Bild darauf hinzeichnet (er vergleicht also die Fabel mit der Zeichnung, die Charaktere mit dem Kolorit??) Es ist aber das Trauerspiel die Nachahmung einer Handlung, und durch diese Handlung auch der handelnden Personen.“ Umgekehrt wird —

Was er von den Sentiments der Diktion der Melopöie der Dekoration — können wir hier unmöglich aufnehmen, wenn wir uns nicht zu einem Traktat ausdehnen wollen. Wir haben es eigentlich mit seinem dramatischen Principium, mit der Basis seines kunstrichterlichen Gebäudes unternommen, weil wir doch die Ursache anzeigen müssen, warum wir so halsstarrig sind, auf demselben nicht fortzubauen. Gehen über zum Fundament des Shakespearischen unsers Landmanns, wollen sehen, ob die Wunder, so er auf jeden gesunden Kopf und unverderbtes Herz thut, wirklich einem je ne sais quoi der erleuchtetsten Kunstrichter, einem Ohngefähr, vielleicht einem Planeten, vielleicht gar einem Kometen zuzuschreiben sind, weil er nichts vom Aristoteles gewußt zu haben — Und zum Henker hat denn die Natur den Aristoteles um Rath gefragt, wenn sie ein Genie?

Auf eins seiner Fundamentalgesetze muß ich noch zurückschießen, das so viel Lärm gemacht, bloß weil es so klein ist, und das ist die so erschreckliche, jämmerlich berühmte Bulle von den drei Einheiten. Und was heißen denn nun drei Einheiten, meine Lieben? Ist es nicht die eine, die wir bei allen Gegenständen der Erkenntniß suchen, die eine, die uns den Gesichtspunkt giebt, aus dem wir das Ganze umfangen und überschauen können? Was wollen wir mehr, oder was wollen wir weniger? Ist es den Herren beliebig, sich in dem Verhältniß eines Hauses und eines Tages einzuschränken, in Gottes Namen, behalten Sie Ihre Familienstücke, Miniaturgemählde, und lassen uns unsere Welt.

Kommt es Ihnen so sehr auf den Ort an, von dem Sie sich nicht bewegen möchten, um dem Dichter zu folgen: wie denn, daß Sie sich nicht den Ruhepunkt Archimeds wählen: da mihi figere pedem et terram movebo? Welch ein größer und göttlicher Vergnügen, die Bewegung einer Welt, als eines Hauses? und welche Wohlthat des Genies, Sie auf die Höhe zu führen, wo Sie einer Schlacht mit all ihrem Getümmel, Jammern und Grauen zusehen können, ohne Ihr eigen Leben, Gemüthsruhe und Behagen hineinzuflechten, ohne auf dieser grausamen Scene Akteur zu seyn. Liebe Herren! was sollen wir mehr thun, daß ihr selig werdet? wie kann mans euch bequemer machen? Nur zuschauen, ruhen und zuschauen, mehr fordern wir nicht, warum wollt ihr denn nicht auf diesem Stern stehen bleiben, und in die Welt 'nabgucken, aus kindischer Furcht den Hals zu brechen?

Was heißen die drei Einheiten? hundert Einheiten will ich euch angeben, die alle immer doch die eine bleiben. Einheit der Nation, Einheit der Sprache, Einheit der Religion, Einheit der Sitten — ja was wirds denn nun? Immer dasselbe, immer und ewig dasselbe. Der Dichter und das Publikum müssen die eine Einheit fühlen aber nicht klassifiziren. Gott ist nur Eins in allen seinen Werken, und der Dichter muß es auch seyn, wie groß oder klein sein Wirkungskreis auch immer seyn mag. Aber fort mit dem Schulmeister, der mit seinem Stäbchen einem Gott auf die Finger schlägt.

Aristoteles. Die Einheit der Handlung. Fabula autem est una, non ut aliqui putant, si circa unum sit. Er sondert immer die Handlung von der handelnden Hauptperson ab, die bongré malgré in die gegebene Fabel hineinpassen muß, wie ein Schiffsthau in ein Nadelöhr. Unten mehr davon, bey den alten Griechen wars die Handlung, die sich das Volk zu sehen versammlete. Bey uns ists die Reihe von Handlungen, die wie Donnerschläge auf einander folgen, eine die andere stützen und heben, in ein großes Ganze zusammenfließen müssen, das hernach nichts mehr und nichts minder ausmacht, als die Hauptperson, wie sie in der ganzen Gruppe ihrer Mithändler hervorsticht. Bei uns also fabula est una si circa unum sit. Was können wir dafür, daß wir an abgerissenen Handlungen kein

Vergnügen mehr finden, sondern alt genug worden sind, ein Ganzes zu wünschen? daß wir den Menschen sehen wollen, wo jene nur das unwandelbare Schicksal und seine geheimen Einflüsse sahen. Oder scheuen Sie sich, meine Herren! einen Menschen zu sehen?

Einheit des Orts — oder möchten lieber sagen, Einheit des Chors, denn was war es anders? Kommen doch auf dem griechischen Theater die Leute wie gerufen und gebeten herbei, und kein Mensch stößt sich daran. Weil wir uns freuen, daß Sie nur da sind — weil das Chor dafür da steht, daß sie kommen sollen, und sich das im Kopf eines Freundes geschwind zusammenreimt, was wohl die causa prima und remotior der Ankunft seines Freundes seyn möchte, wenn er ihn eben in seinen Armen drückt.

Einheit der Zeit, worin Aristoteles gar den wesentlichen Unterschied des Trauerspiels von der Epopee setzt. Am Ende des 5ten Kapitels: „Die Epopee ist also bis auf den Punkt mit der Tragödie eins, daß jede eine Nachahmung edler Handlungen mittelst einer Rede ist. Darin aber unterschieden, daß jene ein einfaches Metrum und als eine Erzählung lang fortgeht, diese aber, wenn es möglich, nur den Umlauf einer Sonne in sich schließt, da die Epopee von unbestimmter Zeit ist.“ Sind denn aber zehn Jahr, die der Trojanische Krieg währte, nicht eben so gut bestimmte Zeit als unus solis ambitus? Wo hinaus, lieber Kunstrichter, mit dieser differentia specifica? Es springt ja in die Augen, daß in der Epopee der Dichter selbst auftritt, im Schauspiele aber seine Helden. Warum sondern wir denn das Wort vorstellen, das einzige Prädikat zu diesem Subjekt, von der Tragödie ab, die Tragödie stellt vor, das Heldengedicht erzählt: aber freilich in unsern heutigen Tragödien wird nicht mehr vorgestellt.

Wenn wir das Schicksal des Genies betrachten (ich rede von Schriftstellern) so ist es unter aller Erdensöhne ihrem das bängste, das traurigste. Ich rede ehrlich, von den größesten Produkten alter und neuer Zeiten. Wer liest sie? wer genießt sie? — Wer verdaut sie? Fühlt das, was sie fühlte? Folgt der unsichtbaren Kette, die ihre ganze große Maschine in eins schlingt, ohne sie einmal fahren zu lassen? Welches Genie liest das andere so? — Mitten im hellesten Anschaun der Zaubermächte des andern und ihren Wirkun-

gen und Stößen auf sein Herz, dringen Millionen unberufene Gedanken — dein Blatt Kritik — dein unvollendeter Roman — dein Brief — oft bis auf die Wäsche hinunter — weg sind die süßen Illusionen, da zappelt er wieder auf dem Sande, der vor einem Augenblicke im Meere von Wollust dahin schwamm. Und wenn das Genie so liest ὢ πόποι wie liest der Philister denn? Wo ist da lebendige Vorstellung der tausend großen Einzelheiten, ihrer Verbindungen, ihres göttlichen ganzen Eindrucks? Was kann der Epopeendichter thun, unsere Aufmerksamkeit fest zu halten, an seine Galeere anzuschmieden und dann mit ihr davon zu fahren? Einen Vorrath von Witz verschütten, der sich tausendmal erschöpft (siehe Fielding und andere) oder wie Homer, blind das Publikum verachten und für sich selber singen? Der Schauspieldichter hats besser, wenn das Schicksal seine Wünsche erhören wollte. Schlimmer, wenn sie es nur halb erhört. Werd ich gelesen und der Kopf ist so krank oder so klein, daß alle meine Pinselzüge unwahrgenommen vorbei schwimmen, geschweige in ein Gemählde zusammenfließen — Trost! ich wollte nicht gelesen werden. Angeschaut. Werd ich aber vorgestellt und verfehlt — so möcht ich Palet und Farben ins Feuer schmeißen, weit inniger betroffen, als wenn eine Betschwestergesellschaft mich zum Bösewicht afterredet. Bin ich denn ein Bösewicht? Und bin ich denn — und schlag in die Hände — was ihr aus mir machen wollt?

Aber wie gewinnen könnte ich (sagt der Künstler) o welch ein herrlicherer Dank? welch eine seligere Belohnung aller Mühe, Furcht und Leiden, wie gar nichts Ehrensäulen und Pensionen dagegen, zu denen der Künstler nie den Weg hat wissen wollen — als meine Ideen lebendig gemacht, realisirt zu sehen. Zu sehen das Ganze und seine Wirkung wie ich es dachte — o ihr Beförderer der Künste! ihr Mäcene! ihr Auguste! non saginandi — nur Platz, unser Schauspiel aufzuführen und ihr sollt Zuschauer seyn. Euer ganzes Volk. Da ihr im Angesichte eures ganzen Volks auf dem Theater der Welt eure Rollen spielen müßt, und sich der Nachruhm nicht bestechen läßt — wo wollt ihr euch verewigen als hier? Horaz schlug das carmen lyricum vor, aber siehe, ich sage euch, euer Ruhm stirbt mit seinem Schall, bleibt selber nur Schall, nie in Anschauen, nie in

Bewegungen des Herzens verwandelt. Cäsar ist in Rom so nie bedauert worden, als unter den Händen Shakespears.

Wir sehen also, was der dramatische Dichter vor dem epischen gewinnt, wie kürzern Weg zum Ziel, sein großes Bild lebendig zu machen, wenn er nur sichere Hand hat, in der Puls der Natur schlägt, vom göttlichen Genius geführt. Richter der Lebendigen und der Todten. — Er braucht die Sinne nicht mit Witz und Flittern zu fesseln, das thut der Dekorationenmahler für ihn, aller Kunstgriffe überhoben, schon eingeschattet von dem magischen Licht, auf das jener so viel Kosten verschwendet, führt er uns dahin, wo er wollte, ohne andern Aufwand zu machen, als was er so gern aufwendet, sein Genie. Hundert Sachen setzt er zum voraus, die ich hier nicht nennen mag — und wie höher muß er fliegen! Ach mir, daß ich die Geheimnisse unserer Kunst verrathen muß, den Flor wegziehen, der ihren Reiz so schön und schamhaft in seine Falten zurückbarg, und doch vielleicht noch zu wenig verrathen habe. Heut zu Tage, da man genießen will, ohne das Maul aufzuthun, muß Venus Urania selbst zur Kokette werden — fort! Rache!

Da wir am Fundament des Aristotelischen Schauspiels ein wenig gebrochen, und mit Recht befürchten müssen — so wollen wirs am andern Ende versuchen, auf das Dach des französischen Gebäudes klettern, und unsere gesunde Vernunft und Empfindung fragen.

Was haben uns die Primaner aus den Jesuiterkollegien geliefert? Meister? Wir wollen doch sehen. Die Italiener hatten einen Dante, die Engländer Shakespearn, die Deutschen Klopstock, welche das Theater schon aus ihrem eigenen Gesichtspunkt ansahen, nicht durch Aristoteles Prisma. Kein Naserümpfen, daß Dantens Epopee hier vorkommt, ich sehe überall Theater drin, bewegliches, Himmel und Hölle, den Mönchszeiten analog. Da keine Einschränkungen von Ort und Zeit, und freilich, wenn man uns auf der Erde keinen Platz vergönnen will, müssen wir wohl in der Hölle spielen. Was Shakespear und Klopstock in seinem Bardiet gethan, wissen wir alle, die Franzosen aber erschrecken vor allem solchen Unsinn, wie Voltaire wider den la Motte, der im halben Rausch was herlallt, von dem er selbst nicht Rechenschaft zu geben weiß: Les François sont

les premiers qui ont fait revivre ces sages regles de Theatre, les autres peuples — Mais comme ce joug etoit juste et que la raison triomphe enfin de tout —

Man braucht nicht lange zu beweisen, daß die französischen Schauspiele den Regeln des Aristoteles entsprechen, sie haben sie bis zu einem Punkt hinausgetrieben, der jedem Mann von gesunder Empfindung Herzensangst verursacht. Es giebt nirgend in der Welt so grübelnde Beobachter der drei Einheiten: der willkürliche Knoten der Handlung ist von den französischen Garnwebern zu einer solchen Vollkommenheit bearbeitet worden, daß man ihren Witz in der That bewundern muß, als welcher die simpelsten und natürlichsten Begebenheiten auf so seltsame Arten zu verwirren weiß, daß noch nie eine gute Komödie außer Landes ist geschrieben worden, die nicht von funfzigen ihrer besten Köpfe immer wieder in veränderter Gestalt wäre vorgezeigt worden. Sie setzen, wie Aristoteles, den ganzen Unterschied des Schauspiels darin, daß es vier und zwanzig Stunden währt und suavi sermone, siehe seine Definition. Das Erzählen im Trauerspiel und in der Epopee ist ihnen gleichgültig, und sie machen mit dem Aristoteles die Charaktere nicht nur zur Nebensache, sondern wollen sie auch, wie Madame Dacier gar schön auseinandergesetzt hat, gar nicht einmal im Trauerspiele leiden. Ein Unglück, daß die gute Frau bei Charakteren sich immer Masken und Fratzen dachte, aber wer kann dafür?

Wenn also die französischen Schauspiele größtentheils nach den Regeln des Aristoteles — und seiner Ausleger zugeschnitten sind — wenn wir vorhin bei der Theorie zu murren fanden, und bei der Ausübung hier gar — — was bleibt uns übrig? Was, als die Natur Baumeisterin seyn zu lassen, wie Virgil die Dido beschreibt.

Talis Dido erat, talem se laeta ferebat
Per medios, instans operi regnisque futuris.
Tum foribus divae media testudine templi
Septa armis, solioque alte subnixa resedit
Jura dabat, legesque viris, operumque laborem
Partibus aequabat iustis —

Ists nicht andem, daß Sie in allen französischen Schauspielen (wie in den Romanen) eine gewisse Aehnlich-

it der Fabel gewahr werden, welche, wenn man viel gele-
n oder gesehn hat, unbeschreiblich ekelhaft wird. Ein of-
nbarer Beweis des Handwerks. Denn die Natur ist in
len ihren Wirkungen mannichfaltig, das Handwerk aber
nfach, und Athem der Natur und Funke des Genies ists,
s noch unterweilen zu unserm Trost uns durch eine kleine
bwechselung entschädigt. Fürchte nicht, liebes Publikum,
enn du die Dämme so hoch aufziehst, die Grenzen so weit
ckst, von Dichterlingen überschwemmt zu werden. Sie
ben das freie Feld nicht, sie befinden sich besser hinter den
ußenwerken des Handwerks. Es ist keine Kleinigkeit,
chlingen für die Herzen auszuwerfen, alle die tausend Kö-
e wegzuzaubern und willig zu machen uns zu folgen. Die
anzösischen Intriguen, deren sie ganze Kramläden voll ha-
n, die sie verändern, bereichern, zusammenflicken wie die
Moden, werden sie nicht von Tage zu Tage uninteressanter,
geschmackter? Es geht ihren Schauspieldichtern wie den
stigen Räthen in Gesellschaften, die in der ersten halben
Stunde erträglich, in der zweiten sich selbst wiederholen, in
r dritten von niemand mehr gehört werden als von sich
lbst. Hab ich doch letzt eine lange Komödie gesehen, die
ır auf einem Wortspiel drehte. Ja wenn solche trifles
ght as air von einem Shakespear behandelt werden! aber
enn die Intrigue das Wesen des Stücks ausmacht, und
e Verwirrung besteht in einem Wort, so ist das ganze
Stück so viel werth — als ein Wortspiel. Woher aber
ese schimmernde Armuth? Der Witz eines Shakespears er-
höpft sich nie, und hätt' er noch so viel Schauspiele ge-
hrieben. Sie kommt — erlauben Sie mirs zu sagen, ihr
erren Aristoteliker! — sie kommt aus der Aehnlichkeit der
andelnden Personen, partium agentium, die Mannichfal-
gkeit der Charaktere und Psychologien ist die Fundgrube
r Natur, hier allein schlägt die Wünschelruthe des Ge-
es an. Und sie allein bestimmt die unendliche Mannich-
ltigkeit der Handlungen und Begebenheiten in der Welt.
Nur ein Alexander und nach ihm keiner mehr, und alle
Wuth der Parallelköpfe und Parallelbiographen wird es da-
n nicht bringen, eine vollkommen getreue Kopie von ihm
ıfzuweisen. Selbst die Parallelensucht verräth die Leute,
nd macht einen besondern Bestimmungsgrund ihrer Indi-
idualität.

Es ist keine Kalumnie (ob in den Gesellschaften laß ich unentschieden) daß die Franzosen auf der Scene keine Charaktere haben. Ihre Helden, Heldinnen, Bürger, Bürgerinnen, alle ein Gesicht, eine Art zu denken, also auch eine große Einförmigkeit in den Handlungen. Gezeinzelte Karrikaturzüge in den Lustspielen geben noch keine Umrisse von Charaktern, personificirte Gemeinplätze über den Geiz noch keine Personen, ein kützlichtes Mädchen und ein Knabe, die allenfalls ihre Rollen umwechseln könnten, noch keine Liebhaber. Ich suchte Trost in den sogenannten Charakterstücken, allein ich fand so viel Aehnlichkeit mit der Natur (und noch weniger) als bei den Charaktermasken auf einem Ball.

Ihr ganzer Vorzug bliebe also der Bau der Fabel, die willkürliche Zusammensetzung der Begebenheiten, zu welcher Schilderei der Dichter seine eigene Gemüthsverfassung als den Grund unterlegt. Sein ganzes Schauspiel (ich rede hier von Meisterstücken) wird also nicht ein Gemälde der Natur, sondern seiner eigenen Seele. Und da haben wir oft nicht die beste Aussicht zu hoffen. Ist etwas Saft in ihm, so finden wir doch bei jeder Marionettenpuppe, die er herhüpfen und mit dem Kopf nicken läßt, seinen Witz, seine Anspielungen, seine Leidenschaften und seinen Blick. Nur in einen willkürlichen Tanz komponirt, den sie alle eins nach dem andern abtanzen und hernach sich gehorsamst empfehlen. Welcher Tanz wie die Contretänze so oft wieder von neuem verwirrt, verschlungen, verzettelt wird, daß zuletzt Tänzer und Zuschauer die Geduld verlieren. Oder ist der Kopf des Dichters schon ausgetrocknet, so stoppelt er Schulbrocken aus dem Lukan und Seneka zusammen, oder leiht vom Euripides und Plautus, die wenigstens gelehrtes Verdienst haben, und bringt das in schöne fließende Verse, suavi sermone. Oder fehlt es ihm an allem, so nimmt er seine Zuflucht zu dem — französischen Charakter, welcher nur einer — und eigentlich das summum oder maximum aller menschlichen Charaktere ist. Macht seinen Helden äußerst verliebt, äußerst großmüthig, äußerst zornig, alles zusammen und alles auf einmal, diesen Charakter studiren alle ihre Dichter und Schauspieler unablässig, und streichen ihn wie das Rouge auf alle Gesichter ohne Ansehen der Person.

Ich sage, der Dichter mahlt das ganze Stück auf seinem eigenen Charakter (denn der eben angeführte Fall ereignet sich eigentlich nur bei denen, die selbst gar keihen Fond, keinen Charakter haben). So sind Voltairens Helden fast lauter tolerante Freigeister, Corneillens lauter Senekas. Die ganze Welt nimmt den Ton ihrer Wünsche an, selbst Rousseau in seiner Heloise, das beste Buch, das jemals mit französischen Lettern ist abgedruckt worden, ist davon nicht ausgenommen. So sehr er abändert, so geschickt er sich hinter die Personen zu verstecken weiß, die er auftreten läßt, so guckt doch immer, ich kann es nicht leugnen, etwas von seiner Perücke hervor, und das wünscht' ich weg, um mich ganz in seine Welt hinein zu täuschen, in dem Pallast der Armide Nektar zu schlürfen. Doch das im Vorbeigehen; zum Theater zurück. Voltaire selbst hat eingesehen, daß einer willkürlich zusammengesetzten Fabel, die nur in den Wünschen des Dichters (oft in seiner Gebährerinangst und Autorsucht) nicht in den Charakteren den Grund hat, das Reizende und Anziehende fehle, das uns auch nach befriedigter Neugierde beim zweiten Anblick unterhalten und nähren kann, er sucht also dieses wie eine geschickte Kokette durch äußeren Putz zu erhalten. Die Diktion, die Symmetrie und Harmonie des Verses, der Reim selbst, für den er fast zum Märtyrer wird. Pradon und Racine hatten eine Phädra geschrieben. La conduite de ces deux ouvrages, sagt er, est a peu près la même. Il y-a plus. Les personnages des deux pieces se trouvant dans les mêmes situations, disent presque les mêmes choses; mais c'est là qu'on distingue le grand homme et le mauvais poëte, c'est lorsque Racine et Pradon pensent de même, qu'ils sont les plus differens. Merken Sie wohl, Racine et Pradon. Hier steht also nur Racine auf der Bühne und dort nur Pradon. Aber haben wir denn die beiden Herren hervorgerufen? Sie hätten immer warten können, bis das Stück zu Ende war.

Zugegeben, daß bei einer mäßigen Portion allgemeiner Kenntniß des menschlichen Herzens diese Zunft auch Leidenschaften, etwas mehr als Neugier zu erregen wüßte, da doch gemeinhin die warme Einbildungskraft des Zuschauers bei den schön aufgeputzten Worten wie beim Putz einer Hure das beste dazu thun muß — untersuchen Sie sich, meine

Herren! wenn Sie aus dem Schauspielhause fortgehen, was ist das Residuum davon in Ihrer Brust? Dampf, der verraucht, sobald er an die Luft kommt. Sie merkten dem Dichter das Kunststück ab, Sie sahen ihm auf die Finger, es ist doch nur eine Komödie, sagen Sie, und wer war die in der zweiten Loge? Was gilts, Sie greifen sich gar an den Kopf, wenn Sie aufmerksam zugesehen haben, und ich sage Ihnen im Vertrauen, daß ein solches Stück in vollem Ernst den Kopf des Zuschauers mehr angreift als den Kopf des Komödianten und Poeten zusammengenommen. Denn er muß das hinzudenken, was —

Ja wenn noch hinter jedem Stück der Autor in selbst eigener Person aufträte, ein examen anstellte, remarques machte, die Wahrscheinlichkeit seiner Erfindungen und Träume plaidirte, und Sie so per syllogismum dahin brächte, zu bekennen, sein Stück sey schön. So aber bleibt man noch immer im Zweifel, und das ist das ärgste, was man aus einem Stück nach Hause tragen kann.

Daß ich dieses trockene Stück Räsonnement mit einem Nägelchen spicke, will ich —

Voltaire und Shakespear wetteiferten einst um den Tod des Cäsars. Die ganze Stadt weiß davon. Ich möchte sagen, ein kleiner Vogel verbarg sich einst unter die Flügel eines Adlers, darnach saßt' er ihm auf den Rücken und dann: Quo me Bache rapis tui plenum? Hernach, die Historie ist lustig, klatscht' ein berühmter Kunstrichter in die Hände: il nostro poeta ha fatto quel uso di Shakespeare che Virgilio faceva di Ennio. Nur möchte man beherzigen, mit wie vieler Vorsicht — und daß er blos den Ernst der Engländer auf die vaterländische Bühne gebracht, nicht aber ihre Wildheit. Dawider hätt' ich nun nichts einzuwenden, wenn man mir erlaubt, die Vorsicht, durch Ohnmacht zu übersetzen, den harten Ausdruck ferocitá, durch Genie, und die Moral drunter schreibe: Wenn der Fuchs die Trauben nicht langen kann —

In eine ausführliche Parallele des Julius Cäsar und des la mort de César mag sich ein anderer einlassen — nicht den beiderseitigen Bau der Fabel, Gruppirung der Charaktere, Vorbereitung und Schwingung der Situationen — nichts von der Portia sagen, die V. nicht würdig fand — nichts von der nahen Blutsfreundschaft zwischen Cäsar und

Brutus, die er wie einen blauen Lappen aufs grüne Kleid — bloß beide Dichter an den Stellen zusammenhalten, wo ie eine und dieselbe Person in einer und derselben Situa- ion sprechen lassen, um zu zeigen, lorsque Racine et Pralon pensent de même qu'ils sont les plus differens.

Es sey der Monologe des Brutus als die große That ioch ein Embryo in seinem Gehirn lag, durchs Schicksal jereift ward, dann durch alle Hindernisse brach, und wie Minerva in völliger Rüstung geboren ward. Diesen Gang ines großen Entschlusses in der Seele hat V. — vielleicht aicht gesehen. Erst zum Shakespear, meine Herren! Sein Brutus spaziert in einer Nacht, wo Himmel und Erde im Sturm untergehen wollen, gelassen in seinem Garten. Räth aus dem Lauf der Sterne, wie nah der Tag ist. Kann hn nicht erwarten, befiehlt seinem Buben, ein Licht anzu- zünden. „Es muß durch seinen Tod geschehen: dafür hab ch für meinen Theil nicht die geringste Ursache, aber um des Ganzen willen" — Philosophirt noch, berathschlagt noch ruhig und kalt, derweile die ganze Natur der bevorstehenden Symfonie seiner Gemüthsbewegungen präambulirt. Lucius bringt ihm Zettel, die er auf seinem Fenster gefunden. Er dechiffrirt sie beim Schein der Blitze. „Rede — schlage — verbessre — du schläfst". — ha er reift, er reift der fürch- terliche Entschluß „Rom! ich versprech' es dir." Lucius sagt ihm, morgen sey der 15te März, der Krönungstag Cäsars. Brutus schickt ihn heraus. Jetzt das Wehgeschrei der Ge- bärerin, wie in kurzen, entsetzlichen Worten: „Zwischen der Ausführung einer furchtbaren That und ihrer Empfängniß ist die ganze Zwischenzeit wie ein schreckenvoller Traum: der Genius und die sterblichen Werkzeuge sind alsdann in Be- rathschlagung, und die innere Verfassung des Menschen gleicht einem Königreich, das von allgemeiner Empörung gährt (Wiel. Uebers.) Lucius meld't die Zusammenverschwornen — nun ists da — die ganze Art — sie sollen kommen — der Empfang ist kurz, Helden anständig, die auf gleichen Ton gestimmt, sich auf einen Wink verstehen. Cassius will, sie sollen schwören (die schwindlichte Cholera) Brutus" Keinen Eid! Wenn Schicksal des menschlichen Geschlechts, tiefes Gefühl der sterbenden Freiheit zu schwache Bewegungsgründe sind, so gehe jeder wieder in sein Bette — was soll ich hier abschreiben, Sie mögens selber lesen, das läßt sich nicht zer-

stücken. „Junge! Lucius! schläfst du so feste?“ Wer da nicht Addisons Seraph auf Flügeln des Sturmwinds Götterbefehle ausrichtend gewahr wird — wem die Würde menschlicher Natur nicht dabei im Busen aufschwellt und ihm den ganzen Umfang des Worts: Mensch — fühlen läßt —

Laßt uns den französischen Brutus besuchen!

Schon im ersten Akt hat er Cäsarn seine ganze Herzensmeinung entdeckt, sagt ihm ins Gesicht, er sey ein größerer Feind der Römer, als die Parther, er verabscheue seine Zärtlichkeit, im zweiten Akt fängt er gleich an auf Antonius zu schimpfen, der weiter nichts von ihm verlangte als eine Unterredung mit Cäsarn und Antonius, oder vielmehr — schimpft wieder auf die römische Tugend: Tu veux être un heros, mais tu n'est qu'un barbare, geht drauf ganz boshaft fort und nun — merken Sie auf, wie die Champagnerbouteille aufbraust, nachdem der Zapfen heraus ist: Quelle bassesse (Brutus) o ciel! et quelle ignominie, Voila donc tes soutiens (bis auf den letzten Tropfen) Voila vos successeurs Horace, Decius (kurz er ruft alle Helden des alten Roms in chronologischer Ordnung um Beistand an, und Pompejus erhört ihn in loco). Que vois je grand Pompée — Tu dors Brutus — Rome mes yeux sur toi seront toujours ouverts (ein Wortspiel) Mais quel autre billet (ei ei alle auf einmal und auf einem Flecken. Wir kamen alle auf den Einfall, Pompejens Statue damit zu behängen — und wahrsagten, daß er sie da finden würde. So muß man die Geschichte verschönern. Das Fenster — wie gemein! aber Pompejus Statue — warum sie ihm nicht lieber in den Mund gesteckt, wie die alten Mahler ihre Zettel?

Nun kommen die Zusammenverschwornen zu ihm. Cimber setzt die Epische Trompete an den Mund, wer Lust hat, mag seine Deklamation mit der Erzählung des Casca im S. vergleichen. Nun was thut Cassius drauf? er prediget, und Brutus macht eine feine kritisch-philosophische Glosse zum Lebenslauf des alten Cato aus Utika. Sa mort fut inutile — est c'est la seule faute ou tomba ce grand homme. Nun geht das Predigen auf zwei Seiten fort, jeder sagt mit andern Worten, was der andere vor ihm gesagt, auf einmal ereifert sich Brutus jähling, weil

weil der Akt bald zu Ende geht: Jurez donc, sagt er, avec moi, jurez, sagt er, sur cette epée, par le sang de Caton (obschon er einen Bock damals gemacht) par celui de Pompée, und Cassius schwört mit ihm und Brutus tritt zur Statue des Pompejus und schwört wieder und — haben Sie genug, meine Herren? — allons preparons nous, c'est trop nous arreter. —

Was kann ich davor? — — Soll ich Ihnen noch die Leichenreden gegeneinander halten? — Ich denke, ich habe schon zu viel gesagt, und, wenn mir diese chymische Metapher erlaubt ist, man darf nur von jedem einige Tropfen in die Solution thun, um zu sehen, welches Acidum das stärkere ist, und das andere zum Recipienten herausjagt. Doch da es Geschöpfe und Leser von allen Arten giebt, so müssen auch Schriftsteller — aber Signor Conte, daß Sie als ein so aufgeklärter Kunstrichter: il nostro Poeta ha fatto quel uso di Shakespeare che Virgilio faceva di Ennio — quo nunc se proripit ille?

Virg.

Noch ein Paar Worte über Aristoteles. Daß er gerade im Trauerspiele, wo auf die handelnden Personen alles ankommt, das die Epopee dramatisirt heißen könnte, den Charakteren so wenig giebt, wundert mich, könnt' ich nicht reimen, wenn ich nicht den Grund davon tiefer fände, in nichts weniger als dem ἦθος der Schauspiele.

Die Schauspiele der Alten waren alle sehr religiös, und war dies wohl ein Wunder, da ihr Ursprung Gottesdienst war. Da nun fatum bei ihnen alles war, so glaubten sie eine Ruchlosigkeit zu begehen, wenn sie Begebenheiten aus den Charakteren berechneten, sie bebten vor dem Gedanken zurück. Es war Gottesdienst, die furchtbare Gewalt des Schicksals anzuerkennen, vor seinem blinden Despotismus hinzuzittern. Daher war Oedip ein sehr schickliches Sujet fürs Theater, einen Diomed führte man nicht gern auf. Die Hauptempfindung, welche erregt werden sollte, war nicht Hochachtung für den Helden, sondern blinde und knechtische Furcht vor den Göttern. Wie konnte Aristoteles also anders: secundum autem sunt mores. Ich sage, blinde und knechtische Furcht, wenn ich als Theologe

spreche. Als Aesthetiker, war diese Furcht das einzige, was dem Trauerspiele der Alten den haut gout, den Bitterreiz gab, der ihre Leidenschaften allein in Bewegung zu setzen wußte. Von jeher und zu allen Zeiten sind die Empfindungen, Gemüthsbewegungen und Leidenschaften der Menschen auf ihre Religionsbegriffe gepfropfet, ein Mensch ohne alle Religion hat gar keine Empfindung (weh ihm!) ein Mensch mit schiefer Religion schiefe Empfindungen und ein Dichter, der die Religion seines Volks nicht gegründet hat, ist weniger als ein Meßmusikant.

Was wird nun aus dem Oedip des Herrn Voltaire, aus seinem impitoyables dieux, mes crimes sont les votres. Gott verzeihe mir, so oft ich das gehört, hab' ich meinen Hut andächtig zwischen beide Hände genommen, und die Gnade des Himmels für den armen Schauspieler angefleht, der Gotteslästerungen sagen mußte, weil er sie gelernt hatte. Und was beim Griechen mein ganzes Mitleiden aus der Brust herausgeschluchzt haben würde, macht beim Franzosen mein Herz vor Abscheu zum Stein? Wer? was? Oedip? Ist das geschehen? Wenn es geschehen ist, warum bringt ihrs auf die Bühne wie es geschah, nicht vielmehr, wie Aristoteles selber verlangt, wie es geschehen sollte. Bei dem Griechen sollte Oedip ein Monstrum von Unglück werden, weil Jokasta durch ihren Vorwitz Apollo geärgert, die Ehrfurcht vor ihm aus den Augen gesetzt. Aber bei dem Franzosen hätt' er sein Unglück verdienen sollen, oder fort von der Bühne. Wenigstens mußt du mir ein Brett zuwerfen, Dichter, woran ich halten kann, wenn du mich auf diese Höhe führst. Ich fordre Rechenschaft von dir. Du sollst mir keinen Menschen auf die Folter bringen, ohne zu sagen warum.

Damit wir nun, unsern Religionsbegriffen und ganzen Art zu denken und zu handeln analog, die Gränzen unsers Trauerspiels richtiger abstecken, als bisher geschehen, so müssen wir von einem andern Punkt ausgehen, als Aristoteles, wir müssen, um den unsrigen zu nehmen, den Volksgeschmack der Vorzeit und unsers Vaterlandes zu Rathe ziehen, der noch heut zu Tage Volksgeschmack bleibt und bleiben wird. Und da finde ich, daß er beim Trauerspiele oder Staatsaktion, ist gleich viel, immer drauf losstürmt (die Aesthetiker mögens hören wollen oder nicht) das ist ein Kerl! das sind



erls! bei der Komödie aber ists ein anders. Bei der ge-
ngfügigsten drollichten, possirlichen unerwarteten Begeben-
it im gemeinen Leben rufen die Blaffer mit seitwärts ver-
hrtem Kopf: Komödie! Das ist eine Komödie! ächzen die
ten Frauen. Die Hauptempfindung in der Komödie ist
nmer die Begebenheit, die Hauptempfindung in der Tra-
ödie ist die Person, die Schöpfer ihrer Begebenheiten.

Also ganz und gar wider Madame Dacier in ihrer
orrede zum Terenz, der ich bei dieser Gelegenheit höflichst
e Hände küsse.

Das Trauerspiel bei uns war also nie wie bei den
riechen das Mittel, merkwürdige Begebenheiten auf die
achwelt zu bringen, sondern merkwürdige Personen. Zu
nem hatten wir Chroniken, Romanzen, Feste, zu diesem
orstellung, Drama. Die Person mit all ihren Nebenper-
nen, Interesse, Leidenschaften, Handlungen. Und war sie
dt, so schloß das Stück, es müßte denn noch ihr Tod
irkungen veranlaßt haben, die auf die Person ein noch
lleres Licht zurückwürfen. Daher führen uns unsere älte-
n Schauspieldichter oft in einem Akt ohne Anstoß durch
rschiedene Jahre fort, sie wollen uns die ganze Person
allen ihren Verhältnissen zeigen, ja Hans Sachs findet
wenig Bedenklichkeiten drin, seine geduldige Griselda in
em Auftritte freien, heirathen, schwanger werden und
ären zu lassen, daß er vielmehr im Prolog seine Zuschauer
der allzustarken Illusion warnet, und ihnen auf sein
nwort versichert, daß alle Sachen so eingericht, daß kei-
Menschen ein Schaden geschicht. Woher das Zutrauen
er Einbildungskraft seines Publikums? Weil er sicher
daß sie sich aus der nemlichen Absicht dort versammlet
, aus der er aufgetreten war, ihnen einen Menschen
gen, nicht eine Viertelstunde.

So ists mit den historischen Stücken Shakespears: hier
ich Charakterstücke sagen, wenn das Wort nicht
ißbraucht wäre. Die Mumie des alten Helden, die
ograph einsalbt und spezereit, in die der Poet seinen
aucht. Da steht er wieder auf, der edle Todte, in
r Schöne geht er aus den Geschichtbüchern hervor,
mit uns zum andernmale. O wo finde ich Worte,
zliche Empfindung für die auferstandenen Todten
n — und sollten wir ihnen nicht mit Freuden nach

Alexandrien, nach Rom, in alle Vorfallenheiten ihres Lebens folgen und das: selig sind die Augen, die dich gesehen haben, nun für uns behalten? Habt ihr nicht Lust ihnen zuzusehen, meine Herren? In jeder ihrer kleinsten Handlungen, Schicksalswechsel und Lebensstößen? In ihrer immer regen Gegenwirkung und Geistesgröße? Weilt ihr lieber an der Moorlache, als an der grünen See in unauslöschlicher Bewegung und dem hellen Felsen mitten in? Ja, meine Herren! wenn Sie den Helden nicht der Mühe werth achten, nach seinen Schicksalen zu fragen, so wird Ihnen sein Schicksal nicht der Mühe werth dünken, sich nach dem Helden umzusehen. Denn der Held allein ist der Schlüssel zu seinen Schicksalen.

Ganz anders ists mit der Komödie. Meiner Meinung nach wäre immer der Hauptgedanke einer Komödie eine Sache, einer Tragödie eine Person. Eine Mißheirath, ein Findling, irgend eine Grille eines seltsamen Kopfs (die Person darf uns weiter nicht bekannt seyn, als insofern ihr Charakter diese Grille, diese Meinung, selbst dieses System veranlaßt haben kann: wir verlangen hier nicht die ganze Person zu kennen). Sehen Sie, meine Herren, das wäre so meine Meinung über Shakespears Komödien — und alle Komödien, die geschrieben sind und geschrieben werden können. Die Personen sind für die Handlungen da — für die artigen Erfolge, Wirkungen, Gegenwirkungen, ein Kreis herumgezogen, der sich um eine Hauptidee dreht — und es ist eine Komödie. Ja wahrlich, denn was soll sonst Komödie in der Welt seyn? Fragen Sie sich und andere! Im Trauerspiele aber sind die Handlungen um der Person willen da — sie stehen also nicht in meiner Gewalt, ich mag nun Pradon oder Racine heißen, sondern sie stehen bei der Person, die ich darstelle. In der Komödie aber gehe ich von den Handlungen aus, und lasse Personen Theil dran nehmen, welche ich will. Eine Komödie ohne Personen interessirt nicht, eine Tragödie ohne Personen ist ein Widerspruch. Ein Unding, eine oratorische Figur, eine Schaumblase über dem Maul Voltaires oder Corneilles ohne Daseyn und Realität — ein Wink macht sie platzen.

— — Das wärs nun, meine Herren! ich bin müde, Ihnen mehr zu sagen. Aber weil doch jeder Rauch machen muß, der sich unterstehen will, ein Feuer anzuzünden,

Ich bin gewiß, daß es noch lange nicht genug war, Aufmerksamkeit rege zu machen — nichts desto weniger straft mich mein Gewissen doch, daß ich schon zu viel gesagt. Denn es ist so eine verdrießliche Sache, von Dingen zu schwatzen, die sich nur sehen und fühlen lassen, über die nichts gesagt seyn will — qui hederâ non egent. Hätt' ich nur mit diesen Anmerkungen das ausgerichtet, was Petronius in seinem Gastmahl des Trimalchion von — daß die Römer zwischen den ungeheuren Mahlzeiten der Saturnalien sich eines Brechmittels, auch wohl schnellwirkenden Purganz bedient, um sich neuen Appetit zu schaffen.

Wer noch Magen hat und ich kann ihm mit einem bisher unübersetzten — Volksstück — Komödie von Shakespeare aufwarten. — — Seine Sprache ist die Sprache des kühnsten Genius, der Erd und Himmel aufwühlt, Ausdruck zu den ihm zuströmenden Gedanken zu finden. Mensch, in jedem Verhältniß gleich bewandert, gleich stark, schlug er ein Theater fürs ganze menschliche Geschlecht auf, wo jeder stehen, staunen, sich freuen, sich wiederfinden konnte, vom obersten bis zum untersten. Seine Könige und Königinnen schämen sich so wenig als der niedrigste Pöbel, warmes Blut im schlagenden Herzen zu fühlen, oder kitzelnder Galle in schalkhaftem Scherzen Luft zu machen, denn sie sind Menschen, auch unterm Reifrock, kennen keine Vapeurs, sterben nicht vor unsern Augen in müßig gehenden Formularen dahin, kennen den tödtenden Wohlstand nicht. Sie werden also hier nicht ein Stück sehen, daß den und den, der durch Augengläser bald so, bald so, verschoben drauf losguckt, allein interessirt, sondern wer Lust und Belieben trägt, jedermann, bringt er nur Augen mit und einen gesunden Magen, der ein gutes spasmatisches Gelächter — — doch ich vergesse hier, daß ich nicht das Original, sondern — eheu discrimina rerum — meine Uebersetzung ankündige — mag er immerhin auftreten, mein Herkules, wär's auch im Hemd der Dejanira — —

Amor vincit omnia *).

Ein Stück von Shakespeare.

Erster Akt.

Erste Scene.

König. Biron. Longaville. Dümain.

König.

Der Ruhm, dem so viel ihr Leben weihen, soll unser Grab überleben, laßt uns zum Troz des großen fräßigen Raben Zeit, uns um diesen Ruhm bewerben, welcher dessen scharfen Raubschnabel stumpf und uns zu Erben einer ganzen Ewigkeit machen kann. Daher, brave Ritter! Krieg sey angekündigt den Affekten und dem furchtbaren Heer der Vergnügungen, Navarra das Wunder der Welt, unser Hof eine kleine Akademie, der Betrachtung und den Künsten geheiligt. Biron, Dümain, Longaville, meine Schulkameraden, ihr habt einen Eid gethan, diese drei Jahre mit mir die Statuten heilig zu beobachten, die auf diesem Zettel stehen: wohlan, seyd ihr jezo so bearmt, als ihr vorhin bemault wart, so unterschreibt nun eure Namen, damit der,

*) Im Original: Loves Labour's lost.

welcher auch nur den kleinsten darin enthaltenen Punkt überschreitet, sich hiemit zum voraus gleichsam unehrlich mache und selber den Stab breche.

Longaville. Ich bin entschlossen. Es ist nur ein dreijähriges Festin, das wir unserm Geiste geben, derweile das Fleisch leidet. Fette Wänste haben magere Köpfe, und Leckerbissen bereichern die Ribben, aber machen den Verstand bankerut.

Dumain. Theuerster Souverain! Dumain ist den Vergnügungen der Welt längst abgestorben, Liebe, Pracht, Ueberfluß sind mir leere Wörter, nur beim Namen der Weltweisheit leb ich auf.

Biron. Das ist viel gesagt. Ich habe geschworen, mein Fürst, hier zu bleiben, drei Jahr zu studiren. Aber was die andern strengen Regeln betrifft, in der ganzen Zeit kein Weibsbild anzusehen, ich hoffe doch, daß das nicht auf dem Zettel stehen wird, und dann, einen Tag in der Woche zu fasten, und jeden Tag nur eine Mahlzeit zu thun, ich hoffe doch, das seltsame Zeug wird nicht schwarz auf weiß da stehen, und drei Stunden die Nacht nur zu schlafen, da ich doch gewohnt bin, meine liebe lange Nacht an nichts arges zu denken, und oft den halben Tag mit dazu zu nehmen. Ich hoffe doch, all das närrische Zeug wird nicht mit auf dem Zettel stehen. Das wäre ja Festungsarbeit, der Henker hielte das aus, nicht zu essen, nicht zu schlafen, kein Mädchen zu sehen.

König. Ihr habt geschworen.

Biron. Verzeiht mir, theuerster Souverain! ich schwur bloß, mit Eurer Majestät zu studiren, und drei Jahre an Eurem Hofe zuzubringen.

Longaville. Ihr schwurt das, Biron! und das übrige auch.

Biron. Der Henker, so schwur ichs im Scherz. Halt — wenn ihr denn so scharf seyd, was ist der Endzweck des Studirens, sagt mir einmal?

König. Das zu wissen, was wir noch nicht wissen.

Biron. Das heißt, alles, was dem gewöhnlichen Menschenverstande untersagt ist, nicht so?

König. Freilich! das ist der Vorzug des Fleißes.

Biron. So kommt denn, ich will schwören. Ich will zum Exempel studiren, wie das Essen schmeckt, an dem

dem Tage, da es euch untersagt seyn wird zu essen, wie ein hübsches Mädchen aussehe, oder wie ein gar zu harter Eid zu brechen sey. Alsdann weiß ich mehr als itzt, nicht wahr? und so ist der Endzweck meines Studirens erreicht.

König. Alle diese Dinge waren nur Hindernisse, die unsern Trieb in seinem ächten Lauf aufhielten, und ihn in die Kanäle eitler Ergötzungen leiteten.

Biron. Alle Ergötzungen sind eitel, es ist wahr, aber die gelehrten am meisten. Da über einem Buch schweben und das Licht der Wahrheit suchen, das uns doch nur die Augen thränen macht. Licht mit einem Licht suchen, betrügt uns oft um das Licht, das wir haben. Studirt lieber, wie ihr dem Auge Vergnügen schaffen wollt, wenn ihrs auf ein ander schönes Auge heftet, wird es da gleich geblendet, so wird sich das andere Auge seiner freundlich annehmen, und es wieder mit dem Lichte versorgen, das es ihm entzog. Die Wissenschaften gleichen der strahlenden Sonne des Himmels, die nicht mit zu verwegenen Blicken zu lange will angesehen werden. Wenig genug haben die kontinuirlichen Gucker bis dato gewonnen, höchstens das, was andere vor ihnen gesagt haben. Diese irdischen Gevattern des Himmels, diese Astronomen, die jedem Stern gleich einen Namen an den Hals werfen, haben nicht größern Gewinn von den schönen Nächten als der ehrliche Bauer, der drunter umherspaziert und viel weiß, was sie bedeuten. Nein nein, zu viel wissen, heißt nichts wissen — als höchstens sich einen Namen zu machen, weil man andern Dingen Namen geben kann.

König. Wie gelehrt wider die Gelehrsamkeit!

Dümain. Wie verschlagen gegen die Beschlagenheit!

Longaville. Er will einen Acker besäen und doch läßt er das Unkraut wachsen.

Biron. Die Gesselchen haben keine Federn, doch müssen sie schon gacksen.

Dümain. Wie paßt das hieher?

Longaville. Ich sehe keinen Sinn drin.

Biron. So hör ich einen Reim drin.

Longaville. Biron ist wie ein neidischer, beißender Frost, der die neuaufgekeimten Kinder des Frühlings tödtet.

Biron. Warum prahlt ihr denn mit Blüthen, eh noch die Vögel angefangen zu singen? Soll ich eurer Fehl-

geburten schonen? Ich verlange so wenig um Weihnachten eine Rose aufblühen zu sehen als in Mayblumen schneien. Jedes Ding für seine Jahreszeit, so ihr; jetzt ists für euch zu spät, das heißt übers Haus steigen um ein Fenster aufzumachen.

König. Gut, so bleibt draußen. Geht heim, Biron! Adieu.

Biron. Nein, mein Fürst! ich habe geschworen. Obschon ich für die Barbarei gesprochen, so will ich doch halten was ich schwur. Reicht mir Euren Zettel, ich will ihn durchgehen und dann meinen Namen unterschreiben.

König. Du ersparst dir einen großen Schimpf.

Biron (liest:) „Daß eine ganze Meile im Umkreise keine Weibsperson meinem Hofe nahen soll — — ist das proklamiret worden?

Longaville. Seit vier Tagen schon.

Biron. Und bei Strafe? — „ihre Zunge zu verlieren? Wer gab die Strafe an?

Longaville. Ich.

Biron. Warum?

Longaville. Weil es die ärgste ist, die man ihnen drohen kann.

Biron (weiterlesend:) „Wenn eine Mannsperson innerhalb dieser drei Jahre mit einem Weibe spricht, soll er eine so strenge öffentliche Beschimpfung, als der Hof ohne Störung der allgemeinen Ruhe" —

Diesen Punkt, mein Fürst! seyd Ihr selbst gezwungen zu brechen, denn ihr wißt, daß die Prinzessin des Königs von Frankreich unterweges ist, mit Euch wegen der Uebergabe von Aquitanien an ihren alten Vater zu akkordiren. Dieser Punkt wäre also null und nichtig, oder die ganze Reise und der Auftrag der schönsten aller Prinzessinnen — —

König. Was sagt ihr dazu, Ritter? Wahrhaftig, ich hatte es ganz und gar vergessen.

Biron. Das sind die edlen Früchte des Studirens, derweil Ihr zu wissen strebet was Ihr wollt, vergeßt Ihr drüber was ihr sollt.

König. Hier zwingt uns die Noth, eine Ausnahme zu machen.

Biron. So wird uns die Noth alle zwingen, dreitausend Ausnahmen in drei Jahren zu machen. Jeder

Mensch wird mit seinen Trieben geboren, die durch nichts anders als die Gnade bemeistert werden können. Werd ich also meineidig, so hoff ich, dies Wort Ew. Majestät wird mir zugut kommen, ich habs aus Noth gethan. So will ich denn auch meinen Namen unterschreiben, aber im weitläuftigern Sinn, die andern Herren thatens im engern. Doch hoff ich, ich werde der letzte seyn, der seinen Eid zu befingern anfangen wird, um ihn nach und nach gar zu brechen. Aber haben wir denn nicht die mindesten Erholungen bei unserer Kopffrohn?

König. Ihr wisset, an unserm Hofe hält sich der scharfsinnige reisende Spanier auf, ein Mann, der mit den Sitten der ganzen Welt gestempelt ist, und ein ganzes Münzkabinet von neuen Worten in seinem Hirnkasten trägt. Dessen Zunge von lauter Harmonien ertönt, ein Mann von oben herab, immer entscheidend, den Recht und Unrecht zum Schiedsrichter aller ihrer Katzbalgereien scheinen ausersehen zu haben. Dieser Sohn der Phantasey, der hohe Armado, soll zur Ausfüllung unserer Nebenstunden uns Rittergeschichten erzählen, wie er Euch gefallen wird, weiß ich nicht, genug ich habe meine Freude daran, ihn lügen zu hören.

Biron. O Armado ist ein Mann von Wichtigkeit.

Longaville. Wenn Costard, der Narr, dazu kommt, so werden uns die drei Jahr nur gar zu geschwinde vergehen.

Zweite Scene.

Costard. Dull (zu den) Vorigen.

Dull. Wo ist des Herzogs eigene Person?

Biron. Hier, Bursche! was verlangst du?

Dull. Ich präsentire selber des Herzogs Person, denn ich bin Sr. Herrlichkeit Constabel, aber ich wollte des Herzogs Person in Fleisch und Blut sehen.

König. Hier bin ich.

Dull. Herr Arme schickt mich: es steht nicht recht draußen. Dieser Brief wird Euch mehr sagen.

Costard. Von mir ist die Rede.

König. Ein Brief vom hohen Armando.

Biron. Der Inhalt wird niedrig genug seyn.

Costard. Von mir ist die Rede, von mir und Jakobinen. Die Art, wie ich mit ihr ergriffen bin — —

Biron. Auf was für Art?

Costard. Auf folgende Art und Weise, Herr! alles dreies zusammen. Fürs erste die Art, daß er mich gesehen hat mit ihr in des Meyers Hause sitzen, auf diese Weise und zum dritten das folgende, daß er mich gesehen hat, wie ich ihr in den Garten folgte. Nun was die Art anbelangt, Herr, so ist es die Art von einem Kerl, daß er mit seinem Maidel spricht.

Biron. Aber die Folgen, guter Costard.

Costard. Ja ja, das folgende, he he he, Gott mag dem Recht beistehen.

König. Wollt Ihr den Brief hören?

Biron. Wie ein Orakel.

Costard. O ihr einfältige Leut'!

König (liest:) Großer Abgeordneter! Vicekönig des Himmels, einziger Herrscher in Navarra, meiner Seele Erdgott und meines Körpers pflegender Patron!

Costard. Sagt er nichts von Costard noch?

König (liest:) „So ist es —

Costard. Das glaub ich wohl, daß dem so ist, weil ers sagt, muß es wohl —

König (böse). Fried! —

Costard. Sey mit allen, die nicht fechten können.

König. Kein Wort.

Costard. Ich ersuch Euch, lest meine Heimlichkeiten nicht laut.

König (liest:) „So ist es. Belagert von der misfarbenen Melankolei übergab ich diesen schwarzdrückenden Humor der heilsamen Natur, und da ich ein Edelmann bin, begab ich mich auf den Spaziergang. Die Zeit wenn? um die fünfte Stunde, wenn das Vieh am emsigsten graset, die Vögel picken, und der Mensch sich niedersetzet zu der Nahrung, die da genannt ist Abendbrod. So viel für die Zeit. Nun für den Grund, warum? Der Grund, auf dem ich spazierte, heißt der Park. Nun für den Ort, wo? Wo ich antraf die obscöne und sehr verkehrte Scene, welche von meiner schneeweißen Feder die ebenfärbige Tinte herabzieht, die du hier anschauest, in Augenschein nimmst, betrachtest

oder siehst. Aber was den Ort anbetrifft, wo, so liegt er nordostwärts, an dem ostostlichen Winkel deines curieusen Irrgartens, da sah ich und siehe, der niedrigdenkende Narr, der elende Günstling deiner Laune (Costard. Ich?) die ungelehrige Seele (Cost. Ich?) der seichte Sklave (Cost. Immer ich?) der, wie ich mich erinnere, sich Costard (Cost. Aha ich, ich —) zugesellt, deiner proklamirten hohen Verordnung schnurstracks entgegen, zu — ich leide zu viel, wenn ich sage zu wem —

Costard. Zu meinem Mensch.

König (fortlesend:) „Zu einem Kinde unserer Großmutter Eva, oder um mich deutlicher auszudrücken, zu einem Frauensbild. Diesen habe, der bewährten Pflicht meiner Schuldigkeit gemäß, zu dir gesandt, den Lohn seiner Strafe zu empfahen durch deiner Herrlichkeit Beamten Anton Dull, einem Mann von gutem Ruf, Führung, Aufführung und Betragen."

Dull. O zu viel Ehre, ich heiß Anton Dull und kein Wort weiter.

König. „Was Jakobinen, so heißt das schwächere Gefäß, anbetrifft, so habe sie als ein Gefäß der Strenge der Gesetze angehalten, und sie soll auf den kleinsten Wink deines Willens hieher zum Verhör gebracht werden. Dein in aller Ehrfurcht der devotesten Hitze der Ergebenheit Don Adriano von Armado."

Biron. Nicht vollkommen so gut als ich erwartete, aber doch besser als alles, was ich von der Art hörte.

König. Was sagst du dazu, Costard?

Costard. Gnädiger Herr, ich bekenn' auf mein Mensch.

König. Hast du meine Verordnung gehört? Es war ein Jahr Gefängniß darauf gesetzt, mit einem Mensch angetroffen zu werden.

Costard. Gnädiger Herr, 's war kein Mensch, 's war eine Mamsell.

König. Gut, mit einer Mamsell.

Costard. Es war eine Jungfer, Ihro Gnaden.

König. Das Gesetz gilt von den Jungfern auch.

Costard. So läugne ich ihre Jungferschaft, es war ein Mädel.

König. Das Mädel wird dir zu nichts helfen, Narr. Du sollst eine Woche fasten bei Wasser und Brod.

Costard. Ich hätte lieber ein Jahr gebetet bei Schaffleisch und Reis.

König. Don Armado soll dein Kerkermeister seyn. Biron! daß er ihm übergeben wird. Und wir wollen an unsere Arbeit gehen. (ab)

Biron. Ich wollte meinen Kopf verwetten, diese Verordnungen machen uns am Ende noch alle zu Narren. (zu Costard) Komm.

Costard. Ich leide für die Wahrheit, Herr, denn wahr ists, daß ich mit Jakobinen bin gegriffen worden, und Jakobine ist wahr und wahrhaftig ein Mädel, also denn willkommen du bitterer Trank der Freude, und das Unglück wird mich auch schon wieder einmal anlachen, und dann so lebet wohl ihr meine Sorgen und so ferner. (ab)

Dritte Scene.

Armado's Haus.

Armado. Mot (sein Page).

Armado. Junge, was bedeutets, wenn ein Mann von großem Geist melancholisch wird?

Mot. Es bedeutet ihm nichts guts, Herr, es bedeutet, daß er sauer sieht.

Armado. Zartes Reiß! das ist dasselbe.

Mot. Nein, Herr.

Armado. Wie kannst du sauer sehn und melancholisch seyn von einander unterscheiden, zarter Junge?

Mot. Ja ich unterscheide sie, zäher Herr.

Armado. Warum nennst du mich zäher Herr?

Mot. Warum nennen Sie mich zart?

Armado. Das ist ein schickliches Epitheton, den jungen Tagen beizulegen. Wir nennen das ein zartes Alter.

Mot. Und ich nenne das ein zähes.

Armado. Wohl und schicklich.

Mot. Wer, Herr? ich oder meine Reden?

Armado. Du bist wohl, obschon klein.

Mot. Also ein klein wenig wohl.

Armado. Behender Junge.

Mot. Soll das ein Lob seyn?
Armado. Freylich!
Mot. Ich will einen Aal so loben.
Armado. Wie das?
Mot. Er ist behend.
Armado. Ich sage, du bist behend im Antworten, du machst mich ungeduldig.
Mot. Ich bin keine Antwort.
Armado. Ich mag nicht widersprochen seyn.
Mot. So hört auf zu reden, denn Ihr widersprecht Euch selber immer.
Armado. Ich habe dem Herzog versprochen, mit ihm drei Jahr zu studiren.
Mot. Das könnt Ihr in einer Stunde thun.
Armado. Unmöglich!
Mot. Wieviel ist eins dreimal genommen.
Armado. Ich kann nicht rechnen, das ist eine Wissenschaft für schlechte Leute.
Mot. Ihr seyd ein Spieler.
Armado. Freilich, das geht zu meinem Stande.
Mot. So werdet Ihr doch gewiß wissen, wieviel's macht, wenn ich zu einem Zweier eine As thue.
Armado. Es macht zwei mehr als eins.
Mot. Und das nennt der Pöbel drei.
Armado. Es kann seyn.
Mot. Also, Herr! ist denn dazu Kopfbrechens von nöthen? Ihr habt nun die drei studirt, ist auf der Welt Gottes nichts leichter, setzt nun das Wort Jahr zu dem Wort drei und studirt die zwei Worte, das müßte ja ein Tanzbär können, warum Ihr nicht?
Armado. Eine schöne Figur!
Mot. Ich wills euch mit Zahlen aufschreiben.
Armado. Hör, ich will dirs nur gestehn, ich bin verliebt, und weil es niedrig für einen Helden ist verliebt zu seyn, so bin ich in ein niedriges Mensch verliebt. Wenn ich mich von diesen verworfenen Gedanken frei machen könnte, ich wollte mein Schwert ziehen, sie sogleich zu Gefangenen machen und gegen französische Galanterie austauschen. Ich schäme mich zu seufzen, ich möchte den Kupido gern beschwören. Tröste mich, Junge! was für große Leute sind verliebt gewesen.

Mot. Herkules, Herr.

Armado. O der allerliebste Herkules. Mehr Autoritäten, Junge! nenne mir mehr Namen, ich bitte dich, und, mein liebes Kind! daß es nur ja Leute von guter Reputation seyn.

Mot. Simson, Herr! und das war ein Mann von gar guter Aufführung, denn er führte die Stadtthore auf seinem Rücken weg.

Armado. O wohl qualificirter Simson! ich bin berühmt im Rapier, wie du im Thortragen. Wer war Simsons Liebste, mein theurer Mot?

Mot. Es war ein Weibsbild.

Armado. Von welcher Complexion?

Mot. Von allen vieren.

Armado. Von welcher?

Mot. Von der meergrünen.

Armado. In der That, grün ist die Farbe der Liebe: aber eine Liebste von der Farbe ist nicht angenehm. Vielleicht liebt' er sie wegen ihres Witzes.

Mot. So war es: sie hatt' einen grünen Witz.

Armado. Meine Liebste ist ohne Flecken, weiß und roth.

Mot. Unter den Farben sind oft die beflecktesten Gedanken verborgen.

Armado. Wie das, mein Sohn! wie das?

Mot. Meines Vaters Verstand und meiner Mutter Zunge steht mir bei!

Armado. Schöne Anrufung eines Kindes! Sehr pathetisch und sehr ästhetisch.

Mot. Wenn sie ist weiß und roth zugleich,
Ihr Fehl bleibt unbekannt.
Denn das Gewissen machet bleich,
Und Schaam die Wang entbrannt.
Jetzt ob sie noch so sehr sich schämt,
Es kommt nicht an das Licht,
Bei jeglichem Gewissen strömt
Das Blut ihr zu Gesicht.

Das ist ein Lied über weiß und roth, Herr.

Armado. Weißt du keine Ballade von einem König und einer Bettlerin? mich dünkt, ich habe so etwas von dir gehört.

Mot. Wenn eine so da ist, so dient sie weder sie zu drucken noch in Musik zu setzen.

Armado. Ich möchte sie gern geschrieben haben. Jung', ich bin in das Bauermädchen verliebt, das ich neulich mit dem vernünftigen Hunde Costard scherzen sah, und sie verdiente wohl —

Mot. Ausgepeitscht zu werden.

Armado. Sing, Junge, mein Geist wird schwermüthig vor Liebe.

Mot. Das wundert mich, da ihr ein so leichtsinniges Mensch liebt.

Armado. Sing.

Mot. Bis die Compagnie vorüber ist.

Vierte Scene.

Costard. Dull. Jakobine. Ein Mädchen (treten herein).

Dull. Herr, des Herzogs Befehl ist, Costard in gefängliche Haft zu nehmen, er soll weder Lust noch Unlust leiden, das heißt, drei Tage in der Woche fasten. Und die Jungfer thut in den Park mit diesem Mädchen. Lebt wohl. (ab)

Armado. Meine Röthe wird mich verrathen — Mädchen.

Jakobine. Kerl!

Armado. Ich will dich im Thiergarten besuchen.

Jakobine. Mir nicht zuwider!

Armado. Ich will dir Wunder erzählen.

Jakobine. Ei was Ihr sagt?

Armado. Ich liebe dich.

Jakobine. Und ich Euch nicht.

Armado. So fahr wohl.

Jakobine. Glückliche Reise. Komm! (geht ab mit ihrer Gespielin)

Armado. Du Elender sollst fasten, bis dirs vergeben wird.

Costard. Ich hoff es, Herr. Kann ich nicht mit vollem Magen fasten?

Armado. Ihr sollt schwer bestraft werden.

Costard.

Costard. Doch möcht ich nicht mit Euch studiren, denn Ihr seyd leicht belohnt.

Armado. Führt ihn fort, geschlossen.

Mot. Fort, du verbrecherischer Sklave.

Costard. Herr, ich bitte Euch, ich bin fest genug, wenn ich los bin.

Mot. Los und fest zugleich? Ins Gefängniß.

Costard. Nun denn, wenn ich euch jemals wieder erblicke, ihr fröhlichen Tage der Verzweiflung, so soll mancher gewahr werden —

Mot. Was?

Costard. Nichts, Herr — was Er sieht. Gefangene sind nicht verbunden, in ihren Reden ein Stillschweigen zu beobachten, derowegen will ich nichts reden. Ich danke Gott, ich habe meine Galle wie andere Leute auch, ich verliere endlich die Geduld, und deswegen so will ich geruhig seyn. (Mot führt ihn ab)

Armado (auf und ab spazierend). Ich fühle etwas, eine hinreißende Sympathie — — zu dem Fußboden — (das ist niedrig) wo ihre Schuh — (das ist noch niedriger) von ihrem zarten Fuß bewegt (das ist das allerniedrigste) getreten haben. Ich thue einen Meineid, ich bin falsch — nun wie kann eine Liebe wahr seyn, wenn sie falsch ist? Liebe ist ein guter Geist, Liebe ist der böse Feind, es giebt keinen bösern Geist als die Liebe, und doch ward Simson verliebt und hatte eine so große Stärke, und Salomo ward verführt und hatte doch einen guten Verstand. Kupidos Pfeile sind stärker als Herkules Keule, geschickter als mein Rapier, er achtet das Passado nicht, und das Duello respektirt er nicht, schade daß er ein Kind ist und doch Männer bezwingt. Lebe wohl, Tapferkeit! roste, Rapier! halts Maul, Trommel! euer Meister ist verliebt, ja er ist verliebt, steh mir bei, irgend ein Versgott, sonst werd ich noch zum Sonnet. Auf Witz, fouragiere, schreib, Feder, jetzt bin ich ein Buch in Folio. (ab)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Die Prinzessin von Frankreich. Rosaline. Marie. Catharine. Bojet. Herren (und) Gefolge.

Bojet.

Jetzt, Prinzessin, ruft Eure schönsten Lebensgeister zusammen. Bedenkt, wen der König Euer Vater sandte, zu wem er Euch schickte, und was der große Zweck Euerer Gesandschaft ist. Ihr, die Bewunderung der ganzen Welt, sollt mit dem einzigen Erben aller männlichen Vorzüge, dem unvergleichlichen Navarra sprechen, und der Handel betrifft nichts geringeres als Aquitanien, die Mitgabe einer Königin. Seyd nun so verschwenderisch mit all Euren Annehmlichkeiten, als die Natur war, da sie Euch schuf, als sie die ganze sichtbare Welt davon zu entblößen schien, um Euch auszuschmücken.

Prinzessin. Guter Lord Bojet, so gering meine Schönheit ist, so braucht sie die Schnörkel Eures Lobes nicht, Schönheit wird gekauft nach dem Urtheil des Auges, nicht nach dem marktschreierischen Ausruf der Kaufleute. Ich bin sicher weniger stolz, wenn Ihr meine Schönheit erhebt, auf meine Schönheit, als Ihr auf den Witz, den Ihr bei der Gelegenheit könnt sehen lassen. Zur Sache, Bojet, der allverbreitende Ruf trug uns entgegen, Navarra hab' ein Gelübde gethan, bevor drei Jahr unter mühsamen Studiren verstrichen, soll kein Weibsbild sich seinem stillen Hofe nähern, also eh wir diese verbotenen Thore betreten, sondern wir Euch aus, in Rücksicht auf Eure vorzügliche Talente, seine Meinung hierüber einzuziehen, und für uns um Audienz anzuhalten. Sagt ihm, die Tochter des Königs von Frankreich verlange in einer wichtigen und dringenden Angelegenheit eine mündliche Unterredung mit Seiner Majestät. Eilt und bringt uns demüthigen Fremdlingen seinen königlichen Willen.

Bojet. Ich eile, stolz auf meine Commission. (ab)

Prinzessin. Wer sind die Mitgeschwornen des gelehrten Herzogs?

Maria. Ein Lord Longaville ist einer.

Prinzessin. Kennt Ihr den Mann?

Maria. Ich lernt' ihn auf der Hochzeit Lord Perigords und der schönen Tochter Faulconbridgs kennen: in der Normandie sah ich diesen Longaville, er soll große Talente haben, wohlbewandert in Künsten, in den Waffen, nichts mißlingt ihm, was er unternimmt. Der einzige Flekken seiner glänzenden Eigenschaften war ein scharfer Witz mit einem stumpfen Herzen vermählt, der alles bis auf das Mark durchdringt, was ihm entgegen kommt.

Prinzessin. Ein Momus also, der überall zu lachen findet.

Maria. So sagt man.

Prinzessin. Der schnellschießende Witz verwelkt, so wie er wächst. Wer sind die andern?

Catharine. Der junge Dumain, ein vollkommener Jüngling, von allen die Tugend lieben geliebt, viel Gewalt viel Schaden anzurichten, aber kein Herz dazu. Witz die häßlichste Gestalt gelten zu machen, und eine Gestalt, auch allen Mangel an Witz zu ersetzen. Ich sah ihn beim Herzoge Alfonso, und er übertrifft meine Beschreibung weit.

Rosaline. Wenn man mir die Wahrheit gesagt hat, so war damals noch einer von den vornehmen Studenten mit ihm. Sie nennen ihn Biron, aber einen lustigern Mann, doch mit Anstand, hab' ich noch nie gesehen. Ich lernt' ihn in einer Stunde kennen. Sein Auge ist der Gelegenheitmacher seines Witzes, alles was jenem nur auffällt, weiß dieser in Scherz zu kehren, und hat einen so netten Dolmetscher an seiner Zunge, daß Greisenohren begierig an seinem Munde hängen bleiben.

Prinzessin. Gnade Gott Lady's! seyd ihr denn alle verliebt. Ihr überschüttet ja die Leute mit einem Berg von Lobeserhebungen.

(Bojet kommt)

Prinzessin. Nun was für einen Bescheid, Bojet?

Bojet. Navarra hatte schon Nachricht von Eurer schönen Anherokunft, er und seine Mitgenossen waren fertig Euch entgegen zu gehen, als ich kam. Aber was hab' ich

erfahren müssen? er ist so gewissenhaft, Euch lieber auf dem freien Felde zu beherbergen, gleich als ob Ihr gekommen wärt seinen todten Hof zu belagern, als eine Dispensation für seinen Eid zu suchen. Hier ist er.

(König. Longaville. Dumain. Biron. Gefolge).

König. Schöne Prinzessin, willkommen an dem Hofe zu Navarra.

Prinzessin. Das schöne geb ich Euch zurück, und das Willkommen hab ich noch nicht von Euch empfangen. Das Dach Eures Hofes ist zu hoch um Euer zu seyn, und dieses Feld zu weit, um es mir zuzueignen.

König. Ihr seyd an meinem Hofe willkommen.

Prinzessin. Ich nehm' es an, führt mich hinein.

König. Hört mir zu, theure Lady, ich hab' einen Eid geschworen.

Prinzessin. Helfen Euch unsre lieben Frauen, so ist es ein Meineid gewesen.

König. Um eine Welt nicht, schönste Prinzessin, mit meinem Willen nicht.

Prinzessin. Euer zweiter Willen wird den ersten wollen lehren.

König. Eure Herrlichkeit weiß nicht was es ist.

Prinzessin. Oft ist das Nichtwissen weise und das Zuvielwissen Unwissenheit. Ich hör', Eure Herrlichkeit hat verschworen eine Haushaltung zu führen: es ist in der That so viel Sünde einen solchen Eid zu halten als ihn zu brechen. Aber verzeiht mir, daß ich so dreist bin einem Gelehrten zu predigen, geruhet lieber die Absicht meiner Anherokunft zu lesen, und mich aufs geschwindeste abzufertigen.

König. So geschwind als es mir möglich seyn wird.

Prinzessin. Ihr wünschet mich wohl schon fort, ich mach' Euch mit jedem Augenblicke meineidiger.

Biron. Hab' ich nicht in Brabant mit Euch getanzt?

Rosaline. Hab' ich nicht in Brabant mit Euch getanzt?

Biron. Ich erinnere michs recht gut.

Rosaline. Also war es überflüssig, daß Ihr fragt?

Biron. Ihr seyd zu schnell im Antworten.

Rosaline. Ihr spornt mich mit Euren Fragen.

Biron. Euer Witz nimmt Reißaus, er wird müde werden.

Rosaline. Nicht eher als bis kein Reiter im Kothe liegt.

Biron. Wenn soll das geschehen?

Rosaline. Wenn mich ein Thor fragen wird.

Biron. Laßt Ihr die Maske fallen?

Rosaline. Ist mein Gesicht so schön als sie?

Biron. Es wird Euch viel Anbeter herbeiziehn.

Rosaline. Wenn Ihr nur nicht darunter seyd.

Biron. So muß ich wohl gehen.

König. Madame! Euer Vater erwähnt hier der Zurückzahlung von hunderttausend Cronen, der Hälfte der Summe die mein Vater ihm zum letzten Kriege vorgeschossen, ich muß Euch sagen, weder er noch ich haben je dies Geld gesehen, und auch in dem Fall würden immer noch hunderttausend zu bezahlen übrig seyn, zur Entschädigung machen wir auf einen Theil von Aquitanien Anspruch, obgleich es unter dem Werthe unserer Schuldforderung ist. Versteht sich also der König Euer Vater, mir diese gewiß noch unbezahlte Hälfte wieder zu erstatten, so wollen wir unser Recht auf Aquitanien fahren lassen. Allein wie es scheint, ist ers nicht willens, er will meinem Vater hunderttausend Cronen bezahlt haben, und denkt mit keinem Worte an die Bezahlung der andern Hälfte. Also schönste Prinzessin! wären seine Forderungen nicht so hoch gespannt, so entfernt von allem vernünftigen Nachgeben, so würde Euer schönes Selbst schon längst das ganze Gefühl meines Rechts zum Nachgeben gezwungen haben, und Ihr würdet vollkommen befriedigt nach Frankreich zurückkehren.

Prinzessin. Ihr thut dem Könige meinem Vater ein zu schmerzhaftes Unrecht, und dem Ruhme Eures königlichen Namens nicht weniger, wenn Ihr so beharrlich drauf besteht, das Geld nicht empfangen zu haben, das Euch doch treulich ist ausgezahlt worden.

König. Ich betheure Euch, nie etwas davon gehört zu haben: könnt Ihr mirs beweisen, so will ichs Euch zurück bezahlen, oder mein Recht zu Aquitanien aufgeben.

Prinzessin. Wir halten Euch bei Eurem Worte. Boyet, du kannst Quittungen vorzeigen.

Bojet. Verzeihe Euer Herrlichkeit, das Packet worin diese und andere wichtige Papiere befindlich, soll morgen erst ankommen.

König. Es soll mir genug seyn sie gesehen zu haben, so will ich nachgeben, — so viel ich kann. Mittlerweile empfangt von mir den Willkommen, den Euch meine unverletzte Ehre geben kann, ich darf Euch die Thore nicht öffnen, theure Prinzessin, aber Ihr sollt hier dennoch so gut seyn, daß ihr glauben sollt, ich hab' Euch für die versagte Herberge in meinem Hause eine in meinem Herzen gegeben; Eure schöne Seele mag mich entschuldigen, und so lebt wohl. Morgen darf ich Euch wieder besuchen.

Prinzessin. Der Himmel erhalte Euch fröhlich.

König. Euren Wunsch zurück, gnädige Frau! (ab)

Biron. Lady, Ihr seyd meinem Herzen anbefohlen.

Rosaline. Thut was ich Euch befehle, es wird mir viel Vergnügen machen.

Biron. Ich wünscht' Ihr könntet es seufzen hören. (ab)

Dumain. Mein Herr! ein Wort — wie heißt jene Dame?

Bojet. Rosaline, Tochter des Alfonso.

Dumain. Sehr liebenswürdig. Lebt wohl. (ab)

Longaville. Auf ein Wort, mein Herr! wer ist die im weißen?

Bojet. Tochter des Faulconbridge.

Longaville. Eine sehr angenehme Dame. (ab)

Bojet. Wenn meine Beobachtungen, die mir sehr selten fehlen, wenn ich die Rhetorik der Herzen in den Augen studire, mich diesmal nicht betrügen, so ist Navarra angebrannt.

Rosaline. Du bist in Liebeshändeln alt geworden.

Maria. Er ist Cupidos Großvater, und geht noch immer bei ihm in die Klassen.

Rosaline. So muß Venus ihrer Mutter ähnlich sehen, denn sonst würde sie garstige Züge haben.

Bojet. Ihr könnt doch hören, Närrchen!

Maria. Nein.

Bojet. So könnt Ihr doch sehen. Habt Ihr ihn nicht angesehen, als er vor ihr stand?

Rosaline. Nein, wir sehen nur immer vor uns.

Bojet. Ja so ist mit Euch auch nicht zu sprechen.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Der Park.

Armado (und) Mot. Mot (singt).

Armado.

Zwitschere Kind! mach' den Sinn meines Ohrs empfindlich.
(Mot singt).

Armado. Gut Lied! geh zartes Alter! nimm diese Schlüssel! schenk dem Schäfer die Freiheit, bring ihn ungesäumt zu mir, ich muß ihn mit einem Briefe an meine Liebste schicken.

Mot. Herr, wollt Ihr Eure Liebste auf französisch gewinnen?

Armado. Wie das, lieber Junge?

Mot. Ein Liedchen mit dem End' Eurer Zunge tanzen, mit Euren Füßen dazu singen, und das alles durch Auf- und Abziehen Eurer Augenbraunen beleben, eine Note seufzen, die andere singen, und wenn Ihr im Singen zu viel Liebe heruntergeschluckt, sie durch die Nase wieder von Euch geben, Euren Hut wie eine Regenrinne tief über den Kramladen Eurer Augen vorgeschoben, die Arme kreuzweis über Euren Brustlatz gelegt wie ein Kaninchen am Bratspieße, oder Eure Hände in den Rocktaschen wie ein Mann in einem uralten Gemählde — nur müßt Ihr nie zu lang in einer Melodie fortfahren, das sind die Manieren, das sind die Launen, denen die feinsten Koketten nicht halten können, wodurch Ihr Euch unsterblich macht wie Eroberer.

Armado. Wo hast du alle die Erfahrungen her?

Mot. Von mir selber.

Armado. Aber o! aber o!

Mot. Bald hättet Ihr Eure Liebste über meine Erfahrungen vergessen.

Armado. Führ mir den Schäfer her, er soll ihr den Brief bestellen.

Mot. Schöne Gesandtschaft! ein Pferd nach einem Esel.

Armado. Was sagst du?

Mot. Ihr könntet doch lieber das Pferd zu Eurer Bothschaft brauchen, als es erst nach dem Esel gehen lassen.

Armado. Es ist nicht weit, geh geschwind.

Mot. Wie Blei.

Armado. Was denn, seltsamer Witz! ist Blei nicht ein schweres träges Metall?

Mot. Minime.

Armado. Ich sage, Blei ist langsam.

Mot. Und Ihr schnell im Verläumden. Ist das Blei langsam das aus dem Laufe einer Flinte kommt?

Armado. Angenehmer Rauch der Wohlredenheit! Er vergleicht mich der Kanone und er ist die Kugel. Geh denn, ich schieße dich zum Schäfer.

Mot. Bautz! — (ab)

Armado. Ein sehr scharfsinniger Knabe! voller gelenksamen freien Annehmlichkeiten. Mit deiner Erlaubniß, angenehmes Firmament! ich muß dir ins Gesicht seufzen. Strenge Melancholei! du hast meine Stärke übermannet. Aber da kommt mein Herold.

Zweite Scene.

Mot. Costard (zum) Vorigen.

Armado. Du bist frei, Hirte — und ich lege dir für diese Entlassung keine andere Bedingung auf, als diesen Brief zur Nymphe Jakobina zu tragen, da ist ein Rekompens dafür, denn der beste Lohn wird denen die mir gehorchen. Mot, du folgst mir.

Mot. Wie eine Conclusion den Prämissen. Adieu Laye. (ab mit Armado)

Costard. Adieu, eine Unze Mannsfleisch! du mein Caninchen — Rekupens das ist wohl das lateinische Wort von einem Zwölfpfennigsstücke. Ich möchte wissen, wie

viel Ellen Band ich für einen Rekupens zu kaufen bekäme, weil die Leute das Latein nicht verstehen.

(Biron kommt)

Biron. O mein guter lieber Costard! vortrefflich, daß du mir hier in den Wurf kommst.

Costard. Sagt mir doch, Herr! wieviel Ellen feuerfarben Band kriegt man für einen Rekupens?

Biron. Was ist das?

Costard. Wißt Ihr das nicht? So viel als zwölf Pfennige.

Biron. So kriegst du für zwölf Pfennige Band dafür.

Costard. Ich dank' Eurer Herrlichkeit! Gott erhalt Eure Herrlichkeit dafür.

Biron. Wart, Bursch! ich 'muß dich ausschicken. Willst du meine Gunst haben, so thu was ich verlange.

Costard. Wann wollt Ihrs gethan haben?

Biron. Diesen Nachmittag.

Costard. Gut! so will ichs thun. Lebt wohl.

Biron (hält ihn zurück). Du weißt ja noch nicht, was es ist.

Costard. Sagt mirs, wenn ichs werde gethan haben.

Biron. Wart doch, Schurke! du mußt ja erst wissen was.

Costard. Ich will morgen früh zu Euch kommen.

Biron. Du hörst ja, es soll den Nachmittag seyn. Höre mir zu, Kohlkopf! Die Prinzessin kommt in den Thiergarten zu jagen, in ihrem Gefolge ist eine so schöne Dame, daß man ein Conzert macht, wenn man ihren Namen nur ausspricht, Rosaline heißt sie, frag nach ihr, übergieb ihrer schönen Hand dies versiegelte Briefchen. Da hast du ein Trankgeld.

Costard. Trankgeld! o schönes Trankgeld! besser als Rekupens, zwölf Pfennig besser, allerliebstes Trankgeld. Ich will thun, was Ihr verlangt, Herr! o Trankgeld, Trankgeld. (ab)

Biron. O und ich! in Liebe versunken! sonst die Geisel der Verliebten, der Büttel jedes zärtlichen Seufzers, Richter — nicht — Nachtwächter, Constabel, keifender Schulmeister der jugendlichen Regungen, o kein Sterblicher so stolz und vermessen als ich. Dieser wimmernde, gellende, stockblinde, unnütze Junge Cupido, der König schnarrender

Sonnette, Herr zusammengeschlagener Arme, Fürst der Seufzer und o! Lehnsherr aller Faullenzer und Tagdiebe, Selbstherrscher der Unterröcke, Heerführer der Pflastertreter — (herunter mein Herz!) und ich der Corporal unter seiner Leibschwadron! Ich der Reifen, durch den dieser Seiltänzer seine Sprünge macht. Ich liebe, ich verfolge, ich hetze ein Weib! — ein Weib! — das wie eine Uhr aus Deutschland alle Augenblick muß reparirt werden, und doch nimmer richtig geht — und werde meineidig darüber — und was das schlimmste ist, liebe von allen dreien gerade die häßlichste. Ein blasser Wildfang mit schwarz sammetnen Augbraunen, und die Pechkugeln in ihrem Kopfe statt Augen. Und eine, beim Himmel! die euch ihre Sachen machen würde, und wenn Argus selber ihr Verschnittener wäre. Und ich bei ihr flehen — ich sie bewachen. Geh doch! es ist eine Pestbeule, mit der Cupido mich im Schlafe inficirte, dafür daß ich seine allmächtige, schreckliche, kleine Macht verspottete. Gut, ich will lieben, schreiben, seufzen, weinen, bitten, verfolgen, schmachten, zum Narren werden, weil er es so haben will, und es einmal nicht mehr zu ändern ist. (ab)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Ein Seitengebäude im Park, nahe am Pallaste.

Prinzessin. Rosaline. Maria. Catharina. Lords. Gefolge. Ein Förster.

Prinzessin.

War's der König, der sein Pferd den Fußsteg bergan spornte?

Bojet. Ich glaub' nicht, daß er es war.

Prinzessin. Wer es auch war — er zeigt' einen empor strebenden Geist. Meine guten Lords, macht euch fertig,

wir sollen heute Bescheid erhalten, und Samstag geht es nach Frankreich (zum Förster) weist uns den Dickicht an, wo wir die Mörder spielen sollen.

Förster. An der Ecke jener Baumschule bleibt stehen, da werdet Ihr gewißlich nicht fehlschießen.

(Costard kommt).

Bojet. Hier kommt ein Mitglied des gemeinen Wesens.

Costard. Ich hab' einen Brief vom Herrn Biron an die Dame Rosaline.

Prinzessin. O her damit, her damit, er ist mein guter Freund — Entfernt Euch, Bote! Brich auf, Bojet!

Bojet. Der Brief ist unrecht. Die Adresse ist an Miß Jakobinen.

Prinzessin. Es schadet nichts, wir müssen ihn einmal hören, brich dem Siegel nur den Hals.

Bojet (liest:) „Beim Himmel! daß du schön bist, ist untrüglich, wahr ists, daß du hübsch aussiehst und daß du ein feines Gesicht hast, die lautere Wahrheit. Schöner als schön, hübscher als hübsch, wahrer als die Wahrheit selbst, hab' Erbarmen mit deinem heroischen Sklaven. Der großmüthige und berühmteste König Cophetua warf ein Auge auf die gefährliche und unbezweifelte Bettlerin Zenelophon, er wars der mit Recht sagen konnte: veni, vidi, vici, das heißt, in die gemeine Sprache aufgelöst (o höchst niedrige und gemeine Sprache) er kam, sahe und überwand, er kam, eins, sah, zwei, überwand, drei. Wer kam, der König, warum kam er, zu sehen, warum sah er, zu überwinden, zu wem kam er, zur Bettlerin, was sah er, die Bettlerin, wen überwand er, die Bettlerin. Die Conclusion ist Sieg, auf wessen Seite, auf der Bettlerin, die Sklaverei ist beglückt, auf wessen Seite, auf des Königs, die Catastrophe ist eine Hochzeit, auf wessen Seite, auf der Bettlerin, nein! auf beiden Seiten zugleich. Ich bin der König (so verlangt es das Gleichniß) du bist die Bettlerin, (so verlangt es deine Liebenswürdigkeit). Soll ich deiner Zärtlichkeit befehlen. Fast möchte ich. Soll ich sie zwingen? ich könnte es. Soll ich sie zu erwerben suchen? ich will. Was wirst du für deine Lumpen eintauschen? Kleider. Für deinen Namen? Titel. Für dich selbst? mich. Also — also in Erwartung deiner Antwort profanire ich meine Lippen an deinen Füßen, meine Augen an deinem holdseligen Gesichte und

mein Herz an allen deinen Gliedmaßen. Dein in theuerster Ergebenheit Don Adriana von Armado.

So möchte man glauben einen Nemeischen Löwen zu hören, der ein Lamm, das als seine Beute vor ihm zittert, zum Spielzeuge macht.

Prinzessin. Was für ein Federbusch, was für eine Kirchenfahne, was für ein Wetterhahn hat den Brief geschrieben? Hab' ich in meinem Leben so etwas gehört.

Bojet. Ich bin selbst irre geworden — aber nun erkenn' ich ihn am Styl.

Prinzessin. Euer Gedächtniß müßte rasend schwach seyn, wenn es einen solchen Styl nicht wieder erkennte.

Bojet. Dieser Armado ist ein Spanier, der sich zu Navarra aufhält, ein Phantast, den König und seine Büchermaden lachen zu machen, mit einem Worte, ein gelehrter Hofnarr.

Prinzessin. Du Bursche, von wem hast du den Brief?

Costard. Ich hab's Euch ja gesagt, von meinem Herrn an seine Lady.

Prinzessin. Du hast unrecht bestellt — Kommt, ihr Herren, paßt auf, daß wir nicht fehlen. (alle ab)

Zweite Scene.

Ein Schuß im Walde.

Dull (Constabel). Holofernes (Schulhalter). Nathanael (Caplan) (treten auf).

Nathanael. Ein ehrenwerther Zeitvertreib, wahrlich, unter dem Zeugnisse eines guten Gewissens.

Holofernes. Das arme Wildpretlein verlor sanguis Blut, wie ein Juwel der itzt in dem Ohre hängt coeli des Horizonts, des Firmaments, des Himmels, und dann wie ein kleiner wilder Holzapfel auf die Oberfläche herabfällt terrae, des Bodens, des Landes, der Erde.

Nathanael. Wahrlich, Herr Holofernes! Sie haben da gar artige praedicata angebracht, aber ich versichere Ihnen doch in der That, es war ein Reh von der ersten Größe.

Holofernes. Mein Herr Caplan, haud credo.

Dull. Herr, es war keine Hautkrôdo, 's war ein Hirschkalb.

Holofernes. O barbarischer Einwurf! gleich als ob er in via auf dem Wege, auf der Bahn wäre, mir wider mein haud credo ein argumentum von Erheblichkeit facere zu machen, oder vielmehr ostentare zu scheinen, glänzen, schimmern.

Dull. Ich sagte, das Thier war kein haud credo, es war ein Hirschkalb.

Holofernes. Aufgewärmte Einfalt! bis coctus. O du monstrum der Unwissenheit.

Nathanael. Herr, Er hat nie die Leckerbißlein gekostet, die uns in den erbaulichsten Büchern zubereitet werden, er hat kein Papier gegessen, keine Dinte getrunken, seine Seele ist angebauet und leer, nur an den gröberen Theilen empfindlich. Diese niedrigen und unfruchtbaren Bäume sind uns dargestellt, daß wir sollen dankbar seyn, wir die wir nur an den feineren Theilen empfinden, die Ihm gänzlich verschlossen sind. Denn so wie es uns übel anstehen würde, hölzern und grob zu thun, so wäre es ein wahrer Schandfleck für die gelehrte Welt, wenn man ihn in eine Schule thäte. Aber omne bene sag ich, mancher kann das Wetter nicht vertragen, und segelt doch mit dem Winde.

Dull. Ich seyd doch beide von den Studirten, Herr! könnt ihr mir sagen, was war einen Monat alt zu Adams Zeiten, das noch itzunderst nicht fünf Wochen alt ist.

Holofernes. Dictinna guter Freund, Dictinna guter Freund.

Dull. Was ist das dick dünn, was ist das?

Nathanael. Ein Name für Phöbe, für Luna, für den Mond.

Holofernes. Der Mond war einen Monat alt als Adam nicht älter war, und hatte es noch nicht zu fünf Wochen gebracht, da Adam schon hundert Jahre zählte. Die Allusion läßt sich auch noch so verändern, der Mond —

Dull. Das ist wahr in der That, die Collusion läßt sich verändern.

Holofernes. Gott stärke deinen Verstand, ich sage, die Allusion läßt sich verändern.

Dull. Und ich sage, die Pollution läßt sich verändern. Denn der Mond ist niemals nicht älter als einen Monat,

und ich bleibe dabei, es war ein Hirschkalb das die Prinzessin geschossen hat.

Holofernes. Herr Nathanael, wollt Ihr ein epitaphium ex tempore hören auf den Tod dieses Thiers, diesem armen Unwissenden zum Besten.

Nathanael. Perge, werthester Herr Holofernes, perge, es wird mir viel Vergnügen verursachen.

Holofernes. Die Wissenschaften zu retten — hm! —

Epitaphium.

Die schöne Prinzessin schoß und traf
Eines jungen Hirschlein Leben:
Es fiel dahin in schwerem Schlaf
Und wird ein Brätlein geben.
Der Jagdhund boll. Ein L zu Hirsch
So wird es dann ein Hirschel;
Doch setzt ein römisch L zu Hirsch,
So macht es funfzig Hirschel.
Ich mache hundert Hirsche draus,
Schreib Hirschell mit zwei LLen.

Nathanael (schlägt in die Hände). Ein rares Talent.

Holofernes. He he he, es ist mein Pfündlein, damit ich wuchere, simpel und doch außerordentlich, voll Formen, Figuren, Objekten, Ideen, Apprehensionen, Motionen und Revolutionen. Diese erzeugen sich in der Herzkammer des Verstandes, werden in der pia mater des Gedächtnisses genährt, und der Gelegenheit zur Zeitigung überlassen. Aber diese Gabe ist nur für wenige Köpfe, und ich bin dankbar dafür.

Nathanael. Herr, ich preise den Himmel für ihn und alle meine lieben Pfarrkinder gleichfalls, ihre Söhne sind gar gut versorgt bei Euch, und ihre Töchter nehmen augenscheinlich zu, Ihr seyd ein gar tüchtiges Mitglied des gemeinen Wesens.

Holofernes. Me hercule wenn ihre Söhne ingenium haben, so ist meine Mühe gar geringe, und wenn ihre Töchter fähig sind, gebe ich ihnen fröhlichen Unterricht. Aber vir sapit qui pauca loquitur. Dort grüßt uns eine Weibsperson.

(Jakobina und Costard zu den Vorigen).

Jakobina. Gott grüß Euch, Herr Pfarr, seyd doch so gut, Herr Pfarr, wenn Ihr wollt so gut seyn und mir diesen Brief lesen, er kommt vom Herrn Arme, Costard hat ihn mir gegeben, ich bitt' Euch sehr.

Nathanael. Fauste precor gelida quando pecus omne sub umbra ruminat und so ferner. Gebt ihn daher (liest heimlich) Ach der gute alte Mantuaner, fast möchte ich von ihm sagen, was der Reisende von Venedig venechi venachea qui non te vide i non te piache, alter Mantuaner! alter Mantuaner! wer dich nicht versteht, dem gefällst du auch nicht. Ut re mi sol la mi fa.

Holofernes. Mit Erlaubniß, Herr, was ist der Inhalt, oder vielmehr wie Horatius sagt, — was seh ich? Verse?

Nathanael. Ja Herr! und sehr gelehrte.

Holofernes. Laßt mich doch eine Strophe, Stanze, Rhythmus hören, lege domine!

Nathanael (liest:)

Meineidig macht die Lieb' und dennoch darf sie schwören,
Und heilig wird der Eid den sie der Schönheit schwört.
Ach Schönheit! Eichen kann dein Feuer in Weiden kehren,
So wie es Wankelmuth in feste Treu verkehrt.
All mein Studiren lenkt anjetzt auf andre Bahn
Dein Aug ist nun mein Buch, dein Busen Sitz der Künste,
Und alles außer dir ist Wahn, ist Hirngespinste,
Und die gelehrte Sprach ist, wenn ich seufzen kann.
Fort Laien in den Stall, die, wenn du da bist, sinnen
Mein Ruhm, mein Studium ist sinnenlos zu stehn
Du raubst mich mir alsdann, du reißest mich von hinnen,
Sobald du dich entfernst, o dann muß ich vergehn.
Verzeihe, Himmlische, dem schulgelehrten Schwunge
Daß ich den Himmel sing mit einer irdschen Zunge.

Holofernes. Ihr fandet die Apostrophe nicht, und darum verfehltet Ihr die Cäsur. Gebt mir her, da fehlt es im Sylbenmaße.

Nathanael. Das Sylbenmaß ist ganz richtig, aber die Zierlichkeit, die goldene Cadenz der Poesie caret. Ovidius Naso, das war der Mann. Und warum hieß er Naso? warum anders, als weil er die Zierlichkeit der poetischen Blümlein so wohl zu riechen wußte. Die Stärke der Nach-

ahmung macht es noch nicht aus, das kann der Hund und der Affe auch, aber Jungfer! war der Brief an Euch gerichtet?

Jakobine. Herr, ich glaube, er ist von einem der fremden Lords.

Nathanael (die Aufschrift lesend). Für die schneeweiße Hand der schönen Rosaline. Halt! die Unterschrift ist vom Lord Biron. Das ist einer von den Eidgenossen unsers guten Herzogs.

Dull. O das ist ein Braten für mich. Der König hat verboten an keine Lady zu sprechen, geschweige zu schreiben, ich bin Sr. Majestät Constabel, geh Jakobine, komm zum Könige, gieb ihm den Brief in seine eigene Hände, sag ihm, Dull der Constabel schickt dich, geh, sag ihm, er ist nicht an dich, Costard hat ihn verwechselt.

Nathanael. Ja, geht nur in der Furcht des Herrn, Kinder! das ist eine Felonie, geht nur.

Holofernes. Weil die Verse doch so schlecht sind, werther Herr Nathanael, he he he, freilich, freilich. Ich speise heut zu Mittage bei dem Vater einer meiner Schülerinnen, ich will nach dem privilegio, das mir mein treuer Fleiß an diesem subiecto giebt, Euch höflichst dort zu Gaste geladen haben, und da wollen wir von diesen entsetzlichen Versen he he he weiterst mit einander reden.

Nathanael. Ich danke Euch freundlichst. Die Gesellschaft ist das Glück des Lebens.

Holofernes. Also lade ich Euch denn, werther Herr Nathanael, pauca verba. Kommt nur, die Hochadelichen jagen hier auf dem Felde, und wir wollen das Wildpret in der Schüssel jagen, he, he, he. (gehen ab)

Vierte Scene.

Biron (allein, ein Papier in der Hand).

Der König jagt itzt — und ich werde gejagt. Sie sind erpicht auf Wildpret und ich auf Pech, auf besudelndes Pech — pfui welch ein Wort! Laßt mich zufrieden, Gedanken — so sprechen alle Narren — so sprech ich, denn ich bin ein Narr. Beim Henker! die Liebe ist wüthend wie Ajax,

Ajax, er brachte Schafe um, sie bringt mich um, ich bin ein Schaf. Wieder ein schönes: ich bin. — Ich will nicht lieben, hängt mich auf, wenn ichs thue — aber ihr Auge — nein! bei diesem Tageslicht — o, aber ihre Augen, ich will sonst nichts lieben als ihre Augen. Ach ich thu auf der Welt nichts als lügen und immer beständig ärger lügen, beim Himmel! ich liebe, diese Reime sind ein Beweis davon. Sie hat schon eines von meinen Sonnetten, der Schäfer brachts ihr, der Narr schickt' ihr, die Spitzbübin hats, guter Schäfer, guter Narr, allerliebste Spitzbübin. Bei der ganzen Welt, ich früge kein Haar nach, wenn die andern so tief drin säßen als ich. Hier schleicht auch einer mit einem Papiere heran, tröste Gott, es geht ihm wie mir. (tritt hinter eine Hecke)

(König tritt auf).

König. Weh mir!

Biron. Geschossen beim Himmel! bravo Cupido, du hast ihn unter der linken Zitze getroffen.

König (liest:)

So sanften Kuß giebt nicht der Sonnen Strahl
Den Tropfen, die sie früh auf Rosen findet,
Als deine Blicke der verliebten Qual
Die sie auf meiner Wang entzündet.
Auch spielt der Mond so sanftes Silber nicht
In Amphitritens dunklen Gründen
Als dies dein alabasternes Gesicht
In Thränen, die sich mir vom Auge winden.
O Götterbild! hier triumphirest du
Wie aus Krystall gehaun auf Kosten meiner Ruh.
So sieh nur immer her, die Thränen schwellen an
Zu zeigen was du werth, und was ich fühlen kann.

Ach wenn deine Augen den Spiegel meiner Thränen vermeiden, so müssen sie unaufhörlich fließen. Königin der Königinnen! wie schön bist du! kein Gedanke kann es ausdenken, kein Mund beschreiben, wie soll ich dich mit meiner Pein bekannt machen? Ich will den Zettel hier fallen lassen, getreues Laub, beschirme meine Thorheit — Wer kommt da? (verbirgt sich)

(Longaville tritt auf)

König. Longaville! und liest — horchen wir! (vor sich)

Von der allerreinsten Glut!
Wenn es, Schönste! kein Verbrechen
Den Tyranneneid zu brechen.
Ach um deinetwillen schwür
Jupiter sein Weib zum Mohren,
Seine Tochter ungeboren.
Und sich selbst zu einem Stier.

Ich muß ihr dann noch eins schicken, das minder gelehrt ist und meine Sehnsucht mit wenigerm Umschweife ausdrückt. Wäre doch der König und seine zwei Magister Zugaben zu meinem bösen Exempel, daß ich nicht allein gebrandmarkt da stände. Im Lande der Hinkenden ist Hinken keine Sünde.

Longaville. Deine Liebe hat wenig von der christlichen an sich. (geht hervor) Ihr erblaßt, Ritter! ich würde erröthen wenn man mich so ertappt hätte.

König (geht hervor). Wohlan, so erröthe denn! du hasts eben so viel Ursache, ja vielmehr du bist doppelt so strafbar, da du den Schein der Gerechtigkeit vor dir trägst. Nein, Longaville machte kein Sonnet auf Marien, er legte seine Arme nicht kreuzweis über den Busen, um sein Herz hinunter zu drücken. Ich bin hier im Busche versteckt gelegen, hab' euch beide behorcht, bin für beide erröthet. Ich hört' eure verrätherischen Reime, sah euren Mund von Seufzern rauchen, weh mir, sagte der eine, Jupiter schrie der andere, deren Haare waren Gold, deren Augen schöner als der Tag. der wollte um seiner Göttin willen verdammt seyn, der machte Jupitern zum Ochsen, seiner Käthe zu gefallen. Was würde Biron sagen, wenn er euch gehört hätte, euch strenge Gesetzgeber! ha, wie würd' er schmähen, wie den Witz die Geißel schwingen lassen! Um aller Reichthümer der Welt willen wollt ich nicht über einen so schändlichen Einbruch von ihm überfallen worden seyn.

Biron (geht hervor). Verzeiht, gnädigster Souverain! verzeiht mir, daß auch ich hier bin. Gutes Herz! Was für Recht hattet Ihr, über diese arme verliebte Würmelein herzufahren? Nein, Ihr bettetet eine gewisse Prinzessin nicht in Euren Thränen, wo ihre Schönheit öffentlich zur Schau lag, nein, Ihr wart nie meineidig, Ihr machtet nie Sonnette. Ha ha ha alle drei, daß einer den andern über-

listen wollte, der fand dessen Splitter im Auge, der König dessen, und ich Balken in allen dreien. O was für einer buntscheckigen Farce hab' ich zugesehen, von Seufzern gereimtem Unsinne, unsinniger Prose, Raserei und Thränen. Einen großen König in eine Grille verwandelt, Herkules den Kreisel peitschen, den tiefsinnigen Salomo einen Bauerntanz fiedeln, Nestor mit den Gassenbuben kegeln, und Timon Gespensterhistörchen erzählen. Wo thut es weh, sagt mirs, guter Dumain, ihr edler Longaville, wo fühlt ihr die meisten Schmerzen, und Ihr, theuerster Souverain! —

König. Dein Scherz wird bitter. Himmel! so verrathen.

Biron. Nicht Ihr seyd verrathen, ich, ich bins, ich ein ehrlicher Schelm, der es treuherzig mit seinem Eide meinte, ich, der mich zu einer Gesellschaft that, die meine Gewissenhaftigkeit nur zum Besten hielt.

König. Still! wer kommt da so eilfertig.

Biron (bei Seite sich in den Finger beißend). Daß dich das — mein Postillon d'Amour.

(Costard und Jakobine).

Jakobine. Viel Glück dem Könige!

König. Was bringt ihr?

Costard (immer bückend). Eine verrätherische Verrätherei.

König. Was sagt ihr?

Jakobine. Ich bitte Ew. Majestät diesen Brief zu lesen. Der Constabel schickt mich her, der Pfarr sagt' es wär' Verrätherei.

König. Biron lies ihn durch und sag mir was es ist. (Biron stellt sich zu lesen). Von wem hast du ihn?

Jakobine. Von Costard.

König. Und du?

Costard. Vom Don Adramadio.

König. Wie nun, warum wirst du unruhig, warum zerreißest du — Biron.

Biron. Eine Kinderei, Ew. Majestät — es war nichts.

Longaville. Aber er ward roth beim Lesen, laßt uns hören was es war?

Dumain (die Stücken auflesend). Ach es ist Birons Hand und hier ist sein Name.

Biron (zu Costard drohend). Du Hurensohn von Dummheit — Schuldig! mein Fürst! ich bekenne, ich bekenne.

König. Was?

Biron. Daß noch einer fehlte, die Zahl voll zu machen, und dieser Narr bin ich. Entlaßt diese saubere Abgesandtschaft, und Ihr sollt Wunder hören.

Dumain. So haben wir doch gerade Zahl.

Biron (zu Costard). Wollen die Turteltauben wohl gehn.

Costard. Spazier davon ehrliche Leut. (ab mit Jaquinetten).

Biron. O werthe Gesellen! laßt uns einander umarmen. Wir sind so brav gewesen, als Fleisch und Blut es nur immer seyn kann. Die See will ebben und fluthen, der Himmel heitern und regnen, so kann auch junges Blut alten Gesetzen nicht gehorchen, so können wir die Ursache nicht auswurzeln, durch die wir existiren, und daher war es leicht voraus zu sehn, daß wir meineidig werden mußten.

König. Also der zerrissene Brief war ein Liebes — —

Biron. Obs war? und Ihr fragt noch? wer kann die himmlische Rosaline sehen und nicht wie ein Indianer, der die Sonn' aufgehen sieht, sein Haupt sklavisch vorwärts bücken, und blind von Glanz mit niedriger Brust die Erde küssen? Welches vermessene Adlerauge könnte die Sonne unter ihren schwarzen Augenbraunen ansehn, ohne zu weinen.

König. Mit welcher Wuth du ihre Lobrede machst. Die Prinzessin, meine Gebieterin, ist ein hellleuchtender Mond, sie ein Stern aus ihrem Gefolge, ein zwitserndes Licht, das kaum gesehen wird.

Biron. So sind denn meine Augen nicht Augen, und ich nicht Biron. Ha, gegen meine Liebe ist selbst der Tag Nacht, die auserlesensten Teints entschiedener Schönheiten liegen wie in einer Messe auf ihrem Angesichte versammelt, fließen in eine Götterfarbe zusammen, wo der Mangel selbst keine Mängel entdecken kann. O alle Rednerzungen müßten mir ihre Zauberkünste leihen, nein, pfui mit dem gekünstelten Lobe, sie bedarf dessen nicht, Trödelwaaren nur bedürfen eines Ausrufers, sie, weit über alles Lob erhaben, o das Lob sinkt und löscht aus, ehe es sie erreicht. Ein verwelkter Einsiedler, der hundert Winter auf dem Puckel trüge, schüttelt gleich funfzig ab, sobald er ihr in die Augen sieht. Ihre Schönheit überfirnißt das Alter, wiedergebäret es, giebt der Krücke die Munterkeit der Wiege, ist eine Sonne, die die ganze Natur belebt.

König. Beim Himmel! deine Liebste ist schwarz, wie Ebenholz.

Biron. Ist Ebenholz ihr ähnlich? O schönes Wort, so ist denn ein Weib von Ebenholz eine Hury. Wer kann mir einen recht schweren Eid diktiren, wo ist ein Buch, ich wills beschwören, daß der Schönheit selbst Schönheit mangelt, wenn sie nicht aus ihren Augen sieht. Es leben die schwarzen Farben!

König. Was sind das für Paradoxen? Schwarz ist die Farbe der Hölle, der Kerker, der Nacht! welche Farbe kann der Schönheit anders stehen als die des Tages und des Himmels?

Biron. Verkleidet sich nicht der Satan in einen Engel des Lichts? O das schwarze Haar, das meiner Schönen Stirne ziert, es scheint zu trauern, daß helles Haar so viel blinde Anbeter mit falschem Glanze hintergeht. Ihre Wangen machen alle rothbackigte Mädchen zu Lügnerinnen, dunkel und bleich müssen sie sich heut zu Tage schminken, wenn sie nach ihr gefallen wollten.

Dumain. So werden die Caminfeger sehr gesucht werden.

Longaville, Es leben die Kohlenbrenner.

König. Und die Mohren, wie werden sie sich brüsten?

Biron. Eure Göttinnen müssen den Regen scheuen, er spült ihre Schönheit ab.

König. Es wäre gut, wenn deine in Regen käme, denn ich glaube in der That, sie würde erträglicher seyn, wenn sie sich fleißiger wüsche.

Biron. Ich will euch beweisen, daß sie schön ist, und sollt ich bis an den jüngsten Tag hier schwatzen.

König. Dann würden die Teufel selbst vor ihr erschrecken.

Dumain. Nie hab' ich einen Meßkrämer gehört, der Wadman so theuer ausbot.

Longaville. Wenn du deine Liebste sehen willst, sieh ihr Gesicht an und meinen Fuß —

Biron. O und wenn die Gassen mit deinen Augen gepflastert wären, so wär' ihr Fuß noch viel zu niedlich darauf zu treten.

Longaville. Da würd' ich saubere Sachen zu sehen kriegen.

König. Still einmal — wir sind drum einer so gut wie der andere.

Biron. Das heißt, meineidig.

König. So laßt denn die Possen, und sporne deinen Witz, wenn er dich ja sticht, nach einem edlern Ziele. Beweis' uns einmal, daß unsere Flammen rechtmäßig, unsere Treue nicht verletzt sey, so sollst du Dank haben.

Dumain. Dem Uebel schmeicheln.

Longaville. Ihm eine Gestalt geben.

Dumain. Ein Pflästerchen darauf kleben.

Biron. Still nur! das brauchen wir alles nicht. Es ist deine Schuld, Natur! Bedenkt, ritterliche Ritter, welchen Unsinn ihr geschworen habt. Fasten, studiren, kein Frauenzimmer sehen! platter Hochverrath wider das königliche Glück der Jugend! Könnt ihr fasten? Sind eure Magen nicht zu feurig, und würd' euch die Enthaltsamkeit nicht alle quinend dahin strecken? Und worin wolltet ihr denn studiren, ihr Herren, da jeder von euch zu gleicher Zeit sein Buch verschwor? Könnt ihr in eins weg träumen, grübeln, und auf einen Fleck hinstarren? Und wenn ihrs könntet, wer allein kann euch den Vorzug der Wissenschaften schmackhaft machen, ohne die Beihülfe weiblicher Schönheit? Ha! nur die Augen des Frauenzimmers, ewig werd' ich dabei bleiben, sind das Buch, die Akademie, der Altar, wo das ächte prometheische Feuer aufbewahret wird. Unablässiges Grübeln trocknet auf, und vergiftet die behenden feinsten Lebensgeister unseres Gehirns, wie die zu lang anhaltende Arbeit die nervigte Stärke des Arbeitsmannes erschöpft. Habt ihr den Gebrauch eurer Augen verschworen, daß ihr keinem Frauenzimmer ins Gesicht sehen wollt. Blind werdet ihr werden, stumpf, abgeschmackt, wo ist ein Buch in der Welt, das euch die Schönheit lehren kann, wie das Aug einer schönen Frau! Gelehrsamkeit ist ein Zusatz zu unserm Selbst, aber die Schönheit ist ein neues Selbst, in dem wir zum zweitenmal anfangen zu leben. Ganz gewiß, ihr habt eure Bücher verschworen, als ihr die Augen des Frauenzimmers verschwurt. Wo sonst wolltet ihr mit euren bleiernen Spekulationen zu den hinreißenden Harmonieen auffliegen, die die Region der Schönheit einnehmen. Andere Künste nehmen bloß das Hirn ein, und lohnen ihre kalten Schüler für schwerfällige Mühe mit einer Mißwachserndte.

Aber Liebe, die zuerst im weiblichen Auge erlernt ward, lebt nicht bloß in unsern Hirnschalen eingemauert, sie bewegt all' unsere Elemente, geht so schnell als Gedanken in jede unserer Kräfte über, und giebt jeder eine neue doppelte Kraft, sich über ihre vorige Sphäre zu erheben. Sie giebt dem Auge eine zehnfache Schärfe; eines Liebhabers Aug' könnte einen Adler blind gaffen, eines Liebhabers Ohr könnte den leisesten Odemzug hören, selbst wenn des argwöhnischen Diebes Ohr ihn nicht hörte. Der Liebe Gefühl ist weit zarter und reizbarer als das zarte Fell einer ausgekrochenen Schnecke, der Liebe Zunge beschämt Bacchus im lüsternen Geschmacke, und was die Stärke anbetrifft, ist Liebe nicht ein Herkules, der bis an die Hesperiden vordrang? Verschlagen ist sie wie eine Sphinx, musikalisch wie die Laute Apollos mit seinem Haar besaitet. Und wenn die Liebe spricht, so macht die Stimme aller Götter den Himmel trunken von Harmonieen. Nie durfte ein Poet seine Feder eintunken, war seine Dinte nicht mit Liebesseufzern angemacht: o nur alsdann konnten seine Verse Ohren der Wilden hinreißen, und in Tyrannen milde Menschlichkeit verpflanzen. Aus den Augen der Frauenzimmer kommt alles her, sie allein funkeln vom ächten prometheischen Feuer, das die ganze Welt beseelt, die sonst in keinem Dinge sich schön und vortrefflich zeigen würde. Ihr wart also nicht klug, diesen Frauenzimmern abzuschwören, und närrisch wäret ihr gewesen, einen solchen Eid zu halten. Also für die Sache der Gelehrsamkeit, ein Wort das alle Männer lieben, oder für die Sache der Liebe, ein Wort das alle Männer glücklich macht, oder für die Sache der Männer aus der die Weiber entstanden, oder für die Sache der Weiber, aus der wir alle unsern Ursprung nehmen, lassen wir unsern Eid fahren, um uns selbst zu erhalten, lieber als daß wir uns selbst fahren ließen, um unsern Eid zu halten. Es ist Religion so meineidig zu seyn. Die Liebe erfüllt das Gesetz, und wer kann diese Liebe von der Nächstenliebe absondern?

König. Also, heiliger Cupido, und wir thun den Kreuzzug unter ihm.

Biron. Auf, ihr Herren! zum Angriffe, rückt vor mit euren Standarten.

Longaville. Scherz bei Seite, sollen wir uns ent-
schließen, um diese Franzößinnen anzuwerben.

König. Das dächt' ich, und sie gewinnen dazu. Laßt
uns auf eine Lustbarkeit denken, die wir ihnen in ihren Zel-
ten geben.

Biron. Erst führen wir sie aus dem Park nach
Hause, jeder seine jede, Nachmittag sinnen wir auf einen
recht artigen Zeitvertreib, so wie die Kürze der Zeit es uns
gestatten will, Schmäuse, Tänze, Masqueraden und Fröh-
lichkeiten eilen der Liebe vor, ihr den Weg mit Blumen zu
bestreuen.

König. Fort also, wir haben keine Zeit zu verlieren.

Biron. Wo ist ein Feld das ohne Aussaat trug?
Und jedem wird mit seinem Maaß gemessen,
Meineidigen Chapeaux sind Franzößinnen gut
genug
Für kupfern Geld kupferne Seelenmessen.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Holofernes. Nathanael. Dull.

Holofernes.

Satis quod sufficit.

Nathanael. Ich preise den Herrn, Herr! für Eure
Gespräche über dem Essen, sie waren scharfsinnig und sen-
tentiös, gefällig ohne Skurrilität, witzig ohne Affektion, kühn
ohne Lizenz, gelehrt ohne Vanität, ungewöhnlich ohne Ke-
zerei. Ich habe dieser Tage quondam mit einem aus des
Königs Gefolge gesprochen, der sich betitelte Don Adriana
de Armado.

Holofernes. Novi hominem tanquam te. Sein
Humor ist hoch auffliegend, seine Reden vermessen, seine
Zunge verwegen, sein Auge hoffärtig, sein Gang prinzlich,

prinzessinmäßig, und sein ganzes Betragen lächerlich, aufgeblasen und thrasonisch. Er ist so geziert, gespitzt, seltsam und wunderlich, zu seltsam, um seltsam zu seyn.

Nathanael. Ein sehr auserlesenes Epitheton, Herr! (zieht seine Schreibtafel und schreibt).

Holofernes. Er zieht den Faden seines Ausdrucks feiner aus, als die Wolle seiner Gedanken es aushält. Odi et arceo solche fanatische Phantasten, solche Henkersknechte aller guten Orthographie, die zum Exempel allesamt fein aussprechen, da sie doch nach der Etymologie aussprechen sollten, allesamt umarmt, wenn sie sagen sollten, umbarmt, eure Genaden, verstümmelt er in 'r gnad. Diese abominable, oder ich möchte lieber sagen, abhominable Art zu sprechen, scheint mir eine wahre Felonie me intelligis domine? eine tumme lunatische Mondsucht.

Nathanael. Laus Deo, bene intelligo.

Holofernes. 'RGnad, 'RGnad — hören Sie nur, wie klingt das? he he he!

(Armado. Mot. Costard treten auf).

Nathanael. Videsne quis venit.

Holofernes. Video et gaudeo.

Armado (winkt ihnen). Ts!

Holofernes. Quare ts! warum nicht bißt!

Armado. Willkommen Männer des Friedens.

Holofernes. Salve Mann des Krieges, he he he!

Mot. Sie sind an einem großen Banket von Sprachen gesessen, und haben die übergebliebenen Brocken eingesteckt.

Costard. Nei, sie han aus dem Allmosenkorbe der Worte gegessen. Mich wundert, daß dich dein Herr noch nicht in Gedanken für ein Wort aufgegessen hat, denn du bist mit Haut und Haar noch nicht so lang als honorificabilitudinitatibus.

Mot. Still das Glockenspiel geht wieder —

Armado. Habt Ihr studirt?

Mot. Ja freilich, Herr, er lehrt den Buben A B C. Sagt, wie buchstabirt Ihr A sch rückwärts mit einem Kreuze vorne.

Holofernes. Scha, pueritia und ein Kreuz.

Mot. Schaf — Ihr einfältiges Schaf, könnt Ihr Euren Namen nicht aussprechen?

Holofernes. Quis quis? du Consonante! wer ist ein Schaf?

Mot. Einer von den fünf Vokalen, wenn Ihr sie hersagen wollt.

Holofernes. Ist es a, ist es e, ist es i —

Mot. I, i, ganz recht, da habt Ihrs ja selber gestanden.

Armado. Ein rechtes Mediterraneum von Salz, eine behende Lanzette von Witz, schnip schnap, hurtig und behend, er erfreut meine Intelligenz, ächter Witz! rarer Witz!

Mot. Seht Ihr, das war Davids Schleuderstein gegen Goliath.

Holofernes (verwirrt). Wie? was war die Allusion, was war die Figur?

Mot. Ein Schaf.

Holofernes. Du disputirst wie ein Bube. Geh, geitsch deinen Kreisel.

Mot. Leiht mir Euer Horn dazu, ich will ihn peitschen auf und ab.

Costard. Und hätt' ich doch nur einen Pfennig bei Leib und Seel, du solltest ihn haben, du Klingbeutel von Witz, du Taubenei von Verstand. O daß der Himmel mir nur die Gnade erwiese, und mir nur so ein Hurkind gäbe, wie du bist, nur ein Hurkind, was würdst du mich einen fröhlichen Vater machen. Geh Kröte, du hasts weg ad dunquil, bis auf die Nagelspitze, wie die Gelehrten sagen.

Holofernes. Ich rieche da verfälschtes Latein, dunquil für unguem.

Armado. Ihr seyd also ein Studierter, Herr, und erzieht die Jugend dort oben auf dem Gipfel des Gebirges.

Holofernes. Mons vielmehr, es ist ein Hügel.

Armado. Es ist des Königs erhabener Wille, die Prinzessin in ihrem Hoflager zu komplimentiren, in den posterioribus dieses Tages, welche der rohe Haufe Nachmittag nennt.

Holofernes. Die posteriora des Tages, ein artiger terminus, auserlesen in der That.

Armado. Der König ist ein braver Mann und mein Freund, ich versichere Euch, denn was unter uns schon vorgegangen ist — weg damit! Ich ersuche dich, Armado, rüste deinen Verstand, ich ersuche dich, sagte er, sey so gütig, ent-

de dich aller andern importunen und importanten Sorgen
- aber weg damit! ich will Euch nur erzählen, daß es Sr.
Majestät bisweilen gefällt öffentlich sich auf meine arme
Schultern zu legen, und mit seinen königlichen Fingern al
an meinen Exkrementen zu spielen (spielt an seinem Stutzbarte)
ier weg damit, liebes Herz, wenn es seiner Gnad' gefällt.

Holofernes. Genade wollten Sie sagen.

Armado. Dem Don Armado einige Ehrenbezeugun-
n zu erweisen, einem Manne von Reisen, einem Solda-
n — weg damit, meine Absicht war Euch zu sagen —
- aber, liebes Herz, seyd verschwiegen, daß der König mich
beten hat, die Prinzessin zu regaliren mit irgend einer
ngenehmen Ostentation oder Schauspiel, wie es der Pöbel
ennt. Da ich nun weiß, daß der Pfarrer und Euer wer-
es Selbst sehr tüchtig für solche Einfälle oder Ausfälle
s Witzes sind, so komme ich, Euch um Eure Hülfe an-
sprechen.

Holofernes. Herr, Ihr müßt die neun Helden auf-
ihren. Domine Nathanael, was den Zeitvertreib oder das
reudenspiel anbetrifft für die posteriora dieses Tages, das
rch unsere Assistenten auf des Königs Befehl gegeben wer-
n soll, auf die Anweisung dieses sehr galanten und be-
ihmten Herrn, so wäre meine unvorgreifliche Meinung,
ß dazu nichts geschickter als die Vorstellung von den neun
elden.

Nathanael. Wo wollt Ihr aber Schauspieler genug
nden?

Holofernes. Josua Ihr selbst, dieser galante Herr
udas Makkabäus, dieser Narr wegen seiner großen Glie-
r und Gelenke kann für Pompejus den Großen passiren,
nd dieser Page Herkules.

Armado. Verzeiht, Herr! Ein Irrthum. Dieses
irte Alter hat nicht Quantität genug für einen Herkules,
: ist kaum so groß als das Ende seiner Keule.

Holofernes. Wird man mich ausreden lassen? Er soll
n Herkules in seiner Minderjährigkeit vorstellen, wie er
e Schlangen in der Wiege erdrosselt, und allenfalls will
h für ihn eine Apologie aufsetzen.

Mot. Ein guter Einfall, und wenn einer von den
uschauern mich auszischt, so ruft nur immer, bravo Her-

nicht gar zu gut auswendig gelernt hat. Sie lehrten ihn Aktion und Accent, und fürchteten, Eure Gegenwart werd' ihn aus der Fassung setzen. Ist sie so häßlich, fragt' er, da fingen sie denn alle drüber an zu lachen, klopften ihn auf die Schulter, machten ihn brüstig mit Lobeserhebungen. Einer rieb sich die Ellenbogen und schwur, er hätte nie einen artigern Einfall gehört, der andere knallte mit den Fingern und schrie via wir wollen gehn, entsteh daraus was es wolle, der dritte drehte sich auf dem Zeh herum und fiel auf den Hintern, die andern alle fielen über ihn her mit einem so eifrigen, anhaltenden, rasenden Gelächter, daß es lächerlich wäre wenn wir ihre Narrheit noch ferner Leidenschaft schölten.

Prinzessin. Aber wie denn? kommen sie zu uns?

Bojet. Ja freilich zu Euch, und sind maskirt als Moskoviter, ihr Vorsatz ist euch zu intriguiren, mit euch zu kourtesiren, zu tanzen, kurz alle ihre Herzensangelegenheiten auf diese Weise in Richtigkeit zu bringen, ohne daß ihr wißt, wen ihr vor euch habt. Sie werden euch an ihren Präsenten erkennen.

Prinzessin. Geschwinde wechseln wir um. Du Rosaline nimm das, und du das, sie sollen häßlich ablaufen, jeder soll sein Herz in den Busen der unrechten ausschütten, und nach der Maskerade, wie wollen wir lachen!

Rosaline. Sollen wir tanzen? so werden sie uns am Tanzen erkennen.

Prinzessin. Keinen Fuß bewegen wir, sobald ihr Herold ausgeredt hat, kehren wir ihnen den Rücken.

Bojet. Geschwinde legt die Masken an — ich höre ihre Trompete.

(Sie verschwinden einen Augenblick, und erscheinen wieder mit Masken).

Dritte Scene.

König. Biron. Longaville. Dumain. Gefolge (als Moskowiter). Mot (voran mit Musik als Herold).

Mot. Heil Gruppe! dir der allerschönsten Damen.
Die jemals Sterblichen den Rücken zugewandt.
(Die Damen kehren alle den Rücken).

Biron.

Biron. Die Augen, Schurke, ihre Augen.
Mot. Die Augen zugewandt.
Voll — — voll — —
Biron. Recht, voll hieß es, nur weiter.
Mot. Voll Huld ihr Himmlischen, seht nicht zurück.
Biron. Jetzt zurück, Bestie!
Mot. Mit euren wonnereichen Au — — mit euren wonniglichen.
Biron. Weiter!!
Mot. Sie merken mich nicht einmal, das bringt mich aus dem Concept.
Rosaline. Was wollen die Leute! Fragt sie, Bojet, wenn sie anders unsere Sprache reden.
Bojet. Was wollt Ihr von der Prinzessin?
Biron. Nichts, als Friede und gnädiges Gehör.
Rosaline. Sagt ihnen, das haben sie schon, und so können sie ihre Wege gehen.
König. Wir haben manche Meile gemessen, um in Eure schöne Fußtapfen zu treten.
Rosaline. Wie viel Zoll hält eine Meile, wenn Ihr sie gemessen habt.
Biron. Wir haben sie mit beschwerlichen Schritten gemessen.
Rosaline. Wie viel beschwerliche Schritte hält sie denn?
Biron. Wir zählen nichts was wir für Euch aufwenden. Würdigt uns den Sonnenschein eurer Gesichter sehen zu lassen, damit wir als Wilde ihn anbeten.
Rosaline. Mein Gesicht ist nur ein Mond und hinter Wolken dazu.
König. Gesegnet sey die Wolke die so gewürdiget ward. Scheine herrlicher Mond auf die Thränen unserer Augen.
Rosaline. Wißt Ihr um nichts bessers zu bitten, als daß der Mond in Pfützen scheinen soll.
König. Wenn ich dreister reden darf, so fleh ich Euch schöner Mond um nichts weiter als — nur einmal zu wechseln.
Rosaline. Macht Musik, ich will mit Euch tanzen, aufgespielt — nein, nein, ich tanze nicht. So wechselt der Mond.
König. Wie denn? Ihr wollt nicht mehr tanzen?

König. Still einmal — wir sind drum einer so gut wie der andere.

Biron. Das heißt, meineidig.

König. So laßt denn die Possen, und sporne deinen Witz, wenn er dich ja sticht, nach einem edlern Ziele. Beweis' uns einmal, daß unsere Flammen rechtmäßig, unsere Treue nicht verletzt sey, so sollst du Dank haben.

Dumain. Dem Uebel schmeicheln.

Longaville. Ihm eine Gestalt geben.

Dumain. Ein Pflästerchen darauf klecken.

Biron. Still nur! das brauchen wir alles nicht. Es ist deine Schuld, Natur! Bedenkt, ritterliche Ritter, welchen Unsinn ihr geschworen habt. Fasten, studiren, kein Frauenzimmer sehen! platter Hochverrath wider das königliche Glück der Jugend! Könnt ihr fasten? Sind eure Magen nicht zu feurig, und würd' euch die Enthaltsamkeit nicht alle quinend dahin strecken? Und worin wolltet ihr denn studiren, ihr Herren, da jeder von euch zu gleicher Zeit sein Buch verschwor? Könnt ihr in eins weg träumen, grübeln, und auf einen Fleck hinstarren? Und wenn ihrs könntet, wer allein kann euch den Vorzug der Wissenschaften schmackhaft machen, ohne die Beihülfe weiblicher Schönheit? Ha! nur die Augen des Frauenzimmers, ewig werd' ich dabei bleiben, sind das Buch, die Akademie, der Altar, wo das ächte prometheische Feuer aufbewahret wird. Unablässiges Grübeln trocknet auf, und vergiftet die behenden feinsten Lebensgeister unseres Gehirns, wie die zu lang anhaltende Arbeit die nervigte Stärke des Arbeitsmannes erschöpft. Habt ihr den Gebrauch eurer Augen verschworen, daß ihr keinem Frauenzimmer ins Gesicht sehen wollt. Blind werdet ihr werden, stumpf, abgeschmackt, wo ist ein Buch in der Welt, das euch die Schönheit lehren kann, wie das Aug einer schönen Frau! Gelehrsamkeit ist ein Zusatz zu unserm Selbst, aber die Schönheit ist ein neues Selbst, in dem wir zum zweitenmal anfangen zu leben. Ganz gewiß, ihr habt eure Bücher verschworen, als ihr die Augen des Frauenzimmers verschwurt. Wo sonst wolltet ihr mit euren bleiernen Spekulationen zu den hinreißenden Harmonieen aufsliegen, die die Region der Schönheit einnehmen. Andere Künste nehmen bloß das Hirn ein, und lohnen ihre kalten Schüler für schwerfällige Mühe mit einer Mißwachsernde.

Aber Liebe, die zuerst im weiblichen Auge erlernt ward, lebt nicht bloß in unsern Hirnschalen eingemauert, sie bewegt all' unsere Elemente, geht so schnell als Gedanken in jede unserer Kräfte über, und giebt jeder eine neue doppelte Kraft, sich über ihre vorige Sphäre zu erheben. Sie giebt dem Auge eine zehnfache Schärfe; eines Liebhabers Aug' könnte einen Adler blind gaffen, eines Liebhabers Ohr könnte den leisesten Odemzug hören, selbst wenn des argwöhnischen Diebes Ohr ihn nicht hörte. Der Liebe Gefühl ist weit zarter und reizbarer als das zarte Fell einer ausgekrochenen Schnecke, der Liebe Zunge beschämt Bacchus im lüsternen Geschmacke, und was die Stärke anbetrifft, ist Liebe nicht ein Herkules, der bis an die Hesperiden vordrang? Verschlagen ist sie wie eine Sphinx, musikalisch wie die Laute Apollos mit seinem Haar besaitet. Und wenn die Liebe spricht, so macht die Stimme aller Götter den Himmel trunken von Harmonieen. Nie durfte ein Poet seine Feder eintunken, war seine Dinte nicht mit Liebesseufzern angemacht: o nur alsdann konnten seine Verse Ohren der Wilden hinreißen, und in Tyrannen milde Menschlichkeit verpflanzen. Aus den Augen der Frauenzimmer kommt alles her, sie allein funkeln vom ächten prometheischen Feuer, das die ganze Welt beseelt, die sonst in keinem Dinge sich schön und vortrefflich zeigen würde. Ihr wart also nicht klug, diesen Frauenzimmern abzuschwören, und närrisch wäret ihr gewesen, einen solchen Eid zu halten. Also für die Sache der Gelehrsamkeit, ein Wort das alle Männer lieben, oder für die Sache der Liebe, ein Wort das alle Männer glücklich macht, oder für die Sache der Männer aus der die Weiber entstanden, oder für die Sache der Weiber, aus der wir alle unsern Ursprung nehmen, lassen wir unsern Eid fahren, um uns selbst zu erhalten, lieber als daß wir uns selbst fahren ließen, um unsern Eid zu halten. Es ist Religion so meineidig zu seyn. Die Liebe erfüllt das Gesetz, und wer kann diese Liebe von der Nächstenliebe absondern?

König. Also, heiliger Cupido, und wir thun den Kreuzzug unter ihm.

Biron. Auf, ihr Herren! zum Angriffe, rückt vor mit euren Standarten.

Longaville. Scherz bei Seite, sollen wir uns entschließen, um diese Französinnen anzuwerben.

König. Das dächt' ich, und sie gewinnen dazu. Laßt uns auf eine Lustbarkeit denken, die wir ihnen in ihren Zelten geben.

Biron. Erst führen wir sie aus dem Park nach Hause, jeder seine jede, Nachmittag sinnen wir auf einen recht artigen Zeitvertreib, so wie die Kürze der Zeit es uns gestatten will, Schmäuse, Tänze, Maskeraden und Fröhlichkeiten eilen der Liebe vor, ihr den Weg mit Blumen zu bestreuen.

König. Fort also, wir haben keine Zeit zu verlieren.

Biron. Wo ist ein Feld das ohne Aussaat trug?
Und jedem wird mit seinem Maaß gemessen,
Meineidigen Chapeaux sind Französinnen gut genug
Für kupfern Geld kupferne Seelenmessen.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Holofernes. Nathanael. Dull.

Holofernes.

Satis quod sufficit.

Nathanael. Ich preise den Herrn, Herr! für Eure Gespräche über dem Essen, sie waren scharfsinnig und sententiös, gefällig ohne Skurrilität, witzig ohne Affektion, kühn ohne Lizenz, gelehrt ohne Vanität, ungewöhnlich ohne Ketzerei. Ich habe dieser Tage quondam mit einem aus des Königs Gefolge gesprochen, der sich betitelte Don Adriano de Armado.

Holofernes. Novi hominem tanquam te. Sein Humor ist hoch auffliegend, seine Reden vermessen, seine Zunge verwegen, sein Auge hoffärtig, sein Gang prinzlich,

prinzessinmäßig, und sein ganzes Betragen lächerlich, aufgeblasen und thrasonisch. Er ist so geziert, gespitzt, seltsam und wunderlich, zu seltsam, um seltsam zu seyn.

Nathanael. Ein sehr auserlesenes Epitheton, Herr! (zieht seine Schreibtafel und schreibt).

Holofernes. Er zieht den Faden seines Ausdrucks feiner aus, als die Wolle seiner Gedanken es aushält. Odi et arceo solche fanatische Phantasten, solche Henkersknechte aller guten Orthographie, die zum Exempel allesamt fein aussprechen, da sie doch nach der Etymologie aussprechen sollten, allesamt umarmt, wenn sie sagen sollten, umbarmt, eure Genaden, verstümmelt er in 'r gnad. Diese abominable, oder ich möchte lieber sagen, abhominable Art zu sprechen, scheint mir eine wahre Felonie me intelligis domine? eine tumme lunatische Mondsucht.

Nathanael. Laus Deo, bene intelligo.

Holofernes. 'RGnad, 'RGnad — hören Sie nur, wie klingt das? he he he!

(Armado. Mot. Costard treten auf).

Nathanael. Videsne quis venit.

Holofernes. Video et gaudeo.

Armado (winkt ihnen). Ts!

Holofernes. Quare ts! warum nicht bißt!

Armado. Willkommen Männer des Friedens.

Holofernes. Salve Mann des Krieges, he he he!

Mot. Sie sind an einem großen Banket von Sprachen gesessen, und haben die übergebliebenen Brocken eingesteckt.

Costard. Nei, sie han aus dem Allmosenkorbe der Worte gegessen. Mich wundert, daß dich dein Herr noch nicht in Gedanken für ein Wort aufgegessen hat, denn du bist mit Haut und Haar noch nicht so lang als honorificabilitudinitatibus.

Mot. Still das Glockenspiel geht wieder —

Armado. Habt Ihr studirt?

Mot. Ja freilich, Herr, er lehrt den Buben A B C. Sagt, wie buchstabirt Ihr A sch rückwärts mit einem Kreuze vorne.

Holofernes. Scha, pueritia und ein Kreuz.

Mot. Schaf — Ihr einfältiges Schaf, könnt Ihr Euren Namen nicht aussprechen?

Holofernes. Quis quis? du Consonante! wer ist ein Schaf?

Mot. Einer von den fünf Vokalen, wenn Ihr sie hersagen wollt.

Holofernes. Ist es a, ist es e, ist es i —

Mot. I, i, ganz recht, da habt Ihrs ja selber gestanden.

Armado. Ein rechtes Mediterraneum von Salz, eine behende Lanzette von Witz, schnip schnap, hurtig und behend, er erfreut meine Intelligenz, ächter Witz! rarer Witz!

Mot. Seht Ihr, das war Davids Schleuderstein gegen Goliath.

Holofernes (verwirrt). Wie? was war die Allusion, was war die Figur?

Mot. Ein Schaf.

Holofernes. Du disputirst wie ein Bube. Geh, geitsch deinen Kreisel.

Mot. Leiht mir Euer Horn dazu, ich will ihn peitschen auf und ab.

Costard. Und hätt' ich doch nur einen Pfennig bei Leib und Seel, du solltest ihn haben, du Klingbeutel von Witz, du Taubenei von Verstand. O daß der Himmel mir nur die Gnade erwiese, und mir nur so ein Hurkind gäbe, wie du bist, nur ein Hurkind, was würdst du mich einen fröhlichen Vater machen. Geh Kröte, du hasts weg ad dunquil, bis auf die Nagelspitze, wie die Gelehrten sagen.

Holofernes. Ich rieche da verfälschtes Latein, dunquil für unguem.

Armado. Ihr seyd also ein Studierter, Herr, und erzieht die Jugend dort oben auf dem Gipfel des Gebirges.

Holofernes. Mons vielmehr, es ist ein Hügel.

Armado. Es ist des Königs erhabener Wille, die Prinzessin in ihrem Hoflager zu komplimentiren, in den posterioribus dieses Tages, welche der rohe Haufe Nachmittag nennt.

Holofernes. Die posteriora des Tages, ein artiger terminus, auserlesen in der That.

Armado. Der König ist ein braver Mann und mein Freund, ich versichere Euch, denn was unter uns schon vorgegangen ist — weg damit! Ich ersuche dich, Armado, rüste deinen Verstand, ich ersuche dich, sagte er, sey so gütig, enu

de dich aller andern importunen und importanten Sorgen
- aber weg damit! ich will Euch nur erzählen, daß es Sr.
Majestät bisweilen gefällt öffentlich sich auf meine arme
Schultern zu legen, und mit seinen königlichen Fingern al-
an meinen Excrementen zu spielen (spielt an seinem Stutzbarte)
aber weg damit, liebes Herz, wenn es seiner Gnad' gefällt.

Holofernes. Genade wollten Sie sagen.

Armado. Dem Don Armado einige Ehrenbezeugun-
n zu erweisen, einem Manne von Reisen, einem Solda-
n — weg damit, meine Absicht war Euch zu sagen —
- aber, liebes Herz, seyd verschwiegen, daß der König mich
beten hat, die Prinzessin zu regaliren mit irgend einer
ngenehmen Ostentation oder Schauspiel, wie es der Pöbel
nnt. Da ich nun weiß, daß der Pfarrer und Euer wer-
es Selbst sehr tüchtig für solche Einfälle oder Ausfälle
s Witzes sind, so komme ich, Euch um Eure Hülfe an-
sprechen.

Holofernes. Herr, Ihr müßt die neun Helden auf-
hren. Domine Nathanael, was den Zeitvertreib oder das
reudenspiel anbetrifft für die posteriora dieses Tages, das
rch unsere Assistenten auf des Königs Befehl gegeben wer-
n soll, auf die Anweisung dieses sehr galanten und be-
hmten Herrn, so wäre meine unvorgreifliche Meinung,
ß dazu nichts geschickter als die Vorstellung von den neun
elden.

Nathanael. Wo wollt Ihr aber Schauspieler genug
nden?

Holofernes. Josua Ihr selbst, dieser galante Herr
udas Makkabäus, dieser Narr wegen seiner großen Glie-
r und Gelenke kann für Pompejus den Großen passiren,
nd dieser Page Herkules.

Armado. Verzeiht, Herr! Ein Irrthum. Dieses
rte Alter hat nicht Quantität genug für einen Herkules,
ist kaum so groß als das Ende seiner Keule.

Holofernes. Wird man mich ausreden lassen? Er soll
n Herkules in seiner Minderjährigkeit vorstellen, wie er
e Schlangen in der Wiege erdrosselt, und allenfalls will
h für ihn eine Apologie aufsetzen.

Mot. Ein guter Einfall, und wenn einer von den
uschauern mich auszischt, so ruft nur immer, bravo Her-

nicht gar zu gut auswendig gelernt hat. Sie lehrten ihn Aktion und Accent, und fürchteten, Eure Gegenwart werd' ihn aus der Fassung setzen. Ist sie so häßlich, fragt' er, da fingen sie denn alle drüber an zu lachen, klopften ihn auf die Schulter, machten ihn brüstig mit Lobeserhebungen. Einer rieb sich die Ellenbogen und schwur, er hätte nie einen artigern Einfall gehört, der andere knallte mit den Fingern und schrie via wir wollen gehn, entsteh daraus was es wolle, der dritte drehte sich auf dem Zeh herum und fiel auf den Hintern, die andern alle fielen über ihn her mit einem so eifrigen, anhaltenden, rasenden Gelächter, daß es lächerlich wäre wenn wir ihre Narrheit noch ferner Leidenschaft schölten.

Prinzessin. Aber wie denn? kommen sie zu uns?

Bojet. Ja freilich zu Euch, und sind maskirt als Moskoviter, ihr Vorsatz ist euch zu intriguiren, mit euch zu kourtesiren, zu tanzen, kurz alle ihre Herzensangelegenheiten auf diese Weise in Richtigkeit zu bringen, ohne daß ihr wißt, wen ihr vor euch habt. Sie werden euch an ihren Präsenten erkennen.

Prinzessin. Geschwinde wechseln wir um. Du Rosaline nimm das, und du das, sie sollen häßlich ablaufen, jeder soll sein Herz in den Busen der unrechten ausschütten, und nach der Maskerade, wie wollen wir lachen!

Rosaline. Sollen wir tanzen? so werden sie uns am Tanzen erkennen.

Prinzessin. Keinen Fuß bewegen wir, sobald ihr Herold ausgeredt hat, kehren wir ihnen den Rücken.

Bojet. Geschwinde legt die Masken an — ich höre ihre Trompete.

(Sie verschwinden einen Augenblick, und erscheinen wieder mit Masken).

Dritte Scene.

König. Biron. Longaville. Dumain. Gefolge (als Moskowiter). Mot (voran mit Musik als Herold).

Mot. Heil Gruppe! dir der allerschönsten Damen.
Die jemals Sterblichen den Rücken zugewandt.

(Die Damen kehren alle den Rücken).

Biron.

Biron. Die Augen, Schurke, ihre Augen.

Mot. Die Augen zugewandt.

Voll — — voll — —

Biron. Recht, voll hieß es, nur weiter.

Mot. Voll Huld ihr Himmlischen, seht nicht zurück.

Biron. Jetzt zurück, Bestie!

Mot. Mit euren wonnereichen Au — — mit euren wonniglichen.

Biron. Weiter!!

Mot. Sie merken mich nicht einmal, das bringt mich aus dem Concept.

Rosaline. Was wollen die Leute! Fragt sie, Bojet, wenn sie anders unsere Sprache reden.

Bojet. Was wollt Ihr von der Prinzessin?

Biron. Nichts, als Friede und gnädiges Gehör.

Rosaline. Sagt ihnen, das haben sie schon, und so können sie ihre Wege gehen.

König. Wir haben manche Meile gemessen, um in Eure schöne Fußtapfen zu treten.

Rosaline. Wie viel Zoll hält eine Meile, wenn Ihr sie gemessen habt.

Biron. Wir haben sie mit beschwerlichen Schritten gemessen.

Rosaline. Wie viel beschwerliche Schritte hält sie denn?

Biron. Wir zählen nichts was wir für Euch aufwenden. Würdigt uns den Sonnenschein eurer Gesichter sehen zu lassen, damit wir als Wilde ihn anbeten.

Rosaline. Mein Gesicht ist nur ein Mond und hinter Wolken dazu.

König. Gesegnet sey die Wolke die so gewürdiget ward. Scheine herrlicher Mond auf die Thränen unserer Augen.

Rosaline. Wißt Ihr um nichts bessers zu bitten, als daß der Mond in Pfützen scheinen soll.

König. Wenn ich dreister reden darf, so fleh ich Euch schöner Mond um nichts weiter als — nur einmal zu wechseln.

Rosaline. Macht Musik, ich will mit Euch tanzen, aufgespielt — nein, nein, ich tanze nicht. So wechselt der Mond.

König. Wie denn? Ihr wollt nicht mehr tanzen?

Rosaline. Den Mond. —

König. Wollt Ihr immer noch Mond bleiben?

Rosaline. Die Musik geht schon, auf, hurtig, bewegt Euch.

König. Ihr auch.

Rosaline. Nun weil ihr denn Fremde seyd, und so weiten Wegs gekommen, so gebt mir denn Eure Hand — aber ich tanze nicht.

König. Grausame! warum nahmt Ihr denn meine Hand?

Rosaline. So wechselt der Mond — es geschah aus Höflichkeit.

König. Ach noch mehr Höflichkeit ich beschwöre Euch.

Rosaline. Wir können um den Preis nicht mehr geben.

König. So bestimmt uns den Preis selber. Womit können wir Eure Gesellschaft erkaufen?

Rosaline. Mit Eurer Abwesenheit.

König. Das kann nicht seyn.

Rosaline. Und so Adieu! Zwei für Euren Herold, eins für Euch.

König. Wenn Ihr nicht tanzen wollt, laßt uns wenigstens plaudern.

Biron. Lady mit der weißen Hand, ein süß Wörtchen mit Euch.

Prinzessin. Honig, Milch, Zucker, da sind drei süße Worte.

Biron. Ich kann Euch noch zwei Dreier werfen, Canariensekt, Mandeln und Makronen, das machen ein halb Dutzend.

Prinzessin. Und siebentens ein süßes Adieu. Ich mag nicht mit Euch spielen, Ihr kneipt die Würfel.

Biron. Nur ein Wort insgeheim.

Prinzessin. Doch kein süßes — verschonet mich.

Biron. Ihr erhitzt mir die Galle.

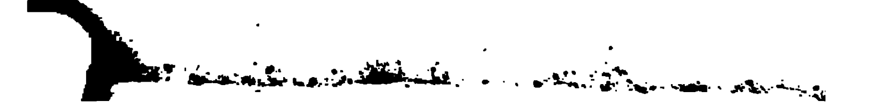
Prinzessin. Galle, bitter.

Biron. Also ein gut Wort, seht Ihr (reden heimlich).

Dumain. Wollt Ihr geruhen, ein Wort mit mir zu wechseln?

Marie. Nennt es.

Dumain. Schöne Lady.



Marie. Schöner Lord!

Dumain. Gefällt es Euch heimlich mit mir zu reden? (heimlich)

Catharine. Wie nun? ist Eure Maske ohne Zunge?

Longaville. Ich weiß die Ursach, warum Ihr fragt.

Catharine. Warum? ich bitte Euch.

Longaville. Ihr habt zwei Zungen unter Eurer, und könntet mich mit einer versorgen.

Catharine. Een Kalf, fragt der Niederländer, heißt das nicht ein Kalb?

Longaville. Ein Kalb, schöne Lady!

Catharine. Ein Lord, wenn Ihr wollt.

Longaville. Laßt uns das Wort theilen.

Catharine. Nehmts ganz für Euch und zieht es groß, es könnte ein Ochs daraus werden.

Longaville. Hütet Euch, daß Euer scharfer Witz Euch nicht selbst verwunde. Wollt Ihr dem Kalb Hörner geben, keusche Lady! das werdet ihr nimmermehr thun.

Catharine. Brüllt denn leise, sonst hört Euch der Metzger.

Bojet. Die Zunge spottender Mädchen ist schärfer als die unsichtbare Ecke eines Scheermessers; sie haut Haare ab die das Auge selbst nicht würde entdeckt haben. Ihre Gedanken sind beflügelter als Pfeile, Wind und alles, was geschwind ist.

Rosaline. Kein Wort weiter, meine Mädchen, brecht ab! sie sind geschlagen.

Biron. Beim Himmel, wir ziehen den kürzern.

König. Lebt wohl, seltsame Schönen! ihr habt einen langsamen Witz.

Prinzessin. Zwanzig lebe wohl, ihr frostigen Moskowiter! Lohnte das der Mühe, so weit herzukommen, um Euren verrauchten Spiritus hier anzubringen.

Bojet. Blaue Flämmlein, die Euer Odem auslöschte.

Rosaline. O wider ihren Verstand ist nichts einzuwenden, er ist groß, dick und fett. (Sie gehen ab)

Prinzessin. O Armuth an Witz! o dürftiges Königreich! Meinet ihr nicht, daß sie sich diese Nacht alle hängen müssen? Oder uns ihre Gesichter nie anders wieder weisen, als in Larven? der naseweise Biron! wie er die Nase hängen ließ.

Rosaline. Sie waren alle in erbärmlichem Zustande. Der König hätte bald angefangen zu weinen.

Prinzessin. Biron schwur mir, er wisse mir nichts mehr zu antworten.

Marie. Dumains Schwert war zu meinen Diensten, die Spitze ist abgebrochen, sagt ich, still war er.

Catharine. Longaville sagte, ich thäte seinem Herzen wehe. Und rathet, wie er mich nannte?

Prinzessin. Eine Uebelkeit.

Rosaline. Gesunderer Witz steckt oft in Narrenkappen. Der König hat sich fast heiser geschworen.

Prinzessin. Und der lustige Biron redte von nichts als Flammen und Martern.

Catharine. Longaville war für meine Ketten geboren.

Marie. Und Dumain klebt' an mir, wie die Rinde am Baum.

Bojet. Hört mich Lady's! sie werden unverzüglich wieder in ihrer eigenen Gestalt hier erscheinen.

Prinzessin. Sagten sie das?

Bojet. Bei Gott! sie zischelten sichs in die Ohren, und sprangen vor Freude, obschon sie lahm von euren Streichen sind. Darum so wechselt flugs eure Präsente wieder.

Rosaline. Und, gnädige Frau! zehnmal ärgeres Spiel sollen sie haben, als vorhin unter ihren Masken. Wir wollen ihnen ganz unschuldig alles haarklein erzählen, was uns mit verkleideten Moskowitern hier begegnet wäre.

Prinzessin. Recht so — da kommen sie — (sie laufen in die Seite).

(König. Biron. Dumain. Longaville in ihren eigenen Kleidern).

König. Wo ist die Prinzessin?

Bojet. Ich werde Ew. Majestät ihr melden.

Biron. Das ist ein Kerl, der pickt den Witz auf wie Tauben Erbsen, und giebt ihn wieder von sich wie das Wetter darnach ist. Er ist des Witzes Trödler, und bringt seine Waaren in Bierschenken und Kirchmessen herrlich aus, derweile sie uns, die wir nur en gros verkaufen, im Kasten verderben. Er steckt die Weiber wie Stecknadeln in seinen Aermel, Großmutter Eva wäre vor ihm nicht sicher gewesen, er kann euch heimlich Briefe auf- und zumachen, eine halbe Stunde seine eigene Hand küssen, indem er die Dame an

der Hand hält, wie eine Sonnenblume überall herum lächen, um seine Zähne zu zeigen, die so weiß sind als Wallfischrippen, kurz, es ist ein scharmanter Mensch, sagen sie alle.

Longaville. Die Briefe auf- und zumachen, das ist gar nicht zu verzeihen.

(Prinzessin. Rosaline. Marie. Catharina. Boyet. Gefolge).

König. Wir kommen, Euch aufzuwarten, Durchlauchte Prinzessin, und bieten Euch nun unsern Hof zur Wohnung an, wir haben Dispensation erhalten.

Prinzessin. Dieses Feld soll mich behalten, und Ihr behaltet Euern Eid unverletzt, weder Gott noch wir haben Gefallen an Meineid.

König. Die Tugend Eures Auges brach meinen Schwur.

Prinzessin. Beschimpft die Tugend nicht so, sie wird nie einen Mann bewegen auch nur sein Wort zu brechen, geschweig einen Eid. Bei meiner jungfräulichen Ehre, die noch so lauter ist als die unbefleckte Lilie, für eine Welt von Martern würd' ich mich nicht bewegen lassen, in Euren Hof einzukehren, so sehr verabscheue ich, Ursache eines Eidbruchs zu werden.

König. Ihr lebet hier zu sehr in Dunkelheit, ungesehen, unbesucht, ungefeiert, es ist meine Schande.

Prinzessin. O nein, mein Herr! ich versichere Euch, wir haben hier mancherlei Zeitkürzungen. Eben hat uns ein ganzer Zug Russen verlassen.

König. Russen?

Prinzessin. In der That, russische Stutzer! sehr prächtig gekleidet.

Rosaline. Meine Fürstin treibt die Höflichkeit zu weit, es waren die plumpsten Geschöpfe, die ich auf dem Erdboden gesehen habe. Hier haben sie eine ganze Stunde gestanden, und kein einzig gescheidtes Wort hervorbringen können. Narren möchte ich sie nicht nennen, denn ich habe unter der Kappe oft bessere Köpfe gefunden.

Biron. Schönes, angenehmes Fräulein, Euer Witz könnte Weisheit selber zur Narrheit machen. Das hellste Auge, wenn es das feurige Auge des Himmels grüßet, verliert sein Licht, bei Eurem Reichthum scheint die Weisheit selber Thorheit, und der Reichthum Armuth.

Rosaline. Warum nehmt Ihr Euch der Leute an? wollt Ihr mir etwa beweisen, daß Ihr weise und reich seyd?

Biron. Ich bin ein Narr, und arm an Fähigkeit.

Rosaline. Ihr nehmt zu schnell was Euch gehört.

Biron. Ich bin Euer mit allem was ich besitze.

Rosaline. Also mein Narr.

Biron. Ich darf Euch sonst nichts schenken.

Rosaline. Wie sah die Maske aus, die Ihr trugt?

Biron. Was? wo? welche Maske?

Rosaline. Hier denn — die das häßliche Gesicht verbarg.

König. Wir sind verrathen, sie machen uns zu Schanden.

Dumain. Ich denke, wir gestehen lieber alles.

Prinzessin. Warum so erschrocken, mein Prinz? warum so still?

Rosaline. Zu Hülfe! haltet ihm den Kopf, er wird ohnmächtig, warum werdet Ihr so bleich? Seekrank vermuthlich, es kann nicht anders seyn, da Ihr von Moskau kommt.

Biron. So schütten die Sterne Plagen herab für unsern Meineid. O könnte ein Gesicht von Erz dagegen aushalten? Hier steh ich, Lady! schleudre Verachtung auf mich herab! zermalme mich mit deinem Spott! durchbohre mit deinem scharfen, allzuscharfen Witz meine Unwissenheit, hau mich in Stücken mit deinen Einfällen, verwünschen will ichs mit dir zu tanzen, verwünschen meinen russischen Bart, nie will ich mehr auf zugespitzte Worte mich verlassen, noch auf die Zunge eines Schulknaben, nie in Larven zu meinen Feinden gehen, noch in Reimen freien wie ein blinder Harfenist. Taffetne Redensarten, seidne Worte, ich verschwöre euch jetzt, bei diesem weißen Handschuh (wie weis die Hand ist, das weiß Gott), von nun an will ich meine Sehnsucht nicht anders ausdrücken, als durch ein rauhes Ja, durch ein ehrlich wollichtes Nein, und um den Anfang zu machen: Gott helf euch, Frauenzimmer! ich hab' euch lieb. Aber antwortet mir nicht, ich kann euch nicht wieder antworten, mein Witz ist zu Ende.

König. Lehrt uns, theuerste Prinzessin! irgend eine Entschuldigung für unser grobes Vergehen.

Prinzessin. Die schönste ist Geständniß. Wart ihr nicht eben hier und verkleidet?

König. Ja Madam, ich war —

Prinzessin. Und kanntet uns vollkommen wohl?

König. Vollkommen wohl.

Prinzessin. Was habt Ihr Eurer Dame zugeflüstert?

König. Daß ich sie mehr verehrte als die ganze Welt.

Prinzessin. Wenn sie Euch bei Eurem Wort fassen wollte, würdet Ihr nicht zurück ziehen?

König. Bei allem, was heilig ist, nein.

Prinzessin. Ich bitt Euch, hört auf, ich möcht' Euch nicht zum zweitenmal meineidig machen.

König. Verachtet mich auf ewig —

Prinzessin. Stille doch — Rosaline, was flüsterte der Prinz dir ins Ohr?

Rosaline. Daß er mich höher schätzte als die ganze Welt, und daß er mich heirathen wollte, und wenn eine Welt zwischen uns läge.

Prinzessin. Gott geb' Euch Glück mit ihr.

König. Ich dieser Lady das geschworen?

Rosaline. Beim Himmel! Ihr thatets, und zum Unterpfand gabt Ihr mir dies, wenn Ihrs wieder haben wollt.

König. Dies, und meinen Eid gab ich der Prinzessin, ich kannte sie an dieser juwelenen Brustschleife.

Prinzessin. Eben diese Brustschleife trug sie damals, und Lord Biron, dem ich sehr verbunden dafür bin, ist mein Liebhaber.

Biron. O gnädigste Prinzessin — ich merke alles, Lord Bojet hat uns unsern Spaß voraufgekauft, um ein Fastnachtspiel aus unserer Maskerade zu machen. Gesteht es nur, habt Ihr nicht eben jetzt Rosalinen auf den Fuß getreten, und in ihren Augapfel hinein gelacht, daß sie Euch nicht verrathen sollte. Darauf haben sie die Präsente verwechselt — geht, Ihr habt unsern Pagen ausgestochen, sterbt wenn es Euch beliebt, und eine Dame sey Euer Grab.

Bojet. Euer Witz nimmt wieder den Courier.

Biron. Aber stolpert — (Costard kommt). Willkommen Landwitz, du kommst mit mir Wett' zu rennen.

Costard. O Lord, Herr! sie wollen nur wissen, ob die drei Helden herein kommen dürfen.

Biron. Was, sind nur drei da?

Costard. Nein, Herr, es sind eben fünfe, denn jedweder von ihnen stellt drei vor.

Biron. Nu, und dreimal drei ist ja neun.

Costard. Nicht so, Herr, mit Eurer Erlaubniß, unser einer weiß auch was er weiß, ich hoff dreimal drei, Herr! —

Biron. Ist nicht neune?

Costard. Mit Eurer Erlaubniß, Herr! wir wissen wie weit das trägt, Ihr werdet uns das nicht weiß machen.

Biron. Beim Jupiter, ich meinte dreimal drei wäre neune.

Costard. O Lord Herr, es wäre ein Elend, wenn Ihr Euer Brod mit Rechnen verdienen müßtet.

Biron. Wieviel macht es denn?

Costard. Die Parten selbst, Herr! werden Euch zeigen, wie weit das trägt, für meinen Part ich bin, wie sie sagen, nur da vor einen Mann, einen einzigen armen Teufel, Pompius den großen, Herr!

Biron. Du auch einer von den Helden?

Costard. Sie sagen, daß ich Pompius der Große bin.

Biron. Geh, laß sie herein kommen.

Costard. Wir wollens sauber genug machen, Herr! (ab)

König. Sie werden uns nur beschämen, Biron! weis' sie ab.

Biron. Wir sind schaamfrei, Ew. Majestät, es ist Politik wenn wir einem Spektakel Platz machen, das ein wenig lächerlicher ist als unsers.

Prinzessin. Laßt sie kommen, mein Prinz! der Scherz gefällt am sichersten, der nicht weiß, wie er dazu kommt. Wo der Witz kreiset, und doch unvermögend, jemals zu befriedigen, mitten in den Geburtsschmerzen stirbt, da macht die Beschämung ihres Selbstvertrauens eine unnachahmlich drolligte Figur.

(Armado kommt).

Armado. Gesalbtes Haupt, ich bitte um eine kurze Pause deines königlichen Odems, für ein paar Worte die ich anzubringen habe. Es geht alles gut, mein honigsüßer Monarch — (redet heimlich mit ihm).

Prinzessin. Dient der Mann Gott?

Biron. Warum fragt Ihr?

Prinzessin. Er sieht nicht aus wie einer den Gott erschaffen hat. (Armado geht).

König. Das wird eine saubere Gruppe Helden ge-

ben, er macht Hektorn, der Bauer Pompejus den Großen, der Pfarr Alexandern, Armados Page Herkules, und der Pedant Judas Makkabäus. Gelingen ihnen die vier, so ziehen sie andere Kleider an, und machen die übrigen fünfe.

Biron. Wir wollen suchen sie irre zu machen.

(Costard tritt auf als Pompejus).

Costard. Ich bin Pompius.

Bojet. Ihr lügt, das seyd Ihr nicht.

Costard. Ich, Pompius.

Biron. Lieber ein Leopard.

Costard. Ich Pompius, der dicke sonst gesagt.

Dumain. Der Große.

Costard. Recht, es war groß, Herr! Der Große sonst gesagt.

Der oft im Feld
Mit Schwert und Schild
Den Feind zu schwitz'n g'macht:
Und reisend ist
Auf dieser Küst
Komm hier von ungefähr,
Und leg mein'n Schild
Zum Füßen mild,
Der schönen Jungfer 's Welschland daher.

Wenn Ihr Gnaden Mamsell, mir jetzt sagen will: großen Dank, Pompius! so wär' jetzt wohl mein Sach' gethan.

Prinzessin. Großen Dank, großer Pompejus.

Costard (bückt sich lächelnd). Ich weiß nicht, ob mein Part so recht war, aber ich hoff' doch, ich macht' es perfekt. Einen kleinen Anstoß hab' ich im Großen gemacht, aber ich hoff' es hat nichts zu sagen.

(Nathanael kommt als Alexander).

Nathanael.

Als ich lebt' in der Welt, beherrschte mit einander
Nord, Ost, West, Süd, und hab' verbreitet mein Gewalt.
Mein Schildlein zeiget aus, daß ich bin Alexander.

Bojet. Eure Nase sagt nein dazu.

Biron. Eure Nase roch diesen scharfen Ritter nicht.

Prinzessin. Der Held ist erschrocken. Fahrt fort, guter Alexander.

Nathanael. Als ich lebt' in der Welt, beherrschte mit einander —

Bojet. Ihr Alexander?

Biron. Pompejus der Große!

Costard. Euer Knecht und Costard, zu Eurem Dienst.

Biron. Husch ihn weg, den Alexander, schlepp ihn fort, den Eroberer.

Costard. Es ist ja aber unser Herr Pfarr.

Biron. Du hörst, er sagt, er sey Alexander.

Costard. So sollt Ihr aus Euren gemalten Kleidern ausgekratzt werden. Ein Held und verschrocken zu sprechen? Pfui schämt Euch. Er ist ein gut ehrlicher Gevattersmann, mein Treu, ein recht braver Kegelschieber, aber zum Alisander da schickt er sich wie Pauken zum Eseltreiben. Seht, da kommen die andern Parten, macht Euch nur an die Seit, Herr Pfarr, ich versichere Euch.

(Holofernes als Judas, Mot als Herkules).

Holofernes.

Dies zarte Reiß, den Herkles stellet dar
Der mit der Keul erschlug den dreigeköpften Canus,
Und als er noch ein kleines Würmlein war
Erdrosselte die Schlang in seiner kleinen manus.
Quoniam er zeiget sich noch minorenn allhie,
Ergo so tret ich auf mit der Apologie.

Nun geh hübsch gerad ab, hübsch gerad. (Mot ab).

Holofernes. Ich Judas —

Dumain. Wie Judas —

Holofernes. Nicht Ischariot, Herr —
Ich Judas, hochberühmter Makkabäer.

Dumain. Ich weiß von keinem andern Judas als —

Biron. Ein küssender Verräther.

Holofernes. Ich Judas, hochberühmter —

Dumain. Desto schlimmer, daß du dafür bekannt bist.

Holofernes. Was meint Ihr, Herr?

Bojet. Ich meine, Judas müßte sich aufhängen.

Holofernes. I prae, sequar, mein Herr.

Biron. An was für einen Baum werdet Ihr Euch hängen?

Holofernes. Ihr werdet mich nicht aus meiner Fassung bringen.

Biron. Weil Ihr keine habt.

Holofernes. Was ist denn dies? (auf seinen Kopf zeigend)

Bojet. Der Kopf einer Zitter.

Dumain. Ein Stecknadelkopf.

Biron. Ein Todtenkopf.

Longaville. Ein Kopf auf einer alten Münze, die nicht mehr zu erkennen ist.

Dumain. Der Stöpsel eines Riechfläschchens.

Biron. Sankt Georgens halbes Gesicht, auf einem Bratspieß.

Dumain. Auf einem Bund Ruthen.

Biron. Der Deckel einer Zahnstocherdose — nun geh, wir haben dir die Fassung gegeben.

Holofernes. Ihr habt mich aus meiner Fassung gebracht.

Biron. Wärst du ein Löwe gewesen, du hättest mir heraus sollen.

Dumain. Da es aber ein Esel ist, so laßt ihn gehen. Adieu Judas, wornach stehst du?

Bojet. Nach der andern Hälfte seines Namens.

Biron. Gebt sie ihm immer! fort Ischariot.

Holofernes. Das ist nicht adelich, nicht großmüthig.

Bojet. Ein Licht dem Herrn Judas, die Treppe ist dunkel, er möchte den Hals brechen.

König. Es scheint, Biron thut sich heute was an Rache zu gut?

(Armado kommt als Hektor).

Biron. Verhülle dich, Achill, hier kommt Hektor in Waffen.

Dumain. Hektor war nur ein gemeiner Trojaner gegen ihn.

Bojet. Das Hektor.

Longaville. Ich denke, Hektor war so spüddig nicht.

Biron. Sein Schenkel ist zu dick für'n Hektor.

Dumain. Er hat gar zu starke Waden.

Bojet. Das kann unmöglich Hektor seyn.

Armado. Wenn wirds ein Ende haben?

Der Waffen starke Mars, in Lanzen der Allmächt'ge
Gab Hektorn ein Geschenk,

Dumain. Eine Haselnuß.

Dumain. Hektor wird ihn herausfordern.

Biron. Freilich sollt' ers, und wenn er nicht mehr Mannsblut in seinem ganzen Leibe hätte, als eine Fliege satt damit zu machen.

Armado. Beim Nordpol ich fordere dich heraus.

Costard. Ich bitt' Euch, laßt mich meine Rüstung wieder anthun.

Dumain. Platz für die entzündeten Helden.

Costard. Ich will im Hemde fechten.

Dumain. Sehr herzhafter Pompejus.

Mot. Herr, ich bitt' Euch, laßt mich Euch aufknöpfen, seht Ihr nicht, Pompejus steht ohne Futteral da, Ihr werdet Eure Reputation verlieren.

Armado. Edle und Helden, verzeiht mir, ich werde nicht im Hemd streiten.

Dumain. Ihr könnts nicht abschlagen, Pompejus hat die Ausforderung gemacht.

Armado. Angenehme Freunde! ich kann, will und werde.

Biron. Was habt Ihr für Ursachen?

Armado. Die nackte Wahrheit ist, daß ich kein Hemd habe. Ich geh in Wolle zur Pönitenz.

Letzte Scene.

Makard (tritt herein, Einer aus der Prinzessin Gefolge).

Prinzessin. Willkommen Makard, schade daß du unser Vergnügen so unterbrichst.

Makard. Und die Zunge schwer von Neuigkeiten, gnädige Frau. — Der König Euer Vater —

Prinzessin (springt auf). Todt, so wahr ich lebe —

Makard. Mein Auftrag ist verrichtet.

Biron. Weg Helden! die Scene beginnt zu bewölken.

Armado. Was mich betrifft, so hab' ich das Licht der Ungerechtigkeit durch die Ritze der Klugheit wahrgenommen, und so will ich auf der verderbten Welt den Hektor nicht mehr prostituiren. (die Helden ab)

König. Wie befindet sich Eure Hoheit?

Prinzessin. Bojet, mach Anstalten! noch diese Nacht.

König. Nicht so, theuerste Prinzessin, wenn mein Bitten was vermag.

Prinzessin. Macht Anstalt! Ich dank euch edelmüthige Herren, mit einem veränderten betrübten Herzen zwar, euer geschmeidiger Witz wolle unsern zu dreisten Widerstand entschuldigen. Haben wir uns zu kühn gegen euch bezeigt, so war eure zu weit getriebene Nachsicht Schuld daran. Und so lebt wohl, theuerster Prinz, ein betrübtes Herz verstattet keine weitläuftige Sprache, verzeiht mir also, wenn ich an Dank zu kurz komme, da ich die Ursache dazu so reichlich erhalten.

König. Der äusserste Saum der Zeit lenkt oft alle Ursachen in der Geschwindigkeit zu einem Endzweck zusammen, und oft entscheidet sie mitten in ihrem schnellsten Fluge Sachen, welchen eine lange Bemühung keinen Ausschlag geben konnte. Und obschon die trauernde Stirn einer zärtlichen Waise der Liebe ihre Schmeicheleien untersagt: so wag' ich es dennoch Euch zu flehen, da einmal unter uns der heilige Handel der Liebe auf dem Tapet war, laßt die Wolken der Traurigkeit unser beiderseitiges Ziel nicht ganz aus Euerm Gesicht entziehen. Es ist doch kein solcher Gewinn verlorene Freunde zu beweinen, als sich mit neu erworbenen zu erfreuen.

Prinzessin. Ich versteh Euch nicht. Ihr macht mir meinen Schmerz nur empfindlicher.

Biron. Plane Worte durchdringen das Ohr des Schmerzes am behendesten. Hört mich an, schöne Prinzessin! Wir haben mit unserm Eide gespielt, Lady's, eure Schönheit hat uns verunstaltet, allen unsern Vorsätzen und Entschließungen eine andere Gestalt gegeben. Eure himmlischen Augen allein sind an unserer Verwandlung Ursach, unsere Verirrungen sind die eurigen, wenn ihr nicht mit uns helft sie zu einem guten Zweck zu leiten. Wir waren untreu gegen uns selbst, als wir meineidig wurden, um auf ewig denen treu zu bleiben, die beides aus uns gemacht, euch schöne Lady's. Und eben nur dadurch reinigt diese Falschheit, die sonst Sünde wäre, sich selbst und wird zur Gnade.

Prinzessin. Ich gestehs, wir haben eure Briefe, eure Geschenke voll Liebe empfangen, aber in unserm Mädchenkriegsrath alles dies für Galanterie, für Bombast und Unterfutter der Zeit und der Umstände erklärt.

Dumain. Unsere Briefe, gnädige Frau, zeigten etwas mehr als Scherz.

Longaville. So auch unsere Blicke.

Rosaline. Wir haben sie so nicht verstanden.

König. O jetzt in der letzten Gunst der Zeit erklärt euch.

Prinzessin. Eine viel zu kurze Zeit, mein Prinz! einen Handel auf die Ewigkeit zu schließen. Ew. Herrlichkeit ist meineidig worden, wenn Ihr aus Liebe zu mir (da ich doch noch zweifle ob Ihr das Wort kennt) was unternehmen wollt, so sey es dies. Keinen neuen Eid, behüte der Himmel, aber reiset ungesäumt in eine abgesonderte, von allen Weltzerstreuungen nackte Einsiedelei, dort bleibt bis die zwölf himmlischen Zeichen ihren Umlauf vollendet haben. Wenn dies strenge geeinsamte Leben Euch das Anerbieten, das Ihr mir jetzt in der Hitze Eures Bluts gethan habt, nicht leid macht, wenn Frost und Hunger, hartes Bett und dünne Kleider die buntfarbige Blüthe Eurer Liebe nicht abstreifen, wenn sie diese Probe aushält, und noch immer Liebe bleibt, dann nach Verlauf dieses Jahres komm — und, bei dieser jungfräulichen Hand, die ich jetzt in die deinige schlage — dann will ich die Deinige seyn. Bis dahin soll mein wehmüthiges Selbst in ein Trauerhaus verschlossen, die Thränen des Wehklagens auf das Andenken meines geliebten Vaters herabregnen. Schlägst du mir aber diese Forderung ab, so reiß deine Hand los aus meiner, und laß unsere Herzen sich fremde werden.

König. Wenn ich dieß und noch mehr als dieß abzuschlagen fähig wäre, so sollte die schnelle Hand des Todes lieber gleich meine Augen zudrücken. Geh also nur fort von uns, Theure — mein Herz bleibt in deiner Brust.

Biron. Und was für mich, meine Liebe, was für mich?

Rosaline. Auch Ihr müßt durchs Fegfeuer, Eure Sünden sind wie üppig Unkraut, Betrug und Meineid sind Euch zu Kopf gewachsen, daher, wollt Ihr mich verdienen, so müßt Ihr zwölf Monat im Hospital zubringen.

Dumain. Und was für mich?

Catharine. Einen Bart, eine Frau und gute Gesundheit.

Dumain. O erlaubet mir meine Danksagung —

Catharine. Nicht so, mein Herr! zwölf Monat und einen Tag sollt Ihr Euch den Bart wachsen lassen. Kommt alsdann mit dem König, so will ich sehen was ich für Euch thun kann.

Longaville. Und was sagt Maria?

Maria. Zwölf Monat Trauer.

Longaville. Ach, aber die Zeit ist so lang.

Maria. Desto besser schickt sichs für Euch, langer Herr.

Biron. Worüber denkt meine Lady? Seht mich an, guckt hinein zum Fenster meines Herzens, mit welcher Bereitwilligkeit es Eure Erklärung erwartet.

Rosaline. Mein Lord Biron! ich habe viel von Euch gehört eh ich Euch sah, Euer Ruf gab Euch für einen Mann voll sinnreicher Einfälle und verwundender Stichelreden, die Ihr auf alles ohne Unterschied abschösset, was innerhalb den Grenzen Eurer Fähigkeit läge. Diesen Wermuth aus Eurem sonst fruchtbaren Hirn auszurotten, und zugleich um mich zu gewinnen, wenn Euch das letzte angelegen seyn kann, sollt Ihr zwölf Monate Tag für Tag die sprachlosen Kranken des Hospitals besuchen, da die ganze Energie Eures Witzes aufbieten, diese trostlosen Elenden lächeln zu machen.

Biron. Fröhliches Gelächter in der Gurgel des Todes intoniren? Es ist unmöglich, Lady! Scherz kann keine agonisirende Seele bewegen.

Rosaline. Desto besser, so ist dies das sicherste Mittel einen stechenden nesselartigen Geist zu ersticken, der von der zu leichtsinnigen Gunst erzogen ward, womit seichte Zuhörer Eure Schwänke aufgenommen. Das Glück eines Scherzes liegt in dem Ohr das ihn hört, nicht in der Zunge so ihn ausspricht. Also wenn kranke Ohren betäubt, von dem kläglichen Schall ihrer eigenen Seufzer und ihres Geächzes Euch willig anhören, so fahrt fort darin, und ich will Euch mit sammt Eurem Fehler heirathen, aber ist das nicht so fort mit dem Geist, und ich werde vergnügt seyn, Euch ein Pfund leichter an Witz zu bekommen, aber mit einem bessern Herzen.

Biron. Zwölf Monat? sey es! was thut man nicht, so viel zu gewinnen, ich will zwölf Monat im Hospital scherzen.

Prinzeß. Und so mein Prinz! nehm' ich meinen Abschied.

König. Nein, Madame! wir werden Euch begleiten.

Biron. Unsere Freude endet wenigstens nicht wie eine Komödie, Hans heirathet nicht Grethen — so ähnlich auch alles sonst einer Komödie sah.

König. Es fehlen nur noch zwölf Monat und ein Tag dran, so wirds eine.

Biron. Das ist zu lang für ein Schauspiel.

Flüchtige Aufsätze

von

Lenz.

Herausgegeben

von

Kayser.

1776.

Inhalt.

I.

Die beiden Alten.

Ein Familiengemählde.

Vorbericht.

Das Sujet dieser kleinen Fabel ist aus einer Zeitungs-
nekdote *), deren Gewährleistung ich eben nicht auf mich
ıehme. Genug, daß sie für unsere Zeiten und Sitten
Wahrscheinliches genug hat, um aufs Theater gebracht zu
werden. Die Veranlassung dazu war ein Gespräch, das ich
ber diese Begebenheit in einer Gesellschaft führte, der ich
ıeine Hochachtung hier öffentlich bezeuge.

L.

*) Aus dem Languedok. Ein Sohn hatte seinen Vater in einen Keller eingesperrt, um desto eher zum Gebrauch seiner Güter zu gelangen, und ihn für todt ausgegeben. Einer seiner alten Freunde reiste vorbei, und kehrte bei dem Sohn ein, dessen Bedienter aus Unvorsichtigkeit die Thür des Gefängnisses offen gelassen. Der Alte kam heraus, und in der Nacht bis in das Zimmer seines Freundes, dem er diese ganze Begebenheit entdeckte. Der Sohn ward zur Strafe gezogen.

Erster Akt.

Erste Scene.

St. Amand. Valentin.

Valentin.

Nach Paris, Chevalier! nach Paris — das ist ein Ort — nehmen Sie mirs nicht übel, Sie sind ein artiger charmanter junger Herr, aber wenn Sie nach Paris kommen, sind Sie nur ein Schöps, und müssen erschrecken vor sich selber. Da müssen die plumpen Manieren der Provinz noch erschrecklich abgehobelt werden. Machen Sie doch, daß Ihnen Ihr Schwager das Geld bald stößt, damit Sie zu uns kommen.

St. Amand. Ja, er ist verhenkert hartleibig.

Valentin. Je nun, so halten Sie sich an die Schwester, die pflegen gemeinhin so was übriges von Zärtlichkeit zu haben. Eine freundliche Miene macht bisweilen gar viel, und seit ihrer Heirath mit dem neugebackenen Edelmann ist sie deren eben nicht von Ihnen gewohnt.

St. Amand. Ich kann nicht heucheln, wie ich bin so bin ich. Sie hat einmal einen dummen Streich gemacht, und den kann ich ihr nicht verzeihen, so lang ich Athem ziehe.

Valentin. Freilich der einfältige Major da, wär' er nur immer vor der Fronte geblieben, hätt' ihn der Teufel nur geholt vor Dettingen, so hätten wir nicht nöthig gehabt den Alten ins Loch zu stecken seinetwegen.

St. Amand. Eben deswegen bin ich ihm gram. — Meinst du, daß mein Vater sonst so hart gegen mich war. Er, er allein ist derjenige der ihn aufgebracht hat, daß er

mir kein Geld mehr geben wollte. — Stelle dir vor, was er mir jetzt zumuthet: ich sollte dich abschaffen, du taugtest nichts für mich, du wärest mir zu fein; du würdest mich ehestens bei guter Gelegenheit um all mein Geld betrügen und damit zum Teufel gehn.

Valentin. Der Lumpenhund — ich nicht ehrlich gegen Sie, ich ein Betrüger! — Wir wollen sehen, wer ehrlicher gegen Sie denkt, er oder ich. Mein Leben ist mir nicht zu kostbar für Sie gewesen, ich hab's Ihnen bewiesen, daß ich meinen letzten Tropfen Bluts für Sie dran setzen kann, und nun kommt so ein lumpichter Bürgerkerl, und will mich bei Ihnen schwarz machen. (er wischt sich die Augen).

St. Amand. Nun sey nur ruhig, Valentin! meinst du, ich hör' auf das Geschwätz?

Valentin. Und wenn ich Ihnen meine wahre Meinung sagen soll, nehmen Sie sich nur vor ihm in Acht, trauen Sie der Bürgerkanaille nicht. Solche Leute sind es gewohnt, sich auf anderer Leute Kosten emporzubringen, solche Offiziers von Fortun, solche vom Mist aufgelesene Ebentheurer. Und Ihrer Schwester auch nicht Herr, Mann und Weib sind ein Leib, sobald sie seine Frau ist, denkt sie wie er. Er wird suchen Ihnen die Güter um den halben Preis abzuschwatzen, geben Sie Achtung, jetzt da er sieht, daß Sie Geld brauchen.

St. Amand. Ich werde mich nicht anführen lassen. Ich weiß wohl, daß ihm der Mund nach Belcourt schon lange Zeit gewässert hat. — Hör', wo ist deine Schwester, daß sie sich nicht weis't vor den Leuten, sie wissen nicht mehr, daß sie hier ist? Sie haben so schon Verdacht auf dich, daß du etwa darunter steckst, daß ich nach Paris will.

Valentin. Gehen Sie selber zu ihr, sie ist im Garten, sagen Sie's ihr. Aber wissen Sie auch, daß das ihre Ehre nicht wenig beleidigt, daß sie sich so vor ihren Verwandten muß verstecken lassen, als ob sie eine verdächtige Person wäre? Sie ist so gut eine Freundin von Ihrem Vater gewesen, als Ihr bürgerlicher Herr Schwager; denn daß sie seinem Hauswesen vorgestanden und seine Wirthschaft geführt, erniedrigt sie im geringsten nicht, das that sie aus Freundschaft für ihn und für Sie, Sie wissen, daß sie es nicht nöthig hatte, und, können Sie sagen, daß sie Ih-

nen noch die geringste ungebührliche Freiheit über sie erlaubt hat, können Sie das sagen, Herr?

St. Amand. Nein Valentin.

Valentin. Also: — Das ist keine Kleinigkeit, wenn ein honettes Mädchen sich soll begegnen lassen als eine, die ihren Körper verkauft. —

St. Amand. Aber aus Liebe zu mir, Valentin! — Wenn sie fort sind, so sind wir ja wieder unser, so pfeifen wir ihnen was —

Valentin. Wie gesagt, gehen Sie zu ihr, sehen Sie, wie Sie's wieder gut machen, es ist kein Mensch empfindlicher für ihre Ehre, als eine Pariserin; aber auch kein Mensch im Stande, das zu unternehmen, was sie thun, wenn die Liebe sie begeistert.

St. Amand. Guter Valentin! (läuft ab)

Valentin. Ich denke meine Schwester wird ihre Person zu spielen wissen. Es ist ja nicht die erste Gans aus der Provinz, die sie gerupft hat. Wenn wir ihn nur erst in Paris hätten, wir wollten ihm sein Kapital schon anlegen helfen.

Zweite Scene.

Der mittlere Vorhang wird aufgezogen. Es erscheint der Garten.

Rosinette (in einer leichten und wollüstigen Kleidung an einem Blumenstücke stehend). St. Amand (tritt schüchtern zu ihr).

St. Amand. Was machen Sie denn hier in der Hitze, Rosinette! Warum schonen Sie Ihrer Haut nicht?

(Rosinette, die Hand in die Seite gestemmt, sieht ihn schmachtend über die Schulter an).

St. Amand. Wie ist Ihnen? Sie scheinen ja nicht recht aufgeräumt.

Rosinette (ihm den Arm gebend, und mit ihm nach einer Laube zugehend). Ich habe da eben meinen Gedanken Audienz gegeben, ich möchte wohl einmal unter so einem Blumenstück begraben liegen.

St. Amand. Begraben liegen — was ist das nun wieder?

Rosinette. Nichts, St. Amand. — Die Einsamkeit hier bringt einen bisweilen auf Einfälle —

St. Amand. Hören Sie doch, es wird alles gut gehen. Mein Schwager ist angekommen mit meiner Schwester, sobald ich mit ihm wegen des Handels einig werden kann, gehen wir nach Paris. —

Rosinette. Ihr Schwager angekommen — so darf ich mich wohl nicht sehen lassen vor ihm?

St. Amand. Es freut mich, daß Sie von selbst darauf kommen. Sie kennen ihn, Nettchen, wie argwöhnisch er ist.

Rosinette. Wir müssen uns die wenigen Tage über schon zwingen einander nicht zu sehen. Machen Sie aber, daß es bald ausgeht.

St. Amand. Wenn er nur so verdammt geizig nicht wäre.

Rosinette. Machen Sie, St. Amand! machen Sie, daß wir weg von hier kommen. Die Luft ist tödtlich hier, alle die süßen Aushauchungen der Blumen sind Gift für mich.

St. Amand. Wenn er mir die Güter nur menschlich bezahlen wollte.

Rosinette. Und wenn er dir die Hälfte bietet, laß sie ihm. Was sollen wir hier länger, hier wo uns jedermann, der uns ins Gesicht sieht, zu sagen scheint, ihr seyd Schuld an dem Tode des alten Herrn.

St. Amand. Welch einen Dolchstich gabst du mir da! — Und wenn nun alles richtig ist und wir fortgehen, — was fangen wir mit dem an?

Rosinette. Nun ja wenn wir fortgehen, wir sind frei, wir sind glücklich, wir sind ganz unser.

St. Amand. Aber mit meinem Vater —

Rosinette. Laß deinen Vater wo er ist.

St. Amand. Soll er denn Hungers sterben? — Und ich kann das niemand anvertrauen.

Rosinette. Gut, so begrabe mich hier.

St. Amand. Wenn Valentin hier bliebe — wenn wir vor der Hand noch hier blieben, bis er vielleicht von selber stirbt.

Rosinette. In dieser Einsamkeit, in dieser Langeweile — St. Amand, ich muß offenherzig mit dir reden, ein Mädchen in der Einsamkeit kann von ihrem Herzen selber nicht

gewiß seyn. Es kann vielleicht nur die Langeweile, nur der Mangel an Gesellschaft seyn, der dich mir lieb macht. Ich habe hier nichts besseres, ich kann selbst nicht wissen, wie ich gegen dich gesinnet bin, und das macht mir Qual. In Paris dagegen, wo tausend Ergötzlichkeiten mich auffordern, wo ich alles habe, was ich wünsche, da, aus freier Wahl, nicht aus Nothwendigkeit, deine Gesellschaft vorzuziehen, da dir ein Opfer mit diesem Herzen zu bringen. —

St. Amand (küßt ihr die Hand). Ach, Rosinette! wie verführend bist du? Eine Handlung, bedenke eine Handlung —

Rosinette. Hör' ich doch schon wieder den Junker aus der Provinz. Euch scheint alles fürchterlich, was ungewöhnlich ist, was Eure Langeweile unterbricht, was nicht nach Eurer alten Leier, nach Eurem hergebrachten Schlendrian geht.

St. Amand. Aber Rosinette!

Rosinette. Nicht wahr, wenn Ihr keine Gefahr dabei zu besorgen hättet, schien's Euch nichts böses, einen alten Griesgram seinem Schicksal zu überlassen, der Euch hat enterben wollen. Aber es könnte auskommen, und darum seyd Ihr so gewissenhaft. Pfui, St. Amand, ich bin nur ein Mädchen, aber wenn ich so gedacht hätte, ich wär' ewig nicht aus meiner Schaale gekommen. Wißt Ihr, daß Dummheit das einzige Verbrechen ist, das einzige Bubenstück, das nicht hoch genug bestraft werden kann. Dumm, dumm, Junker! das ist das einzige Wort, das Euch sollte die Haare zu Berge stehen machen.

(Valentin kommt).

Valentin. Gnädiger Herr, Ihr Onkel ist angekommen, den Augenblick steigt er vom Pferde.

St. Amand. Was sagst du, — der General? —

Valentin. Der General, wer anders? Er will sie sprechen.

St. Amand (die Hände ringend). Rosinette! Was fangen wir an?

Rosinette. Ja ich muß fort, er muß mich nicht sehen, oder er entreißt mich Ihnen auf ewig.

Valentin. Er hat vielleicht Wind davon, daß du hier bist.

St. Amand. Wenn Sie sich gleich einsetzen könnten nach Paris?

Valentin. Freilich wird das das beste seyn. In acht Tagen höchstens gingen wir nach. Ich denke immer, Ihr Schwager hat es ihm gesteckt, daß meine Schwester noch hier bei Ihnen ist.

Rosinette. Glauben Sie mir, es ist nichts als die Eifersucht die ihn hieher führt. So alt er ist, so hat er mir unter der Hand noch Anträge über Anträge thun lassen, als ich noch bei deinem Vater war. Er ist verliebt in mich, St. Amand, er will mich dir entreißen, und das vielleicht unter dem Vorwand, dich vor Ausschweifungen in Acht zu nehmen, weil er sich schämt seine eigenen zu gestehen.

St. Amand. Ich höre ihn reden im Hofe — Nettchen rette dich, daß er dich nicht sieht. (will gehen, kehrt um, und zieht eine Brieftasche hervor) Hier ist meine Brieftasche, such nach, du wirst eine Banknote auf Paris drin finden. — Schreib mir deine Adresse — in acht Tagen sind wir bei dir — (sie schnell umarmend) Nettchen! liebstes Nettchen!

Rosinette. Ich bin des Todes — Wir sehen uns wieder, St. Amand.

St. Amand. Ich hoff's — oder ich will keine Stunde mehr leben.

(Gehen auseinander).

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Zimmer des) General Rochefort, (wohin ihn) St. Amand (mit einem Licht begleitet hat).

(Der General läßt sich von einem Bedienten auskleiden).

St. Amand.

Ja, gnädiger Onkel! so gings dem armen Mann. Er ließ sichs nie merken, wenn er was auf dem Herzen hatte, aber er wußte sich's desto tiefer zu Gemüth zu ziehen.

General. Und was hatte er denn?

St. Amand (zuckt die Schultern). Ich weiß nicht. Seit der Heirath meiner Schwester hat er keine vergnügte Stunde mehr gehabt.

General. Er hat sie doch selbst betrieben diese Heirath.

St. Amand. Ja, die Alten haben bisweilen Grillen, Onkel, die ihnen darnach reu werden, wenn's zu spät ist. Ich merkte wohl daß er alles immer so in sich fraß, es konnte kein gutes Ende nehmen.

General. Ich möchte wissen was Ihr gegen Euern Schwager habt, Chevalier, das gefällt mir nicht an Euch, ich sag' es Euch. Ich habe Euern Vater nie vergnügter gesehen, als an Eurer Schwester Hochzeittage. Und Belloi ist ein Mann, der seinem Vaterlande mehr Ehre macht, als Ihr jemals thun werdet, ein Mann, den Ihr Euch zum Muster nehmen sollt, an dessen Lippen Ihr hängen solltet, da Ihr jetzt anfangen wollt, Euer Glück am Hofe zu versuchen. Ein Mann, der alles sich selbst zu danken hat. —

St. Amand. Darf ich Morgen die Ehre haben, das Frühstück mit Ihnen einzunehmen? Wir könnten alsdann die völlige Abrede in Ansehung unsers Handels . . .

General. Ich nehme Euch die Güter gern ab, Chevalier, nur der Preis ist zu hoch. Wir reden ein andermal davon. Gute Nacht.

(St. Amand küßt ihm den Ermel und geht ab).

(Ein Bedienter kommt).

Bedienter. Gnädiger Herr!

General. Was wollt Ihr?

Bedienter. Eure Gnaden verzeihen, der Major Belloi.

General. Das ist wahr, ich hab' ihm eine Promenade nach dem Nachtessen versprochen. Er ist im Garten.

Bedienter. In der großen Allee wartet er. — (General wirft den Schlafrock um und geht hinaus).

Bedienter (allein). Wenn ich nur einmal — wenn ich nur ein einzigmal errathen könnte, was der Valentin alle Nacht um zwölfe im Speicher hat. Der junge Herr muß auch davon wissen, ich hab' ihn einigemal um Mitternacht mit ihm über den Hof gehen sehen. Ganz gewiß haben sie da ein Wildpret aus unserm Dorf im Keller unten. Wenn ich ihm nur die Schlüssel einmal wegputzen könnte, oder mich bei Tage einsperren lassen. — (geht hinaus).

Zweite Scene.

Der Garten.

Der General (und) **Belloi** (in der großen Allee spazierend).

Belloi. Verzeih'n Sie, Herr General! daß ich Sie zu einer so unbequemen Zeit an Ihrer Nachtruhe störte, da Sie vielleicht müde von der Reise . . .

General. Keine Umstände, Major! ich hatte dirs ja versprochen.

Belloi. Die Nothwendigkeit allein entschuldigt mich. Ich wußte keine bessere Gelegenheit unbehorcht und mit aller dazu erforderlichen Sicherheit mich mit Ihnen über Sachen unterhalten zu können. —

General. Es ist ein unvergleichlicher Abend! Fast so schön als der — erinnerst du dich noch? Den andern Tag nach Eurer Hochzeit hier.

Belloi. Ach erinnern Sie mich nicht an glücklichere Zeiten, deren Andenken mich oft wie eine Marmorsäule unter jenen Linden am Wasser hinheftet. Da waren wir freilich noch glücklich, Onkel, als wir so manche Nacht an jenem Teich mit unserer Musik durchschwärmten, und unser guter Alter mit seinen Silberlocken mit meiner Angelika zu unsern Flöten tanzte.

General (wischt sich die Augen). Ich werd' ihn bald wieder sehen.

Belloi. Das verhüte der Himmel. Vielmehr sollen Sie seine Stelle bei uns vertreten. Bedenken Sie, welche Pflichten Ihnen sein Tod auferlegt hat. Die Jugend seines Sohnes —

General. Ich rede aufrichtig mit dir, Major! er gefällt mir jetzt weniger als jemals. Seine Schüchternheit, seine Verschlossenheit gegen uns, sein gemeiner vertraulicher Umgang mit den Bedienten. — Es ärgert mich, daß ich den Valentin und seine Schwester in dies Haus recommandirt habe.

Belloi. Wissen Sie denn auch schon, daß er mein und meiner Frau geschworner Feind ist.

General. Eure Heirath war ihm zuwider, dem Narren, als ob der Adel, den der König einem braven Offizier

wegen seiner Verdienste beilegt, weniger ächt sey, als der, den unsere Vorfahren von ihren Königen erhielten. Er kann lange warten, eh er einmal das (auf Bellois Orden weisend) auf seinem Herzen trägt, und du hast es nicht erschlichen.

Belloi. Es hat mich Blut gekostet. Indessen gestehe ich ihm gern zu, daß ich mit alledem seiner Schwester nicht würdig war, nicht wegen ihrer Ahnen, sondern wegen ihrer persönlichen Eigenschaften. Da sie aber mir unter fünf angesehenen Mitwerbern den Vorzug gab, da sie bloß ihr Herz, was weiß ich, ihren Geschmack, vielleicht ihren Eigensinn zu zu Rathe zog, als sie mich wählte, — so sollte er wenigstens so viel Ehrfurcht vor der Wahl seiner Schwester haben.

General. Du bist bescheiden, Belloi. Ich will dir die wahre Ursache seines Widerwillens sagen. Dem Bürschchen steckt die Hauptstadt im Kopf, und es verdroß ihn, daß sein Vater euch eins von seinen Gütern abtrat. Er hätte es gern zu Gelde gemacht, und noch bei seines Vaters Lebzeiten in Paris durchgebracht. Er hat sonst nie ein hartes Herz gegen seine Schwester gehabt.

Belloi. Wenn er wüßte, wie sehr er von ihr geliebt wird, welch ein Gegenstand ihres beständigen Grams er ist. Für wen ist es denn, daß sie allen Ansprüchen auf die große Welt entsagt, sich auf sich und mich einschränkt, und bloß in dem Glück, das sie um sich her ausbreitet, ihr Glück findet; nicht in dem Beifall und der Anbetung der Welt, die ihren Reizen doch gewiß nicht fehlen könnte. Fast möchte ich sagen, wenn es erlaubt ist, den ewigen Sonnenschein in ihrem Herzen einer kleinen Wolke zu beschuldigen, geht ihre Neigung zu weit für ihn. Sie verschließt ihr für all' seine unbrüderlichen Begegnungen, für seine niedrigsten kleinsten Streiche die Augen, und läßt sie für keine seiner Handlungen, welche Gestalt sie auch haben möge, ohne Entschuldigung. Stellen Sie sich vor, als wir hörten daß unser Vater gestorben sey, flogen wir hieher, er war schon begraben, man schloß uns nicht einmal das Begräbniß auf. Sie hat ihn knieend mit allem was die kindliche Zärtlichkeit rührendes haben kann, gebeten: umsonst, er blieb hart wie ein Fels, und trieb es so lange bei ihr, daß sie mich bewegte wieder umzukehren. Jetzt hat er uns kommen lassen, uns Belcourt zum Verkauf anzubieten, und ich habe Ihnen nur darum insgeheim und selbst ohne Vorwissen meiner Frau

davon Nachricht geben lassen, damit Sie uns überbieten, so die Güter in Ihren Händen behalten, und ihm, statt des Capitals, ein jährliches Leibgedinge von zwanzig, dreißig tausend Livres antragen können, wenn Sie für's erste völlig wegen des Handels mit ihm einig geworden, denn Sie sehen wohl, daß, wenn er sein Vermögen auf einmal in die Hände bekommt —

General. Und was für Vortheil hast denn du davon, daß du dich seiner so annimmst.

Belloi. Ich bin so uneigennützig nicht als Sie glauben, die Ruhe meiner Frau, die angenehme Hoffnung einen jungen Menschen, der die Welt noch nicht kennt, unmerklich auf die Bahn des gesetzten Mannes zu bringen —

General. Alter, Alter! wenn du das hörtest! — (Belloi die Hand drückend) Belloi — ich glaube keine Geister — aber unsern Alten so jetzt unter diesen Bäumen erscheinen zu sehen, wo wir so oft gesessen und über Euer künftiges Schicksal deliberirt haben, — ich möchte ein altes Weib beneiden um ihren Aberglauben!

Belloi. Ich muß Ihnen gestehen, seit ich meiner Frau die alten persischen Gedichte vorgelesen, glaube ich nicht allein Geister, sondern auch, daß sie sich wieder unter die Lebendigen mischen, all ihre Reden hören, an all Ihren Schicksalen Antheil nehmen.

General. Schwärmer! In Euern Jahren, wenn die Nerven noch voll von Säften sind, freilich kann man da glauben was man will. — Du hast einen Sohn, Belloi, ein munterer blühender Bube voll Hoffnungen.

Belloi. Mein einziges Glück. Der Abdruck seiner Mutter.

General. Küß ihn von mir noch diesen Abend, und drück' ihm auf seine schlafenden unschuldigen Lippen, daß er der Erbe von Belcourt und allen meinen Gütern ist. (geht schleunig ab).

Belloi (ganz erstaunt). Herr General — nein das kann, darf nicht seyn! (ihm nach).

Dritte Scene.

St. Amands Schlafzimmer.

St. Amand (im Redingote). Valentin (der ihm die Haare aufwickelt).

St. Amand. Ist deine Schwester verreist?

Valentin. Wie anders. Nun, Morgen wirds ja wohl zu Ende gehn mit Ihrem Onkel?

St. Amand. Es stößt sich nur noch an einem. Was werden wir mit dem Alten drunten anfangen?

Valentin. Daß den der Teufel noch nicht holen will.

St. Amand. Kriegt der General Wind davon, so sind wir verloren.

Valentin. Wenn wir ihn — laufen ließen?

St. Amand. Laufen ließen? (reißt sich los von ihm und kehrt sich um) Du bist wohl von Sinnen? — laufen ließen, warum nicht lieber hingehn und die Sache beim Parlement angeben?

Valentin. Ja was sollen wir denn mit ihm machen? Wir können ihn doch nicht auf den Kopf schlagen?

St. Amand (bleibt in tiefen Gedanken. Valentin fährt fort ihn einzukräusen). Valentin — (mit stotternder Stimme) du kennst mich — ich verlasse mich auf dich. Nichts ist unausstehlicher an einem Menschen, als wenn er dumm ist. Alles andere läßt sich vergeben, vergessen, aber das bringt ihn an den Galgen; verstehst du mich?

Valentin (für sich). Er hat doch schon profitirt seit der Zeit er mit uns umgeht — (laut) Lassen sie mich nur sorgen, ich will die ganze Sache schon auf mich nehmen.

(Unter beiden herrscht ein langes Stillschweigen).

St. Amand. Du hast meinen Degen im Leibe, wenn du nicht alles behutsam einrichtest. (tritt in den Alkof).

Valentin (allein, das Licht in die Hand nehmend). Es ist freilich langweilig mit dem alten Gecken da unten — Wenn ich ihm die Thür offen ließ — ei Teufel, was ists denn nun mehr, wenn man einem alten Gecken auf die Glatze giebt, der vielleicht kaum noch ein paar Jahre würde zu leben gehabt haben. Je länger hier, je später dort. (geht ab)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Ein Gewölbe unter dem Kornspeicher.

Der alte Obrist Rochefort (im Dunkeln).

Welch eine Gnade des Himmels, daß er mich erst im Alter in diese Einöde gebracht, wo ich mich wenigstens mit den Erfahrungen meiner Jugend unterhalten kann. Habe ich doch ehmals wohl in manchen großen Gesellschaften mehr Langeweile gefunden, als jetzt, da ich mich ganz allein mit mir beschäftige. Ja Rochefort, du hast genug gelebt, Freude und Leid genug genossen. Du hast dein Leben fürs Vaterland dran gesetzt, es hat dirs nicht gedankt; desto kitzelnder ist der Gedanke, seinen Dank verdient zu haben. Du hast dein Leben für deine Kinder dran gesetzt, sie wissen es nicht die guten Kinder, aber sie werden deine Asche dafür segnen. Die guten Kinder, wenn sie es wüßten, daß ich das Opfer ihrer Zärtlichkeit — desto besser, daß sie es nicht wissen, würden sie glücklich seyn, wenn sie es ahndeten? — Und bin ich denn der erste, der vom Gipfel des Glücks in den Abgrund des Elends stürzt? Wechselt nicht alles auf der Welt? Ist nicht die Erde darum rund, uns anzudeuten, daß nichts auf ihr beständig sey? — Muß nicht immer Nacht auf den Tag kommen, Winter auf den Sommer, Tod auf das Leben?

(Valentin tritt herein mit dem Licht und bloßem Dolch).

Valentin. Bereitet Euch, Herr, Ihr müßt sterben.

Rochefort (steht auf). Sterben? — Kommst du von meinem Sohn?

Valentin. Ich bin nicht hier auf Eure Fragen zu antworten. Macht Euch fertig!

Rochefort. Kann mein Sohn dir geheißen haben, seinen Vater umzubringen? — Nur über diesen Punkt beruhige mich.

Valentin. Was sollen die Fragen? Nein, er hat es mir nicht geheißen. Macht! —

Rochefort. Nun so brauch ich keiner weitern Vorbereitung. (nimmt die Mütze zwischen beide Hände) Schöpfer! ich hatte dir meine Seele lang empfohlen. Sollte mein Sohn Antheil an diesem Morde haben — ach! ich habe ihn nicht so gezeugt, er hat kein Herz, das den Urheber seines Lebens hassen könnte. Verzeihe ihm, er erweist mir keine Strafe, er erweist mir das, warum die Wilden ihre Kinder bitten, er überhebt mich der Mühe langsam auszugehen (wirft die Mütze weg, zu Valentin) Jetzt mein Freund, thut was Ihr zu thun habt. (sich die Brust aufreißend, die er ihm hinhält) Macht! —

Valentin (wirft ihm den Dolch vor die Füße, und läuft heraus). Herr, verrathet uns nicht! (er läßt die Thür offen).

Rochefort (fängt bitterlich an zu weinen, endlich steht er auf). Meine Kinder wieder sehen? (schlägt in die Hände) Großer Gott! wenn das mehr als Traum ist — meine Angelika, meinen Belloi — (geht Valentinen nach).

Zweite Scene.

Verwandelt sich in den Garten.

Der General (tritt auf im Schlafrock).

General. Ich kann nicht schlafen. Kann ich doch nicht begreifen, was es ist in mir, das mich so unruhig macht. Mein Bruder, mein Bruder! diese Gegenden wieder zu sehen, wo wir so oft mit einander gegangen sind. Sollte dies etwa eine geheime Ahndung dir bald zu folgen — was ist es denn auch mit der Welt? Welch ein Gewebe von Einbildungen, von Erwartungen? — Wie viel habe ich mir vom Leben versprochen, wie wenig hat es mir gehalten? (setzt sich unter einen Baum, senkt den Kopf in die Hand, und verfällt in tiefes Nachdenken).

Dritte Scene.

Angelika (im Nachtkleide, im Grund des Theaters).

Angelika. Ich komme heiliges Bild, ich komme, ich folge dir, wohin du mir winkst.

Belloi (ihr hurtig nacheilend, eine Enveloppe unter dem Arm). (ruft) Angelika! — wohin, Angelika? Ums Himmels willen, was kommt Sie an? (kommt zu ihr und legt ihr die Enveloppe um).

Angelika. Daß Sie doch haben aufwachen müssen, lieber Belloi. Ich dachte so recht allein zu seyn.

Belloi. Aber sagen Sie mir, so auf einmal —

Angelika. Ich stahl mich doch so leise von Ihrer Seite weg. Oder haben Sie's vielleicht auch gesehen?

Belloi. Was gesehen?

Angelika. Ich bin so voll Schrecken — und doch so vergnügt darüber. Es war mir, es war mir, als ob ich unsern Vater unter dem Fenster husten hörte. Auf einmal erschien er mir, ich sah ihn vor mir, ich betrog mich nicht, in seiner ganzen Gestalt, lieber Belloi, mit seinen weißen Haaren, der Mond schien drauf.

Belloi. Sie haben geträumt.

Angelika. Ach so war es der glücklichste Traum meines Lebens. Er stand an unserm Bette, den Kopf vorgebogen, als ob er uns aufmerksam betrachtete. Ich sah ihn, ich sah ihn seine Arme nach mir ausstrecken, ich sah ihn mit einer Hand seine Thränen abwischen, ach ich konnte nicht Athem holen vor Freuden, ich lag da wie in einer entzückenden Ohnmacht, alle Sinne vergingen mir, es ward mir schwarz vor den Augen, und er war weg — weg war die himmlische Erscheinung. Aber da war's, als ob mir einer über dem Kissen zuflüsterte: geh in den Garten! Husch war ich auf und heraus.

Belloi. Glückliches Weib, daß du so träumen kannst! Laß uns jetzt die Stelle besehen, wo er so oft des Abends unter uns gesessen hat.

Angelika. Das war eben meine Absicht. Hier ging er, erinnerst du dich noch, weißt du's, den Abend als du um mich angehalten hattest, und er dir mein Jawort unter jener Linde gab.

Belloi. Ach die Linde! die Linde! Erinnerst du dich noch des Tages, als wir uns noch bloß mit den Augen liebten, und ich ins Feld mußte, und wir Abschied unter der Linde nahmen.

Angelika (ihren Arm auf seine Schulter lehnend). Den Tag war ich doch das Närrischste von uns beiden — Wie er dir die Hand auf den Kopf legte, und dich zur Bataille einsegnete.

Belloi. Der Tod ist Kinderspiel, ich hab' es erfahren, aber die Trennungen, die Trennungen — o die Welt verging mir, als ich das hörte, ich wäre dir gern da um den Hals gefallen. Ach mein Weib —

Angelika. Hier war die Stelle — (indem sie auf den Baum zugehen will, fällt sie Belloi schreiend in die Arme). Gott! er ists.

General (der wie aus einem Schlummer erwacht). Wer da? Ich bins, Kinder! wie kommt ihr hieher?

Angelika. Sind Sie's, Onkel! ich kann mich noch kaum fassen — ich glaubte schon unsern Vater hier sitzen zu sehen — o in welcher Unordnung meine Sinne sind!

General. Sagt mir doch, Kinder, was bedeutet das? Fangen wir denn alle auf einmal an zu schwärmen? Ich sah auch vorhin so deutlich euern Vater unter jenen Bäumen seufzend auf und abgehn, daß ich allen meinen Verstand zusammennehmen mußte, zu glauben, es sey Einbildung. Und doch kann ich mir's noch nicht aus dem Kopf bringen — ich weiß nicht, ob das eine Vorbedeutung —

Belloi. Sie sagten doch heut, Sie glaubten keine Geister.

General. Sonach möchte ich bald an welche glauben. So deutlich, so deutlich euers Vaters Wuchs, Gang, Stellung, Stimme sogar.

Angelika. Ach mein Onkel, auch ich habe das Gesicht gesehen, aber nur im Traum. Ist es wohl ein Wunder, daß diese Oerter uns ihn so lebhaft ins Gedächtniß bringen. Könnten Sie mir aber wachend das Glück verschaffen — ich bin ein Weib, ein schwaches furchtsames Weib, aber — (ihm die Hand drückend) mein Leben gäbe ich drum, ein solches Gespenst zu sehen — — ich bin des Todes, wen sehe ich?

(Der Obrist Rochefort tritt hinter einer Hecke hervor).

Obrist. Hier bin ich, meine Kinder, (Angelika fällt Bel- l ohnmächtig in die Arme).

(General springt auf und zittert, dann fällt er auf die Knie).

Rochefort. Wollt ihr mich nicht wieder erkennen? — :ochefort, du auch hier? (seinen Bruder umarmend) Ich lebe, ich n nicht todt gewesen — ermuntert euch!

General. Wie, du wärest —

Obrist. Dein Bruder, dein Bruder. — Ich bin nicht dt gewesen. — (zu Belloi) Und was macht dieser weibliche ngel? O ich kann mich nicht halten, ich muß diese kalten ppen warm küssen! (seine Tochter und Belloi wechselsweise umarmend) nd du, Belloi, glaubst du noch nicht, daß ich lebe.

Belloi. Ich begreife alles dieses nicht — aber ich aube es.

Obrist. Ich bin Rochefort, ich bin dein Vater, ich ar nicht todt, ich war nur eingesperrt. —

Angelika (die erwacht, ängstlich). Mein Vater — ist er ıch da? verschwunden — o ich Unglückselige!

Obrist. Nein, Angelika, nein, (an ihrem Halse) ewig ollen wir zusammen bleiben.

Angelika. Wo bin ich? — er ist es — (seine Hand ihre Lippen drückend) diese Hand ist nicht kalt.

Obrist. Kommt hinein, daß ich euch mein Schicksal zähle, wo ist euer Bruder, ich verzeihe ihm. Er hatte ich eingesperrt, um desto eher zum Gebrauch meiner Gü- r zu gelangen, und hinterging euch mit einer falschen achricht von meinem Tode.

Alle. Eingesperrt —

Obrist. Vergeßts ihm — es sind die Jahre der Thorheit.

Angelika. Nein, mein Vater, das ist mehr als Thor- it. Aus welch einem fürchterlichen Traum erwache ich! r Sie eingesperrt. O ich will zu ihm, ich will meine Vorte mit Dolchen waffnen, ihm sein Verbrechen vorzuhal- ı. Er verdient nicht, daß er unter einem Herzen mit mir ȝ, er soll mir unsere Verwandtschaft zurückgeben, er soll h nie unterstehen, sich mit unserm Namen zu nennen.

Obrist. Ach mein Kind! als ich heut vor deinem ette stand, und der Mond mir nur noch eben so viel Licht b, dein Gesicht wieder zu erkennen — wenn ich dir das schreiben könnte, was ich fühlte.

Angelika. Sie waren es! (knieend) O warum redten Sie mich denn nicht an, warum segneten Sie mich nicht? Ich sahe Sie auch, und glaubte ein Traumgesicht zu sehen.

Obrist. Alle diese Freude hätten wir nicht gehabt, wenn mein Unglück nicht vorhergegangen wäre.

Angelika. Das entschuldigt ihn nicht, den Urheber dieses Unglücks.

(St. Amand stürzt herein mit einem Dolch).

St. Amand. Mein Vater — wo ist mein Vater? —

General (fällt ihm in den Arm). Was willst du thun, Rasender!

St. Amand. Sie irren sich, Onkel, der Dolch ist für mich bestimmt. Ich komme noch vorher seine Verzeihung zu erhalten, und alsdann mich zu strafen. Valentin hat mir gesagt, daß er Sie habe umbringen wollen; daß Sie ihn gerührt hätten, und daß Sie nun frei seyn. Wissen Sie alles, ich hatte ihn diese Frevelthat geheißen. Mein Gewissen erwachte, ich eilte ihm nach, er begegnete mir auf der Treppe, ich glaubte schon, Ihr Blut an ihm kleben zu sehen, und war im Begriff, es an ihm und mir zu rächen, als er mir alles erzählte. Er ist unschuldig, ich allein bin schuldig, ich unterwerfe mich allem, ich scheue den weltlichen Richter nicht, nur keinen zornigen Blick von Ihnen, mein Vater! Ich bin ein unnatürlicher Bösewicht, aber ich bin es nicht durch mich geworden, man hat mich dazu gemacht. Rosinette war es, die durch ihre Schlangenzunge Gift wider meine ganze Familie in meine Seele strömte, sie ist gerettet, sie ist frei, ich will büßen dafür. (wirft sich auf die Erde, weinend) Lassen Sie mich binden, lassen Sie mich zum Richter schleppen, nur sagen Sie mir, daß Sie mir verzeihen können.

Obrist (der ihn aufrichtet). Betrogener Jüngling — stehe auf! — Wenn dich meine Verzeihung nicht bessern kann, desto schlimmer für dich. Der Vater ist von jeher ein schlechter Richter gewesen. Komm an mein Herz zurück, das soll deine ganze Strafe seyn. (will ihn umarmen).

St. Amand. Nein, lassen Sie mich hier im Staube liegen bleiben und Sie anbeten, gar zu großmüthiger Vater!

General. Nun kann ich wieder reden. Rochefort, es war schon ganz aus mit mir, ich hatte die Lust zum Leben verloren. Aber so dich wieder unter deinen Kindern zu sehen —

Angelika. So wären wir denn alle glücklich. Bel-
i, freue dich doch auch. Du weinst, das ist das erste mal,
ß ich dich weinen sehe; und kannst du kein Wort heraus
ingen, Liebchen! Laß uns nun die Arie auf die Freude
gen, die du mir neulich geschrieben hast.

(Sie zieht ein Papier aus der Tasche und singt. Bellol akkompag-
nirt auf der Flöte).

Göttin, Freude! dein Gesicht
Wendest du vom Edlen nicht.
Wenn er dich verschwunden meinet,
Bist du näher als es scheinet,
Stehst mit deinem Ungestüm
Des Entzückens hinter ihm.

Ach er klagte, wie verloren,
Daß er nicht für dich geboren,
Daß du ihm noch nie gelacht,
Weil er nicht für dich gemacht.
Ach, er fluchte dem Geschicke!
Und mit allem deinem Glücke,
Deiner Wonne Ungestüm
Stehst du, Göttin, hinter ihm.

Da verwandeln denn die Zähren,
Die dem Schmerz zu kostbar wären,
In der Freude Ausdruck sich.
O da schreit, da schluchzt er dich!
Und mit aller Wuth der Schmerzen
Tobest du in seinem Herzen,
Bis voll süßer Mattigkeit
Er es fühlt, daß er sich freut.

II.

Matz Höcker.

Schulmeister in B... im St....l.

An
die Damen, die Kunstrichter, und ans ganze
menschliche Geschlecht.

Eine Chrie, von dem Verfasser selbst, unter beständigen Gesticulationen der linken Hand, in einer zahlreichen Gesellschaft verlesen *).

Ein Schulmeister bin, Matz Höcker genannt,
Bin fleißig gewesen, ist Gott bekannt,
Drum darf, Gottlob! mich jetzund nicht entblöden,
Mit meiner gnädigen Herrschaft zu reden.

Herr K... hat solches angestellt,
Zu Nutz und Frommen der teutschen Welt,
Und weil mei'm Nebenmenschen allzeit gern diene,
Warum nit auch hierin, Herr K... Ihne?

*) So eben erhalten wir die Nachricht, daß dieser redliche, einfache, und wegen seiner geraden Art zu denken und außerordentlichen Lebhaftigkeit im Umgange überall hochgeschätzte und beliebte Mann, die sonderbare, ihm aber ganz ähnliche Idee gefaßt, seinen kleinen Schuldienst zu verlassen, und nach Philadelphia als Prediger zu gehen.

Also denn, gnädige Frauen verzeihn,
(Die Herren schließe hier mit ein,
Wie es die Mode thut mit sich führen),
Wenn mich verfehle im Deklamiren,
Und anbei noch was schüchtern thu,
Wegen meiner zerrißnen Schuh.
Und nit viel Capriolen darf schneiden,
Weil meine Finanzen es nit wohl leiden,
Wie der Philosophus Socrates that,
Als er getanzt beim Kallias hat.

Ich weiß zwar wohl viele Junggesellen,
Die heut zu Tag sich als Schulmeister stellen,
Weil's meinen, in dem schwarzen Habit
Kein Menschenkind ihre Pferdsfüß sieht.
Und dürften sagen unbescholten,
Vom Lehr-Nehr-Wehrstand was sie wollten *).
Ἐν παρόδῳ so denk ich nicht,
Kommt alles doch zuletzt ans Licht,
Und werden am End doch müssen büßen,
Alle die Herren mit den Pferdefüßen.

Bin auch in s' manchen Städten gewesen,
Hab alt und junge Bücher gelesen,
Hab alles g'sehen und alles gehört,
Bin jetzo verständig und gelehrt.
Will also gnädigen Frauen es wagen,
Meine Betrachtungen vorzutragen,
Mit treuem Herzen und frohem Muth,
Daß es der Welt nützen thut.

D' Bücher nu 'nd die Gesellschaften heuer,
Sind oder gar schlecht oder gar theuer,
Bin hie und da doch rumgekommen,
Habs aller Orten so vernommen,
Der Nachdruck und die Buhlerei'n,
Sagt man, sie sollen Schuld dran seyn;
Und weilen die Bücher doch s'Oel sollen geben,
Zur Gesellschaft und bürgerlichem Leben,
Meint ich, die hohe Obrigkeit

*) Siehe die Schrift: Die Schleuder eines Hirtenknaben. Von H. D. J. Höcker.

Steuerte der Landplag zu rechter Zeit,
Sonst die Gelehrten, die recht studiren,
Alle müssen Hungers krepiren.

Hab auch Bücher ohn' Ende gesehn,
Alle gedruckt und gestochen schön,
Süßer Wörter und Strich' die Menge,
Brachten mir allen Verstand ins Gedränge,
Daß ich am Ende, wie 'ne W—laus
Gar nit wüßte ein oder aus.
Habe des Specks so viel gefressen,
Verlor allen App'tit zum Essen,
Dankte Gott und meinem Bart,
Daß ich im Dorf Schulmeister ward.
Hab auch an ei'm gewissen Ort konditschonirt *),
'N fürnehmen Häusern konversirt,
Fund die Konversationen doch
Schlimmer als die Bücher noch.
All im dämmernden Wirrwarr schweben,
Und im Zweifel über Tod und Leben;
Trauten unserm Herrngott gar
Nicht mehr zu ein einig gut Haar.
Ließen in einer halben Sekunde
Vierzigtausend Widersprüch' aus ihrem Munde,
Hatten weder Freund noch Feind,
Weil's nimmer wissen, woran sie seynd.
Schauten an ihre Nebenchristen,
Wie die Akturen die Statisten,
Denkt keiner an den andern nicht,
Denkt nur immer an das, was er spricht,
Sucht den andern durch Lächeln und Lügen
Wieder um Lügen und Lächeln zu betrügen.
Meint jeder, er sey der Mann allein,
Des andern Hirn sey von Holz oder Stein,
Und seine Faulheit mehr Nutzen brächte,
Als des andern seine schlaflose Nächte.

Nun denk ich wohl oft, wie wohl ist mir,
Doch jetzt in meinem Dorf dafür.

*) In Paris, einer Stadt, die nun freilich mit den Gesinnungen und ganzen Gedenkart unsers treuherzigen Schulmeisters einen grausamen Contrast machen mußte.

Kämen nur nit manch faule Mähren
Mir meine Bäuerlein auch 'fzuklären,
Und einzublattern ihren Wind,
Daß gleich mit allem fertig sind,
Und Gott und Menschen lernen verachten,
Drüber mit Leib und Seele verschmachten.
Ach, gnädige Herren, groß und klein,
Bitte, wöllet uns lassen allein,
Uns verspotten nach Herzens Begehren,
Nur unsre Leutlein nit spötteln lehren.
Raumt aus bei euch so viel ihr wollt,
All euern Mist und all euer Gold.
Treu, Redlichkeit und Aberglauben,
Wollen euch gern die Vernunft erlauben,
Euch respektiren hoch und sehr,
Gnädige Herren, was wollt ihr mehr?

Dürft ich euch aber, um vergnügter zu leben,
In aller Unterthänigkeit einen Rath doch geben,
Bindt euch mit mehr Menschen an,
Jeder vom andern lernen kann.
Gott allein die Bekehrung g'höret,
Ein Mensch den andern zum Teufel bekehret.
Gott woll' mir verzeihen die Sünd,
Konnte kein ander Wort finden geschwind.
Hätt' ich viel Geld zusammen geschrieben,
Ging ich aufs Dorf, ein Maidel zu lieben,
Weil man eure grünen Augen in der Stadt,
Und Wallnußgesichter doch nicht gern hat.
Und wär' ich ein altes Maidel geblieben,
Ging ich aufs Dorf, einen Schulbuben lieben,
Kauft ihm Kleider und Näschterei'n,
Würde gewiß erkanntlich seyn.
Ließe die Gecken darüber lachen,
Die sonst nix g'scheiders wissen zu machen,
Und sich kultiviren krumm und blind,
Bis sie selbst zum Gelächter sind.
Hier die Romanen, und all Gottesgaben
Ihren wahren Grund doch haben;
Und ihr recensirt doch stets wie'n Huhn,
Wenn selbst nit wöllet erfahren thun.

Hier d' Metaphysik und die Dogmatik,
Und die Moral, die Aesthetik und Statik,
Aller Theorie Betrug
Finden muß aufzubeißen genug.
Hier würd' euch der Kitzel vergehen,
Daß ihr beständig was neues wollt sehen,
Immer wie Wickelkindelein
Ueberrumpelt und eingelullt seyn,
Immer an Licht und Schimmer euch weiden,
Gar keinen Schatten dazwischen mehr leiden,
Allzeit leben im süßen Traum,
Keinem Gefühl lassen Zeit und Raum.
Ach, so machtens nit unsre Vorfahren,
Die schwer zu kitzeln und glücklicher waren,
Aber auch nicht im höchsten Glück
Nahmen ihr butterweich Herze zurück.
Ließen alles seine Zeit dauren,
Wußten zu lachen, und wußten zu trauren,
Liebten ewig, haßten schwer,
Hatten das Herz nie dürftig und leer.

Hier findt ihr auch noch Wörter regieren,
Die ihr längst thätet verbannisiren,
Und euern Umgang gemacht so arm,
Wie eine Dorfgeig' mit einem Darm.
Hier nimmt der Leib und seine Glieder
Sein' alten freiherrlichen Rechte wieder.
Hier ist unserer Dirnen Brust
Noch der Augen und Ohren Lust.
Hier steht man ohne Respekt auf den Füßen,
Darf Nahrung und Kleid nit verbrämen, versüßen,
Rücket den Strohhut über das Ohr,
Als ein Biedermann herzhaft hervor,
Denkt nit an die verwandten Ideen,
Darf dem Schelm auf d' Perücke sehen.

Hier ists nit wie in euern Gassen,
Wo nichts wird gethan, noch gelassen,
Ohne daß gleich Rezensenten schön
Rund umher auffangende stehn.
Wers nit versteht, nit nach mag grübeln,
Schweigt lieber still, wird ihm niemand verübeln,

Weg zur Kunst ist verborgen und tief,
Besser redt spat, als urtheilt schief.

Bei euch wird die Liebe so geistlich getrieben,
Plato selbst wird konfus bei euerm Lieben,
Ihr pfeift stets feiner und höher hinaus,
Und pfeift sie am Ende zum Schornstein 'raus.
Ist das ein ewiges Reimen und Singen,
Ein ewiges lächerliches Feilschen und Dingen,
Jeder des andern im Herzen lacht,
Wenn er ihn treuherzig gemacht.
Die Herren wollen nur ihren Stil exerciren,
Die Dames wollen für schön passiren,
Und käm' man bis auf den Herzens-Grund,
Sie liebten sich beide wie Katz und Hund.
Gott schütz und bewahr vor der Art zu lieben,
Solchen Roman hat der Böse geschrieben.
Der kalte Wohlstand drüber heckt,
Wie'n Schornsteinfeger mit Ruß bedeckt,
Den er weiß sorgsam abzuschaben,
Und überlässet das Feuer den Knaben.
Bei uns ein Handdruck, ein Stoß mit'm Knie
Ist unsre ganze Poesie.
Dafür ist uns auch das Leben nit theuer,
Und springen für 'nander durchs Feuer.
Wir fragen nit erst warum, wozu,
Du Bub, du Maidel, liebest du?
Das heißt in Engel des Lichts sich stellen,
Das nennet sich Lieb, und führet zur Höllen.
Die Absicht reiner Lieb ist klar,
Daß da nur Lieb', nit Absicht war.

Wenn also den Herren Magnaten,
Ich darf in Unterthänigkeit helfen und rathen,
Schlagt euer galantes Wörterbuch zu,
Wer liebt, der schwätze nit viel, der thu.
Erlaubt euch dafür, mit dreisteren Wörtern,
Natürlich unschuldige Ding zu erörtern,
Und schreiet nit gleich, wie die Venus schrie,
Als der General Diomed blessirte sie.
Wenn manchmal Wörter voll Feuer und Leben
Sich mitten unter euch wie Raketen begeben,

Und brennen auf die Leidenschaften los;
Der Pulvergestank ist drum nit so groß.
Die Damen selbst sich zu allem gewöhnen,
Und dürfen alsdenn so viel doch nit gähnen,
Denn heurig' Poeten fliegen doch nicht,
(Die Luft ist so dünn), oder kriegen die Gicht,
So lang sich die Kränz'chens die Sprache so lähmen,
Ihr alle ihr Wörter und Schnellkraft nehmen.
Nehmt einem Mahler die Farben weg,
Und laßt ihn was mahlen aus Wasser und Dreck.
Hätten die alten Nationen
Sich so lassen die Oehrlein schonen!
Kaiser Alexanders Kopfkissen, Homer
Sein Sprach ging gewiß durch kein Nadelör.

Ueberhaupt wollet ihr immer nur scherzen,
Was von Herzen kömmt, das gehet zu Herzen.
Nun aber treibt ihr des nur Scherz,
Denkt weder Poet noch Leser ans Herz.
Poet will nur was in Beutel schreiben,
Leser will nur seine Zeit vertreiben.
Seyd gleich gut Freund mit jedermann,
Seyd gleich aus'nander, seht euch nit mehr an.
Soll der Poet denn sich winden und richten,
Nach euern schalen Alltagsgeschichten?
Das übrig', und mögt' die Welt untergahn,
Hat gar nichts zu sagen, geht euch nit an,
Drum kann's nit fehlen, Kopfweh und Schlummer
Ist eure einzige Freud, euer einziger Kummer.

Nun aber, gnädige Frauen, nun
Will wieder zu ihnen mich wenden thun;
Hat mir jener Ort am Herzen gelegen,
Um dort den Sauerteig auszufegen.
Wollen verzeihen die Parantheſis,
Welche so groß war, wie Herr ** seine gewiß.
Haben auch sie in Flecken und Städten
Gar viel Schulmeister und Poeten.
Welche alle, jung und alt,
Ich in hohen Ehren halt.
Hab' auch im Homerus gelesen,

Daß ein gewisser Bettler gewesen *),
Welcher nach vieler Gefährlichkeit
Unter Freund und Feinden, in Lumpen gekleidt,
Durch den Oceanus ist geschwommen,
Und ist zu seiner Frau Liebste gekommen,
Hat da eine Menge Buhler g'sehn,
Thäten all seinem Weibe schön,
Auf sein' Rechnung pokulirten,
Und ein' Studentenhaushaltung führten,
Dacht der arme Mann bei sich,
Blieb' ihr Herz nur g'treu für mich,
Könnt ihnen meinthalb meine Reben
Roh und gekeltert zu saufen geben,
Liegt an Haus und Meubeln mir nichts.
Und wie er dachte, sieh so geschichts.
Immer und immer dem armen Weibe
Trauerte das Herz im Leibe;
Sah ihr Gesicht gleich aus so froh,
Wie ein Berlinisches Allegro.

*) Es scheint, er habe hier den Verfasser der Kreuzzüge, eines Philologen sein Lieblingsbuch, im Sinne gehabt, und andere um Deutschland verdiente Schriftsteller.

Der Herausgeber.

III.

Ueber
die Bearbeitung der deutschen Sprache
im
Elsaß, Breisgau und den benachbarten Gegenden.

In einer Gesellschaft gelehrter Freunde vorgelesen.

Schon lange habe ich gewünscht, Ihnen einen Vorschlag näher legen zu können, dem Zeit und Umstände allein bisher nicht haben zulächeln wollen. Wir alle sind Deutsche. Mit Vergnügen, aber mit heimlichem, habe ich bisher aus einigen Ihrer Vorlesungen gesehen, daß selbst die Obermacht einer herrschenden, und was noch weit mehr ist, verfeinerten Sprache den alten Hang zu dem mütterlichen Boden Ihres Geistes, ich meine, zu unserer nervigten deutschen Sprache, nicht habe ersticken können. Bleiben Sie ihm treu. Alle Ihre kindischen und nachher männlichen Vorstellungen und Gefühle sind auf diesem Boden erwachsen, wollen Sie denen entsagen, weil Sie Unterthanen einer fremden glücklichen Regierung sind? Eben weil diese Regierung menschenfreundlich und beglückend ist, fordert sie diese Aufopferung von Ihnen nicht; der Geist, meine Herren, leidet keine Naturalisationen, der Deutsche wird an der Küste der Caffern so gut als in Diderots Insel der Glückseligkeit *) immer Deutscher bleiben, und der Franzose Franzos.

*) Le fils naturelle. Drame.

Vielmehr kann Ihnen diese Nachbarschaft, diese vertraute Bekanntschaft mit einer fremden gebildeten Sprache, zur Bearbeitung Ihrer eigenen, große Hülfsmittel an die Hand bieten, deren manche Ihrer Landsleute entbehren. Sehen Sie den unleidlich gedehnten schwäbischen Dialekt, der noch in diesen Gegenden herrschet, mit all seinen Provinzialwörtern und oft hier allein noch erhaltenen uralten Wortfügungen und Redegebräuchen als die Fundgrube an, aus der Sie mit Hülfe der geschliffenern Ausdrücke und Redearten der Franzosen, als mit Werkzeugen unbezahlbare Schätze für unsere gesammte hochdeutsche Sprache herausarbeiten können. Hüten Sie sich aber, die Werkzeuge zu dem Sprachschatz schlagen zu wollen; hieraus würde ein deutschfranzösisch entstehen, das der Reinigkeit beider Sprachen gleich gefährlich werden könnte.

Unsere Sprache ist noch zur Zeit in den mehresten Kreisen Deutschlandes (ich nehme hier nur den Ober- und Niedersächsischen aus) sehr arm und doch unaussprechlich reich. Das heißt, sie ist wenig bearbeitet, und hat übermäßigen Vorrath. Vielleicht macht uns diese Armuth wie die Gold und Silber mit Füßen tretenden Schweizer glücklicher, weil jede Bearbeitung der Sprache bei den buhlenden Schriftstellern in derselben gar zu gern in ein schallreiches Geschwätz ausartet. Doch deucht mich, könnte da leicht ein Mittelweg gefunden werden, und wir sind eben durch die Beispiele unserer Nachbaren gewitzigt, in dem Fall, durch ihren Schaden klug zu werden. Das heißt dem Uebel an der Wurzel vorzubeugen, und das durch einen gewissen Laconismus, der eigentlich nichts als eine Sparsamkeit unnöthigen Aufwandes, und eben das, was bei einer Maschine die Berechnung der Kräfte zu den Wirkungen ist.

Wohllaut in der Sprache besteht nicht in der Menge, sondern in der Auswahl der Wörter; nur der Reiche kann zehn unwichtige Ausdrücke stehen lassen, und mit dem eilften bezaubern. Alle Redseligkeit ist glänzende Armuth, flitternder Komödiantenstaat; doch kann auch die Kürze zur Affektation ausarten *).

*) Ich finde diese Anmerkung zu machen nöthig, wegen des im südlichern Deutschland hauptsächlich Mode gewordenen sogenannten coupirten Styles, der eigentlich nichts als der zusammengezogene Styl ist, und bei Stellen, die Nach-

Dürft' ich Ihnen also für die Zukunft unmaßgeblich vorschlagen, meine Herren, Versuche zu machen, wie ehemals übliche, oder vielleicht noch unter einer gewissen Klasse von Leuten gebräuchliche Redensarten zu der Summe unsers gesammten Hochdeutsch geschlagen werden können. Ich nenne Hochdeutsch nicht das in gewissen Kreisen Deutschlands durch berühmte Schriftsteller in Gang gebrachte Deutsch, nach dessen Analogie zwar die andern Kreise und Provinzen ihre Landessprache bilden könnten, das aber bei weitem noch nicht der allgemein angenommene Münzfuß für alle Wörter und Redensarten in den übrigen Gegenden Deutschlands ist, noch seyn darf. Zu diesem gehört Zusammentreten mehrerer Gesellschaften, deren Mitglieder aus den verschiedensten Ständen ausgewählt seyn müssen, um eine verständliche Sprache für alle hervorzubringen. Die Schönheit und Bildung dieser Sprache überläßt man freilich den einsichts- und geschmackvollesten Mitgliedern dieser Gesellschaften, die eine weitausgebreitete und verdaute Belesenheit, sowohl in den alten als neuen Schriften unserer Gelehrten aller Gattungen, als der Schriftsteller des Alterthums und unserer Nachbarn besitzen. Diese aber müssen durchaus die übrigen ihrer Nation zu Rathe ziehen, widrigenfalls sie wie die Werkmeister am Thurm zu Babel nie dürften verstanden werden. So allein können wir uns griechische Ründe, römische Stärke, englischen Tiefsinn, französische Leichtigkeit zu eigen machen, ohne das Eigenthümliche unserer Sprache zu verlieren, welches Kürze und Bestimmtheit ist, die wir aber nach Maaßgabe der Umstände und Zwecke ausdehnen und verwandeln können; ein Vorzug unserer Sprache, den wir der ruhigen und gründlichen Anlage unsers Nationalcharakters zu danken haben, der in der That dazu gemacht ist, in Werken des Geistes Gesetzgeber aller benachbarten Nationen zu werden.

Wir

druck und vorzügliche W[illegible]e erfordern, seine gute unleugbare Wirkung thut. Eben deswegen aber muß er nicht bei unerheblichen Veranlassungen gebraucht, nicht gemein gemacht werden, oder er macht in der Rede gerade den Uebelstand, den die Stellung eines Menschen, der zu einem gewaltigen Schlage aushohlt, machen würde, wenn er sich dieselbe als seine Lieblingsstellung in Gesellschaften angewöhnen wollte; man würde ihn auslachen.

Mir scheinen in unserer Sprache noch unendlich viele Handlungen und Empfindungen unserer Seele namenlos, vielleicht weil wir bisher als geduldige Bewunderer alles Fremden uns mit auswärtigen Benennungen für einheimische Gefühle begnügt haben, die dann nicht anders als schielend ausgedrückt werden konnten. Hier ist ein Gegenstand, der der Anstrengung Ihrer Kräfte würdig wäre, da Sie, als Vertraute dieser fremden Sprachen, und gleichsam im Mittelpunkt von drei der gebildetsten Nationen Europas, von Franzosen, Italienern und Deutschen, diesen Mangel am ersten empfinden müssen. Auch mit den Engländern und Holländern stehen wir, besonders was den handelnden Theil betrifft, in sehr engen Beziehungen. Nur ein kleines Beispiel geben die Wörter interessiren, frappiren, saisiren, die alle einem großen Theil von Menschen nur durch weitläuftige Umschreibungen können verständlich gemacht werden, und deren wir doch im gemeinen Leben so nöthig haben. Intriguiren, kultiviren, kompromittiren und unzählige andere mehr. Sollten unsere alten Schriftsteller, wenn man sie studirte, für ähnliche Umstände keinen Namen gehabt haben, und werden wir, wie verständige Cameralisten, unserm Vaterlande nicht unsterbliche Dienste erweisen, wenn wir Landesprodukte nicht in fremden Ländern aufsuchen, auf Kosten unserer ganzen Art zu denken, zu empfinden, und zu handeln, auf Kosten unsers National-Charakters, Geschmacks und Stolzes? Ich billige den National-Hochmuth nie, aber sich freiwillig in den Fall setzen, andere Leute nöthig zu haben, wenn man dessen entübrigt seyn kann, ist eine Trägheit, die gar zu gern in sklavische Unterwürfigkeit ausartet, und den Adel der Seele tödtet.

Ich bin auf diese Ausdrücke eifersüchtiger als auf Worte, die Sachen oder Werkzeuge bezeichnen, weil sie auf Sinnesart und Handlungen wirken. Daß eine andere Nation es in dieser und jener Kunst weiter gebracht habe, können wir ihr leicht zugestehen, und uns zu ihr in die Schule geben; aber daß sie Herrscher unserer Seele und deren Bewegungen seyn soll, wo der Vorzug ihrer Art zu empfinden nicht ausgemacht ist, muß jeden wahren Patrioten schmerzen. Daher allein kommt es, daß wir bisher (aus einer nur faulen nicht edlen Selbsterniedrigung), unsern Nachbarn zum Gelächter haben dienen müssen.



Alle rauhe Sprachen sind reicher als die gebildeten, weil sie mehr aus dem Herzen als aus dem Verstande kommen. Bei den Rauhen ist es Bedürfniß, das die Wörter macht, bei den Gebildeten Uebermuth. Bei den ersten hat jedes Wort seine Stelle von der Natur angewiesen, seine geflissenste Bestimmtheit und bleibenden Werth, bei den andern verjährt dieses, erhält sich jenes mehr aus Eigensinn der Mode als aus Verdienst. Sehen Sie die gefährliche Klippe, an der unsere Sprache gegenwärtig schifft. Das ut silvae pronos mutantur in annos, des galanten Horaz, hat es nicht zuletzt den gänzlichen Verfall der römischen Sprache, und mit ihr der Wissenschaften, verursacht? Scheint es nicht, mit manchen neuern schon denselben Weg nehmen zu wollen? Welch ein Unterschied unter ihren ältern und neuern Produkten, welche Stärke in jenen, welche Kraftlosigkeit in diesen? Lassen Sie uns also nicht wie sie, aus unbedachtsamen Jugendkitzel, unsere Quellen verschütten, lassen Sie uns vielmehr dahin zurückkehren, und sie gegen den Uebermuth des alles zerstörenden Witzes vertheidigen! Gothisch sollte uns kein so verhaßtes Wort seyn; auf gothischen Grund und Boden alle Vorzüge fremder Nationen zu verpflanzen, sollte unser höchster Stolz seyn. Wenn also diejenigen Provinzen Deutschlands, in denen sich noch die meisten Ueberreste der gothischen Sprache und Denkart erhalten haben, mit denen zusammen träten, die von unsern Nachbarn schon das Gepräge angenommen, wenn jede berühmte Stadt Deutschlands Beiträge zu einem Idiotikon gäbe, das mehr auf die urältesten Wörter und deren Bedeutungen als auf die heutigüblichen sähe, und sodann auf einem Klopstockischen Landtage der ältesten und einsichtsvollesten Gelehrten jedes Orts auf ein Vereinigungsmittel, auf einen nicht einseitigen despotischen, sondern republikanischen Sprachgebrauch gedacht würde — unsere Sprache wie ein Baum, der seine Wurzeln im ganzen Vaterlande ausgebreitet hat, und von allen Orten her gleichmäßigen Zufluß der Säfte empfängt, würde von den Winden der Mode und des Leichtsinns nichts zu befürchten haben.

Von jeher ist die Philosophie, oder vielmehr die Sucht zu philosophiren, wenn sie Mode ward, der Sprache am gefährlichsten gewesen. So war die griechische Sprache bis auf die Zeiten des Sokrates stark wie ein Löwe, dieser in



allem andern Betracht unsterbliche Mann ward doch der Sprache durch das Raffinement, das er in dieselbe brachte, gefährlich, er verachtete die komischen Dichter, die ihre Rechte noch unter dem Volk behaupteten, und die natürliche Sprache rächte sich auf eine höchst unnatürliche Art an der gekünstelten. Die auf ihn folgenden Philosophen behielten aber dennoch das Uebergewicht, die Dichter gediehen nicht mehr, die ersten Bedürfnisse und Gefühle der Menschen wurden durch die dritte Hand angedeutet, die Sprache verlor das herzliche, und die Vernunft, die sich so schwer mittheilt, konnte nur den Witz zu Hülfe nehmen.

Welch Feuer herrscht in den Plautinischen Stücken? Horaz, mehr Philosoph als Dichter, fand sie platt. Indessen war die stoische Philosophie, die karglaut war, der Sprache doch zuträglicher, als die nachher überhand nehmende epikuräische, die schon Bedürfnisse verschleiern mußte, um sie angenehmer zu machen; das heißt, die eben so viel Räubereien an der Sprache beging, und das, was sie nur einem gewissen unnatürlichen Reiz gab, dem Gefühl entzog. Die Satyre pflegt gemeinhin der letzte Nachschößling einer absterbenden Sprache, das heißt einer Sprache ohne Dichter zu seyn. Darf ichs sagen, daß nach Boileau und Popen sich die Dichtkunst unserer Nachbarn noch kaum hat erholen können. Die Satyre reducirt die Einbildungskraft auf Vernunft, und führt, wenn sie übertrieben wird, eine falsche Schaam ein, die allen freien Gebrauch der Sprache hindert. Glückliches Land, wo die Satyre nur verdorbene Sitten trifft, und falscher Geschmack nur durch das ernste Stillschweigen der Weisheit zur Selbsterkenntniß gebracht wird!

Wenn wir in die Häuser unserer sogenannten gemeinen Leute gingen, auf ihr Interesse, ihre Leidenschaften Acht gäben, und da lernten, wie sich die Natur bei gewissen erheischenden Anlässen ausdrückt, die weder in der Grammatik noch im Wörterbuch stehen; wie unendlich könnten wir unsere gebildete Sprache bereichern, unsere gesellschaftlichen Vergnügungen vervielfältigen? Ich setze voraus, daß dies mit Geschmack, mit Gefühl des Anständigen, des jedem Verhältnisse angemessenen geschähe, das die wahre Philosophie allein lehren kann, die freilich heut zu Tage, leider, noch kein Stück unserer öffentlichen Erziehung ausmacht. Unsere

Operetten haben das Glück, das sie auf der Bühne gemacht, bloß den veredelten Gefühlen und Ausdrücken der Natur zu danken, die sie aus den geringern Ständen in unsere verdorbenen und ausgeschliffenen Gesellschaften übergetragen. Wie, wenn wir uns zu Zeiten im ersten besten Bürgerhause die Operette selber gäben, die Natur auf dem Punkt der Leidenschaft ertappten, und ihr da Ausdrücke abstählen, die uns schon mit der Sache selber auf ewig geschwunden geschienen? Wie würden uns da erst über den Reichthum unserer Sprache die Augen aufgehen, und mit Zuziehung unserer alten Quellen hundert eingeschlichene Wörter fremder Sprachen verrufen werden?

Ueberhaupt, m. H., muß man handeln um reden zu können. Ich fürchte mich hier, was hinzuzusetzen, wenn Ihnen das was ich damit sagen will, nicht von selbst einleuchtet. Welch ein Unterschied unter einer Sprache die nur erlernt ist, und einer die wir uns selber gelehrt haben? Das erste macht Papageyen, das andere Menschen. Verzeihen Sie, wenn mich hier der Enthusiasmus zu weit führt. Ich habe kein Buch in einer fremden Sprache leichter und geschwinder, daß ich es sagen mag, ohne Lehrmeister verstanden, als wenn ichs in einer ähnlichen Lage der Seele las, in der der Verfasser geschrieben.

Soll ich noch Bewegungsgründe brauchen, Ihnen die Anschaffung einiger Glossarien, und einiger andern merkwürdigen alten und neuen deutschen Bücher und deren Studium anzupreisen? Soll ich Ihnen zu bedenken geben, wie viel nicht allein in den Wissenschaften, wie viel selbst im Handel und Wandel, und allen andern Begegnissen des menschlichen Lebens, die Liebe und die Freundschaft selbst nicht ausgenommen, auf die Sprache ankomme, auf die Art andern seine Gedanken und Wünsche auszudrücken? Die Natur hat schon die Thiere gelehrt, sich durch gewisse Laute und Schreie mit einander zu verbinden; das hülfloseste unter allen Thieren, der Mensch, hat dieses innigen Bandes aller Gesellschaft und Menschenliebe am meisten von nöthen. Treffen wir mit andern in Ansehung unserer gemeinschaftlichen Sprache keine Verabredung, so vereinzeln wir uns selbst auf die allergrausamste Weise. Sind es gar Leute, mit denen wir zu theilen haben, und verstehen nicht alle Schattirungen in ihrer Sprache, so entstehen daraus unzählige

Verwirrungen und Mißverständnisse, die oft mit der Zeit zu Haß, Feindseligkeiten, und Untergang ganzer Familien, Gesellschaften und Nationen ausschlagen können. Wie vielen wechselseitigen Bedürfnissen könnte aber auch in den Provinzen Deutschlands abgeholfen werden, wenn sich die Leute g a n z verstånden, und durch ein gewisses allgemeines Band näher zusammen gezogen würden!

IV.

Ueber
die Vorzüge der deutschen Sprache.

M. H.

Nichts mehr und nichts weniger, als die endliche Verabredung unserer ganzen Anstalt und der dafür zu treffenden Einrichtung, führt uns jetzt zusammen, und ich habe nach Einziehung der meisten Stimmen von unserm gemeinsamen Vornehmen fürs erste folgendes zu Papier gebracht.

Wir fangen von heute an, uns zu einer sich selbst durch gewisse Regeln bindenden Gesellschaft*) zusammen zu thun, also werden diejenigen von meinen Hochzuehrenden Herren, die sich für unser Unternehmen und dessen Ausführung interessiren, so gütig seyn, ihre Namen eigenhändig nach alphabetischer Ordnung in das von mir dazu bestellte Buch einzuzeichnen.

Hiedurch verbinden Sie sich weiter zu nichts, als unsere gesellschaftlichen Bemühungen für die Aufnahme einer gebildeten deutschen Sprache in diesen Gegenden, durch mündliche oder schriftliche Beiträge, oder auch nur durch ihr Ansehn und Vorspruch zu unterstützen. Wie nothwendig es aber sey, daß hinführo keine andere als deutsch geschriebene Aufsätze hier vorgelesen werden, sehen m. H. von selber ein. Zu geschweigen, daß sie durch Aufsätze in fremden Sprachen, den Ausdruck in ihrer Muttersprache nicht bloß vernachläßigen, sondern auch nach und nach, ohne daß Sie es selber merken, durch Gallicismen verfälschen und verderben müssen. Ist Ihnen also daran gelegen, das Band mit Ihrem deutschen Vaterlande, und den Schriftstellern

*) Eine Gesellschaft zur Aufnahme der deutschen Sprache im Elsaß.

desselben zu erhalten, so wird Sie diese kleine Ueberwindung, wenn es eine ist, nicht schwer ankommen; sollten Sie auch allenfalls Sachen, die Sie französisch gedacht haben, ins Deutsche übersetzen müssen, um ihnen die letzte Vollkommenheit zu geben. Darf ich bei dieser Gelegenheit ein paar Anmerkungen machen, die Sie beim ersten Anblick für partheiisch halten, bei mehrerem Nachdenken aber wahr befinden werden. Unsere Sprache ist den Wissenschaften und denen, die in denselben auf Erfindungen ausgehen, weit vortheilhafter als die französische, weil sie dem Geist mehr Freiheit läßt.

Ich will Ihnen das durch ein Beispiel beweisen. Die Zeitwörter (verbes) als die Bestimmungen aller Handlungen und Veränderungen der Dinge, sind, daß ich so sagen darf, der edlere Theil und die Seele aller Sprachen, da die Nennwörter (Substantifs und Adjectifs) wenn mir erlaubt ist dies Gleichniß fortzusetzen, nur den Körper derselben ausmachen. Welche Sprache den freiern Gebrauch der Zeitwörter hat, muß nothwendig die edlere und kühnere, und für den Ausdruck unserer Gedanken folglich die vortheilhaftere seyn. Daß dies der Fall bei unserer Muttersprache sey, kann mir die Unpartheilichkeit selbst nicht abstreiten. Die Franzosen haben für ihre Zeitwörter einen gewissen angewiesenen Platz, aus dem sie gleichsam wie Präsidenten in einem Collegio, sich nicht weg begeben dürfen. Die Deutschen können ihre Zeitwörter, ohne im geringsten den Gesetzen der Sprache Gewalt anzuthun, hinstellen wo sie wollen. Und wie unendlich muß die Freiheit, die Stärke, die Mannigfaltigkeit des Ausdrucks dadurch gewinnen?

Zum Exempel. Der Franzose sagt:

J'aime Dieu et mon prochain.

Ich glaube nicht, daß eine andere Zusammensetzung dieser Worte möglich ist. Der Deutsche kann mit eben diesen Worten sich auf drei verschiedene Arten ausdrücken, die jede einen andern Sinn, wenigstens eine andere Schattirung des nemlichen Gedankens geben, und das bloß durch die Versetzung des Zeitworts.

Ich liebe Gott und meinen Nächsten.
Gott und meinen Nächsten liebe ich.
Gott liebe ich und meinen Nächsten.

III.

Ueber
die Bearbeitung der deutschen Sprache
im
Elsaß, Breisgau und den benachbarten Gegenden.

In einer Gesellschaft gelehrter Freunde vorgelesen.

Schon lange habe ich gewünscht, Ihnen einen Vorschlag näher legen zu können, dem Zeit und Umstände allein bisher nicht haben zulächeln wollen. Wir alle sind Deutsche. Mit Vergnügen, aber mit heimlichem, habe ich bisher aus einigen Ihrer Vorlesungen gesehen, daß selbst die Obermacht einer herrschenden, und was noch weit mehr ist, verfeinerten Sprache den alten Hang zu dem mütterlichen Boden Ihres Geistes, ich meine, zu unserer nervigten deutschen Sprache, nicht habe ersticken können. Bleiben Sie ihm treu. Alle Ihre kindischen und nachher männlichen Vorstellungen und Gefühle sind auf diesem Boden erwachsen, wollen Sie denen entsagen, weil Sie Unterthanen einer fremden glücklichen Regierung sind? Eben weil diese Regierung menschenfreundlich und beglückend ist, fordert sie diese Aufopferung von Ihnen nicht; der Geist, meine Herren, leidet keine Naturalisationen, der Deutsche wird an der Küste der Caffern so gut als in Diderots Insel der Glückseligkeit *) immer Deutscher bleiben, und der Franzose Franzos.

*) Le fils naturelle. Drame.

Vielmehr kann Ihnen diese Nachbarschaft, diese ver-
aute Bekanntschaft mit einer fremden gebildeten Sprache,
ır Bearbeitung Ihrer eigenen, große Hülfsmittel an die
and bieten, deren manche Ihrer Landsleute entbehren.
ehen Sie den unleidlich gedehnten schwäbischen Dialekt,
r noch in diesen Gegenden herrschet, mit all seinen Pro-
nzialwörtern und oft hier allein noch erhaltenen uralten
Jortfügungen und Redegebräuchen als die Fundgrube an,
s der Sie mit Hülfe der geschliffenern Ausdrücke und Rede-
ten der Franzosen, als mit Werkzeugen unbezahlbare
chätze für unsere gesammte hochdeutsche Sprache heraus-
beiten können. Hüten Sie sich aber, die Werkzeuge zu
m Sprachschatz schlagen zu wollen; hieraus würde ein
utschfranzösisch entstehen, das der Reinigkeit beider
prachen gleich gefährlich werden könnte.

Unsere Sprache ist noch zur Zeit in den mehresten
reisen Deutschlandes (ich nehme hier nur den Ober- und
iedersächsischen aus) sehr arm und doch unaussprech-
ch reich. Das heißt, sie ist wenig bearbeitet, und hat
ermäßigen Vorrath. Vielleicht macht uns diese Armuth
ie die Gold und Silber mit Füßen tretenden Schweizer
ücklicher, weil jede Bearbeitung der Sprache bei den buh-
nden Schriftstellern in derselben gar zu gern in ein schall-
iches Geschwätz ausartet. Doch deucht mich, könnte da
icht ein Mittelweg gefunden werden, und wir sind eben
ırch die Beispiele unserer Nachbaren gewitzigt, in dem Fall,
ırch ihren Schaden klug zu werden. Das heißt dem Uebel
ı der Wurzel vorzubeugen, und das durch einen gewissen
ıonismus, der eigentlich nichts als eine Sparsamkeit un-
öthigen Aufwandes, und eben das, was bei einer Maschine
e Berechnung der Kräfte zu den Wirkungen ist.

Wohllaut in der Sprache besteht nicht in der Menge,
ndern in der Auswahl der Wörter; nur der Reiche kann
hn unwichtige Ausdrücke stehen lassen, und mit dem eilf-
n bezaubern. Alle Redseligkeit ist glänzende Armuth, flit-
rnder Komödiantenstaat; doch kann auch die Kürze zur
ffektation ausarten *).

*) Ich finde diese Anmerkung zu machen nöthig, wegen des im südlichern Deutschland hauptsächlich Mode gewordenen sogenannten coupirten Styles, der eigentlich nichts als der zusammengezogene Styl ist, und bei Stellen, die Nach-

Dürft' ich Ihnen also für die Zukunft unmaßgeblich vorschlagen, meine Herren, Versuche zu machen, wie ehemals übliche, oder vielleicht noch unter einer gewissen Klasse von Leuten gebräuchliche Redensarten zu der Summe unsers gesammten Hochdeutsch geschlagen werden können. Ich nenne Hochdeutsch nicht das in gewissen Kreisen Deutschlands durch berühmte Schriftsteller in Gang gebrachte Deutsch, nach dessen Analogie zwar die andern Kreise und Provinzen ihre Landessprache bilden könnten, das aber bei weitem noch nicht der allgemein angenommene Münzfuß für alle Wörter und Redensarten in den übrigen Gegenden Deutschlands ist, noch seyn darf. Zu diesem gehört Zusammentreten mehrerer Gesellschaften, deren Mitglieder aus den verschiedensten Ständen ausgewählt seyn müssen, um eine verständliche Sprache für alle hervorzubringen. Die Schönheit und Bildung dieser Sprache überläßt man freilich den einsichts- und geschmackvollesten Mitgliedern dieser Gesellschaften, die eine weitausgebreitete und verdaute Belesenheit, sowohl in den alten als neuen Schriften unserer Gelehrten aller Gattungen, als der Schriftsteller des Alterthums und unserer Nachbarn besitzen. Diese aber müssen durchaus die übrigen ihrer Nation zu Rathe ziehen, widrigenfalls sie wie die Werkmeister am Thurm zu Babel nie dürften verstanden werden. So allein können wir uns griechische Ründe, römische Stärke, englischen Tiefsinn, französische Leichtigkeit zu eigen machen, ohne das Eigenthümliche unserer Sprache zu verlieren, welches Kürze und Bestimmtheit ist, die wir aber nach Maaßgabe der Umstände und Zwecke ausdehnen und verwandeln können; ein Vorzug unserer Sprache, den wir der ruhigen und gründlichen Anlage unsers Nationalcharakters zu danken haben, der in der That dazu gemacht ist, in Werken des Geistes Gesetzgeber aller benachbarten Nationen zu werden.

Mir

druck und vorzügliche W[illegible]e erfordern, seine gute unleugbare Wirkung thut. Eben deswegen aber muß er nicht bei unerheblichen Veranlassungen gebraucht, nicht gemein gemacht werden, oder er macht in der Rede gerade den Uebelstand, den die Stellung eines Menschen, der zu einem gewaltigen Schlage ausholt, machen würde, wenn er sich dieselbe als seine Lieblingsstellung in Gesellschaften angewöhnen wollte; man würde ihn auslachen.

Mir scheinen in unserer Sprache noch unendlich viele Handlungen und Empfindungen unserer Seele namenlos, vielleicht weil wir bisher als geduldige Bewunderer alles Fremden uns mit auswärtigen Benennungen für einheimische Gefühle begnügt haben, die dann nicht anders als schielend ausgedrückt werden konnten. Hier ist ein Gegenstand, der der Anstrengung Ihrer Kräfte würdig wäre, da Sie, als Vertraute dieser fremden Sprachen, und gleichsam im Mittelpunkt von drei der gebildetsten Nationen Europas, von Franzosen, Italienern und Deutschen, diesen Mangel am ersten empfinden müssen. Auch mit den Engländern und Holländern stehen wir, besonders was den handelnden Theil betrifft, in sehr engen Beziehungen. Nur ein kleines Beispiel geben die Wörter interessiren, frappiren, saisiren, die alle einem großen Theil von Menschen nur durch weitläuftige Umschreibungen können verständlich gemacht werden, und deren wir doch im gemeinen Leben so nöthig haben. Intriguiren, kultiviren, kompromittiren und unzählige andere mehr. Sollten unsere alten Schriftsteller, wenn man sie studirte, für ähnliche Umstände keinen Namen gehabt haben, und werden wir, wie verständige Cameralisten, unserm Vaterlande nicht unsterbliche Dienste erweisen, wenn wir Landesprodukte nicht in fremden Ländern aufsuchen, auf Kosten unserer ganzen Art zu denken, zu empfinden, und zu handeln, auf Kosten unsers National-Charakters, Geschmacks und Stolzes? Ich billige den National-Hochmuth nie, aber sich freiwillig in den Fall setzen, andere Leute nöthig zu haben, wenn man dessen entübrigt seyn kann, ist eine Trägheit, die gar zu gern in sklavische Unterwürfigkeit ausartet, und den Adel der Seele tödtet.

Ich bin auf diese Ausdrücke eifersüchtiger als auf Worte, die Sachen oder Werkzeuge bezeichnen, weil sie auf Sinnesart und Handlungen wirken. Daß eine andere Nation es in dieser und jener Kunst weiter gebracht habe, können wir ihr leicht zugestehen, [illegible] uns zu ihr in die Schule geben; aber daß sie Herrscher unserer Seele und deren Bewegungen seyn soll, wo der Vorzug ihrer Art zu empfinden nicht ausgemacht ist, muß jeden wahren Patrioten schmerzen. Daher allein kommt es, daß wir bisher (aus einer nur faulen nicht edlen Selbsterniedrigung), unsern Nachbarn zum Gelächter haben dienen müssen.



allem andern Betracht unsterbliche Mann ward doch der Sprache durch das Raffinement, das er in dieselbe brachte, gefährlich, er verachtete die komischen Dichter, die ihre Rechte noch unter dem Volk behaupteten, und die natürliche Sprache rächte sich auf eine höchst unnatürliche Art an der gekünstelten. Die auf ihn folgenden Philosophen behielten aber dennoch das Uebergewicht, die Dichter gediehen nicht mehr, die ersten Bedürfnisse und Gefühle der Menschen wurden durch die dritte Hand angedeutet, die Sprache verlor das herzliche, und die Vernunft, die sich so schwer mittheilt, konnte nur den Witz zu Hülfe nehmen.

Welch Feuer herrscht in den Plautinischen Stücken? Horaz, mehr Philosoph als Dichter, fand sie platt. Indessen war die stoische Philosophie, die karglaut war, der Sprache doch zuträglicher, als die nachher überhand nehmende epikuräische, die schon Bedürfnisse verschleiern mußte, um sie angenehmer zu machen; das heißt, die eben so viel Räubereien an der Sprache beging, und das, was sie nur einem gewissen unnatürlichen Reiz gab, dem Gefühl entzog. Die Satyre pflegt gemeinhin der letzte Nachschößling einer absterbenden Sprache, das heißt einer Sprache ohne Dichter zu seyn. Darf ichs sagen, daß nach Boileau und Popen sich die Dichtkunst unserer Nachbarn noch kaum hat erholen können. Die Satyre reducirt die Einbildungskraft auf Vernunft, und führt, wenn sie übertrieben wird, eine falsche Schaam ein, die allen freien Gebrauch der Sprache hindert. Glückliches Land, wo die Satyre nur verdorbene Sitten trifft, und falscher Geschmack nur durch das ernste Stillschweigen der Weisheit zur Selbsterkenntniß gebracht wird!

Wenn wir in die Häuser unserer sogenannten gemeinen Leute gingen, auf ihr Interesse, ihre Leidenschaften Acht gäben, und da lernten, wie sich die Natur bei gewissen erheischenden Anlässen ausdrückt, die weder in der Grammatik noch im Wörterbuch stehen; wie unendlich könnten wir unsere gebildete Sprache bereichern, unsere gesellschaftlichen Vergnügungen vervielfältigen? Ich setze voraus, daß dies mit Geschmack, mit Gefühl des Anständigen, des jedem Verhältnisse angemessenen geschähe, das die wahre Philosophie allein lehren kann, die freilich heut zu Tage, leider, noch kein Stück unserer öffentlichen Erziehung ausmacht. Unsere

Operetten haben das Glück, das sie auf der Bühne gemacht, bloß den veredelten Gefühlen und Ausdrücken der Natur zu danken, die sie aus den geringern Ständen in unsere verdorbenen und ausgeschliffenen Gesellschaften übergetragen. Wie, wenn wir uns zu Zeiten im ersten besten Bürgerhause die Operette selber gäben, die Natur auf dem Punkt der Leidenschaft ertappten, und ihr da Ausdrücke abstählen, die uns schon mit der Sache selber auf ewig geschwunden geschienen? Wie würden uns da erst über den Reichthum unserer Sprache die Augen aufgehen, und mit Zuziehung unserer alten Quellen hundert eingeschlichene Wörter fremder Sprachen verrufen werden?

Ueberhaupt, m. H., muß man handeln um reden zu können. Ich fürchte mich hier, was hinzuzusetzen, wenn Ihnen das was ich damit sagen will, nicht von selbst einleuchtet. Welch ein Unterschied unter einer Sprache die nur erlernt ist, und einer die wir uns selber gelehrt haben? Das erste macht Papageyen, das andere Menschen. Verzeihen Sie, wenn mich hier der Enthusiasmus zu weit führt. Ich habe kein Buch in einer fremden Sprache leichter und geschwinder, daß ich es sagen mag, ohne Lehrmeister verstanden, als wenn ichs in einer ähnlichen Lage der Seele las, in der der Verfasser geschrieben.

Soll ich noch Bewegungsgründe brauchen, Ihnen die Anschaffung einiger Glossarien, und einiger andern merkwürdigen alten und neuen deutschen Bücher und deren Studium anzupreisen? Soll ich Ihnen zu bedenken geben, wie viel nicht allein in den Wissenschaften, wie viel selbst im Handel und Wandel, und allen andern Begegnissen des menschlichen Lebens, die Liebe und die Freundschaft selbst nicht ausgenommen, auf die Sprache ankomme, auf die Art andern seine Gedanken und Wünsche auszudrücken? Die Natur hat schon die Thiere gelehrt, sich durch gewisse Laute und Schreie mit einander zu verbinden; das hülfloseste unter allen Thieren, der Mensch, hat dieses innigen Bandes aller Gesellschaft und Menschenliebe am meisten von nöthen. Treffen wir mit andern in Ansehung unserer gemeinschaftlichen Sprache keine Verabredung, so vereinzeln wir uns selbst auf die allergrausamste Weise. Sind es gar Leute, mit denen wir zu theilen haben, und verstehen nicht alle Schattirungen in ihrer Sprache, so entstehen daraus unzählige

Verwirrungen und Mißverständnisse, die oft mit der Zeit zu Haß, Feindseligkeiten, und Untergang ganzer Familien, Gesellschaften und Nationen ausschlagen können. Wie vielen wechselseitigen Bedürfnissen könnte aber auch in den Provinzen Deutschlands abgeholfen werden, wenn sich die Leute ganz verständen, und durch ein gewisses allgemeines Band näher zusammen gezogen würden!

IV.

Ueber
die Vorzüge der deutschen Sprache.

M. H.

Nichts mehr und nichts weniger, als die endliche Verabredung unserer ganzen Anstalt und der dafür zu treffenden Einrichtung, führt uns jetzt zusammen, und ich habe nach Einziehung der meisten Stimmen von unserm gemeinsamen Vornehmen fürs erste folgendes zu Papier gebracht.

Wir fangen von heute an, uns zu einer sich selbst durch gewisse Regeln bindenden Gesellschaft *) zusammen zu thun, also werden diejenigen von meinen Hochzuehrenden Herren, die sich für unser Unternehmen und dessen Ausführung interessiren, so gütig seyn, ihre Namen eigenhändig nach alphabetischer Ordnung in das von mir dazu bestellte Buch einzuzeichnen.

Hiedurch verbinden Sie sich weiter zu nichts, als unsere gesellschaftlichen Bemühungen für die Aufnahme einer gebildeten deutschen Sprache in diesen Gegenden, durch mündliche oder schriftliche Beiträge, oder auch nur durch ihr Ansehn und Vorspruch zu unterstützen. Wie nothwendig es aber sey, daß hinführo keine andere als deutsch geschriebene Aufsätze hier vorgelesen werden, sehen m. H. von selber ein. Zu geschweigen, daß sie durch Aufsätze in fremden Sprachen, den Ausdruck in ihrer Muttersprache nicht bloß vernachläßigen, sondern auch nach und nach, ohne daß Sie es selber merken, durch Gallicismen verfälschen und verderben müssen. Ist Ihnen also daran gelegen, das Band mit Ihrem deutschen Vaterlande, und den Schriftstellern

*) Eine Gesellschaft zur Aufnahme der deutschen Sprache im Elsaß.

desselben zu erhalten, so wird Sie diese kleine Ueberwindung, wenn es eine ist, nicht schwer ankommen; sollten Sie auch allenfalls Sachen, die Sie französisch gedacht haben, ins Deutsche übersetzen müssen, um ihnen die letzte Vollkommenheit zu geben. Darf ich bei dieser Gelegenheit ein paar Anmerkungen machen, die Sie beim ersten Anblick für partheiisch halten, bei mehrerem Nachdenken aber wahr befinden werden. Unsere Sprache ist den Wissenschaften und denen, die in denselben auf Erfindungen ausgehen, weit vortheilhafter als die französische, weil sie dem Geist mehr Freiheit läßt.

Ich will Ihnen das durch ein Beispiel beweisen. Die Zeitwörter (verbes) als die Bestimmungen aller Handlungen und Veränderungen der Dinge, sind, daß ich so sagen darf, der edlere Theil und die Seele aller Sprachen, da die Nennwörter (Substantifs und Adjectifs) wenn mir erlaubt ist dies Gleichniß fortzusetzen, nur den Körper derselben ausmachen. Welche Sprache den freiern Gebrauch der Zeitwörter hat, muß nothwendig die edlere und kühnere, und für den Ausdruck unserer Gedanken folglich die vortheilhaftere seyn. Daß dies der Fall bei unserer Muttersprache sey, kann mir die Unpartheilichkeit selbst nicht abstreiten. Die Franzosen haben für ihre Zeitwörter einen gewissen angewiesenen Platz, aus dem sie gleichsam wie Präsidenten in einem Collegio, sich nicht weg begeben dürfen. Die Deutschen können ihre Zeitwörter, ohne im geringsten den Gesetzen der Sprache Gewalt anzuthun, hinstellen wo sie wollen. Und wie unendlich muß die Freiheit, die Stärke, die Mannigfaltigkeit des Ausdrucks dadurch gewinnen?

Zum Exempel. Der Franzose sagt:

J'aime Dieu et mon prochain.

Ich glaube nicht, daß eine andere Zusammensetzung dieser Worte möglich ist. Der Deutsche kann mit eben diesen Worten sich auf drei verschiedene Arten ausdrücken, die jede einen andern Sinn, wenigstens eine andere Schattirung des nemlichen Gedankens geben, und das bloß durch die Versetzung des Zeitworts.

Ich liebe Gott und meinen Nächsten.
Gott und meinen Nächsten liebe ich.
Gott liebe ich und meinen Nächsten.

Ich habe es dir gegeben

sagt bei weitem nicht das, wenigstens nicht mit dem Nachdruck, was:

Dir habe ich es gegeben.

Und nun wenn der andere allenfalls sagen wollte: er habe es mir mit Gewalt genommen.

Gegeben habe ichs dir.

Welch eine Kürze, da der Franzose nothwendig da mit einem ganzen Komma zu Hülfe kommen müßte, vous ne me l'avez pas pris, je vous l'ai donné, oder im vorigen Fall mit einem: C'est Vous, à qui je l'ai donné, wenn die Person, der es gegeben worden, zweifelhaft ist!

Alle diese Vortheile erhalten wir dadurch, daß wir das Pronom personel ich, du, er u. s. w. eben sowohl vor als hinter das Verbe setzen dürfen, da den Franzosen das letztere nur bei einer Frage erlaubt ist, sie also immer das Verbum nothwendig am Anfang des Komma hinstellen müssen, von dem es sich nicht wegbegeben kann.

Noch ein Vortheil, der eben so groß und wichtig ist, daß die Verbes im Deutschen, wie der Verstand eines Feldherrn die ganze Armee, so sie alle ihnen zugeordnete Wörter einschließen und umfassen können, folglich sich weit geschwinder mit den darauf folgenden Zeitwörtern (Verbes) anschließen, und so die Combination der Ideen sichtbarlich weit geschwinder und glücklicher befördern. Bei den zusammengesetzten Zeitwörtern springt dieser Vortheil in die Augen,

> il est parvenu par ses talens supérieurs, et par ses vastes connoissances et disposant des graces du Souverain, il a su —

Hier habe ich bei dem Worte connoissances das Zeitwort schon vergessen, dagegen der Deutsche, der alles in Zeitwort einschließt, mich keiner Gefahr aussetzt.

> Er ist durch seine vorzügliche Talente und durch seine ausgebreiteten Kenntnisse emporgekommen, und hat — da, ehe er über die Gunstbezeugungen des Fürsten handhaben durfte, die würdigsten Gelehrten an seinen Hof zu ziehen gewußt.

Hier schließt sich immer Verbum unmittelbar an Verbum an, und bleibt also nicht der geringste Mißverstand möglich. Die Franzosen sehen diese Schwierigkeit ihrer Sprache auch wohl ein, und suchen ihr durch eine Menge kleiner Hülfs-

und Bindewörter zu begegnen, denen wir Deutsche alle nicht nöthig haben, und die die Sprache unnöthig, langweilig und einschläfernd machen, weil sie dem Sande gleichen, der auf Spazierwegen handhoch hingestreut wird, um Löcher auszufüllen, aber dem hurtigen Fußgänger sehr beschwerlich fällt. Laßt uns einmal eine Stelle eines ihrer größten Philosophen nehmen. Aus Rousseaus Emil (ich nehme die erste beste, die mir in die Hände fällt):

Notre manie enseignante et pedantesque est toujours d'apprendre aux enfans ce qu'ils apprendroient beaucoup mieux d'eux même, et d'oublier ce que nous aurions pu seuls leur enseigner.

Verstehen Sie das gleich auf den ersten Augenblick, oder müssen Sie den Verstand erst durch Gegeneinanderhaltung der Sätze suchen?

Dagegen diese Stelle deutsch:

Unsere unterrichtende pedantisirende Raserei bleibt immer den Kindern das, was sie viel besser von sich selber lernen würden, zu lehren, und das, was sie nur von uns lernen können, zu vergessen. Emile T. I. p. 106.

Sehen Sie, wie hier das Hauptwort immer die Nebenbegriffe mit einschließt, mit sich fort reißt, da beim Franzosen Hauptwort und Nebenbegriffe fast willkührlich unter einander vermengt zu stehen scheinen, wenigstens alle Verbindung unter den Hauptwörtern *) durch die dazwischen gestellten Nebenbegriffe zerrissen ist.

Zu geschweigen des großen Vortheils den wir haben, zusammengesetzte Wörter ohnbeschadet ihres Sinnes wieder von einander zu trennen, wo es zur Aufhellung des Begriffs nöthig ist **). Alle Verbes composés im französischen bleiben unzertrennbar, surprendre, surpasser, parcourir, remettre, repousser, dagegen im deutschen nur deren wenige sind, die mehresten aber sich unter derselben Bedeutung wieder zertrennen lassen, und also die ihnen zugeordneten Nebenbegriffe einschließen und umfassen können, je repousse ce traitre, je reclame mes droits, ich stoße diesen Verräther zurück, ich fordere meine Rechte wieder; ils convenoient dans cette assemblée de l'abolition des

*) So nenne ich die Zeitwörter (Verbes).

**) Besonders wo dadurch zwei Verbes an einander gehängt werden können.

V.

Aus einem Neujahrswunsche
aus
dem Stegereif.
Aufs Jahr 1776.

In einer Gesellschaft guter Freunde vorgelesen.

Die Welt war immer gern betrogen,
Und niemand hat so schön gelogen
Als wer den Bart in Munde nahm,
Und in der Wahrheit Mantel kam;
Nur bitt' ich, halte man Poeten
Nicht für Apostel und Propheten,
Und sagen sie, sie wären es,
So peitscht den falschen Sokrates.

Sie wollen reizen und gefallen,
Sie suchen euer Herz vor allen,
Sie sagen was ihr gerne habt,
Ihr könnt es prüfen, tadeln, höhnen,
Nur, wollt ihr sie mit Dornen krönen,
Bedenkt, daß ihr den Zunder gabt.

Als euch, der Lust geheim zu dienen,
Verbotne Freuden süßer schienen,
Da machte noch ein Meisterstück
Der Schlüpfrigkeit bei euch sein Glück.
Jetzt, da man andre Wollust kennet,
Sich theu'r gekaufte Freuden gönnet,

Geh'n wir ihm nicht entgegen? Flieht er nicht,
Seh'n wir ihm nur getrost ins Fratzenangesicht?
Verachtet ihn, und wie vor'm Alexander
Fällt seine Plunderrüstung auseinander.
Die Sense mäht den Feigen nur,
Und seiner Drathpupphand entreißen wir die Uhr.

Wir sterben? Götter sterben? — Nimmer —
Der Schöpfung Meisterstück und Ziel?
Wer will uns tödten, zwingen? Trümmer
Sind nur für Menschenarbeit, nimmer
Für einer Gottheit hohes Spiel.
Es kann ein Obeliskus stürzen,
Um einem höhern Geist die Zeit zu kürzen;
Doch eh mag ein System von Sonnen stille stehn
Als dieser Götterhauch in unsrer Brust vergehn.
Wir, Weltbeherrscher, wir, die Erben
Von dem was da ist, sterben, sterben?
Und schmeichelte und lachte dann
Die Sonne uns vergeblich an,
Die das Gefühl von Wärm' und Leben,
Das unser Herz ihr schlagen macht,
Wahrhaftig nicht hineingebracht,
Der wir, was sie uns gab, gevierfacht wiedergeben.
Und traurte nicht verödet die Natur,
Wenn wir, um die sie buhlt, wenn wir sie nicht genössen?
Wenn wir sie nicht vergötterten, vergessen,
Ach nicht gepriesen, nicht geliebt, gefressen
Von ihren eignen Kindern, wie Saturn,
So läge sie abscheulich. Babels Thurn,
Der in die Wolken reicht, dicht unterm Ziel verfehlet,
Und seines Meisters Schmach entheelet.

Nein, leben, ewig leben wollen wir,
Und müssen wir, der Welt zur Ehre,
Bis Welt und Zeit und Atmosphäre
An unsern Sohlen hängt, und glühende Begier
Den ungebändigt stolzen Geist,
Von Welt zu Welt, von Sphär zu Sphäre reißt,
Ha immer unersättlich — leben,
Ja leben wollen wir, und beben
Soll unter unserm Tritt der Boden der uns scheut

VI.

Ueber

die Veränderung des Theaters

im

Shakespeare.

Man hält sich an so verschiedenen Orten und auf so verschiedene Art über die Freiheiten auf, die sich dieser große, und ich sage es nicht aus Mode-Enthusiasmus, sondern mit der kältesten Ueberzeugung, größeste aller neuern dramatischen Dichter, in Ansehung der Einheiten der Zeit und des Orts genommen. Man vergißt, daß er mit nichten der einzige gewesen, der es gethan; daß schon die Alten, und wohl niemand mehr als Aristophanes, denen es doch wegen des Chors weit schwerer ward *), die Scene verändert, daß unter den neuern, selbst unter den Franzosen, Voltaire und andere, sich bei den trefflichsten Stellen ihrer Dramen dazu

*) Der Chor bei den Alten konnte nicht abgeschafft werden, es schmeichelte zu sehr der Eigenliebe eines republikanischen Volks, sich bei allen großen oder merkwürdigen Handlungen als Theilnehmer, oft als Richter zu sehen. Zugleich war es ein trefflicher politischer Kunstgriff der Dichter, die Eindrücke, die ihr Stück auf das Volk machen sollte, vorher zu bestimmen, und die Menge, die doch immer geführt seyn will, und muß, durch das Beispiel ihrer Zeitverwandten, zum Interesse zu nöthigen.

gezwungen gesehen. Man vergißt, daß auch Shakespeare die Veränderung der Scene immer nur als Ausnahme von der Regel angebracht, immer nur höheren Vortheilen aufgeopfert, und je größer die dadurch erhaltenen Vortheile waren, desto mehr Freiheit in dem Stück dem Dichter zu gestatten, man in dem Augenblicke der Begeisterung gar kein Bedenken trug. Das entschuldigt aber gar nicht junge Dichter, die aus bloßem Kützel einem großen Mann in seinen Sonderbarkeiten nachzuahmen, ohne sich mit seinen Bewegungsgründen rechtfertigen zu können, ad libitum von einem Ort zum andern herumschweifen, und uns glauben machen wollen, Shakespeares Schönheiten beständen bloß in seiner Unregelmäßigkeit.

Wie gesagt — und zum letztenmal sey es gesagt, über eine Materie, über die ich mich mit niemandem in Zank einlassen will: —. Das Interesse ist der große Hauptzweck des Dichters, dem alle übrigen untergeordnet seyn müssen — fordert dieses — fordert die Ausmahlung gewisser Charaktere, ohne welche das Interesse nicht erhalten werden kann, unausbleiblich und unumgänglich Veränderung der Zeit und des Orts, so kann und muß ihm Zeit und Ort aufgeopfert werden, und niemand, als ein kalter Zuschauer, der bloß um der Dekoration willen kommt, kann und wird darüber murren. Fordert dieses es aber nicht, welcher ächte Dichter wird seinen Schauspielern und Zuschauern mit Veränderung der Scenen beschwerlich fallen, da die Einheit der Scene ihm so offenbare Vortheile zur Täuschung an die Hand bietet. Der große Werth einer dramatischen Ausarbeitung besteht also immer in Erregung des Interesse, Ausmahlung großer und wahrer Charaktere und Leidenschaften, und Anlegung solcher Situationen, die bei aller ihrer Neuheit nie unwahrscheinlich noch gezwungen ausfallen. Ein solches Theatergemählde kann und muß sich, wie jedes Meisterstück eines Genies, sey es in welcher Kunst es wolle, über alle Ungerechtigkeiten der Zeit hinaus erhalten, behauche es mit Neid oder Meistersucht, so oft und viel es beliebig, wer da wolle.

Dieses Räsonnement mit einer Urkunde zu bewähren, so ist im Hamlet die Verweisung des jungen Melankolikers aus Dänemark nach England nothwendig, um seinen Charakter

rakter und die in demselben liegende Haupthandlung des Stücks durch alle Zwischenfälle durchzuführen, und in ihr volles Licht zu setzen. Ein Pinselstrich wie der, da er in England neugeworbenen Truppen begegnet, die für eine Hand voll Erde ihr Leben in die Schanze schlagen, und an ihrem Beispiel sogleich Gelegenheit nimmt, seine Saumseligkeit, für einen ermordeten Vater sein Leben dran zu setzen, zu verdammen, hält uns für die Aufopferung einiger hundert Meilen in unserer Ideenfolge vollkommen schadlos. Wer aber in dieser Aufopferung, ohne eine Ursache dazu zu haben, eine Schönheit suchen, das heißt, den Leser mit allem kalten Blut das man ihm gelassen, zum Glauben an seinen Scenenwechsel zwingen wollte, würde eben so thöricht handeln, als der Verkäufer eines schlechten versauerten Landweins, der seinen Kunden, beim ersten Glase, das er an die Lippen setzte, überreden wollte, zu schwören, die Stube drehe sich mit ihm.

Anhang.

Ich kann nicht umhin, hier das Resultat einiger meiner Empfindungen bei der Vorstellung des tugendhaften Verbrechers *) niederzuschreiben, da es zur nähern Bestimmung des Satzes, in wie weit die Wandelbarkeit des Theaters der Täuschung vortheilhaft oder nachtheilig seyn könne, nicht wenig beitragen kann. Ganz überzeugt von dem Vorzug derjenigen Stücke, in welchen die Einheit des Orts beibehalten worden, wenn sie sonst an Güte den unregelmäßigen gleich kämen, ging ich hin, ich muß aber gestehen, daß ich mit ungemein veränderter Ueberzeugung zurück gekommen bin. Es hat weder am Schauspieler noch am Dichter gelegen, denn ich abstrahirte von beiden. Das unaussprechlich Interessirende dieser Geschichte, die gut und meisterhaft angelegten Situationen von Anfang, die Ahndung der Eidelise bei ihrer vorhabenden zweiten Verheirathung „es ist als ob mir jemand zuflüsterte: er ist hier, er ist nicht weit von dir" die unvermuthete und doch höchst wahrscheinlich

*) Ein französisches Drama.

